



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„Die diskursive Konstruktion von Afrika und
AfrikanerInnen in der „Kronen-Zeitung“ –
Eine soziologische Analyse der
Nachrichtenberichterstattung im zweiten Halbjahr 2007“

Verfasserin

Michaela Konrath, Bakk. phil.

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, April 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A066 813

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuerin: ao. Univ.-Prof. Dr. Mag. Eva Flicker

Danksagung

Es gibt einige Menschen, ohne die ich es nicht geschafft hätte, diese Arbeit zu verfassen. Besonderer Dank gilt meiner Betreuerin ao. Univ.-Prof. Dr. Mag. Eva Flicker, die nicht nur durch ihr fachliches Wissen und ihre konstruktiven Anregungen dafür gesorgt hat, dass ich auf dem richtigen Weg bleibe, sondern mir in unseren Gesprächen auch immer wieder zu neuen Motivationsschüben verholfen hat.

Des Weiteren möchte ich meiner Mutter danken, für ihre bedingungslose Unterstützung, den Glauben an und das Vertrauen in mich. Sie hat es mir immer ermöglicht meine Ziele zu verwirklichen und meinen persönlichen Interessen nachzugehen. Ohne sie hätte ich nicht das erreichen können, was ich erreicht habe.

Meinem Tschulz sei gedankt für den Glauben an mich und das Ertragen meiner Launen in den oft schwierigen und intensiven Phasen, die mit dem Verfassen dieser Arbeit verbunden waren. Ohne seine ständige Motivation und Unterstützung hätte ich es nicht geschafft.

Meine liebe Geli, wo uns das Leben auch hinführen mag, ich weiß, dass ich immer einen Menschen haben werde, dem ich blind vertrauen und auf den ich mich verlassen kann. Ohne deine Freundschaft wäre ich nicht die Person, die ich jetzt bin.

Auch Eva und Lissi möchte ich dafür danken, dass sie mir stets zugehört und mich durch ihre lieben Worte zum Weitermachen motiviert haben. Sie haben mir immer wieder zu neuen Energien verholfen.

Weiters möchte ich mich besonders bei Kathrin Ennemoser und Gabriele Pessl – meiner Forschungsgruppe – bedanken, die mich den gesamten Prozess über, von der Themenfindung bis zur Analysearbeit, begleitet und unterstützt haben. Die fachlichen Diskussionen mit ihnen haben der Arbeit eine Qualität verliehen, die ansonsten nicht erreichbar gewesen wäre. Die unzähligen persönlichen Gespräche haben es mir ermöglicht, mit einem oft schwierigen und emotional belastenden Thema umgehen zu können. Und nicht zu vergessen ihre Begeisterung und ihr Engagement für meine Arbeit, die mich selbst auch immer wieder beflügelt haben.

Schließlich sei noch Monika Redlin ein riesiges Dankeschön für das Lektorat der Arbeit ausgesprochen.

Danke auch an jene Personen, die ich hier zwar nicht alle erwähnen kann, die aber trotzdem durch ihren Zuspruch und ihre Unterstützung an der Entstehung dieser Arbeit mitgewirkt haben. Ich hoffe man verzeiht mir meine Abwesenheit und Unverfügbarkeit in den letzten Monaten.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Diskurstheorie und Diskursforschung	4
2.1 Einführung	4
2.2 Der Diskursbegriff bei Foucault.....	8
2.2.1 Die Ordnung der Dinge.....	9
2.2.2 Die Archäologie des Wissens	11
2.2.3 Die Ordnung des Diskurses.....	15
2.2.4 Zusammenfassung: Das foucaultsche Diskursverständnis	17
2.3 Der wissenssoziologische Diskursbegriff nach Reiner Keller	19
2.4 Das Verhältnis von Diskurs und Wirklichkeit	21
3 Die Wirklichkeit der Massenmedien.....	24
3.1 Grundzüge des konstruktivistischen Diskurses	24
3.2 Konstruktivismus und Massenmedien.....	27
3.3 Die Realität der Massenmedien bei Luhmann.....	30
3.4 Kritik am Konstruktivismus und alternative Sichtweisen	32
3.5 Die Wirklichkeit der Nachrichtenberichterstattung	37
3.5.1 Nachrichten als Medienangebot	38
3.5.2 Charakteristika von Nachrichten als Darstellungsform.....	40
3.5.3 Vom Ereignis zur Nachricht	42
3.5.4 Objektive Berichterstattung als Strategie	48
4 Eine Annäherung an das Thema Afrika und AfrikanerInnen als Fokus des Forschungsinteresses	52
5 Zur Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger	57
5.1 Hintergrund und theoretische Verortung	57
5.2 Zentrale Begriffe	61
5.3 Die einzelnen Analyseschritte im Überblick	63
6 Fragestellung und Zielsetzung der empirischen Untersuchung.....	67
7 Vorbereitung der empirischen Analyse	70
7.1 Einschränkung des Untersuchungsmaterials und des Untersuchungszeitraums.....	70
7.2 Auswahl der relevanten Artikel – Zusammenstellung des Materialcorpus	72

8 Charakterisierung der Diskursebene: Die „Kronen-Zeitung“	74
8.1 Positionierung der „Krone“ im österreichischen Mediensystem.....	74
8.2 Die Geschichte der „Kronen-Zeitung“	77
8.3 Die „Kronen-Zeitung“ als Boulevardformat.....	80
8.4 Kennzeichen journalistischer und redaktioneller Arbeit	85
9 Ergebnisse der empirischen Untersuchung.....	90
9.1 Der Materialcorpus der „Kronen-Zeitung“	90
9.2 Ergebnisse der Strukturanalyse	91
9.2.1 Inhaltlicher Diskursverlauf oder diskursive Ereignisse	91
9.2.2 Thematischer Diskursverlauf	111
9.3 Ergebnisse der Feinanalyse	141
9.3.1 Die Auswahl von Diskursfragmenten	141
9.3.2 Die sprachlich-rhetorischen Mittel der „Kronen-Zeitung“	144
9.3.3 Die diskursive Botschaft der „Kronen-Zeitung“	151
9.4 Gesamtinterpretation des Diskursstrangs „Afrika und AfrikanerInnen“ in der „Kronen-Zeitung“	154
10 Reflexion der methodischen Vorgehensweise.....	157
11 Resümee	162
12 Ausblick	168
Literaturverzeichnis	170
Anhang	
Abstract	
Lebenslauf	

1 Einleitung

Denken Menschen an Afrika oder AfrikanerInnen, dann haben sie bestimmte Bilder vor Augen, die oft geprägt sind von stereotypen Vorstellungen und vorurteilbehafteten Klischees. Diese sind Teil eines Wissensvorrates, den sie sich in ihrem gesellschaftlichen Dasein aneignen. Aber wer hat sich schon einmal gefragt, woher sein/ihr Wissen über Afrika und AfrikanerInnen stammt? Diese Frage ist angesichts eines ständigen gesellschaftlichen Handelns von Individuen, im Zuge dessen sie auf unterschiedlichste Diskurse treffen, die alle mehr oder weniger einen Einfluss darauf haben, was sie wissen und wie dieses Wissen beschaffen ist, schwer zu beantworten. Denn es ist meist unmöglich und sinnlos zu unterscheiden, welches Wissen welcher Quelle zugeordnet werden kann. Sinnlos deswegen, weil wir in einem Netz leben, das sich über die Gesellschaft spannt und in dem die einzelnen Diskurse, die durch unterschiedliche gesellschaftliche Institutionen und Instanzen vermittelt werden, miteinander verknüpft sind. Diese prägen zugleich das Wissen, das durch Diskurse als dessen Träger transportiert wird. In Bezug auf AfrikanerInnen ist ein solches diskursiv vermitteltes Wissen oft eine Ursache für diskriminierendes Verhalten, dem sie in ihrem Alltag ausgesetzt sind.

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Beobachtung einer Diskriminierung von AfrikanerInnen in der österreichischen Gesellschaft und wurde ausgehend von der Frage verfasst, welchen Beitrag Medien im täglichen Diskurs zu einer solchen leisten. Dahinter steckt die Annahme, dass Medien im Diskurs zu Afrika und AfrikanerInnen im Zuge einer als objektiv präsentierten und wahrgenommenen Nachrichtenberichterstattung eine spezifische Wirklichkeit konstruieren, welche RezipientInnen (oft unhinterfragt) als Wissen übernehmen und daran ihr Handeln und ihre Reaktionen auf Afrika und AfrikanerInnen im gesellschaftlichen Alltag orientieren. Der Wirklichkeitsentwurf, den Massenmedien liefern, kann dabei als besonders wirkungsvoll und einflussreich angesehen werden, da sie die zentrale Quelle darstellen, über die sich Individuen über die Gesellschaft, in der sie sich bewegen und in der sie sozial agieren, informieren. Deswegen erschien die Untersuchung des Diskurses zu Afrika und AfrikanerInnen von einer medialen Ebene aus besonders interessant, um einen Eindruck zu erhalten, wie diese zur Herausbildung eines kollektiven Wissensvorrates beitragen, indem sie eine Wirklichkeit konstruieren, welche das diskriminierende Verhalten von Individuen prägt.

Das Ziel dieser Arbeit ist folglich, die im medialen Diskurs konstruierte Wirklichkeit zu Afrika und AfrikanerInnen zu beschreiben und den Konstruktionsprozess sichtbar zu machen. Dies

erfolgt durch eine empirische Untersuchung der Nachrichtenberichterstattung mittels des Verfahrens der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger am Beispiel der „Kronen-Zeitung“, die als Ebene zur Auseinandersetzung mit einer diskursiv entworfenen Wirklichkeit dient. Die Erkenntnisse, die durch eine Analyse der Nachrichtenberichterstattung des zweiten Halbjahres 2007 in der „Kronen-Zeitung“ gewonnen werden können, können Aufschluss darüber geben, welche Strategien Medien in ihren jeweiligen institutionellen, ökonomischen und kulturellen Kontexten anwenden, um im Diskurs zu Afrika und AfrikanerInnen Wissen zu vermitteln, zu stabilisieren und zu transformieren. Daraus ergibt sich die soziologische Relevanz der Arbeit, die ausgehend vom sozialen Problemfeld der Diskriminierung von AfrikanerInnen in Österreich aufzeigen will, welche Ursachen dafür auf der gesellschaftlich institutionalisierten Ebene der Massenmedien vorliegen und wie die in ihnen vorherrschenden Diskurse eine Wirklichkeit entwerfen, die ein Angebot für die individuelle Sinnkonstruktion von MedienkonsumentInnen ist.

Den Hintergrund der Arbeit liefern einerseits diskurstheoretische Ansätze, wobei in Kapitel 2 vor allem das Diskursverständnis Michel Foucaults im Vordergrund stehen wird. Andererseits basiert die Arbeit auch auf konstruktivistischen Denkweisen, die in Kapitel 3 präsentiert werden. Der Fokus wird dabei auf einem medientheoretischen Schwerpunkt liegen, sowohl für die Ebene der Massenmedien als gesellschaftliches Funktionssystem insgesamt, als auch spezifisch für die Nachrichtenberichterstattung als Darstellungsform für Medienangebote. Dieses Kapitel beinhaltet somit die Ausführung grundlegender Annahmen zur Konstruktion von Wirklichkeit durch Medien, wobei hier das Objektivitätskriterium ein bedeutender Aspekt ist, das als Strategie der journalistischen Arbeitspraxis diskutiert werden wird. In Kapitel 4 erfolgt eine Annäherung an Afrika und AfrikanerInnen als eigentliches Thema der Untersuchung, wobei aufgezeigt werden soll, welche Vorstellungen und Bilder zu diesen gesellschaftlich bereits etabliert sind und in welchen sozialen Bereichen welche Formen der Diskriminierung vorherrschen. Schließlich wird der theoretische Schwerpunkt auf einen praktischen verlagert, indem zuerst das Verfahren der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger beschrieben wird (Kapitel 5), dann die Fragestellung und Zielsetzung der empirischen Untersuchung geklärt werden (Kapitel 6) und die Präsentation der Ergebnisse durch Erläuterungen zur Aufbereitung des Analysematerials vorbereitet wird (Kapitel 7). Um einen Eindruck von der untersuchten Diskursebene zu bekommen, erfolgt in Kapitel 8 eine Charakterisierung der „Kronen-Zeitung“ hinsichtlich ihrer wichtigsten Merkmale als Institution der Nachrichtenproduktion. Alle diese behandelten Aspekte führen schlussendlich zu einer Präsentation der Ergebnisse der empirischen Analyse des Untersuchungsmaterials, aufgegliedert in die einzelnen Ebenen des methodischen Verfahrens der Kritischen Diskursanalyse (Kapitel 9), das in Kapitel 10 rückblickend einer persönlichen Reflexion

unterzogen wird. Ein Resümee wird die Arbeit abrunden, indem die wichtigsten Argumente und Annahmen zusammengefasst präsentiert werden (Kapitel 11). Den letzten Punkt bildet in Kapitel 12 die Erörterung möglicher Anknüpfungspunkten weiterer Forschungstätigkeit.

2 Diskurstheorie und Diskursforschung

In diesem Kapitel soll das theoretische Fundament gelegt werden für die zentrale Kategorie der Arbeit, die ein Grundstein des Forschungsinteresses und schlussendlich auch der konkreten empirischen Vorgehensweise ist: der Begriff des Diskurses. Es gibt unzählige verschiedene theoretische Herangehensweisen und je nach Disziplin bzw. Forschungsschwerpunkt unterschiedliche Interpretationen und Auffassungen darüber, was ein Diskurs ist, wie er wirkt, auf welche Art und Weise er Wissen verbreitet und Macht ausübt, welchen Beitrag er zur Konstitution von Wirklichkeit und Gesellschaft leistet oder wie seine Strukturen und Strategien freigelegt werden können. Deswegen ist es wichtig sich in diesem weitläufigen und heterogenen Feld zu positionieren. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich deswegen auf den Diskursbegriff, wie ihn Michel Foucault geprägt hat, einerseits weil seine theoretischen Abhandlungen und Überlegungen einen zentralen Beitrag zur (Weiter-)Entwicklung von Diskurstheorie und Diskursforschung geleistet haben und dementsprechend eine zentrale Stellung in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen einnehmen. Andererseits, weil das Diskursverständnis Foucaults eine der Grundlagen der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger ist, auf der das methodische Gerüst der Arbeit basiert. Ein weiterer Fokus soll auf dem wissenssoziologisch geprägten Diskursbegriff liegen, mit dem sich Reiner Keller intensiv beschäftigt hat. Diese zweite Perspektive wurde ausgewählt, weil der Begriff des Wissens ein wichtiger Aspekt dieser Arbeit ist, insofern als der Frage nachgegangen wird, welches Wissen zu Afrika und AfrikanerInnen durch einen medialen Diskurs verbreitet wird. Zudem soll dem Verhältnis zwischen Diskurs und Wirklichkeit ein eigener Raum gegeben werden, um dieses auch im Sinne eines konstruktivistischen Verständnisses separat herauszuarbeiten. Bevor aber auf diese spezifischen diskurstheoretischen Sichtweisen eingegangen wird, erfolgt zur Einführung in die Thematik eine Auseinandersetzung mit dem Diskursbegriff auf einer allgemeineren Ebene, um dessen Entwicklung und Bedeutung als Gegenstand wissenschaftlicher Disziplinen darzustellen.

2.1 Einführung

„Diskurse lassen sich als mehr oder weniger erfolgreiche Versuche verstehen, Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu

institutionalisieren.“ (Keller 2004: 7) Diese Definition von Diskurs lässt sich als Versuch verstehen, aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive einen Begriff zu verorten, der von verschiedenen Disziplinen wie Sprach-, Geschichts- und Politikwissenschaften oder der Soziologie unterschiedlich verwendet wird. Prinzipiell kann aber davon ausgegangen werden, dass dann ein Bezug auf Diskurse erfolgt, wenn es um die Konstitution und Konstruktion von Wirklichkeit im Zusammenhang mit dem konkreten Gebrauch von Sprache und die sich daraus ableitenden Regeln und Strukturen für die Produktion von Bedeutung geht. (vgl. Keller 2004: 7 und Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver 2001: 8)

Wo aber lassen sich die Wurzeln dieses bedeutungsschweren und vielschichtigen Begriffes verorten? Sie lassen sich zurückverfolgen zum altlateinischen Wort „discurrere“ bzw. „discursus“, womit die Bewegung des Hin- und Herlaufens bzw. des orientierungslosen Umherirrens ausgedrückt wird. Es wurde zur Bezeichnung von Gesprächsverläufen verwendet, die als äußerst unangenehm empfunden wurden, weil es sich um ausschweifende Monologe handelte, bei denen die SprecherInnen quasi ihren roten Faden verloren haben und nicht mehr wussten, was sie eigentlich aussagen wollten. Es handelte sich auf jeden Fall um ein sog. „Allerweltswort“, das in den unterschiedlichsten Kontexten verwendet wurde. (vgl. Keller 2005: 97) Im zeitgenössischen angelsächsischen Sprachgebrauch ist mit dem Begriff „discourse“ eine einfache Unterhaltung zwischen Personen gemeint, während im französischen bzw. romanischen mit „discours“ auf eine gelehrte Rede im Sinne eines Vortrags, einer Vorlesung oder ähnlichem verwiesen wird. Seit längerer Zeit ist der Begriff „Diskurs“ nun auch in der deutschen Alltagssprache anzutreffen, in der Bedeutung eines öffentlich diskutierten Themas in einer aktuellen Debatte. Diese nicht-wissenschaftlich verwendeten Ausdrucksweisen haben nicht zuletzt auch das wissenschaftliche Verständnis von Diskurs beeinflusst. (vgl. Keller 2004: 13)

Die Karriere des wissenschaftlichen Diskursbegriffes kann als wechselhaft und unübersichtlich bezeichnet werden und sie erstreckt sich über eine interdisziplinäre Landschaft. Charles S. Pierce und George H. Mead haben im Kontext des philosophischen Pragmatismus den Ausdruck „universe of discourse“ verwendet, um damit darauf hinzuweisen, dass das einzelne Sprachereignis immer in einen Kontext eingebunden ist, von dem aus ihm seine Bedeutung zugewiesen wird. Den Begriff der „discourse analysis“ hat Zelig S. Harris, ein Vertreter des amerikanischen sprachwissenschaftlichen Strukturalismus, 1952 eingeführt, um damit seiner strukturell-grammatikalischen Analyse von Indianersprachen einen Namen zu geben. Diese hat den Anreiz geliefert für weitere sprachliche Erforschungen von mündlichen Kommunikationsprozessen. Für das heutige Diskursverständnis sind aber vor allem die theoretischen Grundlagen des französischen

Strukturalismus und Poststrukturalismus, die seit den 1950er Jahren konzeptionalisiert wurden, von Bedeutung. Unter dem Ansatz des Strukturalismus können all jene Theorien und Forschungen unterschiedlicher Disziplinen zusammengefasst werden, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie sich auf die Sprachtheorie von Ferdinand de Saussure beziehen, deren Grundlage die essentielle Unterscheidung von „langue“ und „parole“ bildet. Mitte der 60er begann sich aus den kritischen Positionen zu den Annahmen des Strukturalismus eine neue, abgewandelte Richtung zu entwickeln: der Poststrukturalismus. (vgl. Keller 2004: 14-15) „Während der Strukturalismus Diskurse als abstrakte und objektive Regelstrukturen begreift und untersucht, wendet sich der Poststrukturalismus stärker den Wechselwirkungen zwischen (abstrakten) symbolischen Ordnungen und dem konkreten Sprach- bzw. Zeichengebrauch (...) zu.“ (Keller 2004: 14-15) Der Wissenschaftler, der den Diskursbegriff aber am nachhaltigsten geprägt und zugänglich gemacht hat, und an den unzählige ForscherInnen und TheoretikerInnen mit ihren Ausführungen angeknüpft haben, ist Michel Foucault. Er wird oft vorschnell als Strukturalist abgestempelt, was allerdings mit Vorsicht zu genießen und auf jeden Fall im Zusammenhang mit seinen konkreten Überlegungen kritisch zu hinterfragen ist¹. Auf die Überlegungen Foucaults wird in Kapitel 2.2 noch eingehend Bezug genommen werden.

Was die Gegenwart betrifft, so lassen sich nach Reiner Keller vier inhaltliche Fokussierungen unterscheiden, die sich durch jeweils verschiedene theoretische und analytische Herangehensweisen an den Diskursbegriff auszeichnen:

- 1 discourse analysis: darunter fallen Ansätze, die sich aus (sozio-)linguistischer, ethnomethodologisch-konversationsanalytischer, soziologischer und psychologischer Perspektive, mit der Analyse von natürlichen Kommunikationsprozessen in Form von mündlichen Reden oder Gesprächen beschäftigen. Es handelt sich dabei nicht unbedingt um Diskursanalyse im eigentlichen Sinn, sondern eher um Konversations- oder Gesprächsanalyse. Der Ansatz der *discourse analysis* hat sich vor allem im englischsprachigen Raum entwickelt. Als ein Vertreter kann Teun van Dijk genannt werden, der als Ziel des disziplinübergreifenden Projekts die Analyse von Sprachgebrauch („text and talk“) als Realprozess im gesellschaftlichen Kontext („in action“) definiert. (vgl. Keller 2004: 20-22 und Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver 2001: 10-11)
- 2 Diskursethik: dabei handelt es sich um ein Konzept, das Jürgen Habermas im Rahmen seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ seit den 1970er Jahren ausarbeitet. Auch hier hat der Begriff des Diskurses eine eigene und spezifische Bedeutung, nämlich

¹ Siehe hierzu beispielsweise die Ausführungen von Dreyfus/Rabinow 1994

die einer Auseinandersetzung, in welcher die beteiligten Personen dazu verpflichtet sind, ihre Argumente zu begründen und zu rechtfertigen. Die *Diskursethik* hat er in diesem Zusammenhang als normatives Verfahren zur Orientierung in Diskursprozessen entwickelt, die Gerechtigkeit bei strittigen moralischen und ethischen Fragen liefern soll. Habermas hat zudem die Idealvorstellung eines „herrschaftsfreien Diskurses“ formuliert. (vgl. Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver 2004: 11)

- 3 Diskurstheorie: dabei handelt es sich um die im vorliegenden Zusammenhang wichtigste Perspektive. Die *diskurstheoretische* Herangehensweise an den Diskursbegriff findet ihren Ausgangspunkt bei der strukturalen Linguistik Saussures in den 1960er Jahren in Frankreich. Grundtenor ist die Beschäftigung mit dem Gebrauch von Sprache und Zeichen für die Konstitution von Wirklichkeit und die Entstehung von Wissensordnungen. Als prominentester Vertreter kann Michel Foucault genannt werden. (vgl. Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver 2004: 11-12)
- 4 Kulturalistische Diskursanalyse: diese Perspektive kann auch als „Kulturwissenschaftlicher Textualismus“ bezeichnet werden. Sie lässt sich zurückverfolgen bis zum amerikanischen Pragmatismus Anfang des 20. Jahrhunderts und zur verstehenden Soziologie Max Webers, nimmt allerdings nur in einigen wenigen Fällen explizit Bezug auf den Begriff des Diskurses. Prägende Schlagworte, die dieser Perspektive zugeordnet werden können, sind der „cultural turn“ oder der „interpretative turn“. *Kulturalistische Diskursanalyse* zeichnet sich aus durch eine handlungstheoretische und interpretativ-hermeneutische Grundhaltung mit einer Betonung der sozialen Konstruktion von Sinnzusammenhängen. (Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver 2004: 12-13)

Zwischen diesen vier identifizierten Traditionslinien des Diskursbegriffes gibt es seit den 1980er Jahren Versuche der Vermittlung, die vor allem vom Niederländer Teun van Dijk im Sinne einer Etablierung der sog. „discourse studies“ ausgehen, welche die unterschiedlichen Disziplinen unter ein Dach bringen sollen. Auch die vom Sozial- und Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger entwickelte Kritische Diskursanalyse, deren Konzept die empirische Grundlegung dieser Arbeit folgt, kann insofern als disziplinübergreifend betrachtet werden, als sie die Diskurstheorie Foucaults, die psychologisch-marxistische Tätigkeitstheorie und soziolinguistische Ansätze miteinander in Beziehung setzt. (vgl. Keller 2004: 20-21 und Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver 2004: 13-14)

Am Ende dieser allgemeinen Einführung in den Diskursbegriff, soll noch ausgeführt werden, warum dieses grundlegende Theoriekapitel mit „Diskurstheorie und Diskursforschung“ betitelt wurde. Dem liegt die prinzipielle Verschiedenheit der Ausdrücke Diskurstheorie und

Diskursanalyse zugrunde. „Während *Diskurstheorien* allgemeine theoretische Grundlagenperspektiven auf die sprachförmige Konstituiertheit der Sinnhaftigkeit von Welt entwickeln, konzentrieren sich *Diskursanalysen* auf die empirische Untersuchung von Diskursen.“ (Keller 2004: 8, diskursiv im Original) Während also im Zuge von Diskurstheorie der Stellenwert von Diskursen im Prozess der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstitution systematisch ausgearbeitet wird, ist Diskursanalyse zwar in der Empirie verankert, sie steht jedoch trotzdem für keine spezifische Methode, sondern eher für eine Forschungsperspektive, die Diskurse als Forschungsgegenstände betrachtet. (vgl. Keller 2004: 8 und Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver 2004: 15) Der Stellenwert von Diskursanalyse als Forschungsperspektive ist auch der Grund, warum der Begriff „Diskursforschung“ zur Benennung des Kapitels verwendet wurde und nicht derjenige der Diskursanalyse, womit der Eindruck erweckt werden könnte, es würde in der Arbeit um die Ausarbeitung spezifischer methodischer Herangehensweisen an Diskurse gehen. Vielmehr geht es nämlich darum, welche theoretischen Grundlagen für ein Verständnis von Diskursen als Untersuchungsgegenstand nötig sind, eben auch im Sinne einer Diskursforschung.

2.2 Der Diskursbegriff bei Foucault

Die von Foucault entwickelten Konzepte zum Begriff des Diskurses als theoretischer sowie empirisch zu untersuchender Gegenstand, sind sehr umfangreich und detailliert, sie beschäftigten ihn seine gesamte wissenschaftliche Laufbahn hindurch in den unterschiedlichsten Zusammenhängen. Dementsprechend hat er ein sehr differenziertes Wissen von Diskursen erzeugt, das sich in einigen seiner bekanntesten, aber auch in weniger populären Schriften wiederfindet. Dass seine Ausführungen interdisziplinär auf große Resonanz in der Diskurstheorie und der Diskursforschung stoßen, macht sich nicht zuletzt dadurch bemerkbar, dass es einerseits eine Überfülle an Sekundärliteratur gibt, in der versucht wird, Foucaults Konzepte verständlich aufzubereiten und einen roten Faden in seinen Werken zu finden, und andererseits unzählige AutorInnen und ForscherInnen, die seine Überlegungen auf- bzw. auseinandergenommen und weitergeführt haben. Angesichts dieser Dichte an Informationen, sowohl in Foucaults Werken selbst, als auch bei anderen VertreterInnen diskurstheoretischer und diskursanalytischer Disziplinen, kann leicht der Überblick verloren werden und man verliert sich im Netz der Details zum foucaultschen Diskursbegriff. Aus diesem Grund ist es wichtig, anhand eines roten Fadens herauszuarbeiten, was die wesentlichen Aspekte seiner diskurstheoretischen Perspektive sind und auf welche Grundaussagen sie sich zurückführen lassen. Dieser rote Faden ist in

der vorliegenden Arbeit der Versuch, die Entwicklung nachzuzeichnen, die das foucaultsche Verständnis von Diskursen im Laufe der Zeit erfahren hat. Dies soll der Ordnung und des Überblicks wegen in Form einer Gliederung in einzelne seiner Werke erfolgen, die für die vorliegende Arbeit in Bezug auf den Diskursbegriff als wichtig und zentral erachtet wurden und anhand derer sich eine Entwicklung im Denken Foucaults gut nachvollziehen lässt. Diese Werke sind „Die Ordnung der Dinge“ (1966²), „Archäologie des Wissens“ (1969³) und „Die Ordnung des Diskurses“ (1970⁴).

2.2.1 Die Ordnung der Dinge

In dem Werk „Die Ordnung der Dinge“ (1996) bemisst Foucault dem Begriff des Diskurses noch keine derartig große Bedeutung bei, wie in den anderen beiden Abhandlungen, jedoch enthält es durchaus einige wichtige Aspekte, um eine Entwicklung nachvollziehbar zu machen. Foucault verfolgt in „Die Ordnung der Dinge“ das Ziel, die Vorbedingungen aufzuzeigen, die zu einer Herausbildung der Humanwissenschaften geführt haben. Am Ende steht die Erkenntnis, dass eine neue Seinsweise der Menschen seit dem 19. Jahrhundert den ausschlaggebenden Punkt für die Existenz der Humanwissenschaften gegeben hat. Der erkennende Mensch, der in weiterer Folge auf die Endlichkeit seines eigenen Wissens stößt, hat den klassischen Diskurs, der sich bis dato als Verweisungsstruktur über die Welt gelegt hat, in seiner Funktion abgelöst, weswegen er sich nun selbst zum Objekt der Humanwissenschaften machen konnte. (vgl. Ruoff 2007: 28-31) Wie es zu einer solchen einschneidenden Veränderung kommen konnte, soll im Folgenden anhand zentraler Aspekte und Epochen dieser Entwicklung kurz beschrieben werden.

Im Mittelpunkt von Foucaults Interesse stehen die Zeichen, die für ihn die Grundlage des Wissens bilden und deren Bedeutung und Funktion er in unterschiedlichen historischen Epochen nachgeht. Im 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der Renaissance, identifiziert er die Ähnlichkeit als elementare Ordnungsfunktion, die die Dinge in Form von Zeichen miteinander in Beziehung setzt. (vgl. Ruoff 2007: 29) „Die Welt ist von Zeichen bedeckt, die man entziffern muß (sic!), und diese Zeichen, die Ähnlichkeiten und Affinitäten enthüllen, sind selbst nur Formen der Ähnlichkeit. Erkennen heißt also interpretieren: vom sichtbaren Zeichen zu dem dadurch Ausgedrückten gehen, das ohne das Zeichen stummes Wort, in den Dingen schlafend bliebe.“ (Foucault 1974: 63) Die Welt besteht also aus einem Netz von

² Erscheinungsjahr der Originalausgabe „Les mots et les choses“

³ Erscheinungsjahr der Originalausgabe „L'archéologie du savoir“

⁴ Es handelt sich hier um das Jahr der Antrittsvorlesung Foucaults am Collège de France im Jahr 1970, die Grundlage des Textes ist

Zeichen bzw. Signaturen, durch welche die Dinge etwas ausdrücken und bedeutend werden. Die Beziehung zwischen ihnen ist jene der Ähnlichkeit, die es als ordnende Funktion ermöglicht, zu interpretieren. Das Mittel, durch das Ähnlichkeiten und Zeichen verbreitet werden, ist die Sprache. (vgl. Foucault 1966: 65)

Mit dem Übergang zum 17. Jahrhundert, der Epoche der Klassik, bildet nicht mehr Ähnlichkeit die Grundlage des Wissens, sondern es geht um Unterschiede und Identitäten. (vgl. ebda. 1974: 83) Die Beziehung zwischen Zeichen und Welt ist fortan die der Repräsentation, die nun zum zentralen Begriff wird. Während die Renaissance bei der Tatsache stehen blieb, dass Sprache existiert, hat diese in der Klassik die Funktion, das Denken zu repräsentieren. (vgl. ebda. 1974: 114-115) Des Weiteren kommt hier dem Diskurs eine wichtige Bedeutung zu, die in der Repräsentation von sprachlichen Zeichen besteht. „Als einzige bleibt die Repräsentation, die sich in den sprachlichen, sie manifestierenden Zeichen abwickelt und dadurch zum Diskurs wird. (...) Man fragt danach, wie er (der Diskurs, Anm. d. A.) funktioniert, welche Repräsentationen er bezeichnet, welche Elemente er abtrennt und heraushebt, wie er analysiert und komponiert, welches Spiel der Ersatzmöglichkeiten ihm gestattet, seine Rolle als Repräsentation zu sichern.“ (ebda. 1974: 115-116) Der Diskurs als Folge von sprachlichen Zeichen ist dabei ein Objekt der sog. „allgemeinen Grammatik“, deren Aufgabe die Untersuchung der sprachlichen Ordnung in ihrer Beziehung zur Gleichzeitigkeit von Repräsentation ist. Die ordnende Funktion der Sprache ist darauf zurückzuführen, dass sie die Gleichzeitigkeit der Gedanken, die sie nicht in ihrer Totalität abbilden kann, durch ihre lineare Anordnung von Zeichen in eine ebenso lineare Abfolge verwandelt. Dadurch gelingt Repräsentation. (vgl. ebda. 1974: 118-120 und Ruoff 2007: 29) Die fundamentale Aufgabe, die dem Diskurs im Zeitalter der Klassik zukommt, ist den Dingen einen Namen zu geben und sie dadurch in ihrer Existenz zu benennen. (vgl. Foucault 1974: 164)

Im Übergang zum 19. Jahrhundert findet schließlich jene fundamentale Veränderung statt, die das Aufkommen der Humanwissenschaft als Episteme⁵ möglich gemacht hat. Sprache verliert ihre zentrale Rolle im Bereich des Wissens, indem sie nicht mehr auf die Dinge außerhalb ihrer selbst verweist, sondern selbst zum Objekt wird. Sie stellt nun keine Erkenntnis mehr dar. Dadurch verliert auch der Diskurs als Folge von sprachlichen Zeichen und Ort von Repräsentation seine wichtige Bedeutung. Da sprachliche Zeichen also nicht mehr eine Ordnung der Dinge vorgeben können, muss an ihre Stelle etwas Anderes treten: der erkennende Mensch wird konstituiert. Er kann sich nun selbst zum Objekt machen und

⁵ Den Begriff der Episteme verwendet Foucault, um damit auf Wissenschaften im weitesten Sinne zu verweisen. Wichtig ist dabei, diese in ihrer Historizität zu betrachten.

stößt in der Folge auf die Grenzen seines eigenen Wissens, auf seine Endlichkeit. Dieses Wissen und seine Gegenstände unterliegen allerdings einer ständigen Veränderung und damit kann auch das Sein des Menschen keineswegs als stabil beschrieben werden. Deswegen kann auch nur eine Archäologie dem sich verändernden Sein des Menschen im Kontext der Historizität gerecht werden. (vgl. Ruoff 2007: 30-31) Am Schluss von „Die Ordnung der Dinge“ macht Foucault im Hinblick auf die Instabilität der Seinsweise des Menschen einen folgenschweren Ausblick: „(...) dann kann man sehr wohl wetten, daß (sic!) der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand.“ (vgl. Foucault 1974: 462)

2.2.2 Die Archäologie des Wissens

In „Die Ordnung der Dinge“ hat Foucault bereits gezeigt, dass der Diskurs eine wichtige Vorbedingung für die Entwicklung des Wissens in Form der Humanwissenschaften war, dass er also nicht zu trennen ist von dem, was in einer bestimmten Zeit als Wissen gilt und wie dieses verbreitet wird. In „Archäologie des Wissens“ geht er einen Schritt weiter und stellt den Diskurs als Träger von Aussagen und Wissen in den Mittelpunkt, mit dem Ziel, seine Regeln und Strukturen mittels der Methode der Archäologie, deren Funktionieren er in dem Werk versucht auszuführen, auf den Grund zu gehen. Im Folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, die Grundaussagen dieses Werkes zusammenzufassen, das in Bezug auf den Diskursbegriff wohl das bedeutendste und folgenreichste ist, da es die Grundlage für das foucaultsche Diskursverständnis liefert, auch ausgehend von den Entwicklungen, die es in seinem weiteren Schaffen noch erfahren hat.

Als erstes Element führt Foucault die Begriffe des Bruches und der Diskontinuität in seine Arbeit ein, die von nun an Gegenstand geschichtlicher Analyse sind. Damit macht er auf eine Verlagerung aufmerksam, da es sich um Eigenschaften handelt, die HistorikerInnen immer verbannen wollten, im Sinne einer Vorstellung von einer einheitlichen oder sogar globalen Geschichte. Damit einhergehend hat sich auch die Position des Dokuments in der Geschichte verändert: Ziel ist nicht mehr, dieses zu interpretieren und auf seinen Wahrheitswert hin zu überprüfen, sondern es von innen zu bearbeiten, seine Organisation und Serien festzustellen und Beziehungen zwischen einzelnen Einheiten herzustellen. Es ist nicht mehr als Dokument in Form einer untätigen Materie zu verstehen, sondern als Monument, dessen historische Spuren von seiner gegenwärtigen materiellen Existenz aus verfolgt werden müssen. (vgl. Foucault 1997: 10-17)

Aufbauend auf dieser grundlegenden Feststellung, beginnt Foucault sich im Weiteren mit den Einheiten des Diskurses auseinanderzusetzen, die ebenfalls ein Denken in den Kategorien von Diskontinuität und Bruch erfordern. Es ist entscheidend, zuerst eine negative Arbeit zu leisten und sich von bestimmten Begriffen, wie Tradition, Geist, oder Mentalität, zu lösen, deren Bedeutung eine Kontinuität in der Geschichte impliziert. Darin spiegelt sich bereits das Postulat wider, dass auf alle Themen verzichtet werden muss, welche die Funktion haben, Kontinuität im Diskurs zu garantieren. (vgl. Foucault 1997: 33-40) „Hat man diese unmittelbaren Formen der Kontinuität einmal suspendiert, findet sich in der Tat ein ganzes Gebiet befreit. (...) es (das Gebiet, Anm. d. A.) wird durch die Gesamtheit aller effektiven Aussagen (énonces) (...) in ihrer Dispersion von Ereignissen und in der Eindringlichkeit, die jedem eignet, konstituiert.“ (ebda. 1997: 41) Das Material dieses Gebietes, das wohl auch als Diskurs bezeichnet werden kann, muss in seiner Neutralität behandelt werden, eine Analyse muss dem Vorhaben einer reinen Beschreibung der diskursiven Ereignisse gleichkommen. (vgl. ebda. 1997: 41)

Im oben angeführten Zitat lässt sich bereits erkennen, dass die Aussage als Grundelement von Diskursen angesehen werden kann. Dementsprechend ist nach Foucault eine diskursive Formation dann gegeben, wenn „(...) man in einer bestimmten Zahl von Aussagen ein ähnliches System der Streuung beschreiben (...)“ (ebda. 1997: 58) kann. Foucault widmet den Aussagen als elementaren Einheiten von Diskursen und ihrer Funktion detaillierte Überlegungen. Eine Folge von Zeichen wird für ihn dann zur Aussage, wenn sie zu etwas anderem eine spezifische Beziehung einnimmt, die sie zwar selbst betrifft, aber nicht ihre Ursache oder ihre einzelnen Elemente. Ein Merkmal der Aussage ist, dass sie zwar eine/n AutorIn hat, diese/r ist aber nicht zwingend mit ihrem Subjekt identisch. Die Aussage muss als leerer Platz betrachtet werden, der von verschiedenen Individuen aufgefüllt werden kann. Dementsprechend ist es für die Analyse nicht wichtig, welche Beziehung ein/e AutorIn zu dem hat, was er/sie aussagt, sondern welche Positionen durch Individuen eingenommen werden können, um als ihr Subjekt zu fungieren. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass eine Aussage nie für sich allein steht, sondern immer in einem Feld von anderen Aussagen auftaucht, wodurch eine Aussage gleichzeitig auch immer andere aktualisiert. Zudem ist ihre materielle Existenz eine Bedingung für die Aussage. (vgl. ebda. 1997: 129-147) „Sie (die Materialität, Anm. d. A.) ist konstitutiv für die Aussage selbst: eine Aussage bedarf einer Substanz, eines Trägers, eines Ortes und eines Datums. Und wenn diese Erfordernisse modifizieren, wechselt sie selbst die Identität.“ (ebda. 1997: 147) Eine Eigenschaft von Aussagen ist zudem, dass sie unter bestimmten Bedingungen durchaus wiederholbar sind. (vgl. ebda. 1997: 153) Unter diesen theoretischen Voraussetzungen kann ein Diskurs also zusammengefasst definiert werden als eine Menge von Aussagen, die alle dem gleichen

Formationssystem angehören, oder anders ausgedrückt: er ist ein Aussagesystem, dem eine Gruppe sprachlicher Performanzen angehört. Eine Analyse der diskursiven Formation ist schließlich eine Aussagenanalyse, die sich auf die Beschreibung der gesagten Dinge konzentriert. Sie ist eine historische Analyse, die nicht interpretiert und die Dinge nicht nach dem fragt, was sie nicht sind, sondern aufzeigt, auf welche Weise sie existieren und manifestiert sind. (vgl. Foucault 1997: 156; 159; 167; 169)

Nun gibt es auch bestimmte Formationsregeln bzw. -systeme, wie an manchen Stellen bereits durchgeklungen ist, denen die Elemente eines Diskurses unterliegen und die als deren Existenzbedingungen gelten. Foucault hat insgesamt vier solcher Regeln identifiziert, welche die diskursiven Formationen strukturieren: die Formation der Gegenstände, die Formation der Äußerungsmodalitäten, die Formation der Begriffe und die Formation der Strategien. (vgl. ebda. 1997: 58) Was die Ebene der Gegenstände betrifft, so geht es hier darum, zu beschreiben, welchen Platz ein Gegenstand im zu untersuchenden Diskurs einnimmt. Wichtig dabei ist, dass ein Gegenstand sich nicht präexistent ist, d.h. er existiert nur in dem Bündel von Beziehungen, das ihm ein Diskurs ermöglicht. Deswegen ist es auch erforderlich, diese Beziehungen zu beschreiben, die nicht im Gegenstand selbst präsent sind, sondern das bestimmen, was ihm gestattet in Erscheinung zu treten. Grundaussage dieser Ebene ist, dass die Diskurse nicht mehr, wie in „Die Ordnung der Dinge“ als Gesamtheit von Zeichen zu betrachten sind, sondern die Gegenstände, von denen sie sprechen, systematisch bilden. (vgl. ebda. 2007: 67-74) „Zwar bestehen diese Diskurs aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses *mehr* macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses *mehr* muß (sic!) man ans Licht bringen und beschreiben.“ (ebda. 1997: 74, diskursiv im Original) Die zweite Ebene stellt die Formation der Äußerungsmodalitäten dar. Hier geht es um die Fragen wer spricht, von wo aus gesprochen wird und welche situationsabhängige Position ein Subjekt dabei einnimmt. Dabei ist eindeutig die Frage nach dem Subjekt von zentraler Bedeutung, da diesem in Foucaults Ausführungen eine besondere Funktion zukommt. Es geht nicht um *das* Subjekt an sich bzw. das souveräne Subjekt, das eine Äußerung hervorbringt, sondern um die verschiedenen Positionen, die es innerhalb eines Diskurses einnehmen kann. Diskurse sind also keine Manifestationen von denkenden, erkennenden und sich äussernden Subjekten, sondern Gesamtheiten, die verschiedene Positionen von Subjektivität ermöglichen. (vgl. Foucault: 1997: 75-82) Eine weitere Formationsebene von Diskursen bilden die Begriffe. Auf dieser Ebene gilt es, die Organisation des Feldes von Aussagen zu beschreiben, in dem diese auftauchen und zirkulieren. Die Analyse betrifft aber vor allem das sog. „vorbegriffliche Feld“, in dem die Begriffe quasi nebeneinander stehen, und die Regeln, die dieses Feld kennzeichnen. Damit soll ausgesagt werden, dass nicht der

Diskurs ausgehend von den idealen Strukturen der Begriffe beschrieben wird, sondern dass das begriffliche Raster von den immanenten Regelmäßigkeiten des Diskurses aus betrachtet wird. Der Diskurs ist also nicht mehr äußerliche Übersetzung, sondern Ort des Auftauchens von Begriffen. (vgl. ebda. 1997: 83; 89-92) Schließlich gibt es noch die Formation der Strategien, die diskursive Verhältnisse strukturieren. Die Strategien eines Diskurses sind gleichzusetzen mit den Themen bzw. Theorien, die in diesem vorherrschen. Durch die Strategien wird es ermöglicht, eine diskursive Formation in ihrer Individualität zu beschreiben, insofern, als diese nicht das ganze Volumen an Möglichkeiten verkörpert, das ihr die Formationssysteme der Gegenstände, der Äußerungen und der Begriffe eröffnen, sondern dass es sich dabei immer um eine ganz bestimmte strategische Wahl handelt. Die tatsächliche theoretische Wahl einer spezifischen diskursiven Formation hängt schlussendlich auch davon ab, welche Funktion diese in einem Feld nicht-diskursiver Praktiken ausüben muss, womit auch Systeme und Prozesse der Aneignung von Diskursen gemeint sind. (vgl. ebda. 1997: 94-103) Diese vier Formationsebenen sind also die elementaren Instanzen zur Beschreibung der Regeln und Strukturen eines Diskurses und nehmen einen zentralen Stellenwert in den Überlegungen Foucaults ein. Zu erwähnen bleibt noch, dass die verschiedenen Formationssysteme des Diskurses natürlich nicht für sich allein stehen, sondern dass durch die diskursiven Praktiken eine Beziehung zwischen diesen hergestellt wird. Des Weiteren besteht eine gewisse Hierarchie in der Beziehung zwischen den einzelnen Ebenen im Sinne eines vertikalen Abhängigkeitssystems: Subjektpositionen, Aussagen und Strategien sind nicht gleichermaßen möglich, sondern davon abhängig, was auf den jeweils vorhergehenden Ebenen autorisiert wurde. (vgl. ebda. 1997: 106-108) „Unter Formationssystem muß (sic!) man also ein komplexes Bündel von Beziehungen verstehen, die als Regeln funktionieren. (...) Ein Formationssystem in seiner Individualität zu definieren, heißt also, einen Diskurs oder eine Gruppe von Aussagen durch die Regelmäßigkeit einer Praxis zu charakterisieren.“ (ebda. 1997: 108)

Die Begriffe des historischen Apriori und des Archivs sind weitere zentrale Kategorien im Diskursverständnis Foucaults. Das historische Apriori ist eine Bedingung für das Auftauchen von Aussagen, es ist eine empirische, transformierbare Figur, die im Besitz der Gesamtheit an Regeln ist, die eine diskursive Praxis charakterisieren. Es führt das Element der Historizität ein, die Diskursen zugrunde liegt. Zudem unterliegen den diskursiven Praktiken Systeme, die Aussagen als Ereignisse und Dinge einführen. Dabei handelt es sich um das sog. Archiv, die das Gesetz dessen bildet, was gesagt werden kann. Es sorgt für die Aussagbarkeit von Aussagen und ist zugleich auch Grundlage für ihr Funktionieren. Ein Archiv kann weder in seiner Totalität noch in seiner Aktualität beschrieben werden, sondern nur von einem bestimmten Diskurs aus. Ausgehend von dieser Begrifflichkeit hat Foucault

auch den Titel der Archäologie für seine Untersuchung von Diskursen gewählt. (vgl. ebda 1997: 184-190) „Er bezeichnet das allgemeine Thema einer Beschreibung, die das Gesagte auf dem Niveau seiner Existenz befragt. (...) Die Archäologie beschreibt die Diskurse als spezifizierte Praktiken im Element des Archivs.“ (Foucault 1997: 190) Für eine Untersuchung im Sinne der Archäologie ist es wichtig, dass die diskursiven Praktiken in ihrer Abfolge beschrieben werden müssen. Des Weiteren ist es nicht ihr Ziel, Widersprüche aufzudecken, da es solche, denkt man an das Postulat der Diskontinuitäten, eigentlich nicht geben kann. Durch eine archäologische Analyse können zudem sowohl Beziehungen zwischen verschiedenen diskursiven Formationen, also auch zwischen diesen und nicht-diskursiven Bereichen (z.B. Institutionen, ökonomische Prozesse, etc.) beschrieben werden. (vgl. ebda. 1997: 205; 222; 227; 231)

Ein letzter zentraler Begriff, den Foucault zum Abschluss seiner Ausführungen behandelt, ist das Wissen, welches für ihn Zeit seines Schaffens immer zu den grundlegenden Aspekten gehörte, mit denen er sich in Zusammenhang mit den unterschiedlichsten Themengebieten beschäftigte. Die Grundannahme ist, dass sowohl Wissen durch diskursive Praxis bestimmt wird, als auch diskursive Praxis durch Wissen. Es handelt sich folglich um eine wechselseitiges Verhältnis: Wissen ist zum einen das, wovon in einer diskursiven Praxis gesprochen werden kann und bietet dem Subjekt einen Raum zur Positionierung, von dem aus es über einen bestimmten Gegenstand sprechen kann. Zum anderen benötigt das Wissen den Diskurs, der ihm die Möglichkeit zu seiner Benutzung und Aneignung gibt. Aus Wissen kann durch bestimmte Prozesse auch Wissenschaft werden. (vgl. ebda. 1997: 259-260)

2.2.3 Die Ordnung des Diskurses

„Die Ordnung des Diskurses“ beruht auf einer Vorlesung Foucaults, die er bei seinem Antritt zur Übernahme des Lehrstuhls für die Geschichte der Denksysteme am Collège de France im Jahr 1970 gehalten hat. Es werden hier theoretische Überlegungen eingeführt, die sein Verständnis des Diskurses weiterführen und -entwickeln. Vor allem zeichnet sich in ihnen aber eine fundamentale Wende im Denken Foucaults ab: diejenige von der Archäologie zur Genealogie. Was den Diskursbegriff an sich betrifft, so erweitert er diesen, indem er ihn nicht mehr nur in seiner Produktivität im Sinne eines autonomen Diskurses beschreibt, sondern auf mögliche Verfahren zur Einschränkung und Kontrolle dieser Produktivität eingeht. Die Schriften bereiten deswegen auch den Weg für eine Einführung des Machtbegriffes (als Konsequenz der Genealogie als neuer Analyseform, die im Gegensatz zur Archäologie, die

zur Beschreibung eines Diskurses gelangt, als letzte Konsequenz auf die Identifikation von Machtkonfigurationen stößt) in seine Konzepte, der Foucault in seinen weiteren Werken noch intensiv beschäftigen wird. (vgl. Ruoff 2007: 35-37)

„Ich setze voraus, daß (sic!) in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.“ (Foucault 1977: 7) Solch eine Kontrolle der Produktion des Diskurses funktioniert durch Ausschließungssysteme, die versuchen den Diskurs von außen einzuschränken, und durch Verknappungssysteme, die von innen wirken. Zum Bereich der Ausschließungssysteme zählen erstens Verbote, am besten veranschaulicht am Beispiel von Sexualität und Politik. Ein zweites stellt die Entgegensetzung von Vernunft und Wahnsinn dar, insofern, als der Diskurs des Wahnsinnigen seit dem Mittelalter im Vergleich zu dem der anderen eingeschränkt wird. Als drittes Ausschließungssystem nennt Foucault den Willen zur Wahrheit im Sinne einer Entgegensetzung von wahr und falsch. Von den drei genannten Systemen handelt es sich bei letzterem um jenen, der immer stärker wird und versucht, die anderen beiden unterzuordnen und zu verändern. Es ist zudem charakteristisch für den Willen der Wahrheit, dass er vor den Menschen verdeckt bleiben will und dass die Wahrheit, die er ihnen aufzwingen will, den Willen selbst verschleiert. (vgl. ebda. 1977: 7-15)

Die zweite Art und Weise, auf welche die Produktion von Diskursen kanalisiert und kontrolliert werden kann, bieten die sog. Verknappungssysteme an, die den Diskursen intern sind. Es handelt sich um Prozeduren, die die Diskurse auf sich selbst ausüben, um damit ihre eigene Ereignishaftigkeit und ihre Zufälligkeit zu kontrollieren. Ein erstes Verknappungssystem stellt der Kommentar dar. Er ermöglicht die Konstruktion neuer Diskurse, aber mit der Einschränkung, dass nur das gesagt wird, was bereits gesagt wurde. Das Neue des Diskurses spiegelt sich also nicht in seinem Inhalt wider, sondern es liegt in dem Ereignis seiner Wiederkehr. Auch dem/der AutorIn bemisst Foucault die Funktion eines Verknappungssystems zu. Er/sie schränkt den Zufall durch die Form der Individualität und des Ichs ein. Die Disziplinen bilden einen weiteren Mechanismus, der die Diskurse von innen kontrolliert. Unter Disziplin versteht Foucault ein anonymes System, das jedem zur Verfügung steht und das beinhaltet, was für die Konstruktion neuer Aussagen nötig ist. Damit kontrollieren die Disziplinen die Produktion von Diskursen durch eine ständige Reaktualisierung von Regeln. Eine letzte Gruppe von Verknappungsmechanismen stellen schließlich die sprechenden Subjekte dar, welche die Bedingungen des Einsatzes von Diskursen bestimmen, indem sie verhindern, dass jeder Zugang zu ihnen hat. Da nämlich

nicht alle Bereiche eines Diskurses gleichermaßen offen und zugänglich sind, müssen die Subjekte von vornherein dazu qualifiziert sein, an ihm teilzunehmen. Als Untergruppe tauchen hier die sog. Diskursgesellschaften, die Geheimgesellschaften gleichkommen, und Doktrinen, durch die Individuen ihre Zusammengehörigkeit definieren können, auf. (vgl. Foucault 1977: 15-30)

Schließlich legt Foucault in „Die Ordnung des Diskurses“ den Grundstein für die Entwicklung der Genealogie, welche die Archäologie als Analyseform ablösen soll. Prinzipiell unterscheidet er vier Begrifflichkeiten, die einer Analyse von Diskursen als regulative Prinzipien dienen müssen: das Ereignis, die Serie, die Regelmäßigkeit und die Möglichkeitsbedingung. Diese müssen bei einer Untersuchung beachtet werden. Als weiterer wichtiger Aspekt taucht abermals die Geschichtsschreibung auf, da die Analyse als Arbeit des/der Historikers/Historikerin definiert werden kann, der/die ein Ereignis nicht für sich alleine und losgelöst betrachten darf, sondern nur in Zusammenhang mit der Serie, der es angehört. Das zentrale Postulat an den/die HistorikerIn ist wiederum die Identifikation von Diskontinuitäten. (vgl. ebda. 1977: 37-40) Foucaults Vorschlag einer Analyse liegen zwei unterschiedliche Richtungen zugrunde: die Richtung der Kritik und jene der Genealogie. Ziel einer kritischen Analyse ist, die Ausschließungsmechanismen und Prozeduren zur Einschränkung von Diskursen zu untersuchen. Der genealogische Teil der Analyse zielt auf die tatsächliche Entstehung von Diskursen ab, im Sinne einer Beschreibung ihrer Formationsserien. (vgl. ebda. 1997: 41-48)

2.2.4 Zusammenfassung: Das foucaultsche Diskursverständnis

Die gewählte Vorgehensweise, den Diskursbegriff bei Foucault anhand von drei ausgewählten Werken aufzuarbeiten erwies sich insofern als sinnvoll, als dadurch eine detaillierte Vorstellung davon erzeugt werden konnte, welche zentralen Eigenschaften er mit Diskursen verbindet, welche Herangehensweise er zu deren Untersuchung für adäquat hält und nicht zuletzt welche Entwicklungen in den diesbezüglichen Überlegungen zu identifizieren sind. Interessant ist, dass er die Analyseform der Archäologie, die er zur Herausarbeitung der Regeln und Strukturen von Diskursen vorschlägt, selbst anwendet, um die Entwicklung der Begriffe des Diskurses und des Wissens voranzutreiben und in ihrem geschichtlichen Kontext aufzurollen. Diese Geschichtlichkeit ist es nämlich, welche die Grundlage der Archäologie darstellt, und durch die postuliert wird, dass einzelne diskursive Ereignisse nur in ihrem historischen Kontext sinnvoll beschrieben werden können. Später fügt er dem mit der Entwicklung der Genealogie als neuer Analyseform hinzu, dass die

Geschichte eines Diskurses als Serie zu betrachten ist und die einzelnen Ereignisse dementsprechend als Teil dieser Serie angesehen werden müssen. Was die Genealogie konkret von der Archäologie unterscheidet, ist dass der Diskurs nicht mehr als autonomes Regelwerk untersucht wird, sondern als Instanz, deren Produktion von diversen Kräften kontrolliert wird, die letztendlich auf den Aspekt der Macht zurückgeführt werden können. Was aber die Archäologie betrifft, so ist es wichtig, diese nicht als Methode zu einer Interpretation zu positionieren, sondern als reines Verfahren zur Beschreibung der Oberfläche von Diskursen, bei der es bedeutend ist, sich auf die auftauchenden Diskontinuitäten besonders zu konzentrieren.

Was aber ist nun genau unter Diskursen zu verstehen? Diskurse können nicht mehr, wie in der Klassik, als bloße Abfolge von Zeichen und Repräsentationsmechanismen der Sprache und damit des Denkens klassifiziert werden. Diskurse bestehen zwar aus Zeichen, genauer gesagt aus einer Abfolge von Zeichen, die, insoweit sie zu etwas anderem als sich selbst in Beziehung steht, als Aussage definiert werden kann, jedoch leisten sie mehr, als die Dinge nur zu bezeichnen. Dieses „mehr“, für dessen ungenaue Definition Foucault mehrfach kritisiert wurde⁶, liegt für mich ganz klar in ihrer Funktion, die Gegenstände, von denen sie sprechen, systematisch zu bilden. Dabei handelt es sich, besonders im Kontext dieser Arbeit und ihrer empirischen Untersuchung, um die essentielle Aussage der foucaultschen Diskurstheorie, die vor allem im Zusammenhang mit der Explikation der Verbindung zwischen Diskurs und Wirklichkeit (siehe Kapitel 2.4) noch von Bedeutung sein wird. Hinter dieser Annahme steckt ein ganz klar konstruktivistischer Gedanke, der richtungsweisend ist für die Frage nach der diskursiven Konstruktion von Afrika und AfrikanerInnen in Medien.

Diskurse setzen sich also zusammen aus einzelnen Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören. Sie im Sinne der Archäologie zu untersuchen bedeutet, diese Aussagen in ihrer Spezifität und ihren Beziehungen zueinander zu beschreiben. Die diskursiven Praktiken unterliegen einem Formationssystem, das die Regeln und Strukturen eines Diskurses festlegt. Es setzt sich zusammen aus der Ebene der Gegenstände, der Äußerungsmodalitäten, der Begriffe und der Strategien. Um Diskurse beschreiben zu können, ist eine Untersuchung dieser vier Formationsebenen erforderlich. Auch bei Siegfried Jäger, der sein Verfahren der Kritischen Diskursanalyse an den theoretischen Konzeptionen Foucaults orientiert, sind sie zentraler Bestandteil der Aufarbeitung von bestimmten Diskurssträngen. In diesem Sinne sind sie für die Analysetätigkeit zur empirischen Bearbeitung der Forschungsfrage dieser Arbeit relevant und haben Eingang in die konkrete

⁶ z.B. von Jäger (2001)

Untersuchung gefunden. Die Bedeutung des foucaultschen Diskursverständnisses für die vorliegende Arbeit dürfte damit geklärt sein. Die Rolle, die den Subjekten in Bezug auf die Diskurse zukommt, ist nicht diejenige, sie als deren AutorInnen zu untersuchen, sondern die Diskurse als Räume zu beschreiben, in denen Subjekte sich auf unterschiedliche Art und Weise positionieren können.

2.3 Der wissenssoziologische Diskursbegriff nach Reiner Keller

In den Ausführungen zur foucaultschen Diskurstheorie wurde bereits deutlich, dass der Begriff des Wissens in Zusammenhang mit Diskursen eine wichtige Rolle spielt. Die beiden sozialen und gesellschaftlichen Kategorien stehen in einem Wechselverhältnis zueinander, dergestalt, dass einerseits die diskursiven Praktiken das Wissen brauchen, um etwas zu haben, über das gesprochen werden kann, und andererseits das Wissen die diskursiven Praktiken benötigt, um sie als Kanal für seine Verbreitung zu nutzen. Auch in Siegfried Jägers Kritischer Diskursanalyse kommt dem Wissen eine zentrale Bedeutung zu, der Diskurse als „(...) *Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit* (...)“ (Jäger 2004: 158, diskursiv im Original) versteht. Auch im Diskursverständnis der vorliegenden Arbeit spielt es insofern eine Rolle, als sie danach fragt, welches Wissen von AfrikanerInnen und Afrika in medialen Diskursen transportiert wird. Deswegen soll dieser Kategorie Raum gegeben werden, für eine genauere Betrachtung, was durch eine Bezugnahme auf wissenssoziologische Grundlagen erfolgen soll. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Reiner Keller, der die Wissenssoziologie mit dem Diskursbegriff verbunden und dementsprechend eine Diskursanalyse entwickelt hat, die sich auf dieses Verhältnis konzentriert. Sie dienen als Beispiel für die Integration von Wissen in die Diskurstheorie.

„Alles was wir wahrnehmen, erfahren, spüren, auch die Art wie wir handeln, ist über sozial konstruiertes, typisiertes, in unterschiedlichen Graden als legitim anerkanntes und objektiviertes Wissen vermittelt. Dieses Wissen ist nicht auf ein ‚angeborenes‘ kognitives Kategoriensystem rückführbar, sondern auf gesellschaftlich hergestellte symbolische Systeme.“ (Keller 2001: 113) Solche symbolischen Systeme, die eine Ordnung herstellen, werden zum Beispiel durch Diskurse konstituiert oder auch transformiert. (vgl. ebda. 2001: 113) Auf dieser grundlegenden Annahme basiert die Forschungsperspektive der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, die von Reiner Keller entwickelt wurde und sich auf die theoretischen Konzepte der soziologischen Wissenstheorie von Berger und Luckmann und der Diskurstheorie von Foucault stützt. Davon leitet sich das Ziel der

Wissenssoziologischen Diskursanalyse ab, „ (...) Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivierung, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren.“ (Keller 2004: 57) Es stehen also Prozesse im Mittelpunkt, durch die ausgehend von den Institutionen oder anderen gesellschaftlichen Kollektiven ein Wissen als gesellschaftliche Wirklichkeit gesetzt wird. Das geschieht durch Diskurse, durch die ein Wissen über Wirklichkeit konstruiert wird, insofern Diskurse als thematische und institutionelle Bündelung der Wissensproduktion angesehen werden können, die durch die Strukturierung des Wissens gleichzeitig auch symbolische Ordnungen festlegen und Sinn- und Bedeutungshorizonte sozialer Wirklichkeit eröffnen. Damit sind auch Auswirkungen für handelnde Subjekte verbunden, die auf diese Weise konstituiert werden, denen ihre Handlungsfähigkeit jedoch nicht abgesprochen, sondern im Gegenteil zugestanden wird, da in ihren Tätigkeiten Diskurse und somit auch Wissen aktualisiert werden. Diskurse drücken demnach einerseits das Soziale aus, andererseits konstituieren sie es auch. (vgl. Keller 2001: 114; 126-128) Was die Subjekte betrifft, so sind Diskurse als Praktiken und Inhalte von Wissenskonstruktionen diesen vorgeordnet und sie können als Einzelakteure nicht über sie verfügen. Die Diskurse stellen ihnen lediglich einen Raum bereit, in dem sie verschiedene Positionen einnehmen können. Trotzdem kommt ihnen insofern ein wichtiger Part zu, als sie erst durch handelnde Subjekte, die immer in einem spezifischen institutionellen Zusammenhang stehen, zum Leben erweckt werden. Durch das Deuten und Handeln der in den Diskurs eingebundenen Akteure wird das typisierte Schema an Bedeutungsstrukturen, das ihm zugrunde liegt, aktualisiert. (vgl. ebda. 2001: 130-134) Wissen im Sinne der Wissenssoziologischen Diskursperspektive nach Reiner Keller meint also ein solches Wissen, das von gesellschaftlichen Institutionen und Kollektiven produziert gesellschaftliche Wirklichkeit konstruiert. Es ist mit den Diskursen verbunden, indem letztere einen Ort bereitstellen, an dem das Wissen und die handelnden Akteure aufeinandertreffen und sich gegenseitig aktualisieren. Er ist Ort der Bedeutungszuschreibung und Produktion von Sinnstrukturen, er stellt symbolische Ordnung durch institutionalisierte Wissensproduktion her. Hier darf allerdings nicht die Ebene der Macht außer Acht gelassen werden, die durchaus eine Rolle spielt, wenn es darum geht, dass Institutionen oder kollektive Akteure sich Diskursen als Ort der Wissensproduktion bemächtigen.

2.4 Das Verhältnis von Diskurs und Wirklichkeit

Das Forschungsinteresse dieser Arbeit ist eine Beschreibung der diskursiven Konstruktion von Afrika und AfrikanerInnen in Medien. Dabei ist der Begriff der Wirklichkeit von zentraler Bedeutung, insofern Konstruktion zu verstehen ist als Prozess, im Zuge dessen ein Entwurf von Wirklichkeit entsteht. Der Arbeit liegt also in Bezug auf Massenmedien ein konstruktivistisches Verständnis zugrunde, dessen spezifische theoretische Ausführungen später noch geklärt werden. In den präsentierten diskurstheoretischen Ansätzen ist aber bereits angeklungen, dass die Konsequenz von Diskursen als Träger von Wissen die Konstitution oder Transformation einer spezifischen Wirklichkeit ist. Das Verhältnis von Diskurs und Wirklichkeit soll an dieser Stelle nun explizit gemacht und zur Diskussion gestellt werden.

Bereits bei Foucault hat sich ein gewisses konstruktivistisches Grundverständnis gezeigt, wenn er vorschlägt Diskurse „(...) als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.“ (Foucault 1997: 74) Auch Siegfried Jäger, der, wie bereits erwähnt wurde, sein Diskursverständnis an dem foucaultschen orientiert, anerkennt diesen Versuch einer Verbindung von Diskurs und Wirklichkeit, jedoch übt er auch Kritik daran. Er wirft Foucault vor, dass dieser von einem Dualismus zwischen Wirklichkeit und Diskurs ausgeht, welche er einfach nebeneinander stellt, ohne dabei ihr empirisches Verhältnis zu klären bzw. ohne darauf Bezug zu nehmen, dass Diskurse und Wirklichkeit als vergegenständlichte Welt miteinander vermittelt sind und nicht ohne das jeweils andere existieren können. Dabei kreiert er den Begriff des Dispositivs, welcher die beiden Elemente miteinander verbindet. (vgl. Jäger 2001: 88-91) Durch Dispositive antworten Diskurse auf ihre eigenen Deutungs- und Handlungsprobleme – durch diese können sie in die Welt eingreifen und eine Wirklichkeit erzeugen, außerhalb ihrer selbst. (vgl. Keller 2001: 134-135) Dadurch zeichnet sich ab, dass Foucault auch nicht-diskursive Praktiken an der Konstitution von Wirklichkeit beteiligt, allerdings sieht Jäger eine Verlegenheit seinerseits, in der Aussage, dass der Unterschied zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken nicht relevant sei. (vgl. Jäger 2001: 88-89) Auf diese Kritik Jägers nehmen wiederum Wrana und Langer (2007) in einer empirischen Studie Bezug, in der sie das Verhältnis zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken klären wollten. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die Unterscheidung zwischen diskursiv und nicht-diskursiv tatsächlich nicht von Bedeutung ist, da die beiden Ebenen in der gesellschaftlichen Praxis untrennbar miteinander verbunden sind und das Nicht-Diskursive eigentlich immer auf das Diskursive zurückzuführen ist. (vgl. ebda. 2007: 61-62) Als Lösung für die Lücke zwischen Diskurs und Wirklichkeit, die bei Foucault bleibt, schlägt Jäger die Verwendung der Tätigkeitstheorie

Leontjews vor, in der die sinnliche Tätigkeit von Subjekten im Mittelpunkt steht. Durch sie wäre folglich eine Vermittlung zwischen den beiden Ebenen möglich. (vgl. Jäger 2001: 92)

Wie aber sieht nun Jäger das Verhältnis von Diskurs und Wirklichkeit? Für ihn sind es die Menschen, die der Wirklichkeit in ihrer Bewusstseinsleistung Bedeutung zuweisen und sie dadurch erschaffen. „Nicht die Wirklichkeit spiegelt sich im Bewußtsein (sic!), sondern das Bewußtsein (sic!) bezieht sich auf die Wirklichkeit, und zwar insofern, als die Diskurse die Applikationsvorgaben bzw. das Wissen für die Gestaltung von Wirklichkeit bereitstellen (...)“. (Jäger 2001: 88) Wenn der Mensch sich einem Diskurs entzöge, würde das heißen, dass gleichzeitig auch ihr Wirklichkeitsbereich bedeutungslos würde. Würde sich sein Wissen ändern, würde sich auch die Bedeutung, die den Gegenständen zugewiesen wird, ändern. Ändert sich also der Diskurs, ändert auch der Gegenstand seine Bedeutung und kann sogar zu einem anderen werden. (vgl. ebda. 2001: 88; 93)

Aber auch bei anderen AutorInnen finden sich Überlegungen zum Verhältnis von Diskurs und Wirklichkeit. So zum Beispiel bei Hannelore Bublitz, deren Ausführungen sich ebenfalls sehr stark an Foucault orientieren. Aus ihrer diskurstheoretischen Perspektive ist Wirklichkeit ein Entwurf, der im Zuge von verselbstständigten konstruktiven Prozessen entsteht. Es sind die regelgeleiteten Praktiken der Diskurse, durch die soziale Wirklichkeit konstituiert wird. Etwas wird dann zur Wirklichkeit, wenn es ein Gegenstand des Wissens ist, dessen Träger Diskurse bekanntlich sind. Ziel einer Analyse, die sich der Untersuchung von Diskursen widmet, muss folglich sein, die Regelhaftigkeit sozialer Wirklichkeit zu rekonstruieren, die sich durch die regelgeleiteten diskursiven Praktiken erschließen lässt. Interessant ist hierbei der Aspekt, dass die methodische rekonstruierende Erschließung der Konstruktion von Diskursen, wiederum zu deren Konstruktion führt. Dabei wird auf das Archiv einer Gesellschaft zurückgegriffen, in dem das empirische Diskursmaterial und die Konstruktionsweisen der Gesellschaft zu finden sind. Eine Konstruktion kann also nur basierend auf dem erfolgen, was schon vorhanden ist. Wichtig ist des Weiteren, dass ein Diskurs Wirklichkeit nur in Relation zu anderen Diskursen konstituieren kann. (vgl. Bublitz 2001: 226-248) Eine zentrale Funktion bei der Konstitution von Wirklichkeit kommt der Sprache zu. Mit dem sog. „linguistic turn“ verlieren Sprache und auch Schrift ihren Sekundärstatus und konstruieren durch ein geordnetes Zeichensystem selbst Realität. Der Begriff der Performativität rückt damit ins Zentrum der Aufmerksamkeit, insofern als performative Sprechakte Handlungen sind, die die Dinge, von denen sie sprechen, ins Leben rufen. Performativität bezeichnet in diesem Zusammenhang auch die Macht eines Diskurses sich ständig zu wiederholen und damit die Dinge hervorzubringen. Macht bedeutet natürlich auch Kampf um das Vorrecht zu legitimieren und zu klassifizieren und so die Dinge und die

Wirklichkeit auf eine spezifische Art und Weise zu ordnen und zu strukturieren. Sie bedeutet aber auch, aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, einen Gegenstand oder eine Wirklichkeit so aussehen zu lassen, als ob sie „natürlich“ und immer schon so gewesen wären, sie schreibt ihnen einen ontologischen Status zu. (vgl. Bublitz 2003: 27-31; 56; 60-62; 78-79) Es könnte also gesagt werden, Macht versucht den eigentlichen Prozess der Konstruktion zu verschleiern.

Das Verhältnis von Diskurs und Wirklichkeit wurde nun hinreichend geklärt und kann auf eine Grundaussage reduziert werden: durch und in Diskursen wird soziale Wirklichkeit konstruiert. Auf dieser Basis kann nun zu einer konstruktivistischen Medientheorie übergegangen werden, im Zuge derer die Konstruktion von Wirklichkeit auf einer massenmedialen Ebene geklärt werden soll.

3 Die Wirklichkeit der Massenmedien

Wie sich im empirischen Teil noch zeigen wird, beruht das Forschungsinteresse der Arbeit auf der Annahme, dass Medien in ihrem Diskurs eine bestimmte Wirklichkeit zu Afrika und AfrikanerInnen konstruieren. In welchem Verhältnis Diskurs und Wirklichkeit zueinander stehen, wurde bereits geklärt. Nun soll dazu übergegangen werden, den Blick auf die Ebene der Medien zu richten und deren Funktion für die Konstitution von Wirklichkeit im Sinne eines konstruktivistischen Verständnisses auszuführen. Dies wird in einzelnen Schritten geschehen: zuerst werden allgemein die Grundzüge konstruktivistischen Denkens erarbeitet und dann spezifisch auf die Ebene der Massenmedien angewendet. Darauf folgt eine Präsentation der systemtheoretischen Überlegungen Luhmanns zur Realität der Massenmedien. Schließlich werden Ansätze in die Arbeit eingeführt, die sich in kritischer Weise mit dem Konstruktivismus beschäftigen und alternative Konzepte anbieten. Ein letzter Schritt stellt die Konzentration auf die Darstellungsform der Nachrichtenberichterstattung dar, deren spezifische Art der Konstruktion von Wirklichkeit herausgearbeitet wird.

3.1 Grundzüge des konstruktivistischen Diskurses

Im Folgenden geht es um Überlegungen, die sich mit der Erkenntnis von Wirklichkeit auseinandersetzen, allerdings nicht von der Ebene einer Theorie aus. Vielmehr handelt es sich beim Konstruktivismus um ein interdisziplinäres Gebiet, zu dem unterschiedlichste WissenschaftlerInnen einen Beitrag geleistet haben. Die Begriffe „Diskurs“ oder „Modell“ (vgl. Schmidt 1994: 4 und Weischenberg 1993: 130) eignen sich besser, um die Offenheit und Heterogenität eines Denkansatzes zu beschreiben, dessen Grundannahme die prinzipielle Konstruiertheit von Wirklichkeit ist. Würde es sich bei einem solchen Ansatz, der, wie sich noch zeigen wird, für die Pluralität von Wirklichkeitskonstruktionen in der Welt eintritt, um ein starres und ein für alle Mal festgelegtes Theoriegebäude handeln, würde er sich selbst und seine Annahmen außer Kraft setzen. Es handelt sich also um einen konstruktivistischen Diskurs, der viele unterschiedliche Perspektiven auf die Vorstellung einer konstruierten Wirklichkeit beinhaltet. Nach Schmidt (1994) lassen sich, um einen groben Überblick zu bekommen, drei verschiedene Zugangsweisen unterscheiden: der biologische und neurowissenschaftliche Ansatz, der vor allem durch Humberto Maturana, Gerhard Roth und Francisco Varela geprägt wurde; die kybernetischen Hypothesen nach Heinz von Foerster; und schließlich philosophische und psychologische Traditionen, als deren Vertreter Ernst von

Glaserfeld genannt werden kann. (vgl. ebda. 1994: 4) Klaus Krippendorf (1993) gibt einen Überblick über konstruktivistische Zugangsweisen durch die Unterscheidung verschiedener Schulen, wie den Sozialkonstruktivismus nach Berger und Luckmann, triviale Konstruktivismen von Delia bis zu Kelly, oder den bereits erwähnt radikalen Konstruktivismus nach Glaserfeld bzw. einen expliziteren Konstruktivismus nach Maturana, Varela, oder Foerster. (vgl. ebda. 1993: 19-20) Diese und viele andere konstruktivistische Traditionen, die hier nicht alle genannt werden können, haben zu einer Herausbildung von einigen Kernthesen geführt, die im Folgenden zusammengefasst werden.

KonstruktivistInnen verwenden den Begriff Konstruktion, „(...) um Prozesse zu bezeichnen, in deren Verlauf Wirklichkeitsentwürfe sich herausbilden, und zwar keineswegs willkürlich, sondern gemäß den biologischen, kognitiven und soziokulturellen Bedingungen, denen sozialisierte Individuen in ihrer sozialen und natürlichen Umwelt unterworfen sind.“ (Schmidt 1994: 5) Wirklichkeit konstruiert sich also gemäß den kognitiven und sozialen Aktivitäten von Individuen in ihrem spezifischen soziokulturellen und biologischen Kontext. Demzufolge ist es nötig, nicht mehr nach dem „was“ zu fragen, im Sinne von was Wirklichkeit ist, sondern nach dem „wie“, nach der Art und Weise, wie Wirklichkeit konstruiert wird. Darum muss auch die Vorstellung der Existenz von Objekten bzw. von Natur ersetzt werden durch das Sprechen von Operationen und deren Bedingungen. Da Wirklichkeitskonstruktion dieser Auffassung nach kein geplanter und bewusst gesteuerter Prozess ist, kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese den Individuen bewusst wird – sie widerfährt ihnen vielmehr. Sie können die Konstruiertheit der Wirklichkeit erst dann erschließen, wenn sie beobachten, wie sie beobachten, handeln und kommunizieren. Insofern handelt es sich beim Konstruktivismus um eine sog. Theorie zweiter Ordnung, um das Beobachten des Beobachtens. (vgl. Schmidt 1994: 5) Durch diese Einordnung des Konstruktivismus deutet sich bereits der Einbezug von systemtheoretischen Überlegungen Luhmanns in die Erklärungen zum Prozess der Konstruktion von Wirklichkeit an. In diesem Sinne umfasst Wahrnehmen und Erkennen durch einen Beobachter nicht die Abbildung einer Umwelt, sondern deren Konstruktion, insofern, als der Beobachter Unterscheidungen trifft, wobei es sich aber nicht feststellen lässt, ob die Umwelt diese Unterscheidung „an sich“ enthält. Beobachten bedeutet also, Unterscheidungen zu treffen. Dabei ist das beobachtende Individuum als erkennendes, kognitives System zu beschreiben, das sich durch Selbstreferenz konstituiert, indem es sich selbst in der Differenz zu seiner Umwelt beobachtet. Es bleibt dabei aber operativ geschlossen, d.h. es operiert nicht außerhalb seiner Grenzen und bleibt von der Umwelt abgekoppelt. Die Schlussfolgerung, die aus konstruktivistischer Sichtweise daraus gezogen werden kann, ist, dass es keine ontologische, objektive und systemunabhängige Wirklichkeit geben kann, sondern immer so

viele Wirklichkeiten, wie es Systeme gibt, die dazu in der Lage sind, zu beobachten. Diese radikale Annahme kann allerdings relativiert werden durch die Vorstellung, dass es zwar eine ontologische Realität gibt, diese aber für die Individuen, also die beobachtenden Systeme, unerkennbar bleibt. Jede Aussage über die „Realität“ ist nämlich bereits eine Konstruktion, die auf Beobachtung beruht. Einer solchen steht die kognitive Wirklichkeit gegenüber, die im Zuge gesellschaftlicher Konstruktionsmöglichkeiten von den Individuen erzeugt wird und dementsprechend die einzige Wirklichkeit darstellt, die für diese zugänglich ist. (vgl. Schmidt 1994: 6-8, Schmidt 1992b: 429-431 und Weischenberg 1993: 133) Auch wenn beim Konstruktionsprozess von Wirklichkeit nicht von einer Abbildung gesprochen werden kann, ist dieser deswegen nicht willkürlich oder subjektiv. Es handelt sich vielmehr um einen „(...) fortlaufenden Prozeß (sic!) von Interaktionen und Kommunikationen, der zu einer partiellen Parallelisierung der kognitiven Systeme der Interaktanten führt.“ (Schmidt 1992b: 431) Diese sog. Parallelisierungen führen dazu, dass vergleichende Wirklichkeitsbereiche entstehen, die soziale Bereiche ausbilden, die in der Folge wiederum als Wirklichkeitsmodell fungieren, auf dessen Basis Individuen als kognitive Systeme handeln und kommunizieren. An diesem Punkt bringt Schmidt den Aspekt der Kultur ins Spiel, die er als das Gesamtprogramm der kommunikativen Thematisierung eines Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft definiert. Kommunikation wird also bestimmt durch Kultur, die relevante Themen vorgibt, die das Wirklichkeitsmodell einer Gesellschaft konstituieren. Hier kommen schließlich die Massenmedien ins Spiel, in ihrer Funktion Kommunikationsprozesse in Gang zu setzen. Eine eingehende Auseinandersetzung mit diesen wird später noch erfolgen. Ein Gedanke, der sich aus der beschriebenen Parallelisierung der kognitiven Systeme ableiten lässt, ist, dass diese ihre Wahrnehmung nicht mit der Realität selbst vergleichen, sondern mit anderen Wahrnehmungen. Die Kriterien, nach denen die Wahrnehmungen der anderen bewertet werden, resultieren wiederum aus der Kommunikation. Intersubjektivität tritt also an die Stelle von Objektivität. (vgl. Schmidt 1992b: 431-434 und Schmidt 1993: 108-111)

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass kognitive selbstreferentielle Systeme, indem sie beobachten, wahrnehmen und erkennen, eine jeweils spezifische Wirklichkeit konstruieren. Ihr soziokultureller Kontext und ihr kommunikatives Handeln in Interaktionen sind dabei entscheidend. Indem sie ihre Wahrnehmungen miteinander vergleichen, entstehen soziale Bereiche, die als Wirklichkeitsmodelle einer Gesellschaft wirksam werden, an denen sie ihr Handeln wiederum orientieren können. Die wichtige Aufgabe, die dem Konstruktivismus dabei zukommt, ist nach Krippendorff „(...) *die Operationen eines Systems innerhalb seines eigenen Beschreibungsbereichs zu beschreiben* und die Konstitution seiner Identität und die Bedingungen seiner Fortdauer durch seine eigenen Begriffe zu rechtfertigen.“ (Krippendorff 2003: 20, diskursiv im Original) Bis jetzt wurde aber noch nicht

explizit geklärt, wie es dazu kommen kann, dass voneinander unabhängige, operativ geschlossene kognitive Systeme ähnliche Wirklichkeiten entwerfen. Die Erklärung hierfür liegt einerseits darin, dass Menschen über ähnliche Wahrnehmungsapparate verfügen, und andererseits darin, dass sie ständig miteinander interagieren und in dieser kommunikativen Tätigkeit ihre sinnvollen Wirklichkeitskonstruktionen miteinander abgleichen. Auch Kultur leistet dazu einen wichtigen Beitrag, da sie den Rahmen für die Kognitionen und die Kommunikationen von Individuen bereitstellt. Gesellschaft besteht also aus selbstreferentiellen Systemen, die sich durch wechselseitige Beobachtungen ihre jeweilige spezifische Wirklichkeit absichern. Durch Beobachtung von Beobachtung werden die einzelnen Wirklichkeitsannahmen kontrolliert. (vgl. Schmidt 1994: 12-14)

Was diese Grundzüge des konstruktivistischen Denkens nun für das gesellschaftliche Funktionssystem der Massenmedien bedeuten, soll im Folgenden geklärt werden.

3.2 Konstruktivismus und Massenmedien

Die Grundannahme einer konstruktivistischen Medientheorie ist, dass Medien Wirklichkeit im Sinne einer „Abbildtheorie“ nicht widerspiegeln, sondern dass sie diese aktiv konstruieren. Dementsprechend handelt es sich bei der Frage, ob Medien Wirklichkeit richtig oder falsch abbilden, um eine metaphysische Frage, die nicht beantwortet werden kann. „Was wirklich geschah“ liegt in einer ontologischen, unbekannten Realität, die den Subjekten nicht zugänglich ist. Aus diesem Grund muss auch die Vorstellung aufgegeben werden, Medien könnten die Wirklichkeit „verzerren“, denn das würde wiederum die Existenz einer objektiven Realität voraussetzen, die im Konstruktivismus zwar nicht bestritten, jedoch als prinzipiell unerkennbar bestimmt wird. Was allenfalls untersucht werden könnte, ist, ob der Wirklichkeitsentwurf von Medien dem entspricht, was persönlich als Norm oder Ideal eingeschätzt wird. (vgl. Schulz 1990: 27-29)

Es kann beobachtet werden, dass die Entwicklung der modernen Massenmedien seit dem Ende des 18. Jahrhunderts einher geht mit der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft. Die Massenmedien lassen sich als gesellschaftliches Funktionssystem in der heutigen Zeit unterteilen in einzelne Teilsysteme, bei denen es sich um jeweils eigenständig operierende und selbstreferentielle Sozialsysteme handelt. Diese Medienteilsysteme, wie z.B. das Fernsehen, die Printmedien oder der Hörfunk, bilden zusammen ein globales Mediensystem aus. Sie stellen gemäß ihren soziokulturellen, ökonomischen, politischen oder juristischen

Bedingungen unterschiedliche Medienangebote bereit, die, wie im Zuge der Erläuterungen zu den Grundzügen konstruktivistischen Denkens bereits angeschnitten wurde, Kommunikationsprozesse induzieren bzw. aufrechterhalten. Kommunikation und Medien stehen quasi in einem Wechselverhältnis zueinander, indem sie für ihre gegenseitige Entfaltung sorgen. Aber um Kommunikation auslösen zu können, müssen kognitive Operationen in Medienangebote umgewandelt werden, bzw. müssen Medienangebote in kognitive Operationen umgewandelt werden, damit neue Kommunikationen entstehen können. Medienangebote übernehmen dabei die Funktion der strukturellen Koppelung des sozialen und des kognitiven Systems, indem sie Anlässe für systeminterne Konstruktionsprozesse liefern. Entscheidend ist dabei auch die Materialität des jeweiligen Medienangebotes, also ob es sich um einen Zeitungsbericht oder um eine Fernsehsendung handelt. (vgl. Schmidt 1993: 109-110) Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Medienangebote nicht als Abbild von Wirklichkeit zu verstehen sind, „(...) sondern als Angebote an kognitive und kommunikative Systeme, unter ihren jeweiligen Systembedingungen Wirklichkeitskonstruktionen in Gang zu setzen. Werden diese Angebote nicht genutzt, ‚transportieren‘ Medienangebote gar nichts.“ (Schmidt 1994: 16) Diese Annahme lässt einem/einer RezipientIn als kognitives System einen aktiven Part zukommen, denn ohne seine/ihre systemspezifischen Operationen sind die Wirklichkeitsangebote der Medien quasi bedeutungsleer. Von einem oft zitierten „Massenpublikum“ zu sprechen, scheint aus dieser Sichtweise folglich widersprüchlich zu sein, da es sich um jeweils spezifische Systeme handelt, die unter ihren eigenen Bedingungen Entwürfe von Wirklichkeit erzeugen. Das bedeutet, dass sich Medienangebote RezipientInnen nicht aufzwingen, sie sind ihnen nicht ausgeliefert, sondern müssen diese sogar nutzen, damit sie überhaupt Wirklichkeit transportieren können. Allerdings bietet bereits die Selektion, welche Medienangebote genutzt werden, einen Hinweis auf die Spezifik einzelner Wirklichkeitskonstruktionen. Die Funktion der Massenmedien besteht also darin, dass sie gemäß ihren technischen Möglichkeiten die Wirklichkeit nicht abbilden, sondern inszenieren, indem sie ein Wirklichkeitsmodell bereitstellen, das bei NutzerInnen das Gefühl der Authentizität, des „Selbst-Dabeiseins“ auslöst. Ein interessanter Effekt dabei ist, dass die technischen Möglichkeiten so eingesetzt werden, dass die Grenzen zwischen Abbildung und Inszenierung verschwimmen. (vgl. Schmidt 1993: 110, Schmidt 1994: 16-17 und Schmidt 1992: 441) Durch eine solche Verschleierung des Konstruktionsprozesses durch die Medien selbst, üben diese eine selektive Macht aus, da RezipientInnen irgendwann nicht mehr in der Lage sind, die Wirklichkeit eines Mediums als soziale Konstruktion zu erkennen. Zudem erhalten sie dadurch einen Machtstatus, dass sie nur jene Konstruktionen zu Tage bringen, die dem eigenen Medium nicht schaden und den Status einer Organisationsform nicht gefährden. (vgl. Krippendorf 1993: 44-45) Der Widerspruch, der sich zwischen der

Machtfunktion der Massenmedien und der Bedingung ihrer Nutzung durch kognitive Systeme ergibt, ist nur scheinbar, denn werden die Medien einmal genutzt bzw. kommt der Wirklichkeitsentwurf erstmal bei RezipientInnen an, kann er (muss er aber nicht, da die Fähigkeit der NutzerInnen, den Konstruktionsprozess zu durchschauen, nicht abgestritten werden kann) sein Netz aus Selektionen, aus dem er gesponnen wurde, zur Anwendung bringen.

Da Kommunikation und Kultur, wie im Zuge der Präsentation der Grundzüge des konstruktivistischen Diskurses bereits festgestellt wurde, in einem bedeutenden Zusammenhang stehen, insofern als Kultur das Gesamtprogramm kommunikativer Tätigkeiten darstellt, beeinflussen sich auch Medien und Kultur gegenseitig. So ist die Herausbildung des massenmedialen Systems zurückzuführen auf die Anwendung des Programms Kultur, welches wiederum auf dieses zurückwirkt. Deswegen kann, wie Schmidt vorschlägt, auch von einer Medienkultur gesprochen werden. (vgl. Schmidt 1992: 440-441)

Zusammenfassend lässt sich nun folgende Aussage über die Wirklichkeit der Massenmedien treffen: „Wirklichkeit ist in einer von Massenmedien geprägten Gesellschaft also zunehmend das, was wir über Mediengebrauch als Wirklichkeit konstruieren, dann daran glauben und entsprechend handeln und kommunizieren.“ (Schmidt 1994: 18) Dabei ist wichtig, dass Medien Wirklichkeit nicht abbilden, sondern sie inszenieren und konstruieren. Wirklich ist somit nicht das, was einer ontologischen und objektiven Realität gleichkommt, sondern das, was sich als Wissen durchsetzt. Mit dem Wandel des massenmedialen Systems verändern sich damit auch die Wirklichkeitskonstruktionen, die in einer bestimmten Zeit und Situation als relevant erachtet werden. Zudem ist es nicht mehr möglich, von einer Wahrheit zu sprechen, die zum Beispiel Nachrichten zugrunde liegt. In diesem Sinne kann das, was gemeinhin als „objektive Berichterstattung“ gilt, nicht als „wahre Berichterstattung“ verstanden werden, sondern allenfalls als Prozedur der Wirklichkeitskonstruktion durch einzelne JournalistInnen. (vgl. Weischenberg 1993: 132-134 und Schmidt 1992: 445-446) Aber auf diese Funktion von „Objektivität als Strategie“ wird später noch genauer Bezug genommen.

3.3 Die Realität der Massenmedien bei Luhmann

Im Zuge der Darstellung der Grundzüge des konstruktivistischen Diskurses wurde bereits deutlich, dass systemtheoretische Überlegungen einen wichtigen Beitrag zu einer konstruktivistischen Sicht- und Erklärungsweise liefern. Denn schließlich ist die Rede von selbstreferentiellen und operativ geschlossenen Systemen, die durch Beobachtung und das Treffen von Unterscheidungen ihre eigenen Wirklichkeitskonstruktionen erzeugen. Die meisten dieser systemtheoretischen Grundlagen sind zurückzuführen auf Niklas Luhmann, der sich neben vielen anderen Thematiken auch intensiv mit Massenmedien auseinandergesetzt hat. In seinem Werk „Die Realität der Massenmedien“ (2004) hat er sich mit der Konstruktion von Realität in den Massenmedien beschäftigt und damit den konstruktivistischen Diskurs mit seinen Annahmen erweitert. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, diese zu präsentieren, um noch eine weitere Sichtweise in die Arbeit einzuführen, welche die Funktion von Massenmedien als gesellschaftliches Funktionssystem behandelt.

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“ (Luhmann 2004: 9) Mit dieser zentralen Aussage beginnt Luhmann seine Ausführungen zur Wirklichkeit der Massenmedien. Dabei versteht er unter Massenmedien gesellschaftliche Einrichtungen, die durch technische Mittel der Vervielfältigung Kommunikation verbreiten. Entscheidend ist, dass keine Interaktion unter Anwesenden, zwischen Sender und Empfänger einer Nachricht, stattfinden darf. Geht es um die Realität von Massenmedien, so ist diese im doppelten Sinne zu verstehen: erstens im Sinne einer Beobachtung erster Ordnung, wenn das System der Massenmedien über sich selbst kommuniziert. Und zweitens im Sinne einer Beobachtung zweiter Ordnung, eines Beobachtens des Beobachtens, wenn das System über etwas Anderes kommuniziert. In dieser Realitätsverdopplung deutet sich bereits die essentielle Unterscheidung zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz an, in der Luhmann die grundlegende Erklärung für die Konstruiertheit von Wirklichkeit und Erkenntnis sieht. Denn da es die Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz nur im System selbst und nicht in dessen Umwelt geben kann, kann auch die Wirklichkeit nicht von außen „hereingeholt“, sondern nur durch systeminterne Operationen konstituiert werden. (vgl. ebda. 2004: 10-17) Um diese These nachvollziehbar zu machen, ist es nötig, sich genauer mit den Begriffen der Selbst- und Fremdreferenz auseinanderzusetzen. Wie schon angedeutet wurde, handelt es sich dabei um die operativ produzierte Grenze des Systems, um die Unterscheidung von System und Umwelt. In seinen Operationen setzt das System die produzierte Differenz von System und Umwelt intern als Unterscheidung, um diese dann als Schema für seine eigenen

Beobachtungen anwenden zu können. An dieser Stelle taucht nun die Frage auf, wie es sein kann, dass die Massenmedien trotz ihrer operativen Geschlossenheit zur Gesellschaft gehören und nicht aus ihr ausscheiden. Luhmann beantwortet diese durch die Einführung des Begriffs der Themen, die in einer Kommunikation auftauchen und ein unumgänglicher Bestandteil derselben sind. Sie bilden das Gedächtnis und die Fremdreferenz einer Kommunikation. Durch die Themen kommt es zu einer ständigen Abstimmung von Fremdreferenz und Selbstreferenz in einer Kommunikation. Sie dienen der strukturellen Kopplung der Massenmedien mit anderen Bereichen der Gesellschaft, durch sie erreichen die Massenmedien Gesellschaft, während die einzelnen Systeme in dieser nur schwer Einfluss auf die Themen der Massenmedien nehmen können. (vgl. ebda 2004: 24-28) Klar ist also, dass das System seine Operationen aus sich heraus reproduziert und nicht durch die Interaktion mit seiner Umwelt (eine „Beziehung“ mit der Umwelt ist nämlich nur durch strukturelle Koppelung möglich). Das geschieht durch die systeminterne Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz, durch die Differenz von Umwelt und System. Die Art und Weise, auf die eine solche Differenz produziert werden kann, ergibt sich durch den sog. binären Code, der einen positiven und einen negativen Wert beinhaltet. Der positive Wert dient der Anschlussfähigkeit von Operationen, während der negative Wert dazu da ist, den positiven zu unterstützen, indem er die Bedingungen seines Einsatzes reflektiert. Der binäre Code dient also der Selbstbestimmung eines Systems, indem bestimmt wird, welche Operationen zum System und welche zur Umwelt gehören. Für das System der Massenmedien besteht dieser Code in der Unterscheidung von Information und Nichtinformation, wobei ersteres den positiven Wert besetzt. Ohne Informationen ist keine Kommunikation möglich, allerdings muss auch an dieser Stelle wieder betont werden, dass es sich dabei um eine systeminterne Unterscheidung handelt und somit auch keine Informationsübertragung zwischen einzelnen Systemen erfolgen kann. Nun führt Luhmann, um das Funktionssystem der Massenmedien noch komplexer zu machen, ein weiteres Element ein, nämlich das der Programme. Durch diese ist es möglich zu unterscheiden, was in einem System tatsächlich als Information oder als Nichtinformation gehandhabt wird. Er unterscheidet insgesamt drei solcher Programmbereiche, die er als wichtigste interne Strukturen des massenmedialen Systems identifiziert: Nachrichten und Berichte, Werbung und Unterhaltung. (vgl. ebda 2004: 34-52) Sie unterscheiden sich dadurch, wie sie in einer weiterführenden Kommunikation verwendet werden können, insofern als die Informationen verwendet werden können, um andere Kommunikationen anzukurbeln. Darin liegt aber gleichzeitig auch ihre Gemeinsamkeit, da sie alle Voraussetzungen für weitere Kommunikationen schaffen. Ihre wichtigste Funktion liegt jedoch in der strukturellen Koppelung mit anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen, wie zum Beispiel des Systems der Massenmedien mit jenem der Politik durch die Nachrichten. Fazit ist also, dass

Funktionssysteme sich auf der Ebene des Codes mittels einer primären Differenz identifizieren, und auf der Ebene der Programme differenzieren sie die Beziehungen zu ihrer Umwelt. (vgl. ebda. 2004: 119-129)

Worin sieht aber Luhmann nun die Funktion der Massenmedien? Sie besteht einerseits im Dirigieren der Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems, womit die Spaltung der Welt in System und Umwelt gemeint ist. Andererseits besteht sie in der Erzeugung von Irritation, also der Art und Weise, wie ein System Resonanz auf Umweltereignisse erzeugen kann. (vgl. ebda. 2004: 47; 173-174) Was zur Realität der Massenmedien ergänzend noch gesagt werden kann, ist, dass diese zwar durch das System erzeugt wird, sie deswegen aber nicht konsenspflichtig, also durchaus kognitiv zugänglich ist. (vgl. ebda. 2004: 164)

Die Annahmen Luhmanns können also in der Aussage zusammengefasst werden, dass Massenmedien die Wirklichkeit konstruieren, indem sie durch systeminterne Operationen eine Differenz zwischen System und Umwelt im Sinne von Selbstreferenz und Fremdreferenz erzeugen. Diese Differenz wird produziert durch den binären Code von Information und Nichtinformation, wobei verschiedene Programmbereiche, wie zum Beispiel die Nachrichten, entscheiden, wobei es sich tatsächlich um (k)eine Information handelt. Gleichzeitig sorgen die Programmbereiche für die strukturelle Koppelung des massenmedialen Systems mit anderen Funktionssystemen der Gesellschaft. Luhmann definiert sein Realitätsverständnis im Sinne eines „operativen Konstruktivismus“, der impliziert, dass die Realität „(...) nicht in ‚der Welt draußen‘, sondern in den kognitiven Operationen selbst (...)“ (ebda. 2004: 17-18) liegt. Damit wird nicht prinzipiell negiert, dass es eine Umwelt im Sinne der „Welt draußen“ gibt, sondern diese wird lediglich als unerreichbar deklariert. Die Massenmedien bilden quasi eine Hintergrundrealität, auf deren Basis Meinungsbildung stattfinden kann. (vgl. ebda. 2004: 18; 120)

3.4 Kritik am Konstruktivismus und alternative Sichtweisen

Dass der Konstruktivismus ein Modell ist, das von der Konstruiertheit der Wirklichkeit durch Individuen in der Form von beobachtenden kognitiven und kommunikativen Systemen ausgeht, wurde bereits hinreichend geklärt. Auch die Funktion der Massenmedien als Instrumente zur Wirklichkeitsinszenierung wurde herausgearbeitet. Es ist aber klar, dass die präsentierten Annahmen nur *eine* Sichtweise sein können und auch Alternativen und Kritik zulassen müssen, da dies ansonsten mit einem konstruktivistischen Denken, das von

multiplen Wirklichkeitsentwürfen ausgeht, nicht vereinbar wäre. Deswegen soll im Folgenden ein kritischer Blick auf den medientheoretischen Konstruktivismus geworfen werden, durch die Bezugnahme auf zwei Ansätze, welche die radikal konstruktivistische Perspektive ablehnen und stattdessen alternative Konzepte vorschlagen.

Ein solches Konzept stammt von Günter Bentele (1993). Ausgehend von der konstruktivistischen These, dass es keine von JournalistInnen oder RezipientInnen unabhängige Realität gibt bzw. wenn sie existiert, diese unerkennbar bleibt, formuliert Bentele insgesamt vier Aspekte, die er als problematisch an dieser Sichtweise einstuft. Ein erster Kritikpunkt ist, dass konstruktivistische Positionen vereinfachen und missverständlich sind. Das äußert sich zum Beispiel in Form einer Polarisierung, insofern, dass menschliche Erkenntnisse entweder objektiv sein müssen, oder dass sie Konstruktionen von Wirklichkeit sind. Vor allem ist es aber die „Metapher der Konstruktion“, die vereinfachend ist und missverstanden werden kann. Die These, dass Medien Wirklichkeit konstruieren, kann nämlich sehr leicht falsifiziert werden, wenn man bedenkt, dass Ereignisse wie beispielsweise Erdbeben, Hungerkatastrophen oder Einbrüche auch unabhängig davon stattfinden. Was konstruiert wird, ist die Berichterstattung davon, die zu einer eigenen Wirklichkeitsform – der Medienwirklichkeit – führt. Was die Interpretation durch JournalistInnen betrifft, so kann demnach durchaus beurteilt werden, welche davon gemessen an dem „wirklichen Ereignis“ adäquater oder richtiger sind als andere. Es bleibt also bei einer prinzipiellen Differenz zwischen Realität und Medienrealität, nur dass diese von einer anderen Natur ist, als im konstruktivistischen Ansatz. Ein zweiter Aspekt betrifft die Trivialität konstruktivistischer Aussagen. Für Bentele ist es zu trivial, bloß zu sagen, dass Unterscheidungen, wie zum Beispiel die zwischen Wirklichkeit und Medienwirklichkeit durch die WissenschaftlerInnen konstruiert werden. Viel wichtiger ist es seiner Ansicht nach, dass beurteilt werden kann, welche Unterscheidungen einen Sachverhalt besser treffen als andere. Des Weiteren scheint es trivial zu sein, dass nicht zwischen Wahrnehmung und Realität unterschieden werden kann, sondern nur zwischen Wahrnehmung und Wahrnehmung. Ersteres ist aber notwendig, um Aussagen darüber machen zu können, ob eine Berichterstattung adäquat oder verzerrt ist. Es kommt dadurch auch zu einer undifferenzierten Vermengung verschiedener Wahrnehmungspositionen, wie die der an einem Ereignis beteiligten AkteurInnen, der JournalistInnen und RezipientInnen. Ein drittes Manko, das Bentele den konstruktivistischen Positionen zuschreibt, ist ihre teilweise Widersprüchlichkeit und Inkonsistenz. Diese Kritik betrifft vor allem den Aspekt, dass im konstruktivistischen Modell die Begriffe Wahrheit und Objektivität zwar abgelehnt werden, aber dennoch ein gewisser Wahrheitsanspruch erhoben wird, schon allein deswegen, um in wissenschaftlicher Hinsicht gegen andere Ansätze, wie beispielsweise den Realismus,

existieren und sich gegen diese auch behaupten zu können. Ein letzter Kritikpunkt betrifft die Einengung der Methodenvielfalt und der journalistischen Kritikmöglichkeiten durch konstruktivistische Positionen. Damit weist Bentele auf die Unmöglichkeit im Konstruktivismus hin, Vergleiche zu ziehen zwischen verhältnismäßig objektiven Daten wie Statistiken und der medialen Berichterstattung, zum Beispiel in Bezug auf Kriminalität. Hier könnten keine Aussagen darüber gemacht werden, ob die Kriminalitätsberichterstattung eines Mediums sich mit offiziellen Statistiken vereinbaren lässt. Des Weiteren bedeutet das Aufgeben von Wahrheit und Objektivität als Begrifflichkeiten, dass journalistische Arbeit und mediale Erzeugnisse nicht mehr kritisierbar sind, wenn sie im konstruktivistischen Sinne als kontingente Realitätskonstruktionen aufgefasst werden. Das Kriterium der Glaubwürdigkeit könnte damit nicht mehr untersucht werden, was zur Folge hätte, dass eine Einordnung medialer Angebote in seriös und unseriös, oder beispielsweise in Qualitäts- oder Boulevardjournalismus nicht mehr möglich ist. (vgl. Bentele 1993: 160-164)

Diese einzelnen Kritikpunkte Benteles erwecken auf den ersten Blick den Eindruck, dass er zu den konstruktivistischen Grundannahmen die „gegenteilige“ Position einnimmt und sein Denken demnach im Realismus einordnet, der im Sinne einer Abbild- oder Spiegelhypothese die Existenz einer von Medien unabhängigen sozialen Realität und deren adäquate Wiedergabe in der Berichterstattung befürwortet und für möglich hält. Dieser Eindruck trifft aber nicht zu, da er am realistischen Ansatz auch etwas auszusetzen hat, nämlich dass die subjektiven Anteile eines/einer JournalistIn und die strukturellen Einflüsse des Mediensystems nicht berücksichtigt werden. (vgl. ebda. 1993: 156-160) Was Bentele alternativ dazu, quasi als Lösung der Problematiken und Defizite von sowohl Konstruktivismus wie auch Realismus vorschlägt, ist, die beiden Ansätze in die Entwicklung der sog. „rekonstruktiven Perspektive“ zu integrieren. Es handelt sich dabei um eine Theorie, die journalistische Berichterstattung als mehrstufige Realitätsrekonstruktion begreift. Sie ermöglicht es, verschiedene Realitätstypen zu unterscheiden und dabei auch Selektivität, Perspektivität und Konstruktivität als Prinzipien von Wahrnehmung und Erkenntnis mit einzubeziehen. Der Begriff der Verzerrung ist ebenso zentral, wie derjenige der Relativität der Medien. Um die Rekonstruktionsfähigkeit von Mediensystemen gewährleisten zu können, sind bestimmte Normen der Berichterstattung gefordert, wovon die wichtigste wohl die Objektivitätsnorm darstellt. Des Weiteren gesteht Bentele in seiner rekonstruktivistischen Perspektive Medien zwar eine gewisse Unschärfe zu, behauptet aber, dass das Bild, das sie liefern, trotzdem einen adäquaten Eindruck vom nahen und fernen Weltgeschehen zeichnet, da es sonst für die Individuen überhaupt nicht mehr möglich wäre, sich über dieses in irgendeiner Art und Weise zu informieren. Dies führt auch schon zu einer ersten Grundannahme, nämlich dass es immer eine ontologische Realität gibt, die unabhängig von

einem/einer JournalistIn und dem Mediensystem existiert. Deswegen muss der Fokus auf der Differenz zwischen dem, worüber berichtet wird, und dem berichtenden System liegen. Die Beschreibung und Erklärung von Berichterstattung muss insofern das Wechselspiel von subjektiven und objektiven Strukturen beinhalten. Das führt wiederum zu der Annahme, dass ein Teil der Realitätsausschnitte sozial konstituiert ist, während der andere durch den Einfluss von Medien zustande kommt. Aber unabhängig davon, ob Wirklichkeit sozial konstituiert ist oder nicht –Nachrichten konstruieren Wirklichkeit nicht nur, sie rekonstruieren sie vielmehr. Im Sinne dieser Rekonstruktion ist feststellbar, ob sie adäquat oder verzerrt sind. Das Fazit daraus ist, dass objektive Berichterstattung sowohl normativ sinnvoll als auch faktisch realisierbar ist. (vgl. Bentele 1993: 166-170)

Die Wirklichkeit der Medien hat also für Bentele im Sinne der von ihm vorgeschlagenen rekonstruktiven Perspektive die folgende Bedeutung: „Medienwirklichkeit ist als vom Menschen nach bestimmten Regeln produzierte Wirklichkeit weder nur ‚naives‘ Abbild anderer Realitäten, noch auf die Funktion eines Konstrukts zu reduzieren, das mit den anderen von ihr präsentierten Wirklichkeiten nichts mehr zu tun hat. Medienwirklichkeit ist *Rekonstruktion* anderer Wirklichkeiten, Rekonstruktion realer Ereignisse (...)“. (ebda. 1993: 171, diskursiv im Original) Ihre Funktion liegt nicht in ihrer Konstruiertheit, sondern darin, herauszufinden, wie genau bzw. ungenau andere Wirklichkeiten präsentiert werden. Dementsprechend muss die Rekonstruktion anderer Wirklichkeiten auch ein normatives Ziel bzw. eine Vorgabe für Medien sein, da ansonsten die Abweichung von der Realität in der Berichterstattung wahrscheinlich noch größer wäre. (vgl. ebda. 1993: 171)

Ein weiteres alternatives bzw. ergänzendes Konzept zum Konstruktivismus stammt von Reinhold Krämer (1986). In ähnlicher Weise wie Bentele schlägt er vor, die konstruktivistischen und realistischen Ansätze, die ihrerseits Defizite aufweisen, zu einer Perspektive zu integrieren, die er „realistischer Konstruktivismus“ nennt. (vgl. Krämer 1986: 39-40) Das Spezifische an dieser Perspektive ist, dass nicht die prinzipielle Konstruiertheit von Wirklichkeit im Vordergrund steht, sondern die Bedingungen, die zu dieser geführt haben. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Wirklichkeit zwar von Menschen konstruiert wird, der Konstruktionsprozess aber nicht in einem Vakuum stattfindet, sondern auf realistischen Bedingungen basiert. Diese realistischen Bedingungen betreffen die kontextabhängige Relativität sozialer Wirklichkeit, die Interpretationsabhängigkeit von Realität und die den Objekten eigenen Strukturen, die unabhängig vom Beobachter existieren. Zwischen diesen einzelnen Ebenen spielt sich Wirklichkeitskonstruktion ab: zwischen Kontext, Interpretation und Ereignis bzw. Objekt. Für die massenmediale Realität bedeutet dies, dass sie eine Wirklichkeit eigener Qualität ist, die durch realistische

Bedingungen (Kontext, Interpretation und Ereignis) konstruiert wird und als eigenständiger Bereich der Wirklichkeit zu untersuchen ist. Würde man sie nur auf die journalistische Berichterstattung beschränken, könnte man sie nur unzureichend darstellen. Sie steht in einem prekären Verhältnis zwischen Realem und Fiktivem, wobei ein immer komplexer werdender Konstruktionsprozess dazu beiträgt, dass die Grenze zwischen diesen beiden Ebenen zunehmend verschwindet. (vgl. ebda. 1986: 64; 80-83) Die Realität der Medien als eigenständiger Wirklichkeitsbereich ergibt sich also aus ihren ganz spezifischen Produktionsbedingungen, bei denen es sich um „institutionalisierte Realitätsarbeit“ handelt. Darunter ist zu verstehen, dass MedienarbeiterInnen in ihrer jeweiligen kontextuellen Situiertheit Bedeutungs- und Erklärungsinhalte von gesellschaftlicher Wirklichkeit erarbeiten, die schließlich dadurch, dass sie publiziert werden, einen objektiven Charakter erhalten. (vgl. ebda. 1986: 87) Massenmediale Produktion wird demnach bestimmt durch „(...) kulturelle, soziale, organisatorische, technische, medienspezifische und berufsspezifische Bedingungsfaktoren. Diese strukturellen Bedingungen legen einen Rahmen mit unterschiedlichem Handlungsspielraum für die individuelle Aufbereitung einer eigenständigen Realität fest, deren Bezugspunkt Individuen, Ereignisse und Objekte in ihrem spezifischen sozialen und natürlichen Zusammenhang sind.“ (ebda. 1986: 88) Massenmediale Realitätsarbeit ist folglich nicht beliebig, sondern in institutionelle Rahmenbedingungen eingebettet. Die Ebenen Kontext, Interpretation und Objekt, die bei der Konstruktion von Wirklichkeit leitend sind, finden sich als realistische Bedingungen im konkreten medial produzierten Produkt wieder. Das heißt wiederum, dass die konstitutiven Bestandteile dieser publizistischen Produkte, wie Krämer sie nennt, aufgearbeitet werden müssen, damit mediale Wirklichkeit erfasst werden kann. Dies muss durch den Einbezug struktureller, inhaltlicher und formaler Faktoren geschehen, da der mediale Wirklichkeitsbereich nur so in seiner Komplexität beschrieben werden kann. (vgl. Krämer 1986: 89; 100; 122)

Die beiden Ansätze von Bentele und Krämer sollen veranschaulichen, dass das konstruktivistische Gedankenmodell nicht ohne Wenn und Aber hingenommen werden darf, sondern dass es auch kritische Positionen und Alternativen dazu gibt. Beide Perspektiven haben gemein, dass sie eine Integration von realistischen und konstruktivistischen Annahmen vorschlagen. Worin sie sich jedoch unterscheiden, das ist die praktische bzw. empirische Herangehensweise an die Konstruktion von Wirklichkeit auf der Ebene der Massenmedien. Während Bentele die Rekonstruktion der Wirklichkeit bzw. bestimmter Ereignisse als Norm postuliert und damit von einer Vergleichbarkeit einer von Medien unabhängigen Realität und einer von ihnen auf deren Basis produzierten Realität ausgeht, konzentriert sich Krämer nicht auf die konstruierte Wirklichkeit selbst, sondern auf die

Bedingungen des institutionalisierten Konstruktionsprozesses, die sich im einzelnen publizistischen Produkt widerspiegeln. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass beide Positionen, auch wenn sie Teile des Konstruktivismus negieren und kritisieren, dennoch einen Beitrag zum konstruktivistischen Diskurs und dessen Weiterentwicklung leisten, da ein Diskurs sich immer aus unterschiedlichen Sichtweisen zusammensetzt und sich mit dem Wandel seiner kontextuellen Bedingungen auch selbst verändern kann.

Auch die vorliegende Arbeit kann deswegen als Beitrag zum konstruktivistischen Diskurs betrachtet werden, da von einer Konstruiertheit der Wirklichkeit durch Massenmedien ausgegangen wird, die ein spezifisches Wissen zu Afrika und AfrikanerInnen transportiert. Im Sinne all der Annahmen, die in diesem Kapitel vorgestellt wurden, positioniert sie sich eher im radikaleren konstruktivistischen Bereich, insofern, als sie die Existenz einer objektiven Realität in Form von Ereignissen, die unabhängig von Medien geschehen, nicht zurückweist, sondern im vorliegenden empirischen Untersuchungsrahmen für unzugänglich und nicht erkennbar erklärt. Den Anspruch, den sie erfüllen will, ist den Konstruktionsprozess eines bestimmten Mediums als Beispiel für die Massenmedien insgesamt in seinem spezifischen sozialen und institutionellen Kontext freizulegen und den entstandenen Wirklichkeitsentwurf zu charakterisieren. Das soll nicht heißen, dass es mittels eines anderen Forschungsdesigns, das auf andere Aspekte fokussiert, nicht möglich wäre, Aussagen darüber zu machen, inwiefern eine konstruierte mediale Wirklichkeit verzerrt oder glaubwürdig ist. In diesem Zusammenhang nähert sich die Arbeit wohl eher den Annahmen Krämers, als denen Benteles an.

3.5 Die Wirklichkeit der Nachrichtenberichterstattung

Nachdem die Grundzüge konstruktivistischen Denkens und ihre Anwendung auf der Ebene der Massenmedien ausgeführt wurden, soll nun dazu übergegangen werden, den Blick auf die Darstellungsform der Nachrichten zu lenken, als Anwendungsform oder Programmbereich (wie Luhmann es ausdrücken würde) der Printmedien bzw. der Tageszeitungen als Subsystem oder Teilsystem der Massenmedien. Die Nachrichtenberichterstattung ist für diese Arbeit von zentraler Bedeutung, insofern als sie die Grundlage, das Material für die empirische Untersuchung darstellt. Deswegen soll diese Darstellungsform in Bezug auf mehrere Aspekte näher beleuchtet werden: in einem ersten Schritt wird die Kategorisierung von Nachrichten als Medienschemata bzw. -angebote erfolgen. Daraufhin wird auf grundlegende Charakteristika von Nachrichten eingegangen,

sowohl in formaler Hinsicht als auch in Bezug auf ihr Verhältnis zur Wirklichkeit. In einem weiteren Schritt wird das Selektionskriterium von Nachrichten erörtert, im Sinne der Frage, durch welche Prozesse und journalistischen Arbeitsschritte ein Ereignis zu einer Nachricht wird. Ein allerletzter Punkt wird schließlich das Kriterium der Objektivität sein, dessen Funktion für die Nachrichtenberichterstattung geklärt werden soll.

3.5.1 Nachrichten als Medienangebot

Beschäftigt man sich mit dem Begriff der Mediengattung, also damit, welche Bezeichnungen für bestimmte Medienangebote verwendet werden, ist es nicht sinnvoll danach zu fragen, was Gattungen sind, sondern es ist viel wichtiger sich die Frage zu stellen, was Menschen mit diesen Gattungen machen, wie sie mit ihnen umgehen und welches Wissen sie mit ihnen assoziieren. An diesem Punkt kommen die kognitiven Schemata ins Spiel, deren Funktion in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist. Wichtig ist, dass solche Schemata nichts mit der Realität zu tun haben, sondern nur mit dem Operieren von kognitiven Systemen. Es handelt sich um Bewusstseinsprogramme, die Einzelheiten im Sinne von einzelnen Wahrnehmungen aufgrund erkannter Gemeinsamkeiten in schematische Ganzheiten einordnen. Sie ermöglichen uns das Wahrnehmen von etwas *als* etwas und wirken aus diesem Grund gleichzeitig einschränkend. (vgl. Schmidt/Weischenberg 1994: 212-213) „Sie machen Wahrnehmen und Erkennen zu Prozessen der *Konstruktion* einer menschlichen Erfahrungswirklichkeit, die auf kognitionsabhängigen Unterscheidungen beruht und keineswegs als Abbildung einer objektiven Wirklichkeit gedeutet werden darf.“ (ebda. 1994: 213-214, diskursiv im Original) Schemata entstehen und werden aufrechterhalten durch intersubjektive Aushandlungen in Kommunikation und Interaktion, wobei durch die Erwartung, dass andere vergleichbare Schemata verwenden, ein überindividuelles Ordnungsmuster entsteht. Schemata entstehen also durch wiederholte und mit anderen erfolgreich geteilte Erfahrungen in Kommunikationen und erlauben das rasche Gestalten und Organisieren von Einzelheiten. (vgl. ebda. 1994: 241-215)

Dieser kognitionstheoretische Ansatz ist insofern bedeutend für das Verständnis von Gattungen, als diese definiert werden können als kognitive und kommunikative Schemata, mit denen intersubjektive Wirklichkeitsmodelle konstruiert und gefestigt werden können. Sie stellen Programme zur intersubjektiven Sinnkonstruktion dar. Wenn diese den Umgang mit Kommunikationsmitteln betreffen, dann kann von Mediengattungen oder auch Medienschemata gesprochen werden, die ihrerseits im Prozess der Produktion, Vermittlung und Rezeption von Medienangeboten als Programm der Invariantenbildung wirksam werden.

(vgl. ebda. 1994: 216) „Medienschemata orientieren also jede medienbezogene Handlung und Kommunikation und tragen in allen Gesellschaften Bezeichnungen, die intersubjektiv verwendet werden. Sie sind erforderlich, um den Umgang mit einer Überfülle an einzelnen Medienangeboten in einer Gesellschaft subjektiv bewältigen zu können.“ (ebda. 1994: 216) Medienschemata regeln insofern Erwartungen und Ansprüche an Medienangebote, einerseits was deren Wirklichkeitsbezug, und andererseits was deren Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit betrifft. Dadurch, dass sie Aussagen in Kategorien einteilen und typische Merkmale erwartbar machen, bieten sie MediennutzerInnen eine Orientierungsleistung beim Erkennen, Einordnen und Bewerten von Medienangeboten. (vgl. ebda. 1994: 218-219)

Auch Luhmann verwendet den Begriff des Schemas in Zusammenhang mit Massenmedien. Für ihn bieten Schemata die Gelegenheit zur strukturellen Koppelung von massenmedialer Kommunikation und psychisch bewährten Simplifikationen, wobei eine solche wiederum zur Erzeugung von Schemata beiträgt. Schemata sind Regeln zum Vollzug von Operationen in einem System und für deren Wiederholbarkeit. Sie regeln, was im Gedächtnis eines Systems bleibt und wiederholt werden kann – sie strukturieren es, legen deswegen aber nicht unbedingt Handlungen fest, sondern bieten eher Spielraum für Verhalten, das frei gewählt werden kann. (vgl. Luhmann 2004: 192-198)

Ein Bereich, in dem der Einsatz von Medienschemata besonders deutlich und vertraut ist, ist der Journalismus. Sie orientieren die Erwartungen der NutzerInnen in Bezug auf formale und inhaltliche Aspekte, wie zum Beispiel beim Lesen einer Zeitung. Auch für JournalistInnen sind sie bei der Produktion von Medienangeboten handlungsleitend. Medienschemata betreffen dabei sowohl Berichterstattungsmuster als auch Darstellungsformen, wobei ersteres für die Gesamtstrategien des Wirklichkeitsbezugs und der Thematisierung im Journalismus steht, und zweiteres für die unterschiedlichen Möglichkeiten der Gestaltung und Präsentation von Medienangeboten. Als wichtigstes und bekanntestes Berichterstattungsmuster fungiert auch heute noch die objektive Berichterstattung, die in Kapitel 3.5.4 ausführlich diskutiert werden wird. Stark beeinflusst werden Berichterstattungsmuster von den ökonomischen und institutionellen Bedingungen des jeweiligen Produktionssystems. Was die Darstellungsformen betrifft, so lassen sich im Journalismus grob sechs verschiedene Möglichkeiten unterscheiden: Meldung und Bericht als Nachrichtendarstellungsform, Kommentar und Glosse als Meinungsdarstellungsform und Reportage und Feature als Unterhaltungsdarstellungsform. Es handelt sich bei ihnen um Präsentationsformen, die das Ergebnis von organisatorischen, technischen und professionellen Bedingungen sind. (vgl. Schmidt/Weischenberg 1994: 223-224; 232-234) Im Folgenden werden die Charakteristika der Nachrichtendarstellungsform herausgearbeitet.

3.5.2 Charakteristika von Nachrichten als Darstellungsform

Versucht man die Spezifika von Nachrichten als Form der Darstellung im Rahmen von Medienschemata zu erarbeiten, dann stößt man auf ein breites Feld, das von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden kann. Deshalb soll damit begonnen werden, die formalen Kriterien einer Nachricht darzustellen.

Eine Nachricht kann nach Schmidt und Weischenberg bezeichnet werden, als eine „(...) knapp und möglichst unparteilich formulierte Information der Massenmedien.“ (ebda. 1994: 233) In der Praxis journalistischer Arbeit wird aber im Allgemeinen nicht von einer Nachricht gesprochen, sondern es wird unterschieden zwischen Meldung und Bericht. In Tageszeitungen sind Meldungen gleichzusetzen mit Kurznachrichten, die eine Länge von ungefähr 25 Druckzeilen aufweisen und auch „Einspalter“ genannt werden, weil in nicht mehr als einer Spalte die notwendigsten Fakten komprimiert werden. Ein Bericht hingegen ist länger und enthält mehr Ereignisdetails, weswegen im journalistischen Alltag von „Zweispaltern“ oder sogar „Dreispaltern“ die Rede ist. (vgl. ebda. 1994: 234) Die formale Struktur einer Nachricht, sei es nun Meldung oder Bericht, muss Aufschluss über die sog. „sechs W's“ geben: sie muss die Fragen wer, was, wann, wo, wie und warum beantworten. Dies spiegelt sich auch im Nachrichtenaufbau wider, der dem Credo „das wichtigste zuerst“ folgt, wodurch zumeist bereits im ersten Satz einer Nachricht die meisten W-Fragen beantwortet werden. Aus diesem Grund wird der Nachrichtenaufbau auch mit einer umgekehrten Pyramide verglichen. Das erste, was LeserInnen ins Auge springt, ist die Überschrift, der sog. „Head“. Sie stellt eine besondere Herausforderung für JournalistInnen dar, da eine gute Formulierung darüber entscheiden kann, ob ein Bericht die Aufmerksamkeit eines/einer LeserIn auf sich zieht oder nicht. Nach der Überschrift wenden sich LeserInnen im Normfall der Dachzeile zu, womit die Zeile über dem Head gemeint ist. Es muss hier im Leseverhalten quasi ein Schritt rückwärts gegangen werden, um eine Verständnishilfe für die Informationen aus dem Head zu bekommen. Auf die Überschrift folgt schließlich der Vorspann, der „Lead“ genannt wird. Er ist gleichzeitig die Fortsetzung der Überschrift und führt in den Text ein – er hat quasi eine Brückenfunktion. Der Vorspann ergänzt die Überschrift um wichtige Informationen und nimmt das wesentliche des Haupttextes zusammenfassend vorweg, indem er die wichtigsten Aspekte herausstellt. Eigentlich haben Überschrift und Vorspann gemeinsam die Funktion, LeserInnen einen Einstieg in den Artikel zu ermöglichen, ihr Interesse zu wecken und Inhalt und Thema des Artikels festzusetzen. Schlussendlich folgt der Haupttext, in dem eigentlich keine wesentlichen neuen Informationen mehr enthalten sind, sondern nur mehr Ergänzungen und Ausschmückungen. Solch ein übersichtlicher und klar gegliederter Textaufbau ist nötig,

damit RezipientInnen einen Artikel lesen bzw. ihn auch zu Ende lesen. (vgl. Straßner 2000: 29-30 und Brand/Schulze 1993: 135-136)

Neben den formalen Kriterien, nach denen eine Nachricht beurteilt werden kann, gibt es aber noch andere Aspekte auf einer allgemeineren Ebene, die das Verständnis für diese Darstellungsform erweitern. So sind zum Beispiel ihre soziale und gesellschaftliche Funktion als Art und Weise, um Informationen zu verbreiten und eine Wirklichkeit zu präsentieren, und die kontextualisierten Mechanismen ihrer Produktion von Bedeutung, auf die nun Bezug genommen werden soll. Wichtig dabei ist, im Blick zu behalten, dass diese Arbeit auf den konstruktivistischen Annahmen zur Konstitution von Wirklichkeit aufbaut, und somit die Perspektive, Nachrichten könnten die Realität widerspiegeln, von vornherein ausgeklammert wird.

Robert E. Park stellte bereits 1940 die These auf, dass es sich bei Nachrichten⁷ um eine Form von Wissen handelt. Als solche haben sie nicht nur die Funktion, Menschen zu informieren, sondern sie vielmehr auch zu orientieren. Nachrichten werden präsentiert als kurze, voneinander unabhängige Kommunikationseinheiten, die leicht zu verstehen sind. Meistens betrifft das, was sie beinhalten etwas Unerwartetes und Ungewöhnliches, das nicht jeden Tag passiert. Aus diesem Grund beschäftigen sie sich meistens auch mit der Gegenwart. Sie können aber nur solange Nachrichten bleiben, bis sie ihr Publikum erreicht haben – dann werden sie zur Geschichte. (vgl. Park 2008: 206-208) Park hat hier also einige zentrale Aspekte von Nachrichten herausgearbeitet, als Form des Wissens und Orientierungsleistung für die Gesellschaft, indem sie Neuigkeiten klar aufbereitet präsentieren. Eine weitere Informationsquelle um Nachrichten zu charakterisieren, findet sich bei Gaye Tuchman (1978). Sie behandelt Nachrichten als Fenster zur Welt und untersucht die Bedingungen, unter denen sich der Rahmen dieses Fensters konstituiert. Durch diesen Rahmen wird Bedeutung produziert und gleichzeitig eingeschränkt. Auch für Tuchman haben Nachrichten und die sie produzierenden Organisationen die Funktion, Wissen zu verbreiten und zu formen, und die Meinungen von RezipientInnen zu bestimmten angesprochenen Themen zu beeinflussen. Das geschieht, indem sie Informationen bereitstellen, die den Mitgliedern einer Gesellschaft ansonsten nicht in der gleichen Art und Weise oder gar nicht zugänglich wären. Insofern sind Nachrichten als Quelle des Wissens sowohl eine soziale Institution, als auch das Produkt einer solchen, welche die Bedingungen ihrer Produktion bestimmen. Sie beziehen sich auf eine soziale Institution und reproduzieren diese zugleich.

⁷ Es sei darauf hingewiesen, dass die Verwendung des Begriffes Nachrichten als „news“ im englischen bzw. amerikanischen Sprachgebrauch eine etwas andere Bedeutung impliziert, als im Deutschen, nicht zuletzt da in ihm bereits die Vorstellung von etwas Neuem inhärent ist.

Der Entscheidung darüber, ob etwas berichtenswert ist, geht ein Prozess von Verhandlungen voraus, in dem aussortiert und selektiert wird, welche der unzähligen alltäglichen Geschehnisse zu Nachrichten verarbeitet werden. Wichtig ist aber, dass immer der Status Quo aufrechterhalten wird, jener der gesellschaftlichen oder organisationsinternen Ordnung. (vgl. Tuchman 1978: 1-5; 209-211)

Es hat sich also gezeigt, dass Nachrichten eine komplexe und durchdachte Darstellungsform sind, die durch ihre Konstruktionen beeinflussen und Orientierung schaffen. Dabei ist die Produktion von Nachrichtenberichterstattung ein ständiger Selektionsprozess, der bereits bei der Auswahl dessen, was berichtenswert ist und was nicht, beginnt und sich weiterzieht bis hin zu welche Details und Fakten tatsächlich präsentiert werden und welche nicht. Institutionelle, soziokulturelle, gesellschaftliche und auch ökonomische Faktoren nehmen Einfluss auf alle diese Entscheidungen. Da dem Umgang mit Ereignissen durch Nachrichtenmedien bis hierhin zu wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden ist, soll dieser Aspekt im Folgenden genauer beleuchtet werden.

3.5.3 Vom Ereignis zur Nachricht

Nur weil irgendwo in der Welt etwas passiert, heißt das noch lange nicht, dass davon die Aufmerksamkeit der Medien geweckt wird. Schließlich handeln Menschen ständig, ohne dass ihre Handlungen zum Gegenstand von Nachrichten werden. Aber wie ist es möglich, dass manche Ereignisse es schaffen zu Nachrichten zu werden und andere nicht? Die erste Erklärung dafür steckt bereits im Begriff selbst: es muss sich etwas *ereignen*, etwas, das aus dem Alltag herausragt und die Routine unterbricht. Das impliziert zweitens, dass etwas passieren muss, das, wie bereits erwähnt wurde, unerwartet und ungewöhnlich ist. Natürlich muss, drittens, auch überlegt werden, ob das, was sich ereignet hat, von allgemeinem Interesse ist, also ob sich ein Publikum findet, das eine Nachricht darüber hören, sehen oder lesen möchte. Doch hier taucht schon die nächste Frage auf: wer entscheidet darüber, ob ein Vorfall ein berichtenswertes Ereignis ist? Diese Aufgabe kommt einem/einer JournalistIn zu, dessen/deren Handlungs- und Entscheidungsspielraum von den institutionellen, organisatorischen und professionellen Bedingungen abhängt, in denen er/sie sich befindet. Auch in wissenschaftlicher Hinsicht hat diese Thematik sowohl theoretisch als auch empirisch Interesse ausgelöst. Im Folgenden werden deswegen einige Ansätze und Annahmen präsentiert, die sich in unterschiedlicher Weise mit dem Selektionsprozess in der journalistischen Nachrichtenproduktion auseinandersetzen.

„Every newspaper when it reaches the reader is the result of a whole series of selections as what items shall be printed, in what position they shall be printed, how much space each shall occupy, what emphasis each shall have.“ (Lippman 2008: 198) Walter Lippman hat bereits 1965 den Selektionsprozess als zentral für die Produktion von Zeitungen und somit auch für jene von Nachrichten als Darstellungsform eingestuft. Und auch Niklas Luhmann ist in seinen systemtheoretischen Überlegungen zur Realität von Massenmedien auf den Sachverhalt gestoßen, dass nicht die Frage nach der Wahrheit von Nachrichten das Entscheidende ist, sondern diejenige nach ihrer Selektion. (vgl. Luhmann 2004: 56) Jemand, der sich vor allem in empirischer Hinsicht mit der Selektion von Ereignissen als Nachrichten beschäftigt hat, ist Winfried Schulz. Er geht davon aus, dass bereits die Definition eines bestimmten Ausschnittes von Realität als Ereignis ein Resultat eines Auswahl- und Interpretationsverfahrens ist. Nicht alles kann zum Ereignis werden, und nicht jedes Ereignis kann Gegenstand einer Nachricht werden, weswegen eine Nachrichtenberichterstattung auch nie dem Anspruch gerecht werden kann, vollständig zu sein. Ereignisse werden folglich erst durch Auswahl aus der Komplexität und Totalität von alltäglichen Vorkommnissen zu Nachrichten. (vgl. Schulz 1990: 7-10) Eine Orientierungshilfe, um nachvollziehen zu können, wie Ereignisse zu Nachrichten werden, stellt die Entwicklung von sog. „Nachrichtenfaktoren“ dar, deren Brauchbarkeit und Adäquatheit in etlichen Studien empirisch ermittelt und im Zuge dessen auch weiterentwickelt worden ist. Dabei handelt es sich um Faktoren, die einen freien Nachrichtenfluss einschränken, also um Kriterien zur Selektion und Verarbeitung von Nachrichten. Einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung von Nachrichtenfaktoren hatte Östgaard, der drei große Komplexe identifiziert hat, welche die Auswahl und Verarbeitung von Nachrichten bestimmen: Vereinfachung, Identifikation und Sensationalismus. Je mehr Faktoren ein Ereignis aufweist, desto wahrscheinlicher ist es, dass es die sog. „Nachrichtenbarriere“ überspringen kann. Die identifizierten drei Komplexe von Nachrichtenfaktoren weisen nach Östgaard darauf hin, dass Nachrichtenmedien versuchen, einen status quo aufrecht zu erhalten und zu verstärken, die Welt konflikthafter darzustellen, als sie wirklich ist und die Welt einzuteilen in Nationen mit hohem und niedrigem Status. (vgl. ebda. 1990: 13-15) Einen weiteren wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung und Systematisierung dieser Nachrichtenfaktoren haben Galtung und Ruge geleistet. Geleitet von der Annahme, dass es bestimmte Faktoren gibt, die den Ereignissen eine größere Chance geben, von Medien als Nachrichten eingestuft zu werden, haben sie insgesamt zwölf Faktorenkomplexe unterschieden: Frequenz, Schwellenfaktor, Eindeutigkeit, Bedeutsamkeit, Konsonanz, Überraschung, Kontinuität, Variation, Bezug auf Elite-Nationen, Bezug auf Elite-Personen, Personalisierung und Negativismus. Diese Faktoren werden erweitert um den Einfluss von Selektivität, Verzerrung, Replikation, Additivität und Komplementarität. Schulz kritisiert an den Thesen von Galtung und Ruge, dass sie etwas über den Unterschied

zwischen dem Bild der Realität durch die Massenmedien und der Realität „an sich“ im Sinne von „was wirklich geschehen ist“ aussagen wollen, indem sie ihre Untersuchung nur auf Nachrichten selbst richten. Durch Nachrichten lässt sich aber kein Eindruck von einer Wirklichkeit außerhalb der Medien erfahren, da sie diese ja immer erst konstruieren. (vgl. Schulz 1990: 15-22)

Auch Schulz selbst hat auf der Basis der bereits bestehenden Konzepte Nachrichtenfaktoren entwickelt, die er im Rahmen einer empirischen Studie überprüft und untersucht hat. Seine insgesamt sechs Faktorendimensionen mit den jeweiligen einzelnen Unterkategorien sollen hier stellvertretend im Detail präsentiert werden, da sie am ausgereiftesten erscheinen:

1. Zeit: dazu zählen *Dauer* und *Kontinuität* eines Geschehens im Sinne seiner *Thematisierung*.
2. Nähe: hierunter fallen *räumliche Nähe*, die die geografische Distanz zwischen dem Ort eines Geschehens und dem Sitz einer Redaktion meint, *politische Nähe*, *kulturelle Nähe* und *Relevanz* im Sinne der persönlichen Betroffenheit durch ein Ereignis.
3. Status: Ereignisse, die Status als Faktor aufweisen, verfügen entweder über *regionale Zentralität*, *nationale Zentralität*, *persönlichen Einfluss* (z.B. politische Macht von beteiligten Personen) oder *Prominenz* (Bekanntheit von Personen).
4. Dynamik: sie umfasst die Faktoren *Überraschung*, *Struktur* und *Intensität*.
5. Valenz: die Valenz eines Ereignisses drückt sich aus durch die Bezugnahme auf *Konflikt*, *Kriminalität*, *Schaden* und *Erfolg*.
6. Identifikation: diese beinhaltet die Faktoren *Personalisierung* und *Ethnozentrismus*. (vgl. ebda. 1990: 31-34)

Diese Nachrichtenfaktoren weisen wiederum hin auf den Nachrichtenwert von Ereignissen. Im Nachrichtenwert sieht Schulz „(...) eine journalistische Hilfskonstruktion zur Erleichterung der notwendigen Selektionsentscheidungen. „(...) *Je mehr eine Meldung dem entspricht, was Journalisten für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften der Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert.*“ (ebda. 1990: 30, diskursiv im Original) Je größer der Nachrichtenwert einer Meldung ist, desto größer ist die Chance, dass sie veröffentlicht wird. Der Nachrichtenwert drückt sich allerdings nicht nur in den jeweiligen Selektionsentscheidungen aus, sondern auch in den Abstufungen von Beachtung, die sich zum Beispiel im Umfang, der Aufmachung und der Platzierung einer Meldung äußern. (vgl. ebda. 1990: 30) Nachrichtenwert und Nachrichtenfaktoren geben zusammen Aufschluss darüber, wie ein Ereignis zur Nachricht werden kann und an welchen Kriterien sich

journalistische Arbeit bei der Selektion von Nachrichten orientiert. Was bei den Ausführungen von Schulz fehlt, ist, dass er außer bei seinen Erklärungen zum Begriff des Nachrichtenwertes, im Zuge derer er die Bedeutung von journalistischen Handlungen explizit betont, nicht darauf hinweist, dass die Nachrichtenfaktoren, den Ereignissen nicht inhärent sein können, sondern dass es sich dabei immer um Zuschreibungen und Interpretationen durch konkrete JournalistInnen oder Nachrichtenorganisationen handelt. Aber aufgrund der Tatsache, dass Schulz selbst mehrmals klar macht, dass er die Position vertritt, dass die Wirklichkeit der Nachrichten immer ein Konstrukt ist, setzt er diesen Aspekt wahrscheinlich ohnehin als logisch gegeben voraus.

Eine weitere Erklärung für die Selektion von Nachrichten, die eine andere Perspektive beinhaltet, liefern Moloch und Lester (2008). Sie beschäftigen sich mit den verschiedenen Ebenen, die ein Ereignis durchläuft, wenn es zur Nachricht wird, die beeinflusst und kontrolliert werden durch unterschiedliche Instanzen. Zudem entwickeln sie ein Konzept zur Kategorisierung von verschiedenen Ereignistypen, die zu einer spezifischen Nachrichtenart werden. Moloch und Lester gehen davon aus, dass prinzipiell jedes Vorkommnis ein erkennbares Ereignis werden kann, allerdings sind nur solche Begebenheiten wichtig, die besonders nützlich sind, um zeitliche Abschnitte zu markieren, wie zum Beispiel ein Geburtstag, ein Jahrestag, ein Umzug etc. Natürlich spielt hier immer der jeweilige Kontext eine zentrale Rolle, um zu beurteilen, bei welchen Begebenheiten es sich um ein Ereignis handelt. Auch der Nutzen eines Vorkommnisses für ein Individuum ist entscheidend, damit es zum Ereignis wird. (vgl. ebda. 2008: 242-243) Moloch und Lester identifizieren bei der Entwicklung eines Ereignisses unterschiedliche Ebenen oder Stufen der Vermittlung, die dieses durchlaufen muss und welche die Art und Weise beeinflussen, wie es am Ende in einer Nachricht präsentiert wird. Diese drei Vermittlungsebenen sind die Nachrichten(be)fördererInnen („news promoters“), die NachrichtensammlerInnen („news assemblers“) und die NachrichtenkonsumentInnen. Was die erste Ebene betrifft, so handelt es sich hier um AkteurInnen, die dafür sorgen, dass bestimmte Vorkommnisse an die Öffentlichkeit geraten oder vor dieser geheim gehalten werden. Als Beispiel hierfür können PR-Fachleute angeführt werden. Auf der Ebene der NachrichtensammlerInnen beeinflussen MedienarbeiterInnen die Entwicklung eines Ereignisses. Sie suchen aus der Menge an Ereignissen, die für sie zugänglich ist, die wichtigsten und berichtenswertesten aus. Die Ebene der KonsumentInnen unterscheidet sich von den anderen beiden dadurch, dass die Gegebenheiten, die diese präsentiert bekommen, bereits einen Selektionsprozess hinter sich haben und dass sie über keine institutionelle Basis verfügen, die hinter ihnen steht. (vgl. ebda. 2008: 244-247) Des Weiteren unterscheiden Moloch und Lester die Art und Weise, nach denen Vorkommnisse zu öffentlichen Ereignissen werden und ordnen diese in vier

verschiedene Kategorien ein. Unter einer ersten Kategorie fassen sie routinemäßige Ereignisse („routine events“) zusammen, die sich dadurch auszeichnen, dass ihr Ablauf auf ein bestimmtes Ziel gerichtet ist. Diejenigen, die das Ereignis verursachen, sind gleichzeitig auch die, die wollen, dass es zum medialen Ereignis wird. Zugang zu Macht und Institutionen spielen hierbei eine große Rolle. Zweitens gibt es sog. Unfälle („accidents“), die im Gegensatz zu den routinemäßigen Ereignissen nicht intentional sind, sondern plötzlich und unerwartet auftauchen. Diejenigen, die am Ereignis beteiligt sind, die es quasi auslösen, sind nicht gleichzusetzen mit denen, die das Ereignis in die Medien bringen. Eine dritte Typifikation von Ereignissen stellen Skandale dar. Es handelt sich hierbei um Vorkommnisse, die dadurch zu Ereignissen werden, dass jemand sie bewusst ans Tageslicht befördert und den Medien zuspielt. Für ihre wirklichen VerursacherInnen bzw. für die Betroffenen sind die Nachrichten darüber zumeist selbst eine Überraschung. Das Spezifische an Skandalen ist, dass sie Eigenschaften von Personen oder Charakteristika von Institutionen offenbaren, die eigentlich geheim bleiben sollten. Bei der letzten Kategorisierung handelt es sich um den sog. „glücklichen Zufall“ („serendipity“). Diese Bezeichnung steht für Vorfälle, die zwar von dem/der Handelnden selbst nicht geplant waren, die also als „Unfälle“ auftauchen, die diese/r aber für seine Zwecke nutzt und sie so hinstellt, als wären sie intentional gewesen. (vgl. ebda. 2008: 248-254) Moloch und Lester liefern mit ihrem Konzept einen brauchbaren Eindruck davon, welche Typen von Ereignissen, gefiltert durch welche sozialen, organisatorischen und institutionellen Instanzen, Eingang in die Nachrichtenmedien finden. Damit ermöglichen sie im Vergleich zu den von Schulz entwickelten Nachrichtenfaktoren, die auf einer abstrakteren Ebene bleiben, einen praktischeren Zugang zur journalistischen Selektionsarbeit.

Einen solchen praktischen Zugang bietet auch Gaye Tuchman (2008a) an, sogar auf einer noch spezifischeren Ebene der konkreten journalistischen Nachrichtenproduktion. Durch eine empirische Forschung, im Zuge derer sie Beobachtungen in verschiedenen Nachrichtenorganisationen in den USA durchgeführt hat, ist sie auf ein Klassifizierungssystem gestoßen, das JournalistInnen selbst anwenden, um ihrer Arbeit routinemäßig nachgehen zu können, auch wenn sie täglich mit unerwarteten und überraschenden Ereignissen konfrontiert werden. Es handelt sich dabei um ein System von Klassifizierungen, die Ereignisse danach unterscheiden und einteilen, *wie* diese tatsächlich passieren. „(...) news organizations routinize the processing of seemingly unexpected events by typifying them along the dimensions that reflect practical tasks associated with their work. These tasks are related to both organizational structure and the manner in which an event occurs.“ (Tuchman 2008a: 297-298) Nicht nur das Ereignis selbst ist folglich ausschlaggebend für seine Typifikation, sondern auch die Strukturen der Organisation, in

denen sich ein/e JournalistIn befindet. Demnach wäre es denkbar, dass der/die JournalistIn einer regionalen Tageszeitung solche Ereignisse als wichtiger klassifiziert, die in unmittelbarer Nähe geschehen, während derjenige/diejenige, der/die bei einer nationalen Zeitung arbeitet, Ereignisse mit größerer Reichweite als bedeutender einstuft. Die Organisation gibt dabei die Linie vor, indem sie für ihre MitarbeiterInnen Orientierung schafft, worauf der Fokus zu richten ist.

Tuchman hat fünf unterschiedliche Kategorien von Nachrichten identifiziert: *hard news*⁸, *soft news*, *spot news*, *developing news* und *continuing news*. Die sog. *hard news* sind Nachrichten über als berichtenswert selektierte Ereignisse, in denen eine reine Präsentation von Fakten erfolgt. Sie konzentrieren sich vor allem auf wichtige und bedeutende Themen. Im Gegensatz dazu betreffen die sog. *soft news* Themen, die vielleicht nicht unbedingt von großer gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer etc. Relevanz sind, dafür aber interessant, weil sie sich mit dem Leben von Menschen beschäftigen. Während für die *hard news* ein schnelles Sammeln von Fakten erforderlich ist, gibt es bei den *soft news* diesen zeitlichen Druck nicht, weswegen auch besser recherchiert und mehr Details präsentiert werden können. Die *spot news* sind eine Art *hard news*, nur dass sie weniger Information zu einem unerwarteten Ereignis beinhalten. Dauert es eine Weile, bis alle Fakten ans Tageslicht kommen, können diese auch zu *developing news* werden, die so lange aktuell bleiben, bis es keine neuen Fakten mehr zu einem Ereignis gibt. Schließlich bleiben noch die *continuing news* als letzter Typus, die für solche Nachrichten stehen, die über einen längeren Zeitraum hinweg mehrere Stories zu einem bestimmten Ereignis bringen. (vgl. Tuchman 2008a: 294-298) Zusätzlich zu diesen Kategorisierungen, die von JournalistInnen selbst verwendet werden, hat Tuchman Ereignisse, die als Nachrichten selektiert werden, noch als *nonscheduled*, *prescheduled* und *unscheduled* differenziert. *Nonscheduled events* sind Ereignisse, deren Verbreitungszeitpunkt von JournalistInnen selbst bestimmt wird. Im Gegensatz dazu werden *prescheduled events* von ihren „VerursacherInnen“ im Vorhinein angekündigt. Bei *unscheduled events* handelt es sich um Ereignisse, die plötzlich und unerwartet eintreten. Diese zusätzlichen Typifizierungen beeinflussen die Art und Weise, wie JournalistInnen ihre Arbeit routinemäßig organisieren. (vgl. ebda. 2008a: 299) Betrachtet man diese einzelnen Klassifizierungen von Ereignissen genauer, so wird deutlich, dass es in der Praxis oft schwer werden dürfte, einen Vorfall nur einem dieser Typen zuzuordnen, weshalb der Umgang mit Überschneidungen zur täglichen Routine von JournalistInnen gehört. Journalistische Arbeit besteht dementsprechend auch darin, zu entscheiden, mit welcher Art von Ereignis man es zu tun hat, und wenn es berichtenswert ist, auf welche Art

⁸ Es werden hier bewusst die englischen Originalbezeichnungen der Autorin verwendet, da durch eine Übersetzung ins Deutsche ihre Bedeutung verloren gehen oder verfälscht werden würde

und Weise es präsentiert werden soll. Tuchman geht bei ihren Überlegungen nicht davon aus, dass die Ereignisse im Sinne einer objektiven Realität einfach so passieren, sondern dass sie auf der Einschätzung von JournalistInnen und Nachrichtenorganisationen beruhen, die schlussendlich darüber entscheiden, ob ein Ereignis zu einer Nachrichtenmeldung wird und welchem Typ es zugeordnet kann, d.h. welche mediale und journalistische Bearbeitung es erfährt.

3.5.4 Objektive Berichterstattung als Strategie

In den bisherigen Ausführungen zum konstruktivistischen Diskurs und den Überlegungen zur Realität der Massenmedien bzw. der Nachrichtenberichterstattung, ist immer wieder ein Begriff aufgetaucht, der von zentraler Bedeutung ist: Objektivität. Dabei handelt es sich um jenen Aspekt, der besonders für Nachrichten als Darstellungsform von Belang ist, da es sich um ein Berichterstattungsmuster handelt, nach dem nicht nur JournalistInnen ihre Arbeit verrichten, sondern das Nachrichten auch von RezipientInnen zugeschrieben wird. Wenn NutzerInnen Nachrichten konsumieren, dann greifen sie dabei auf ein internalisiertes Medienschema zurück, welches sie diese automatisch mit Objektivität und Glaubwürdigkeit verbinden lässt. Würden sie im Gegensatz dazu beispielsweise einen Kommentar rezipieren, dann wäre es nicht Objektivität, die sie damit assoziieren, sondern Meinungsbetontheit. Aber wie stimmt das mit der konstruktivistischen Annahme überein, dass es eine objektive Realität, die außerhalb eines/einer BetrachterIn liegt, nicht gibt? Bzw. mit der Annahme, dass Medien Wirklichkeit nicht abbilden, sondern konstruieren? Darum soll es im Folgenden gehen.

Objektive Berichterstattung als Ideal ist ein Kennzeichen westlicher Medien. Berufsstrukturell betrachtet lässt es sich in Zusammenhang mit der Ökonomie moderner Medien zurückführen auf angelsächsische Nachrichtenagenturen im 19. Jahrhundert⁹. Nach dem amerikanischen Bürgerkrieg wurde von der amerikanischen Nachrichtenagentur „Associated Press“ das sog. „objective reporting“ eingeführt, was für diese vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht von Bedeutung war, da die so implizierte neutrale Berichterstattung es ihr ermöglichte, viele verschiedene KundInnen mit dem gleichen Material, also den gleichen Nachrichten zu versorgen. Berufssoziologisch gesehen entwickelte sich die Objektive Berichterstattung weiter durch nordamerikanische JournalistInnen, die Anfang des 20. Jahrhunderts auf der Suche waren nach einer beruflichen Norm, die ähnlich der von ÄrztInnen oder

⁹ Für eine genauere Auseinandersetzung mit der Entstehung der Objektivität als Norm der Berichterstattung siehe Schudson (2008)

RechtsanwältInnen, ihren Status aufwerten sollte. Sich selbst als objektive VermittlerInnen zwischen Wirklichkeit und Nachrichten zu sehen, stellte für sie eine solche statusgebende Norm dar. Allerdings ist die Objektive Berichterstattung im Zuge der Nachrichten zum Vietnamkrieg in den 1960er Jahren wieder ins Wanken geraten, durch die Forderung nach mehr Hintergrund- und Detailwissen und nach stärkerer Interpretation. Die Kritik betraf also den Kern der Objektiven Berichterstattung: das Verharren an der Oberfläche. Im Zuge dessen wurden alternative Berichterstattungsmuster entwickelt, wie der „Interpretative Journalismus“ oder der „Präzisionsjournalismus“. (vgl. Schmidt/Weischenberg 1994: 224-232) Was sich an dieser Entwicklung zeigt, ist, dass Objektivität eine Norm darstellt, die das journalistische Arbeiten leitet und strukturiert und die als Ideal für Nachrichtenorganisationen fungiert. Es kann sich hierbei nur um den Versuch handeln, Wirklichkeit so objektiv wie möglich wiederzugeben. Bei dieser Vorstellung eines Versuches muss es auch bleiben, da alles andere die Tatsache verschleiern würde, dass es immer einen Konstruktionsprozess und einen Selektionsprozess hinter der Nachrichtenproduktion gibt, die sowohl von JournalistInnen selbst als auch von den institutionellen Bedingungen, in denen sie sich befinden, ausgehen.

Von einer konstruktivistischen Perspektive aus betrachtet, kann Objektivität nur methodisch sein, d.h. es handelt sich dabei um eine intersubjektive Vereinbarung über die Art und Weise der Wirklichkeitskonstruktion, die vom medialen System des Journalismus erwartet werden kann. (vgl. ebda. 1994: 228) „Die dieser Vereinbarung zugrundeliegenden Kriterien sind nicht ‚Wahrheit‘ oder ‚Realitätsnähe‘, sondern ‚Nützlichkeit‘, und ‚Glaubwürdigkeit‘. Sie gelten für die Sammlung, aber insbesondere auch für die Präsentation von Nachrichten mit Hilfe bestimmter Darstellungsformen.“ (ebda. 1994: 228) Im Zuge der Objektiven Berichterstattung bilden JournalistInnen in Bezug auf die Wahrnehmung von Ereignissen kognitive Schemata heraus, die für ihre Arbeit handlungsleitend sind und welche die konstruierte Wirklichkeit prägen. Auf der anderen Seite verfügen natürlich auch RezipientInnen über solche Schemata, die in ihrem Umgang mit Medienangeboten wirksam werden. Eine Erwartung, die das kognitive Schema bei Nachrichten abrufen, ist diejenige der Objektivität der Berichterstattung. (vgl. ebda. 1994: 228-229)

Einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung der Objektiven Berichterstattung in der journalistischen Praxis hat Gaye Tuchman (2008b) geleistet. Sie hat sich damit beschäftigt, wie JournalistInnen in ihrem beruflichen Alltag mit dem Objektivitätsanspruch umgehen, und herausgefunden, dass dieser für sie als Strategie fungiert. JournalistInnen brauchen Konzepte der Objektivität, um Fakten über die soziale Realität produzieren zu können. Zudem birgt das Veröffentlichen von Nachrichten auch immer gewisse Risiken in sich, wie

zum Beispiel die Gefahr von Verleumdungsklagen, wenn unrichtige oder unzulässige Aussagen präsentiert werden. Um mit solchen Risiken umgehen zu können und um diese zu minimieren, wird Objektivität als strategisches Ritual angewandt. Dadurch können JournalistInnen und Nachrichtenorganisationen ihre Arbeit absichern, indem sie Strategien einsetzen, die es ihnen ermöglichen nach bestem Wissen und Gewissen Fakten zu Ereignissen darzubieten. (vgl. ebda. 2008b: 307-309) Tuchman hat insgesamt vier solcher Strategien unterschieden, die JournalistInnen befähigen, für ihre Arbeit Objektivität zu beanspruchen. Eine erste Strategie ist, widersprüchliche Positionen zu präsentieren, also zum Beispiel nicht die Aussage eines/einer Politikers/Politikerin quasi als Wahrheit für sich allein stehen zu lassen, sondern auch die Aussagen anderer PolitikerInnen einzubringen, welche die von ersterem/ersterer widerlegen wollen. Eine weitere Strategie besteht in der Präsentation von unterstützenden Beweisen. Sie beinhaltet die Präsentation zusätzlicher Fakten, die allgemein als „Wahrheit“ akzeptiert werden, zum Beispiel weil sie durch Institutionen legitimiert sind. Eine dritte Möglichkeit zur Gewährleistung von Objektivität ist der gezielte Einsatz von Anführungszeichen. Diese verwenden JournalistInnen in zweierlei Hinsicht: einerseits um zu kennzeichnen, dass es sich nicht um ihre eigene Meinung handelt, sondern um die von jemand anderem, möglicherweise sogar von einer offiziellen Stelle. Diese Meinung kann so als Fakt präsentiert werden, ein/e JournalistIn nimmt sich selbst aus seiner/ihrer Story heraus. Andererseits können Anführungszeichen auch eingesetzt werden, um die Bedeutung von „sogenannt“ zu implizieren, beispielsweise um die Legitimation einer bestimmten Gruppe in Frage zu stellen oder etwas implizit zu bezweifeln, ohne dass ein/e JournalistIn seine/ihre Meinung explizit zu Papier bringt. Eine letzte Strategie besteht in der angemessenen Strukturierung der dargebrachten Informationen. Es handelt sich dabei um ein formales Kriterium, das eine Nachricht im Sinne von „das wichtigste zuerst“ strukturiert. Auch die Einteilung einer Tageszeitung in Rubriken und Seiten ist Teil dieser Strategie – die „objektiven Nachrichten“ finden sich immer auf den ersten Seiten. (vgl. ebda. 2008b: 310-315) Obwohl JournalistInnen versuchen, den Eindruck von Objektivität zu erzeugen, kommt Tuchman zu folgendem Schluss: „Although such procedures may provide demonstrable evidence of an attempt to obtain objectivity, they cannot be said to provide objectivity.“ (ebda. 2008b: 319)

Fazit dieser Überlegungen ist, dass, auch wenn JournalistInnen in Nachrichtenmedien objektive Berichterstattung zu ihrer beruflichen Norm machen, nicht davon die Rede sein kann, dass eine solche tatsächlich möglich und realisierbar ist. Vielmehr handelt es sich dabei einerseits um eine Strategie der journalistischen Praxis, um den beruflichen Alltag zu organisieren, und andererseits um eine Strategie von RezipientInnen, um eine gewisse

Erwartungshaltung gegenüber einer präsentierten Nachricht und deren Informationen einnehmen zu können.

4 Eine Annäherung an das Thema Afrika und AfrikanerInnen als Fokus des Forschungsinteresses

In der Arbeit wurden bereits die medien- und diskurstheoretischen Grundlagen geklärt, auf die sich das empirische Forschungsinteresse stützt. In diesem und in der konkreten Forschungsfrage findet sich aber nicht nur der Fokus auf Medien und Diskurse wieder, sondern auch jener auf Afrika und AfrikanerInnen, auf dessen Basis eine Beschäftigung mit Mediendiskursen überhaupt erst für notwendig erachtet wurde. An dieser Stelle soll der Ausgangspunkt der Arbeit wieder in Erinnerung gerufen werden, der in der alltäglichen Beobachtung einer besonderen Diskriminierung von AfrikanerInnen in der österreichischen Gesellschaft besteht, die sich in stereotypen Vorstellungen zum afrikanischen Kontinent und Personen, denen dieser aufgrund ihrer Hautfarbe als physisches Merkmal als Herkunftsland zugeschrieben wird, widerspiegeln. Durch diese Beobachtung hat sich ein Interesse dafür entwickelt, welche gesellschaftlich institutionalisierten Ebenen der Öffentlichkeit zu einer solchen Diskriminierung durch die Verbreitung von klischeehaften Stereotypen beitragen, indem sie in und durch ihre Diskurse ein spezifisches Wissen verbreiten. Als Diskursebene wurden dementsprechend Medien herangezogen, deren Beitrag zur Diskriminierung von AfrikanerInnen in Österreich durch eine in der Nachrichtenberichterstattung konstruierte Wirklichkeit untersucht wurde.

Worauf dieses kurze Resümee des Ausgangspunktes dieser Arbeit hinweist, ist, dass der Fokus Afrika und AfrikanerInnen nicht als zufälliges Beispiel für die Veranschaulichung der Strategien der Konstruktion von Wirklichkeit durch Medien gewählt wurde, das beliebig austauschbar wäre, sondern dass diese Wahl bewusst erfolgt ist, ausgehend von einem konkreten gesellschaftspolitischen Problem. Aus diesem Grund ist eine Auseinandersetzung mit dem Thema Afrika und AfrikanerInnen auch auf einer theoretischen Ebene erforderlich, wobei sich hier die Schwierigkeit stellt, einen Anknüpfungspunkt zu finden, der für das vorliegende Forschungsinteresse sinnvoll und nützlich ist. Hierzu würden sich prinzipiell verschiedene Möglichkeiten anbieten. Eine davon bestünde in der Präsentation von postkolonialistischen Theorien oder solchen, deren Gegenstand die Explikation von Rassismus, Diskriminierung oder Stereotypen ist. Eine andere wäre die Auflistung von Statistiken zu AfrikanerInnen in Österreich, wie Zuwanderungszahlen, Kriminalitätsraten oder anderen quantitativ messbaren Aspekten, die Auskunft geben über die tatsächliche gesellschaftliche Situation dieser Bevölkerungsgruppe. Beides wird aber für diese Arbeit nicht als sinnvoll erachtet, da es im Sinne eines konstruktivistischen Verständnisses darum geht, welche Wirklichkeitsentwürfe Medien zu Afrika und AfrikanerInnen liefern, und nicht,

welche Wirklichkeit sie abbilden bzw. wie sie diese verzerren. Dem würde die Bezugnahme auf statistische Kennzahlen widersprechen, die einen Anlass dazu geben könnten, die Ergebnisse der Untersuchung mit einer als objektiv gesetzten Realität zu vergleichen und dementsprechend Annahmen darüber aufzustellen, dass das, was Medien präsentieren, wahr oder falsch ist. Was wahr oder falsch ist, interessiert in diesem Zusammenhang nicht, da der Fokus auf der *konstruierten* Wirklichkeit liegt, so wie sie in spezifischen Medienangeboten in die Gesellschaft transportiert wird und einzelne RezipientInnen erreicht. Diese wird als wichtig erachtet, da sie das „Material“ liefert, an dem Individuen ansetzen und wiederholt präsentierte Stereotype in den kollektiven Wissensvorrat übernehmen können. Auch die Theoriegebäude des Postkolonialismus oder zu Rassismus, Diskriminierung und Stereotypisierung wurden als nicht zielführend eingestuft, da sie für den Rahmen des Forschungsinteresses zu umfangreich und nur am Rande relevant wären. Denn die Beobachtung einer Diskriminierung bzw. von Rassismus bildet zwar den Ausgangspunkt der Beschäftigung, allerdings ist jener für die Vorgehensweise der Untersuchung nicht von zentraler Bedeutung, weil es in dieser „nur“ um die Beschreibung eines Wirklichkeitsentwurfes und um die Strategien seiner Konstruktion geht. Und eine Einschätzung der Ergebnisse der Analysearbeit, inwiefern diese durch die Präsentation bestimmter stereotyper Bilder zu einer Diskriminierung von AfrikanerInnen beitragen, scheint auch ohne ausführliche theoretische Ausformulierungen und Definitionen möglich zu sein.

Aber welche Möglichkeiten bleiben dann noch zu einer theoretischen Auseinandersetzung mit Afrika und AfrikanerInnen? Zum Beispiel die Bezugnahme darauf, welches von stereotypen Bildern behaftete Wissen von Afrika und AfrikanerInnen bereits in der österreichischen Bevölkerung vorhanden ist.¹⁰ Auskunft darüber gibt Erwin Ebermann im von ihm 2002 herausgegebenen Band „Afrikaner in Wien“. Er beschäftigt sich einerseits mit AfrikanerInnen im Denken von ÖsterreicherInnen, andererseits aber auch damit, wie AfrikanerInnen mit diesem Denken umgehen, also mit deren Reflexion des über sie kursierenden Wissens. Prinzipiell beschreibt er das Jahr 1993 als Wendepunkt, an dem sich die Einstellung von ÖsterreicherInnen zu AfrikanerInnen gewandelt hat. Von den „liebenswürdigen ExotInnen“, denen im Großen und Ganzen Akzeptanz entgegengebracht wurde, wurden sie zu unerwünschten ZuwanderInnen, die aufgrund ihrer Hautfarbe und der damit einhergehenden visuellen Sichtbarkeit ein besonderes Ziel der Aufmerksamkeit der Bevölkerung darstellten. Nicht zuletzt das von der FPÖ im selben Jahr initiierte

¹⁰ Wichtig zu erwähnen ist, dass durch die Präsentation von solchen natürlich keine Annahmen darüber gemacht werden können, welche von diesen stereotypen Vorstellungen bzw. welches Wissen insgesamt von den Medien übernommen wurde. Es kann nur davon ausgegangen werden, dass die Medien durch die Strategien ihrer Wirklichkeitskonstruktion einen Einfluss auf diese nehmen.

Ausländervolksbegehren trug dazu bei, dass sich das Image von AfrikanerInnen als DrogendealerInnen und SozialschmarotzerInnen durchsetzen konnte. (vgl. Ebermann 2002: 50) Aber nicht nur in Österreich anwesende AfrikanerInnen wurden mit derartigen Stereotypen behaftet, sondern auch der afrikanische Kontinent ist im Denken von ÖsterreicherInnen in klischeehafter Weise präsent, ohne die Voraussetzung jemals selbst dort gewesen zu sein und sich seinen eigenen Eindruck gemacht zu haben. Die meisten Informationen werden nicht bewusst aufgenommen, sondern nebenbei, beispielsweise durch die Medienberichterstattung. Dies reicht zumeist aus, damit Menschen sich durch das auf diese Weise angeeignete Wissen selbst zu „Afrika-ExpertInnen“ erklären und meinen, im Besitz der „Wahrheit“ zu sein. Das vorherrschende Bild von Afrika ist eines, das vor allem von den Kriterien Rückständigkeit, Natur und unzivilisiert geprägt ist. Menschen assoziieren Afrika vorrangig mit dem Begriff der Tradition und ein/e AfrikanerIn wird als der Naturmensch schlechthin betrachtet, der sich nicht über Kultur und Zivilisation definiert, sondern über sein Leben in einem „natürlichen Zustand“. Modernität und Fortschritt wird auf diese Weise als untypisch für Afrika erachtet (Ausnahmen gibt es hier aber in den Bereichen Sport oder Musik), vielmehr noch werden diese Eigenschaften sogar als bedrohlich für den Kontinent erachtet, indem in ihnen der Auslöser für negative Entwicklungen gesehen wird. Diese negativen Entwicklungen gehen dabei nicht von Afrika selbst aus, sondern werden von außen eingeführt, wodurch der Eindruck entsteht, bei dem Kontinent handelte es sich um ein unmündiges, unverantwortliches Kind, das aus seinem ruhigen Naturzustand durch den bösen Einfluss der Erwachsenen von außen herausgerissen wird. In dieser Perspektive schwingt eigentlich eine prinzipielle Sympathie Afrika gegenüber mit, gleichzeitig verursacht sie aber seine Abwertung durch das Absprechen von selbständiger, selbst verursachter Entwicklung und die Zuschreibung von unfortschrittlicher Natürlichkeit. Damit geht auch eine bestimmte romantische Vorstellung einher, die den impliziten Wunsch nach der Rückkehr zu einem glücklichen Naturzustand beinhaltet. Das überträgt sich auch auf die Einschätzung von AfrikanerInnen selbst, die als Teil der Natur als ursprünglich und primitiv angesehen werden, zudem als faul und passiv. Von ihnen wird nicht erwartet, dass sie dynamisch und leistungsfähig sind, sondern dass sie ihr Leben im Einklang mit Natur verbringen. In diesem Sinne steht ihr Körper im Vordergrund und nicht ihr Geist, weswegen Intellektualität nicht zu den mit AfrikanerInnen assoziierten Eigenschaften gehört. Damit entsteht zugleich die Vorstellung eines ungezügelten Lebens, da die Natur, nicht der Geist Kontrolle auf die Individuen ausübt. Folglich ist das Bild von AfrikanerInnen einerseits geprägt von Erotik und Begehren im Zusammenhang mit der Zuschreibung eines ungezügelten Sexuallebens, und andererseits von Wildheit und Aggressivität, die in der Annahme einer fehlenden Kontrolle von Emotionen gründet. Ein weiterer Aspekt ist das Image von AfrikanerInnen als Kollektivmenschen, denen der Wunsch nach Individualität, nach Status und Eigentum fremd

ist. (vgl. ebda. 2002: 50-66) Das Bild, das von Afrika und AfrikanerInnen im Denken von ÖsterreicherInnen vorherrscht, ist zusammengefasst also vor allem durch einen Aspekt geprägt: Natur. Sowohl Afrika als Kontinent, als auch AfrikanerInnen werden in jeglicher Hinsicht als natürlich eingeschätzt – in Bezug auf ihr Leben, ihr Verhalten und ihren Charakter. Die von Ebermann präsentierten Vorstellungen sind zurückzuführen auf ein koloniales Denken, das sich bis heute durchgesetzt hat. Die wichtigste Kreation dieses kolonialen Denkens zu AfrikanerInnen ist die Auffassung vom sog. „Edlen Wilden“, in der sich Angst und Begehren gleichzeitig widerspiegeln. Der/die AfrikanerIn ist demnach ein Objekt, das einerseits Gegenstand erotischer Phantasien und begehrenswerter natürlicher und einfacher Lebensweisen ist, das aber andererseits aufgrund seines natürlichen Zustandes keine Kontrolle über sich selbst und seine Handlungen hat und seiner Emotionalität ungezügelt freien Lauf lässt. Durch diese zwei Sichtweisen vereint sich im „Edlen Wilden“ die Vorstellung, sowohl Afrika als auch AfrikanerInnen seien unzivilisiert.

Diese stereotypen Vorstellungen und Assoziationen von Afrika und AfrikanerInnen, die sich in Stereotypisierungen wie dem „Edlen Wilden“ äußern, sind nicht nur selbst eine Form von Diskriminierung, da sie eine heterogene Gruppe von Menschen aufgrund spezifischer Merkmale stigmatisieren, sondern auch Gegenstand und Auslöser für konkrete Diskriminierungshandlungen. Es können unterschiedliche Orte identifiziert werden, an denen AfrikanerInnen in Österreich Diskriminierung erfahren und rassistischen Übergriffen ausgesetzt sind. Ein erster ist der öffentliche Sprachgebrauch. In diesem werden AfrikanerInnen beispielsweise durch rassistische Beschmierungen an öffentlichen Plätzen oder Beschimpfungen und beleidigende Bezeichnungen abgewertet. Des Weiteren findet Diskriminierung durch eine Verweigerung von Dienstleistungen statt, was sich in der Ausgrenzung von AfrikanerInnen von der vorhandenen Infrastruktur äußert. Beispielhaft hierfür sind Situationen, in denen Personen afrikanischer Herkunft (oder was ihnen aufgrund ihrer Hautfarbe als solche zugeschrieben wird) der Zutritt zu Lokalen verboten wird. Auch durch die Benachteiligung bei der Wohnungs- oder Arbeitssuche wird AfrikanerInnen der Zugang zur Infrastruktur verwehrt. Eine dritte Art von Diskriminierung sind gewaltsame Übergriffe, wobei AfrikanerInnen hier konkrete physische Gewalt erfahren müssen. Auch Übergriffe durch die Exekutive können hierzu gezählt werden. (vgl. Sauer 2007: 206-208) Diskriminierung und auch Rassismus können sich also in psychischer und physischer Gewalt äußern. Die von Walter Sauer präsentierten Formen der Diskriminierung orientieren sich an dem vom Verein ZARA (Verein für Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit) jährlich publizierten Rassismusreport, in welchem Fälle von rassistischen und diskriminierenden Übergriffen durch deren ZeugInnen und Opfer dokumentiert werden. Dieser stellt die einzige

brauchbare Quelle in Österreich dar, um etwas über die Qualität von Rassismus erfahren zu können.

Es hat sich also gezeigt, dass die für diese Arbeit relevante „Theorie“ zu Afrika und AfrikanerInnen, darin besteht, auszuführen, welche Vorstellungen zu diesen in der österreichischen Gesellschaft bereits kursieren und welche Formen von Diskriminierung AfrikanerInnen in unterschiedlichen Bereichen erfahren müssen. Diese Art der Auseinandersetzung ist sinnvoll für ein Forschungsinteresse, das sich auf die Konstruktion einer Realität zu Afrika und AfrikanerInnen im medialen Diskurs konzentriert, indem deutlich wurde, welches Wissen in der Gesellschaft bereits vorherrscht und welche Stereotype sich darin wiederfinden.

5 Zur Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger

Als erster Schritt und als Einführung in den empirischen Teil der Arbeit, soll als Basis der Analysetätigkeit eine Beschreibung der verwendeten Methodologie erfolgen. Dabei wird zuerst der theoretische Hintergrund des Verfahrens der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger erörtert, dann werden einige der für das Verständnis der Methode zentralen Begriffe näher beleuchtet, um ein Vorwissen aufzubauen zu den einzelnen Analyseschritten, die abschließend behandelt werden, um eine Vorstellung von der Praxis des Verfahrens erzeugen zu können.

5.1 Hintergrund und theoretische Verortung

Das Verfahren der Kritischen Diskursanalyse, das das methodische Grundgerüst der Arbeit darstellt, wurde vom Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger, ein Mitbegründer des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS), entwickelt. Es bietet eine strukturierte, aber offene Herangehensweise für eine empirische Beschäftigung mit Diskursen, insofern als Jäger einerseits einen bereits ausgearbeiteten Analyseleitfaden, also eine konkrete analysetechnische Vorgehensweise anbietet, andererseits diese aber nur als Vorschlag bzw. Hilfestellung definiert, da das tatsächliche Vorgehen immer an die jeweilige Forschungsfrage und den zu untersuchenden Diskurs adaptiert werden muss. Nicht zuletzt spricht er selbst davon, dass es keinen „Königsweg“ für Diskursanalyse (vgl. Jäger 1999) geben kann. Es handelt sich bei der Kritischen Diskursanalyse um ein relativ junges methodisches Verfahren, weswegen, außer den Ausführungen und Konzeptionen von Siegfried Jäger selbst, kaum Literatur dazu zu finden ist, weder in Form von Anwendungen in empirischen Forschungsprojekten, noch als kritische Auseinandersetzung oder Erfahrungsbericht mit der Methode. Detailliert ausgearbeitet hat Jäger das Verfahren erstmals in seinem 1993 publizierten Werk „Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung“, das mittlerweile in der vierten Auflage erschienen ist, da er es aufgrund seiner zunehmenden praktischen Erfahrung durch zahlreiche Forschungen, unter anderem zu Rassismus, Biopolitik oder Rechtsextremismus, weiterentwickelt und konkretisiert hat.

Die Wurzeln von Jägers Kritischer Diskursanalyse, wie von seinem Diskursverständnis im Allgemeinen, gründen in der Foucaultschen Diskurstheorie, die in Kapitel 2.2 bereits

ausführlich behandelt wurde. An dieser orientieren sich nicht nur seine theoretischen Konzeptionen des Diskursbegriffes, sondern auch das empirische Vorgehen am jeweiligen zu untersuchenden Diskurs selbst. Dementsprechend fasst eine an Foucault orientierte Kritische Diskursanalyse vor allem den Wissensaspekt ins Auge und fragt danach, was jeweils gültiges Wissen ist, wie es zustande kommt und weitergegeben wird, welche Funktion es bei der Konstituierung von Subjekten und Gesellschaft einnimmt und wie es sich auf eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung auswirkt. Durch Diskursanalyse lässt sich dieses Wissen ermitteln, das alle Bedeutungen und Bewusstseinsinhalte umfasst, durch welche die Menschen ihre unmittelbare Wirklichkeit deuten. Auch ein Zusammenhang zwischen Wissen und Macht kann hergestellt und einer Kritik unterzogen werden. (vgl. Jäger 2001: 81) Diese wissensspezifische Bestimmung von Diskursanalyse spiegelt wiederum gut die allgemeine Definition Jägers von Diskursen wider, die er mit der Metapher eines Flusses behaftet, der gleichsam soziales Wissen durch die Zeit transportiert, das die Vorgaben enthält, nach denen Wirklichkeit gestaltet werden kann. (vgl. Jäger 2004: 158) Des Weiteren stützt Jäger sein Diskursverständnis auf die Tätigkeitstheorie von A.N. Leontjew, die für ihn eine Lücke schließt, die bei Foucault offen bleibt, nämlich die Klärung des Verhältnisses von Subjekt und Diskurs. Das schafft bei Leontjews Ansatz der Begriff der Tätigkeit, die zwischen Subjekt und Objekt vermittelt, was bedeutet, dass sowohl die Bildung von Subjekten als auch jene von Diskursen als ein Produkt menschlicher Tätigkeit bzw. Arbeit angesehen werden kann. (vgl. ebda. 2004: 109-110)

Mit Hilfe einer Diskursanalyse können also herrschende Diskurse problematisiert und kritisiert werden, indem man ihre Widersprüche und das, was sie verschweigen, aufzeigt und auch die Mittel deutlich macht, durch die eine Akzeptanz hergestellt werden soll für jeweilige gültige Wahrheiten. (vgl. Jäger 2001: 83) Hierbei handelt es sich nicht um „wirkliche Wahrheiten“ per se, sondern um spezifische historische Gültigkeiten bzw. Verfestigungen von Wahrheiten. (vgl. Jäger 2004: 215)

Nachdem es ein wichtiges Merkmal der Kritischen Diskursanalyse ist, dass sie auch wirklich eine kritische Perspektive auf Diskurse einnimmt, stellt sich, um einen leichtfertigen Umgang mit dem Begriff zu vermeiden, die Frage, was dieses „Kritisch-Sein“ überhaupt bedeutet. Jäger meint dazu, dass bereits die Erfassung von Diskursen eine kritische Perspektive zutage fördert, „(...) indem dabei die impliziten und nicht gesagten Voraussetzungen und *als Wahrheiten* vertretenen Setzungen oder zu Unrecht Konsens beanspruchenden Aussagen oder falsche Verallgemeinerungen und dementsprechende Fluchtlinien etc. sichtbar gemacht werden können.“ (Jäger 2004: 223, diskursiv im Original) Insofern leistet Diskursanalyse also mehr, als nur bloße Sachverhalte zu beschreiben. Sie zeigt die Grenzen dessen auf, was in

einer Gesellschaft sagbar, normal und machbar ist, indem sie Mittel sichtbar macht, durch die eine allgemeine Akzeptanz für bestimmte Wahrheiten geschaffen werden soll. Schon allein durch die Auswahl von gesellschaftlich brisanten Themen und Diskursen lässt sich im Ansatz eine mehr oder weniger kritische Absicht erkennen. Schlussendlich wird eine Diskursanalyse aber nur dann zu einer Kritischen Diskursanalyse, wenn ein/e ForscherIn in der Lage ist, gefundene Sachverhalte einer begründeten Bewertung zu unterziehen und sie zu kritisieren. (vgl. Jäger 2004: 222-224)

Ein kritisches Moment der Diskursanalyse wäre folglich, das jeweilige Sagbarkeitsfeld eines Diskurses zu identifizieren, das die qualitative Bandbreite all jener Aussagen beinhaltet, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gesellschaft zu einem Thema getroffen werden können. Dazu zählt auch das Festhalten von Strategien, durch die dieses Sagbarkeitsfeld reguliert wird. Es kann sowohl eingeschränkt als auch erweitert und überschritten werden durch explizite Tabuisierungen oder Verbote sowie durch implizite Anspielungen. Ein weiteres kritisches Moment der Diskursanalyse stellt das Sichtbarmachen der sog. Kollektivsymbolik dar. Dieses Konzept hat Jäger von Jürgen Link übernommen und es erweist sich als wichtiger Bestandteil seiner Diskurstheorie. Es handelt sich dabei um kulturelle Stereotypen, die kollektiv weitergegeben und benutzt werden, um das Repertoire an Bildern, mit denen sich Menschen ein Gesamtbild von gesellschaftlicher Wirklichkeit machen und diese deuten können. Ein Teil der Kollektivsymbolik sind die sog. Bildbrüche oder Katechresen, deren Identifizierung den Zweck hat, einen Zusammenhang herzustellen zwischen einander auf den ersten Blick widersprüchlichen Symbolen. Durch ihre Wirkung kann die Macht von Diskursen verstärkt werden. (vgl. Jäger 2001: 83-84) „Sie (die Kollektivsymbole, Anm. d. A.) bilden einen Zusammenhang, ein System, ein ‚prozessierendes Regelwerk‘ (...), das in allen Diskursen auftritt, und als solcher Zusammenhang liefern sie uns das Bild, das wir uns von der gesellschaftlichen Wirklichkeit machen.“ (Jäger 2004: 134) Kollektivsymbole leuchten den Menschen in ihrem kulturellen Kontext unmittelbar ein und sie werden kollektiv gelernt und angewandt. (vgl. ebda. 2004: 137) Typische Beispiele für Kollektivsymbole sind die Ausdrücke „Flüchtlinge“ und „Strom“, durch die Katechresen, wenn sie gemeinsam verwendet werden, einen Zusammenhang herstellen, der darauf verweist, dass Flüchtlinge gleichsam einem Strom, der nicht endet und immer weiter fließt, in ein Land eindringen.

Ein wichtiger Aspekt von Diskursen ist, dass sie überindividuell sind. Es sind zwar immer alle Menschen an einem Diskurs beteiligt und formen diesen mit, jedoch kann kein einzelner Mensch und keine einzelne Gruppe allein über dessen Beschaffenheit bestimmen. Die jeweils spezifischen Diskurse sind Ergebnisse eines historischen Prozesses, der sich

irgendwann verselbstständigt hat. Insofern transportieren sie auch mehr Wissen, als dem Einzelnen bewusst sein kann. (vgl. Jäger 2001: 86) Demzufolge scheinen auch Texte zunächst individuelle Produkte zu sein. Aber was Diskursanalyse ausmacht, ist, dass sie Texte nicht als individuelle Leistungen betrachtet, sondern vielmehr als Bestandteile eines sozialen Diskurses. Da dieser soziale Diskurs sich aber aus individuellen Produkten zusammensetzt, nähert sie sich ihm über eben diese an, von denen alle zusammen in ihrer qualitativen Bandbreite den Diskurs ausmachen. Über die Analyse von einzelnen Texten kommt man also zur Erschließung eines Diskurses. (vgl. Jäger 2004: 173) Die Beziehung zwischen Text und Diskurs kann somit durchaus verglichen werden mit der zwischen Individuum und Gesellschaft, die miteinander in Wechselwirkung stehen.

Hier tut sich nun die Frage nach der Allgemeingültigkeit von Analyseergebnissen auf, wenn man davon ausgeht, dass von einem einzelnen Text auf einen ganzen Diskurs geschlossen wird. Ein allgemeingültiges Ergebnis kann prinzipiell dadurch erreicht werden, dass so lange Einzelfälle, also einzelne Texte, die einen Ausschnitt des Diskurses enthalten, bearbeitet werden, bis keine neuen inhaltlichen oder formalen Erkenntnisse auftauchen, bis sich das Sagbarkeitsfeld eines bestimmten Zeitraumes sozusagen erschöpft hat und alle möglichen Aussagen getroffen wurden. Die Frage nach der Vollständigkeit der Erfassung eines Diskurses ist folglich die nach der Sicherstellung seiner qualitativen Bandbreite. Ein Diskurs wird also in allen seinen Facetten durch die Arbeit am Einzelfall erschlossen. Es geht allerdings nicht darum, die erzielten qualitativen Ergebnisse quantitativ hochzurechnen. Nach Jäger strebt Diskursanalyse keine Kombination von qualitativen und quantitativen Untersuchungen an, obwohl er wiederum zugibt, dass auch diese zumindest einen quantitativen Aspekt umfassen kann, nämlich im Zuge des Analyseschrittes der Strukturanalyse, bei der gewisse Häufungen und Verteilungen durchaus wichtig sind, da sie Aussagen über Trends und Schwerpunktsetzungen zulassen. Überhaupt fällt die Quantität der Fälle meistens eher gering aus, so dass bereits nach wenigen Beispielen oft keine neuen Phänomene mehr auftauchen. Eine Vollständigkeit ist in diesem Sinne schnell erreicht. Die Allgemeingültigkeit einer Diskursanalyse ist also einerseits durch die Erfassung der qualitativen Bandbreite der individuellen Produkte gegeben und andererseits dadurch, dass bereits der oder das Einzelne sozial ist, wodurch der Übergang zum Gesellschaftlichen kein Problem mehr darstellt. (vgl. Jäger 2004: 204-210 und Jäger 2001: 101) Oder anders ausgedrückt: „Das Allgemeine liegt im Diskurs; das Besondere sind nur Facetten des Allgemeinen auf derselben Ebene.“ (Jäger 2004: 209)

Allerdings muss noch hinzugefügt werden, dass ein Einzelfall nie die Vollständigkeit eines Diskurses abdecken und widerspiegeln kann, sondern immer nur einen Ausschnitt. Jäger führt dafür vier Gründe an:

1. Das gesamte relevante Wissensspektrum, über das ein Individuum verfügt, ist nicht unbedingt herauslesbar aus den beobachtbaren Verhaltensweisen und Aussagen. Das lässt sich zum Beispiel damit begründen, dass der oder die Befragte in Gegenwart des Beobachters nicht alles von sich preisgeben will.
2. Diskurse verfügen zwar über eine bestimmte zeitliche Konstanz, sind aber nicht absolut verfestigt. Das heißt, dass jemand, der durch eine frühere oder vergangene Form des Diskurses geprägt wurde, durch den aktuellen Diskurs in anderer Art und Weise beeinflusst wird, als jemand, bei dem dies nicht der Fall ist.
3. Die Verstricktheit in einen Diskurs kann unterschiedlich in Erscheinung treten, je nachdem über welchen Erfahrungshintergrund die betreffenden Individuen verfügen.
4. Ein Diskursstrang ist kein absolut homogenes Gebilde und weist durchaus unterschiedliche Strömungen auf. In dieser Hinsicht können die Individuen im Diskursstrang unterschiedlich verortet sein und die einzelnen Strömungen können auch eine unterschiedliche Wirkung auf sie haben. (vgl. Jäger 2004: 208-209)

Zusammenfassend kann als allgemeines Ziel von Diskursanalyse formuliert werden, „(...) ganze Diskursstränge (...) historisch und gegenwartsbezogen zu analysieren und zu kritisieren.“ (Jäger 2004: 171) Alle Diskurse sind mit der Vergangenheit verknüpft und um die Ursache gegenwärtiger Diskurse verstehen zu können, muss ein Blick auf ihre Genealogie geworfen werden, deren Fortsetzung sie sind. Diskursanalyse erlaubt auch prognostische Aussagen zu treffen, indem von einer Diskursen eigenen Kontinuität in der Vergangenheit auf eine zukünftige Entwicklung geschlossen werden kann, obwohl natürlich von einer einfachen Fortschreibung nicht die Rede sein kann, da Ereignisse eintreten können, die diese in irgendeiner Art und Weise verändern. Diskurse sind also historisch und können an einem historischen Ort anders aussehen als an einem anderen. Auf solch eine Kontextualisierung muss eine Diskursanalyse Rücksicht nehmen. (vgl. Jäger 2004: 201-207)

5.2 Zentrale Begriffe

Im Folgenden sollen nun einige für das Verständnis der Kritischen Diskursanalyse wichtige Begriffe erläutert werden, die auch in Siegfried Jägers Ausführungen im Mittelpunkt stehen: Spezial- und Interdiskurs, Diskursstrang, Diskursfragment, diskursives Ereignis und

diskursiver Kontext, Diskursebene, Diskursposition und gesamtgesellschaftlicher Diskurs. Er bezeichnet diese Begriffe als terminologische oder pragmatische Vorschläge, „(...) die dazu geeignet sind, die prinzipielle *Struktur von Diskursen* durchschaubarer und infolgedessen erst eigentlich analysierbar werden zu lassen.“ (Jäger 2004: 159, diskursiv im Original) Sie sind in weiterer Folge also für die praktische Anwendung der Methode von Bedeutung.

Spezial- und Interdiskurse

Es kann unterschieden werden zwischen den Spezialdiskursen, die eigentlich wissenschaftliche sind, und den Interdiskursen, zu denen alle nicht wissenschaftlichen Diskurse zählen. (vgl. Jäger 2004: 159 und Jäger 2001: 96-97)

Diskursstränge

Der gesamtgesellschaftliche Diskurs setzt sich aus den unterschiedlichsten Themen und Themenbereichen zusammen. Thematisch einheitliche Diskursverläufe können dabei als Diskursstränge bezeichnet werden. Jeder Diskursstrang weist eine synchrone und eine diachrone Dimension auf. Erstere erlaubt die Ermittlung der qualitativen Bandbreite eines Diskurses, also dessen, was zu einem bestimmten Zeitpunkt sagbar ist. Sie ermöglicht die Erschließung des jeweiligen Sagbarkeitsfeldes. Diskursstränge können sich auch miteinander verschränken, indem ein Text zu verschiedenen Themen einen Bezug hat. So können beispielsweise entweder in einem Text zwei voneinander völlig unterschiedliche Themen behandelt werden oder es können bei der Auseinandersetzung mit einem Hauptthema Verbindungen zu anderen Themen auftauchen. Eine Diskursanalyse hat auf solche Diskursstrangverschränkungen zu achten. (vgl. Jäger 2004: 160-161 und Jäger 2001:97-98)

Diskursfragmente

Ein Diskursstrang setzt sich aus vielen Texten oder Textteilen zusammen, die ein bestimmtes Thema behandeln. Diese werden Diskursfragmente genannt. Den Begriff des Diskursfragments hat Jäger deshalb gewählt, weil er etwas spezifischer ist als der des Textes, da ein Text auch mehrere Diskursfragmente enthalten kann. In weiterer Folge verbinden sich Diskursfragmente zu Diskurssträngen, die in ihrer historischen Dimension Abfolgen von Mengen einheitlicher Diskursfragmente sind. (vgl. Jäger 2004: 159-160 und Jäger 2001: 97)

Diskursive Ereignisse und diskursiver Kontext

Prinzipiell haben alle Ereignisse diskursive Wurzeln, d.h. sie sind die Vergegenständlichungen von bestimmten diskursiven Konstellationen. Allerdings werden nur

solche Ereignisse zu diskursiven, die politisch oder medial besondere Aufmerksamkeit erhalten und so die Richtung und die Qualität eines Diskursstrangs beeinflussen. Diskursive Ereignisse geben Aufschluss über den diskursiven Kontext, auf den sich ein Diskursstrang bezieht. Auch für den synchronen Schnitt durch einen Diskursstrang kann die Chronik der thematisch zu diesem gehörenden diskursiven Ereignisse aufschlussgebend sein. (vgl. Jäger 2004: 162-163 und Jäger 2001: 97-98)

Diskursebenen

Diskursebenen sind die sozialen Orte, von denen aus gesprochen wird. Jeder Diskursstrang erscheint auf verschiedenen diskursiven Ebenen, wie etwa auf der medialen, wissenschaftlichen, politischen etc., und muss in Zusammenhang mit diesen betrachtet werden. Natürlich stehen die einzelnen Diskursebenen sich nicht unabhängig gegenüber, sondern beeinflussen sich gegenseitig und wirken aufeinander ein. (vgl. Jäger 2004: 163 und Jäger 2001: 99)

Diskurspositionen

Der Begriff der Diskursposition bezeichnet den spezifischen ideologischen oder politischen Standpunkt einer Person bzw. eines Mediums. Sie spiegelt alle Diskurse wider, in die ein Individuum im Laufe seines Lebens verstrickt war. Auch Medien entwickeln eine bestimmte Diskursposition, die infolgedessen ihre gesamte Berichterstattung prägt. Durch eine Diskursanalyse ist es möglich, solche Diskurspositionen zu ermitteln. Innerhalb eines vorherrschenden hegemonialen Systems sind sie sehr homogen, was wiederum bereits als dessen Folge verstanden werden könnte. (vgl. Jäger 2004: 164-165 und Jäger 2001: 99-100).

Der gesamtgesellschaftliche Diskurs

Alle Diskursstränge, die in einer Gesellschaft zu finden sind, bilden in ihrer Komplexität und Verschränktheit den gesamtgesellschaftlichen Diskurs. Er ist vergleichbar mit einem Netz, das entwirrt werden muss, was durch die Herausarbeitung einzelner Diskursstränge auf einzelnen diskursiven Ebenen möglich ist. (vgl. Jäger 2004: 166 und Jäger 2001: 100-101)

5.3 Die einzelnen Analyseschritte im Überblick

Angelehnt an die Vorschläge von Siegfried Jäger wurde das Verfahren der Kritischen Diskursanalyse in fünf aufeinander folgende Analyseschritte eingeteilt, die als Anleitung für

das empirische Vorgehen dienen. Dabei handelt es sich um die Zusammenstellung des Materialcorpus, die Strukturanalyse, die Feinanalyse, die Gesamtinterpretation des Diskursstranges und – mit Einschränkung – die synoptische Analyse. Diese sollen im Folgenden einzeln beschrieben werden.

Zusammenstellung des Materialcorpus

Der erste Schritt für die empirische Annäherung an einen Diskurs mit Hilfe der Kritischen Diskursanalyse ist die systematische Zusammenstellung und Archivierung des Materials, das einer Analyse unterzogen werden soll, also die Sammlung der in Bezug auf den Diskursstrang thematisch in Frage kommenden Texte bzw. Diskursfragmente. Das Ergebnis ist eine Liste derselben (im vorliegenden Fall der Zeitungsartikel) in chronologischer Reihenfolge, wobei jeder bzw. jedes einzelne versehen wird mit bibliografischen Daten, Stichworten zur Thematik, Anmerkungen zu möglichen Besonderheiten, Angabe der Rubrik etc. Ziel dieses Schrittes ist das Material nach vorher festgelegten Kriterien zusammenzutragen und es dann systematisch für eine intensivere Auseinandersetzung zu ordnen und aufzubereiten. (vgl. Jäger 2004: 191 und Jäger 2001: 104-105)

Strukturanalyse

Ziel der Strukturanalyse ist, basierend auf dem zusammengestellten Materialcorpus, den gesamten Diskursstrang zu erfassen, inhaltlich zu beschreiben und in seiner Grundstruktur zu analysieren. Das ist möglich, indem die einzelnen Diskursfragmente auf ihre wesentlichen Themen bzw. Unterthemen untersucht werden. Dadurch erhält man ein Bild davon, welche dieser Themen bzw. Unterthemen innerhalb eines Diskursstrangs immer wieder auftauchen. Als Ergebnis dieses Prozesses der „Herausfilterung“ erhält man das sog. Dossier, das die qualitative Bandbreite, in der ein Thema behandelt wurde, festhält. (vgl. Jäger 2004: 191-192) Das Ergebnis der Strukturanalyse ist ein Überblick über die Diskursposition eines Mediums.

Feinanalyse

Nachdem mittels einer Strukturanalyse festgestellt wurde, welche inhaltlichen und formalen Schwerpunkte ein bestimmtes Medium einen Diskursstrang betreffend setzt, kann nun damit fortgefahren werden, einen genaueren Blick auf die einzelnen Diskursfragmente zu werfen. Dazu werden einige von diesen, die besonders „typisch“ sind, einer Feinanalyse unterzogen. Ein Kriterium für die Auswahl eines möglichst typischen Diskursfragments bzw. Zeitungsartikels ist, dass er die durch die Strukturanalyse bereits ermittelte Diskursposition des Mediums widerspiegelt. Weitere Anhaltspunkte für die Auswahl von typischen Diskursfragmenten können der thematische Schwerpunkt des Diskursstrangs, die Verteilung

der (Unter-)Themen, die Verschränkung mit anderen Diskurssträngen, der Berichterstattungsstil oder allgemeine formale Besonderheiten in der Darstellung sein. (vgl. Jäger 2004: 193) Ist ein nach bestimmten Kriterien als „typisch“ klassifiziertes Diskursfragment ausgewählt worden, so kann dieses anhand von fünf Analyseschritten, die jeweils unterschiedliche Herangehensweisen erlauben und unterschiedliche Fragestellungen formulieren, bearbeitet werden:

1. Institutioneller Rahmen: Das Ziel dieses ersten Analyseschrittes ist, herauszuarbeiten, in welchem institutionellen Kontext das Diskursfragment steht. Eine allgemeine Charakterisierung des Mediums ist sinnvoll. Im Falle einer Zeitung wäre dies z.B. die Beschreibung der LeserInnenschaft, der Auflage, der Aufmachung usw. In Bezug auf das Diskursfragment sind unter anderem der/die AutorIn, die Ereignisse denen es sich zuordnen lässt bzw. die Anlass für die Verfassung des betreffenden Artikels geben, wichtig. (vgl. Jäger 2004: 176-177)
2. Textoberfläche: Wie der Begriff schon erahnen lässt, bleibt man bei diesem Analyseschritt an der Oberfläche des Textes, indem man seine grafische Aufmachung beschreibt und ihn in Sinneinheiten einteilt, denen Überschriften zugeordnet werden. Auch eine Inhaltsangabe des Textes soll vorgenommen, die Haupt- und Unterthemen vollständig erfasst und auf mögliche Verschränkungen zu anderen Diskurssträngen soll geachtet werden. Ferner ist hier bereits die Ebene der sprachlichen Handlung des/der Autors/Autorin von Bedeutung, deren Funktion und Ziele behandelt werden sollen. (vgl. Jäger 2004: 178-179)
3. Sprachlich-rhetorische Mittel: Hier wird die im Diskursfragment verwendete Sprache einer Mikroanalyse unterzogen, d.h. die einzelnen sprachlichen Handlungen und Bausteine werden im Detail untersucht. So wird zum Beispiel analysiert, welche Argumentationsstrategien verwendet werden, welche Redewendungen und Sprichwörter auftauchen, wie Wortschatz und Redestil beschaffen sind, welche Bildlichkeit und Kollektivsymbolik transportiert wird und wie die Sprache mit der Logik und Komposition des Textes übereinstimmt. Die einzelnen sprachlichen Elemente werden also quasi auseinander genommen und wieder zusammengesetzt. (vgl. Jäger 2004: 179-184)
4. Inhaltlich-ideologische Aussagen: Bei diesem Analyseschritt nimmt man nun Abstand von der Oberfläche und begibt sich auf eine latentere Ebene, indem man fragt, welches grundlegende Gesellschaftsverständnis und Menschenbild im Text impliziert wird, welche Ideologie also durch den Text transportiert wird. (vgl. Jäger 2004: 184)
5. Interpretation: Dieser letzte Analyseschritt baut auf den vorher durchgeführten auf und stellt die eigentliche Analyse von Diskursfragmenten dar. Nun müssen alle durch die vorhergehenden Analyseschritte gewonnenen Ergebnisse in Zusammenhang

zueinander gesetzt werden. Die einzelnen Teile werden zu einem Gesamtbild zusammengefügt. Zu beachten ist dabei, dass nicht nur das, was der/die AutorIn gemeint haben könnte, eine Rolle spielt, sondern auch die Wirkung, die der Text bei einem/einer LeserIn auslösen könnte. (vgl. Jäger 2004: 184-185)

Gesamtinterpretation des Diskursstrangs

Das Ziel dieses Analyseschrittes ist, die mittels der eher Überblickshaften Strukturanalyse und der ins Detail gehenden Feinanalyse gewonnenen Ergebnisse zusammenzuführen und eine Gesamtaussage über den Diskursstrang zu treffen. Wichtig ist hier, dass man sich von einer Fragestellung leiten lässt, auf die man versucht, durch das bereits aufbereitete Material eine Antwort zu finden. (vgl. Jäger 2004: 194)

Synoptische Analyse

Gerade weil es um die Untersuchung eines Mediendiskurses geht, deren Aussagekraft dadurch verstärkt wird, dass möglichst unterschiedliche Diskursebenen miteinbezogen werden, ist es nötig, alle bisher angeführten Analyseschritte für jedes Medium getrennt durchzuführen, weil jedes in seinem spezifischen Kontext betrachtet werden muss. Bezieht man sich zum Beispiel auf zwei verschiedene Tageszeitungen, so werden diese zunächst unabhängig voneinander bearbeitet und erst in einem letzten gemeinsamen Analyseschritt werden die Ergebnisse zusammengeführt, so dass sich ein Gesamtbild vom untersuchten Mediendiskurs ergibt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden auf diese Weise sichtbar. (vgl. Jäger 2004: 194-195) Die Vorgehensweise der synoptischen Analyse soll hier aber nur theoretisch als fünfter methodischer Schritt angeführt werden, da sie in der praktischen Untersuchungstätigkeit zwar eingeplant war, aber aufgrund der Fülle des Materials nicht mehr angewandt werden konnte. Das heißt, dass der Diskursstrang nur von einer Diskursebene, der „Kronen-Zeitung“, aus beobachtet und auf einen Vergleich mit einer anderen Tageszeitung verzichtet wurde.

6 Fragestellung und Zielsetzung der empirischen Untersuchung

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, mittels dem oben beschriebenen Verfahren der Kritischen Diskursanalyse zu untersuchen, welche Wirklichkeit zu Afrika und AfrikanerInnen durch einen täglichen medialen Diskurs konstruiert wird. Im Spezifischen geht es dabei um den Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ von der Diskursebene einer österreichischen Tageszeitung aus betrachtet, nämlich der „Kronen-Zeitung“. Wichtig ist, dass es sich um eine Momentaufnahme handelt, die aufzeigen kann, wie ein spezifischer Wirklichkeitsentwurf in einem bestimmten historischen und soziokulturellen gesellschaftlichen Kontext zustande kommt und beschaffen ist.

Hinter dieser Zielsetzung steht die Annahme, dass Diskurse Wissen transportieren, sei es implizit oder explizit (Diskurse als „Flüsse von Wissen durch die Zeit“). Durch dieses Wissen wird in weiterer Folge eine Wirklichkeit konstruiert, die den Dingen den Anschein gibt, als seien sie wirklich das, und nur das, was im Diskurs über sie vermittelt wird. Im konkreten Fall heißt das für den Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“, dass im Zuge einer medialen Berichterstattung Wissen zu diesen Begrifflichkeiten erzeugt wird, das Gegenstand einer medialen und gesellschaftlichen Wirklichkeit ist, die allzu oft unhinterfragt bleibt und als gegeben hingenommen wird. Dass eine medial konstruierte Wirklichkeit als objektiv angesehen wird, ist möglich, weil Medien und insbesondere Tageszeitungen das Qualitätskriterium der objektiven Berichterstattung anhaftet.

Es handelt sich hierbei aber, wie schon angedeutet wurde, nicht um die Wirklichkeit schlechthin, da Medien nie ein Abbild der Wirklichkeit liefern, sondern selbst aktiv eine Vorstellung von Wirklichkeit als mediale Konstruktion entwerfen. Die Untersuchung dieser medial-diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit steht im Mittelpunkt der Arbeit.

Das Verfahren der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger ist für die kritische Auseinandersetzung mit diesen diskursiv generierten Wirklichkeitsentwürfen deswegen geeignet, weil damit auf eine strukturierte Art und Weise herausgearbeitet werden kann, wie bestimmte Diskursstränge beschaffen sind, wie sie mit anderen zusammenhängen und verschränkt sind und welche Stellung ihnen im gesamtgesellschaftlichen Diskurs zugeschrieben werden kann.

Bei der Analyse des Diskursstranges „Afrika und AfrikanerInnen“ auf der medialen Ebene der Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ ist, auf diesen Annahmen aufbauend, die folgende Forschungsfrage leitend:

Welche Konstruktionen (= Wirklichkeitsentwürfe) von Afrika und AfrikanerInnen entstehen im Diskurs der Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ und welche Mechanismen der Konstruktion lassen sich in diesem Prozess feststellen?

Die Untersuchung dieser Forschungsfrage zielt also auf zwei verschiedene Ebenen ab, die miteinander in Wechselwirkung stehen und schon allein durch die Auswahl des methodischen Verfahrens der Kritischen Diskursanalyse nicht getrennt voneinander behandelt werden können: einerseits ist dies die Ebene der konstruierten Wirklichkeit selbst, die durch die Analyse charakterisiert und beschrieben werden kann. Dafür erwiesen sich vor allem die Ergebnisse der Strukturanalyse als hilfreich, die einen Überblick über alle Thematiken liefert, die im Diskurs zu Afrika und AfrikanerInnen von den Tageszeitungen behandelt wurden. Auf deren Basis können Aussagen über den Wirklichkeitsentwurf getroffen werden, weil die herausgearbeiteten Thematiken das Wissen widerspiegeln, das durch Medien und deren Berichterstattung transportiert wird.

Die andere Ebene ist die des Konstruktionsprozesses selbst, im Zuge dessen ein bestimmter Wirklichkeitsentwurf zustande kommt. Damit sind die inhaltlichen, formalen, sprachlichen impliziten und expliziten Mechanismen gemeint, die von Seiten der Medienproduktion eingesetzt werden, um, wiederum bewusst oder unbewusst, ein bestimmtes Wirklichkeitsbild zu erzeugen. Diese Ebene konnte besonders gut durch den Einsatz der Feinanalyse freigelegt werden, die einen tieferen Einblick in Arbeitsweise und Gesellschaftsverständnis der Zeitung gewährte.

Es soll den LeserInnen dieser Arbeit nicht vorenthalten werden, dass sich die Forschungsfrage im Verlauf des Forschungsprozesses aus pragmatischen Gründen geändert hat. Diese Veränderung betrifft eigentlich nur die Diskursebene, von der aus der Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ untersucht werden sollte. War am Anfang noch eingeplant, zwei österreichische Tageszeitungen zu analysieren und zu vergleichen, so hat sich in einem bereits fortgeschrittenen Stadium des Forschungsprozesses herausgestellt, dass dieses Unternehmen für den vorhandenen Rahmen einer Magisterarbeit zu umfangreich ist und zu weit führen würde. Denn schon die Ergebnisse der Untersuchung der „Kronen-Zeitung“, die als erstes einer Analyse unterzogen wurde, waren derart komplex und vielschichtig, dass der Einbezug einer zweiten Tageszeitung, nämlich des „Standard“

jegliche Ressourcen gesprengt hätte. Dieser Schritt war eine sehr schwere Entscheidung, da auch vom „Standard“ bereits umfangreiches Analysematerial vorhanden war und ein Vergleich der beiden Medien aufgrund der unterschiedlichen Formate (bei der „Kronen-Zeitung“ handelt es sich um eine Boulevardzeitung und beim „Standard“ um eine sog. Qualitätszeitung) sehr interessant gewesen wäre. Insofern zielte die erste konzipierte Forschungsfrage darauf ab, herauszufinden, ob sich Unterschiede in der konstruierten Wirklichkeit bzw. im Konstruktionsprozess zwischen einem Boulevard- und einem Qualitätsblatt, die in der Gesellschaft bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit und Objektivität verschiedene Wertigkeiten erfahren, feststellen lassen. Diese Frage musste schließlich reduziert werden auf die Präsentation von Ergebnissen zur Diskursebene der „Kronen-Zeitung“, wodurch die Arbeit jedoch an Qualität gewinnen konnte. Denn auf diese Weise konnten Feinheiten der Ergebnisse der „Kronen-Zeitung“ herausgearbeitet werden, die ansonsten vielleicht verloren gegangen wären, um ein schnelleres Vorankommen in der Dichte des Materials von zwei Tageszeitungen über einen Zeitraum von einem halben Jahr beobachtet gewährleisten zu können.

7 Vorbereitung der empirischen Analyse

Bevor mit der Ergebnisdarstellung begonnen werden kann, ist die Klärung einiger Details nötig, die relevant sind, um verstehen zu können, wie es zu den in Kapitel 9 präsentierten Ergebnissen gekommen ist. Daher folgen an dieser Stelle Erläuterungen zur Definition des Untersuchungsmaterials und -zeitraums und zur Vorgehensweise bei der Zusammenstellung des Materialcorpus.

7.1 Einschränkung des Untersuchungsmaterials und des Untersuchungszeitraums

Um der Frage nach der diskursiven Konstruktion von Afrika und AfrikanerInnen in einem angemessenen Rahmen nachgehen zu können, mussten im Vorhinein einige Einschränkungen getroffen werden. Die erste Einschränkung betrifft die Auswahl des medialen Sektors. Diesbezüglich fiel die Entscheidung, wie schon erwähnt wurde, für eine Analyse des betreffenden Diskursstrangs auf der Diskursebene der Tageszeitungen, die als ein Teil des Systems der Printmedien und allgemein des gesamten medialen Diskurses einen Einblick in denselben liefern sollen. Die Wahl ist aus mehreren Gründen auf dieses Mediensystem gefallen. Der erste (und wohl pragmatischste von allen) ist, dass das Untersuchungsmaterial, also die Zeitungsartikel, bereits in schriftlicher Form vorliegt, und daher eine textbezogene Diskursanalyse sehr gut angewandt werden kann, durch die es möglich ist, den „Kern von Diskursen“ nachvollziehbar freizulegen. Auch die von Siegfried Jäger vorgeschlagene Analysemethode ist vorrangig für eine Beschäftigung mit Zeitungen konzipiert worden. Ein zweiter Grund für die Beschäftigung mit Tageszeitungen ist ihre hohe Reichweite und Verbreitung in der österreichischen Bevölkerung. Ihre Gesamtreichweite betrug laut Mediaanalyse im zweiten Halbjahr 2007 und im ersten Halbjahr 2008 5,071 Millionen LeserInnen bzw. 72,2% der Bevölkerung ab 14 Jahren. (vgl. Mediaanalyse 2007/2008) Das bedeutet, dass davon ausgegangen werden kann, dass der Diskurs, der in den Tageszeitungen zu Afrika und AfrikanerInnen vorherrscht und das Wissen, das durch diesen verbreitet wird, von einer großen LeserInnenschaft rezipiert und aufgenommen wird. Ein dritter und letzter Grund für die Auswahl dieses medialen Teilsystems ist die Verfügbarkeit der einzelnen Zeitungen durch deren Archivierung, wodurch sie für die wissenschaftliche Recherche und als Untersuchungsmaterial zugänglich sind.

Da die Untersuchung aber aufgrund begrenzter Ressourcen nicht dem Anspruch gerecht werden kann, eine vollständige Analyse der Diskursebene der Tageszeitungen durchzuführen, weil in Österreich allein 16 von diesen erscheinen, war es nötig hier eine weitere Einschränkung zu treffen. In diesem Sinne wurde eine Tageszeitung zur Analyse des Diskursstrangs „Afrika und AfrikanerInnen“ ausgewählt: die „Kronen-Zeitung“. Eine Beschäftigung mit diesem Medium erschien deshalb als sinnvoll, weil es sich um die Tageszeitung mit der höchsten Reichweite in der österreichischen Bevölkerung handelt. Im zweiten Halbjahr 2007 und im ersten Halbjahr 2008 lasen 42,2 Prozent der Bevölkerung unter 14 Jahren bzw. 2,962 Millionen RezipientInnen die „Kronen-Zeitung“¹¹. (vgl. Mediaanalyse 2007/2008) Es ist hier noch wichtig anzumerken, dass die Wien-Ausgabe der Tageszeitung für eine Analyse herangezogen wurde, aus dem pragmatischen Grund der Zugänglichkeit des Recherchematerials.

Eine weitere Einschränkung wurde innerhalb der Tageszeitung selbst getroffen. Da es zu umfangreich gewesen wäre, alle Artikel in die Analyse mit einzubeziehen und dies auch nicht unbedingt für die Qualität der Ergebnisse förderlich gewesen wäre, fiel die Entscheidung, nur solche heranzuziehen, die dem Kriterium der Nachrichtenberichterstattung entsprechen. Eine Beschränkung auf diese Art von Artikeln erschien sinnvoll, weil es sich um ein Genre bzw. um eine Gattung handelt, der im Allgemeinen eigentlich das Kriterium einer objektiven Informationsquelle zugeschrieben wird. Insofern gehen Nachrichten oft unreflektiert ins Bewusstsein der RezipientInnen über, anders als beispielsweise die Glosse oder der Kommentar, bei denen es sich um Genres handelt, die offen und bewusst die Meinung des/der jeweiligen Autors/Autorin oder der Zeitung widerspiegeln sollen und deswegen auch den/die LeserIn dazu auffordern, nicht mit dieser Meinung überein zu stimmen, sondern sich seine eigene zu bilden.

Eine letzte relevante Einschränkung betrifft den Untersuchungszeitraum. Um einen Aktualitätsbezug gewährleisten und Aussagen über den gegenwärtig in der österreichischen Gesellschaft vorherrschenden medialen Diskurs treffen zu können (im Sinne einer Momentaufnahme), wurde der Zeitraum vom 01.07.2007 bis zum 31.12.2007 festgesetzt. Die Spanne von einem halben Jahr erschien dabei als angemessen, um einen Diskurs in seinen spezifischen Ausprägungen ausreichend nachzeichnen und nachverfolgen zu können.

¹¹ Für eine genauere Charakterisierung der „Kronen-Zeitung“ siehe Kapitel 8

7.2 Auswahl der relevanten Artikel – Zusammenstellung des Materialcorpus

Basierend auf den oben angeführten Einschränkungen, die getroffen werden mussten, um die Untersuchung in einem für diese Arbeit möglichen, sinnvollen und wissenschaftlich repräsentativen Rahmen zu halten, wurde ein Materialcorpus (im Sinne von Siegfried Jägers ersten vorgeschlagenen Analyseschritt) zusammengestellt, der das Untersuchungsmaterial für die weitere Analyse des Diskursstrangs „Afrika und AfrikanerInnen“ lieferte.

Es wurden alle Artikel aus der „Kronen Zeitung“ miteinbezogen, die im Zeitraum vom 01.07.2007 bis zum 31.12.2007 erschienen sind und dem Kriterium der Nachrichtenberichterstattung entsprachen. Die Artikel wurden dabei nach bestimmten Begriffen ausgewählt, die mit Afrika oder AfrikanerInnen in Zusammenhang stehen. So wurde einerseits nach dem Begriff „Afrika“ selbst gesucht in allen seinen grammatikalischen Ausprägungen, wie beispielsweise „Afrikaner“, „Afrikanerin“, „afrikanisch“ etc. Andererseits wurden aber auch Artikel in den Materialcorpus hinein genommen, in denen einzelne afrikanische Länder, Nationalitäten oder Städte genannt wurden, wiederum vollständig in ihren unterschiedlichen begrifflich möglichen Variationen. Zum Beispiel wurde gesucht nach Begriffen wie „Ägypten“, „ÄgypterIn“, „ägyptisch“ etc. oder „Kairo“. Der Grund, warum auch nach diesen Begriffen gesucht wurde, ist, dass es damit nicht nur möglich ist, einen Wirklichkeitsentwurf von Afrika im Allgemeinen zu zeichnen, sondern auch von einzelnen Teilen Afrikas. In diesem Zusammenhang ergibt sich eine interessante Erweiterung der Forschungsfrage in Bezug auf eine Spezifikation der konstruierten Wirklichkeit einzelne afrikanische Nationen betreffend.

Die Suche der in Frage kommenden Artikel erfolgte über die bibliothekarisch archivierten Zeitungsausgaben. Diese wurden quasi händisch durch das Durchsehen jedes einzelnen Artikels in den beiden Zeitungen auf die relevanten Begriffe hin untersucht, die einen Aufschluss darüber gaben, ob in einer bestimmten Nachrichtenberichterstattung ein wie auch immer beschaffener Bezug zu Afrika hergestellt wurde. Die Charakterisierung dieses Bezuges kann wiederum als ein Ergebnis der Analyse betrachtet werden. Das Kriterium, dass es sich beim konkreten Medienangebot um eine Nachricht im in Kapitel 3.5.2 definierten Sinn handelt, war Anhaltspunkt dafür, ob ein Artikel überhaupt durchgesehen wurde oder nicht. Das Suchen der relevanten Artikel mittels eines technischen Hilfsmittels, wie zum Beispiel eines Online-Archivs, erschien deswegen nicht als sinnvoll, weil die Menge an in Frage kommenden Begriffen, nach denen gesucht werden sollte, viel zu hoch war, als dass dies mithilfe einer automatischen Suchregel in einem Archiv managebar gewesen wäre.

Das Risiko, dass viele Begriffe, die vor allem die einzelnen afrikanischen Nationen betreffen, verloren gehen könnten, wäre viel zu groß gewesen. Auch erfordert es das Verfahren der Kritischen Diskursanalyse, die einzelnen Artikel in ihrem ursprünglichen Kontext zu thematisieren, wozu auch die formale Aufmachung, wie beispielsweise die Positionierung auf einer Seite, zählt.

Ein weiterer erwähnenswerter Punkt ist, dass nicht alle Rubriken der Tageszeitung in die Suche inkludiert wurden. So wurden beispielsweise die Kategorien „Sport“ und „Kultur“ generell ausgeschlossen, da diese als zu spezifisch befunden wurden, insofern als sie nicht unbedingt alle RezipientInnen ansprechen und nur sehr selektiv konsumiert werden. Die Konzentration erfolgte daher auf „konventionelle“ Rubriken der Nachrichtenberichterstattung, die sich in den einzelnen Zeitungen grob in „Inland“ und „Ausland“ unterteilen lassen (die genaue Auflistung der Rubriken kann in der Ergebnisdarstellung nachgelesen werden).

8 Charakterisierung der Diskursebene: Die „Kronen-Zeitung“

Die Beschreibung des Mediums, das als Ebene zur Untersuchung eines bestimmten Diskursstrangs ausgewählt wurde, ist ein wesentlicher Bestandteil der Vorgehensweise der Kritischen Diskursanalyse. Eigentlich sollte dieser Schritt im Zuge der Struktur- bzw. Feinanalyse erfolgen, es erscheint jedoch sinnvoller, bereits an dieser Stelle der Forschungsarbeit Bezug darauf zu nehmen, da das Verständnis des Systems der „Kronen-Zeitung“ wichtig für die weiteren Ausführungen ist. Aus diesem Grund soll im Folgenden eine Charakterisierung der Diskursebene der „Kronen-Zeitung“ in einzelnen Schritten erfolgen: zuerst wird die Bedeutung und die Stellung des Mediums im österreichischen Mediensystem geklärt, um dann einen Blick auf seine Entstehungsgeschichte zu werfen. In einem weiteren Schritt wird der Begriff des Boulevardformats erörtert, dem die Tageszeitung zugeordnet werden kann. Abschließend werden die Kennzeichen journalistischer und redaktioneller Arbeit herausgearbeitet, mit einem besonderen Fokus auf systemtheoretische und konstruktivistische Aspekte.

8.1 Positionierung der „Krone“ im österreichischen Mediensystem

Anfang des Jahres 2009 gibt es in Österreich 16 Zeitungen, die täglich erscheinen. Diese erreichen 72,2 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren bzw. 5,071 Millionen Personen. Die mit Abstand meist gelesene Tageszeitung ist die „Kronen-Zeitung“, kurz „Krone“, mit einer Reichweite von 42,2 Prozent der Bevölkerung bzw. 2,962 Millionen LeserInnen. (vgl. Media-Analyse 2007/2008¹²) Es wird oft vermutet, die „Krone“ sei, gemessen an der jeweiligen EinwohnerInnenzahl eines Landes, sogar die größte Tageszeitung der Welt, jedoch stimmt das nicht ganz: die Luxemburger Tageszeitung d'Wort erreichte immerhin seit ihrem Bestehen bereits 47 Prozent der Bevölkerung ab 15 Jahren, 2007 waren es noch 46,5 Prozent. (vgl. Fidler 2008: 213) Trotzdem bleibt wohl unbestritten, dass die „Krone“ Werte erreicht, die im internationalen Vergleich aufsehenerregend sind.

Die „Kronen-Zeitung“ gehört zu 50 Prozent Hans Dichand, dem alleinigen Geschäftsführer und Herausgeber, und der Essener WAZ-Mediengruppe. Sie ist seit 1988 ein Teil der „Mediaprint“, die ein Tochterunternehmen von „Krone“ und „Kurier“, einer weiteren

¹² Die Media-Analyse 07/08 bezieht sich auf das 2. Halbjahr 2007 und das 1. Halbjahr 2008

österreichischen Tageszeitung, ist. Diese „Mediaprint“, die nach dem ORF am Umsatz gemessen das zweitgrößte Medienunternehmen Österreichs ist, ist der Grund, warum die Nation, was die Medienkonzentration betrifft, im europäischen Spitzenfeld liegt. Bei 16 Tageszeitungen und 3 Gratisblättern kann nämlich nicht unbedingt von einer Medienvielfalt im Lande gesprochen werden, besonders deswegen nicht, weil die Zeitungen der „Mediaprint“ gemeinsam bereits 47,6 Prozent der ÖsterreicherInnen erreichen. Verstärkt wurde die Medienkonzentration, als die „Kurier-Zeitschriftenholding“ 2001 mit der „News-Verlagsgruppe“ fusionierte. Für diese Vereinigung, die Formil genannt wird, und die „Mediaprint“ hat sich mittlerweile der von der Wochenzeitung „Der Falter“ eingeführte Begriff „Mediamil-Komplex“ etabliert, dessen Verwendung eher in einer kritischen Art und Weise erfolgt, insofern als er die Forderung nach dessen Zerschlagung und somit der Auflösung der Konzentration des Mediensystems in Österreich impliziert. (vgl. Fidler 2008: 151; 210-213; 271; 291-293 und Fidler/Merkle 1999: 274). Die Gesellschafter der „Mediaprint“ sind also zu jeweils 50 Prozent die „Kronen-Zeitung“ und der „Kurier“, die Gewinnverteilung beträgt 70 Prozent („Krone“) zu 30 Prozent („Kurier“). Das Machtzentrum des Konzerns ist der sog. Gesellschafterausschuss (GAS), in dem je zwei Vertreter von „Krone“, „Kurier“ und WAZ sitzen. Von anderen Aufsichtsräten unterscheidet ihn, dass es keine VertreterInnen für die ArbeitnehmerInnen gibt. Der Vorteil, den die „Mediaprint“ für ihre EigentümerInnen bringt, liegt in der gemeinsamen Verwaltung: wirtschaftliche Aktivitäten wie Druck, Anzeigengeschäft, Vertrieb (vor allem die gemeinsame Hauszustellung) oder Marketing werden von der „Mediaprint“ geregelt. Wenn man bedenkt, dass es diese ist, welche die Richtlinien festlegt und in wirtschaftlicher Hinsicht den Ton angibt (zum Beispiel bestimmt sie das Budget, mit dem die einzelnen Redaktionen auskommen müssen), so scheint die Annahme nahe liegend, dass es sich wohl nur formal gesehen um ein Tochterunternehmen handeln kann. (vgl. Fidler 2008: 271; 276-282 und Fidler/Merkle 1999: 217-220 und Fidler 2004: 52-54; 58-59) Ansonsten betont die WAZ die redaktionelle Unabhängigkeit der beiden Zeitungen, denen die Gestaltung des jeweiligen Mediums selbst überlassen sei. Eine solche Unabhängigkeit ist angesichts der Vormachtstellung der „Mediaprint“, deren Interesse eine Gewinnsteigerung des Unternehmens ist, allerdings fraglich. Anzunehmen ist weiters, dass es sich bei der Verbindung von „Kronen-Zeitung“ und „Kurier“ wohl um eine Zweckgemeinschaft handelt, mit der beide nicht unbedingt glücklich sind. Während der „Kurier“ sich benachteiligt fühlt, glaubt die „Krone“, welche die eindeutig machtvollere Position einnimmt, dieser würde es nur auf ihre Kosten schaffen zu überleben. (vgl. Fidler/Merkle 1999: 173)

Welche Position schreibt sich nun die „Kronen-Zeitung“ in der österreichischen Medienlandschaft selbst zu bzw. wie lautet ihre Eigendefinition? Darauf eine Antwort zu

finden, ist nicht ganz so einfach, denn wie Peter A. Bruck (1991) in der Einleitung zu einem von ihm herausgegeben Sammelband mit kritischen Beiträgen zur „Krone“ bemerkt: „(...) bezüglich ihrer selbst produziert die Zeitung einen Zustand der Stille (...)“. (Bruck 1991: 7) Ein Hinweis findet sich zum Beispiel in Hans Dichands Erinnerungsbuch, in dem er die Geschichte des Mediums aus seiner Sichtweise nachzeichnet. Dort schreibt Ernst Trost, langjähriger Wegbegleiter von Dichand und auch heute noch Redakteur der Zeitung: „Aber hier ist eben auf dem Traditionsfundament einer aus Blut und Herz gemixten Volkszeitung für die unteren Klassen ein Massenblatt entstanden, das alle Klassenbarrieren sprengt, sich kaum einordnen läßt (sic!), und neben knallharten Reißergeschichten und subjektiver Polemik auch einen großen Freiraum für kritische Reflexion, individuelle Wertbetrachtung und Meinungen, die durchaus nicht immer dem Publikumsgeschmack entsprechen, offen läßt (sic!).“ (Dichand 1977: 7) In dieser Selbsteinschätzung klingt bereits die Unabhängigkeit durch, die der Zeitung sehr wichtig zu sein scheint, im Sinne einer „wir-schreiben-was-wir-wollen“-Einstellung, eines Betreibens von Sensationsjournalismus als Grundlage der redaktionellen Arbeit und des Anspruchs, ein Medium zu sein, das die ganze Bevölkerung anspricht.

Eine weitere Quelle, um mehr über die Zielsetzung der „Krone“ zu erfahren, ist ein von Gregory Malcolm 1990 durchgeführtes Interview mit Hans Dichand, in dem dieser über das Konzept seiner Zeitung spricht, das sich aus drei Aspekten zusammensetzt: dem kleinen und günstigen Format, der Unabhängigkeit und dem Unterhaltungsfaktor. Gemischt mit der Parole „Mädchen, Kinder und Tiere“ ergibt dies das Erfolgsrezept der „Kronen-Zeitung“. Dichand, der sich selbst klar als die Instanz positioniert, die im und für das Medium die Entscheidungen trifft, erachtet es als wichtig, eine Zeitung herauszubringen, mit der sich Menschen identifizieren können. Oberstes Ziel sind für den Herausgeber jedoch ganz klar die Auflage und der Erfolg. (vgl. Malcolm 1991: 162-167) Zudem macht er es sich zur Aufgabe, mittels seiner Zeitung Kontrolle über die Mächtigen auszuüben. (vgl. Fidler/Merkle 1999: 174).

An dieser Stelle stellt sich nun die interessante Frage, welche Eigenschaften LeserInnen der „Kronen-Zeitung“ zuschreiben und ob es sich dabei um dieselben handelt, die das Medium selbst als Kriterien für seinen Erfolg nennt. Dem zugrunde liegt die Frage, ob Selbst- und Fremdeinschätzung miteinander übereinstimmen. Eine vom Meinungsforschungsinstitut Fessel + GfK im Jahr 1999 veröffentlichte Studie kann Aufschluss darüber geben. Es handelt sich dabei um eine unter 3000 Personen durchgeführte Umfrage zum Image der wichtigsten österreichischen Tageszeitungen. Die Studie hat gezeigt, dass der Aspekt der Unabhängigkeit kein entscheidender Faktor für den Erfolg der „Kronen-Zeitung“ sein kann,

da ihre LeserInnen ihr eine geringere politische Unabhängigkeit zuschreiben, als die LeserInnen der meisten anderen Tageszeitungen ihrem bevorzugten Medium. Was den Unterhaltungswert betrifft, so dürfte Hans Dichand allerdings richtig liegen, denn ihrem Image nach ist die „Krone“ die mit Abstand unterhaltsamste österreichische Tageszeitung. Weitere positive Eigenschaften, die der Zeitung von ihren LeserInnen zugeschrieben werden sind angenehme Lesbarkeit, Informationswert, Aktualität, die Kommentare, Sympathie, gute Gliederung und Modernität. (vgl. Fidler/Merkle 1999: 182-184)

8.2 Die Geschichte der „Kronen-Zeitung“

Die Geschichte der „Kronen-Zeitung“ beginnt am 2. Jänner 1900, als der ehemalige Offizier Gustav Davis die erste Ausgabe der „Illustrierten Kronen Zeitung“ herausbringt. Dabei handelte es sich um eine Zeitung im Kleinformat, die zum günstigen Preis von einer Krone im Monat zu erwerben war, woher auch ihr Name stammte. Gewinnspiele und die illustrierte Berichterstattung trugen dazu bei, dass die Zeitung bald zum auflagenstärksten Blatt der Donaumonarchie wurde. Mit dem Einzug der Nationalsozialisten wurde die „Krone“ 1938 allerdings eingestellt und erwachte erst Ende der 50er Jahre wieder zum Leben, als Hans Dichand Davis' Erben die Titelrechte an der Zeitung um (seinen Angaben nach) umgerechnet 12.000 Euro abkaufte. Es war ihm möglich, diese große Summe aufzubringen, durch Interventionen des sozialdemokratischen Gewerkschafters Franz Olah, der ihm zu einem Kredit verhalf. Dieser war es auch, der Kurt Falk ins Spiel brachte, der schließlich als Partner von Dichand 50 Prozent an der „Illustrierten Kronen Zeitung“ hielt, die am 11. April 1959 offiziell wiederbelebt wurde. Durch den Sturz und Parteiausschluss von Franz Olah kam es jedoch einige Jahre später zu neuerlichen Problemen, da der ÖGB offenbar die „Kronen-Zeitung“ finanzierte und nun seine Ansprüche geltend machen wollte. Als erste Handlung wurden Dichand und Falk der Redaktion verwiesen, kamen aber bereits nach 46 Stunden wieder zurück. Schlussendlich stellte sich heraus, dass Olah wirklich nie Eigentümer der „Krone“ gewesen war und somit diesbezüglich auch keine Gewerkschaftsgelder veruntreut hatte. (vgl. Fidler 2004: 44 und Fidler 2008: 234-235)

Kurt Falk erwies sich in der Partnerschaft mit Hans Dichand als der Mann fürs Ökonomische, der der „Kronen Zeitung“ zu einer Stärkung ihrer Auflage verhalf. Das schaffte er vor allem durch Gewinnspiele, in denen den LeserInnen ansprechende Preise winkten, und durch den Vertrieb einer Sonntagsausgabe zu einer Zeit, als allgemein Sonntagsruhe herrschte und die Krone als einziges Blatt auch an diesem Tag erhältlich war. Ein weiteres Erfolgskriterium

stellte die Ausweitung der „Kronen-Zeitung“ als Regionalblatt dar. Erschien sie bis 1967/68 nur in Wien, Niederösterreich und Burgenland, so gab es ab diesem Zeitpunkt auch eine eigene Oberösterreich-Ausgabe. Dieser folgen 1972 die Steirer-Krone, 1975 Salzburg, 1983 Kärnten und schließlich 1992 Tirol. (vgl. Fidler 2003: 44-46) Vorarlberg ist das einzige Bundesland, in dem der Versuch, das Medium zu etablieren, erfolglos blieb. (vgl. Fidler 2008: 217)

1974 kam es nach Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten zwischen Falk und Dichand zu einem folgenschweren Deal: Falk zog sich unter der Bedingung aus dem Management der „Kronen-Zeitung“ zurück, dass die Auflagen im Zeitraum von vier Jahren nicht um mehr als 25 Prozent sinken und die Gewinne nicht unter umgerechnet 4,4 Millionen Euro fallen durften. Daraufhin trafen sich die beiden nur mehr einmal im Jahr, um die Gewinnausschüttung für das folgende Geschäftsjahr zu besprechen. Bei einem solchen Treffen kam es 1987 zu einem weiteren Deal, den Falk Dichand angeboten hatte, um eine eigene Zeitung gründen zu können. Er schlug ihm die Möglichkeit vor, innerhalb eines halben Jahres umgerechnet 160 Millionen Euro aufzutreiben, um ihm seinen 50-prozentigen Anteil an der Zeitung abzukaufen. Sollte Dichand dies nicht schaffen, wäre Falk an der Reihe, um seinerseits einen diesbezüglichen Versuch zu starten. Auch wenn Falk laut Aussage Dichands den Deal nur angeboten hatte, weil er der Meinung gewesen sei, dass jener es sowieso nicht schaffen würde, das Geld aufzutreiben, schaffte es Dichand doch mit 01.01.1988 die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ als neuen Partner an Bord zu holen. Da befürchtet wurde, dass der 50-prozentige Verkauf der größten Tageszeitung in Österreich zu starke Emotionen bei den LeserInnen hervorrufen könnte, wurde der Verkauf in zwei Etappen vollzogen: 1988 wurde die WAZ 45-prozentige Eigentümerin der „Kronen-Zeitung“, mit einer fixen Option auf 50 Prozent, weswegen sie auch für den gesamt veranschlagten Verkaufspreis aufkam. Erst 1993 wurde die 50:50 Partnerschaft offiziell für die Öffentlichkeit vollzogen. (vgl. Falk 2004: 47-48 und Falk 2008: 234-235)

Doch bei dieser Veränderung blieb es nicht. Im März 1988 übernahm die WAZ auch 45 Prozent der zweitgrößten Tageszeitung in Österreich, dem „Kurier“, und es kam zur Gründung der „Mediaprint Zeitungs- und Zeitschriftenservice GesmbH“, in der die Verlage von „Kurier“ und „Krone“ zusammengelegt wurden. Kartellrechtlich gesehen (ein angemessenes Kartellrecht war zu dieser Zeit in Österreich noch nicht vorhanden) hatte dieser Zusammenschluss keine Folgen, obwohl angenommen werden konnte, dass er zu einer Einschränkung des Wettbewerbs am österreichischen Zeitungsmarkt führen könnte. (vgl. Fidler 2004: 49-51 und Fidler 2008: 236) Als erste offizielle Handlung nach der sog. „Elefantenhochzeit“ erhielten die beiden Zeitungen eine gemeinsame Fernsehbeilage. Neben

einer modernen Druckerei für beide Medien konnte durch die „Mediaprint“ auch das System der Hauszustellung, das die „Krone“ bereits im Ansatz aufgebaut hatte, erfolgreich weiterentwickelt werden. Schon Anfang der 90er hatte die „Kronen-Zeitung“ einen Aboanteil von 40 Prozent, wovon zwei Drittel morgens direkt vor die Haustüre geliefert wurden. 1995 reichten die Eigentümer der Tageszeitung „Der Standard“ eine Kartellklage gegen dieses Hauszustellungssystem ein, in welches ihm im Gegensatz zum Wirtschaftsblatt eine Aufnahme verweigert wurde. Diese Klage blieb schlussendlich aber erfolglos. Die Macht und der Einfluss Hans Dichands in Österreich wurden deutlich, als er mit einem Brief an die Nationalratsabgeordneten im Sozialausschuss des Parlaments die drohende Einführung der Sozialversicherungspflicht für HauszustellerInnen und KolporteurInnen abwendet, indem er für die „Mediaprint“ eine Ausnahmeregelung erwirkte. (vgl. Fidler 2004: 51-52 und Fidler/Merkle 1999: 252)

Als Kurt Falk 1992 versuchte der „Kronen-Zeitung“ mit seinem farbigen Projekt „täglich Alles“ Konkurrenz zu machen, reagierte diese prompt und begann sonntags mit der „Krone bunt“ ebenfalls in Farbe zu publizieren. (vgl. Fidler 2008: 236)

Die jüngere Geschichte der „Kronen-Zeitung“ ist geprägt vom Konflikt zwischen Hans Dichand und der WAZ. Auslöser des Streits war der Plan Dichands, seinem Sohn Christoph die Position des Chefredakteurs zu überlassen, womit die WAZ nicht einverstanden war, weil sie befürchtete, er könne die gestellten Anforderungen nicht erfüllen. Zu diesem Streitfall wurde 2003 sogar ein Schiedsgericht einberufen, dessen Einsatz bereits in den Gesellschaftsverträgen von 1987 verankert war, für den Fall, dass eine Einigung zwischen den beiden Eigentümern nicht möglich ist. Nach einer Tagung von „Krone“ und WAZ ernannte Dichand seinen Sohn im Alleingang zum Chefredakteur; er selbst wollte sich von seinen Funktionen als Herausgeber und Hauptgeschäftsführer zurückziehen. Allerdings hatte Dichand im Vorfeld dem Vorschlag zugestimmt, dass die WAZ Christoph in der Person von Michael Kuhn ein zweiter Chefredakteur zur Seite gestellt wurde. Bereits 2005, also nur zwei Jahre später, berief Dichand wieder ein Schiedsgericht ein, um den Deal um die doppelte Chefredaktion wirkungslos zu machen und Kuhn abzusetzen. Als er erfolglos blieb, entließ er diesen 2006 auf eigene Faust. Aber nicht nur dieser Aspekt war Gegenstand des Konfliktes, sondern auch Geld war ein Grund für die Streitigkeiten. Nachdem die „Kronen-Zeitung“ Gewinneinbußen verzeichnen musste, fürchtete die WAZ um ihren Anteil und wollte Dichand als Hauptgeschäftsführer absetzen bzw. wäre ihr wohl sein vollständiges Verschwinden von der Bildfläche am liebsten gewesen. Die WAZ warf der „Krone“ und insbesondere Dichand Fehler und Versagen in vielerlei Hinsicht vor. Auf der anderen Seite mischte sich zum Beispiel Dichands Sohn Michael in den Streit ein, indem er behauptete Beweise dafür zu

haben, dass die WAZ Geschäfte mit der Mafia auf dem Balkan machen würde. Nach dem Tod von Dichands Hauptkonkurrenten bei der WAZ, Erich Schumann, im Jahr 2007 wandelten sich die „Konfliktgespräche“ in „Friedensgespräche“ die bis heute andauern und sich wahrscheinlich aufgrund des fortgeschrittenen Alters von Hans Dichand vor allem um die Frage drehen, was mit der „Kronen-Zeitung“ nach dessen Tod passieren wird. (vgl. Fidler 2008: 236-243 und Fidler 2004: S.64-73)

Es hat sich also gezeigt, dass die Geschichte der „Kronen-Zeitung“ vor allem von den Entscheidungen und Handlungen eines Mannes geprägt ist: Hans Dichand. Er stellt die oberste Instanz dar, welche die Linie vorgibt und das Medium in die von ihm gewünschte Richtung lenkt.

8.3 Die „Kronen-Zeitung“ als Boulevardformat

Prinzipiell lassen sich in Österreich drei Typen von Tageszeitungen unterscheiden: Boulevardblätter, Regionalzeitungen und Qualitätszeitungen. (vgl. Fidler/ Merkle 1999: 269) Dass die „Kronen-Zeitung“ in das Format der Boulevardzeitungen eingeordnet werden kann, ist hinreichend bekannt. Aus diesem Grund sollen im Folgenden die Charakteristika eines solchen Boulevardformats herausgearbeitet werden, um einen leichtfertigen Umgang mit diesem Begriff zu vermeiden und Aussagen darüber machen zu können, inwiefern die „Krone“ durch ihren Berichterstattungsstil, ihre journalistischen Praktiken, ihre Aufmachung etc. diese verkörpert.

Laut Bruck und Stocker (1996) ist das Phänomen der Boulevardzeitungen Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, als es in den Kernländern des Industrialismus und des Kapitalismus möglich wurde, Texte, Grafiken oder Bilder mittels mechanischer Massenproduktion zu vervielfältigen. Eine damals stattfindende Urbanisierungswelle sorgte gleichzeitig dafür, dass der Bedarf für derartige Massenblätter vorhanden war. (vgl. ebda. 1996: 11) Robert Hummel (1991) setzt den Anfang des Formats an einem früheren Zeitpunkt der Geschichte an, nämlich im 16. Jahrhundert, als noch nicht periodische „Neue Zeitungen“ von Druckunternehmen herausgegeben wurden, um trotz Auftragsrückgängen Gewinne machen zu können. (vgl. ebda. 1991: 190). „Bereits im 16. Jahrhundert bringen sie unterschiedslos Wahres, Mögliches und Unwahrscheinliches, nach Möglichkeit aber Sensationelles.“ (ebda. 1991: 190) Als historische Bedingungen für die Herausbildung der Massenpresse nennt Hummel weiters die Entstehung des bürgerlichen Rechtsstaates und

damit einhergehend die äußere Pressefreiheit und die sozio-ökonomischen Bedingungen im 19. Jahrhundert, als die Industrialisierung zu einer Alphabetisierung auch der unteren Gesellschaftsschichten führte, die fortan ihr Wissen nicht mehr aus traditionellen Überlieferungen bezogen, sondern zur sozialen Orientierung neuer Informationsquellen bedurften. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Kapitalismus, der für Unternehmen Werbung notwendig machte, für die Zeitungen einen guten Kanal zur Verbreitung darstellten. Diese Werbungen ermöglichten es wiederum den Zeitungen, ihre Exemplare unter dem Produktionspreis zu verkaufen und auf diesem Weg für ein Massenpublikum erschwinglich zu sein. (vgl. ebda. 1991: 191)

Heute haben Boulevardzeitungen im Bereich der Printmedien international die höchsten Auflagen. Es kann dabei nach Bruck und Stocker (1996) ein bestimmter Kerntypus des Boulevardformats identifiziert werden, der in kulturell und national unterschiedlichen Medien immer wieder aufzufinden ist. Dieser Kerntypus bezieht sich auf drei Ebenen des Mediensystems: die Produktionsebene, die Ebene des Inhalts und die Rezeptionsebene. Diese sollen im Folgenden näher expliziert werden.

Was die Ebene der Produktion betrifft, so kann mit gutem Gewissen gesagt werden, dass Boulevardzeitungen weltweit ökonomisch sehr erfolgreich sind und auch in Europa handelt es sich um den Zeitungstypus, dessen Auflage am höchsten ist. Die amerikanischen „Supermarket-Tabloids“, die britischen „Fleet-Street-Papers“, die deutsche „BILD“-Zeitung oder die kanadische „Sun“ sind nur einige Beispiele für den großen finanziellen Erfolg und die enorme Nachfrage nach Boulevardzeitungen. Charakteristisch für ihre Produktions- und Vertriebsweise sind ihr tägliches Erscheinen und der Straßenverkauf, in Form von Einzelverkäufen an Ständen, Kiosken oder sog. „Selbstbedienungsständen“ bzw. in Mitteleuropa auch via Kolportage. Grundsätzlich ist der Anteil, der durch Abonnements vertrieben wird, eher gering, was bedeutet, dass die tägliche Kaufentscheidung von KonsumentInnen gefragt ist. Folglich muss die Zeitung so aufgemacht sein, dass sie zum Kaufen anregt und KonsumentInnen sofort ins Auge springt, was durch eine auffällig gestaltete Titelseite mit einer markanten Schlagzeile und aussagekräftigen Fotos ermöglicht ist. JournalistInnen, die für Boulevardzeitungen arbeiten, finden sich in hierarchischen Redaktionsstrukturen wieder, die bestimmt wird von den im Vordergrund stehenden „Star-KolumnistInnen“ einerseits, und andererseits den normalen ArbeiterInnen, die sich in proletarisierten Arbeitsverhältnissen befinden und bei denen es personell gesehen eine hohe Fluktuation gibt. Den Ton geben die ChefredakteurInnen und HerausgeberInnen an, die Inhalte festlegen und in der Regel keine Rücksicht auf die individuellen JournalistInnen nehmen. Die Arbeitsweise in den Redaktionen ist nicht durch genaue Recherchen geprägt

und auf die journalistischen Grundfragen „was? wer? wann? wo? wie? warum?“ wird zumeist keine Antwort gegeben. Was zählt, ist die Exklusivität von Stories und eine emotionale Berichterstattung in Form von Eindrucksdarstellungen. Auch der Kauf von Exklusivinterviews mit InformantInnen, wie etwa Betroffenen, ZeugInnen, TäterInnen, Opfern etc, ist keine Seltenheit. Die Maximierung des Profits zählt, der eine journalistische Berufsethik geopfert wird. Ein professionelles Vorgehen findet sich allerdings im Bereich der Werbung wieder, wobei der Anzeigenteil meistens aus Inseraten von Supermarkt- und Diskontketten besteht, die im Gegensatz zu Immobilien oder Luxusgütern ein breiteres Publikum ansprechen und Einfluss auf die Kaufentscheidungen von RezipientInnen ausüben. Auch der Einsatz von Gewinnspielen gibt einen Hinweis auf die kommerzielle Orientierung von Boulevardzeitungen, der KonsumentInnen zusätzlich zum Kaufen anreizen soll. (vgl. Bruck/Stocker 1996: 15-18)

Bei der Beschreibung der Ebene der Inhalte von Boulevardzeitungen ist es notwendig, auf mehrere Komponenten einzugehen, die für deren Verständnis wichtig sind. Eine erste Komponente ist die optische Gestaltung, die vor allem den Kriterien Handlichkeit und visuelle Auffälligkeit entsprechen muss. Besonders die Gestaltung der Titelseite ist, wie bereits erwähnt wurde, sehr wichtig, da sie KonsumentInnen mit Hilfe von einprägsamen Schlagzeilen und Fotos zu einem Kauf anregen soll. Optische Hervorhebungen sind bedeutend, da sie eine rasche Identifizierung der LeserInnen ermöglichen und der Methode der Informationsaneignung durch „schnelles Überfliegen“ entgegenkommen. Was die Art und Weise der Präsentation betrifft, so können durchaus Parallelen zu der des Fernsehens gezogen werden, da mit Simplifizierungen gearbeitet wird, die von LeserInnen keine großen Aufmerksamkeitsspannen abverlangen. Durch Boulevardzeitungen eine sog. „semiologische Wende“ von der Schrift zum Bild sichtbar, dessen Einsatz Priorität hat. Hier kann wiederum eine Verbindung hergestellt werden zum aktuellen gesellschaftlichen Phänomen des sekundären Analphabetismus: Personen, die davon betroffen sind, können zwar lesen, sind jedoch nicht in der Lage längere und komplexere Texte zu verstehen. (vgl. Bruck/Stocker 1996: 19-20)

Des Weiteren ist der Inhalt von Boulevardzeitungen gekennzeichnet durch viele Unterhaltungs- und Serviceseiten, wie Ratgeber, Comics, Rätsel, Rezepte etc., die das gesellschaftliche Bedürfnis nach anspruchsloser Unterhaltung stillen sollen. Allerdings bieten gerade solche harmlos erscheinenden Inhalte den Zeitungen Gelegenheit, implizit politische Inhalte an Personen zu vermitteln, die daran eigentlich gar nicht interessiert sind. Ansonsten weisen die Zeitungen einen verhältnismäßig hohen Anteil an meinungsbestimmten Gattungen wie Kommentaren auf, diese vermischen sich jedoch sehr oft mit normaler

Nachrichtenberichterstattung, wodurch das Genre, dem ein Artikel zugeordnet werden kann, nicht mehr klar auszumachen ist. Ein wichtiger Bestandteil, der in den meisten Boulevardzeitungen nicht fehlen darf, sind Fotos von halbnackten Mädchen, die den LeserInnen abseits von Unfällen, Verbrechen und Kriegen eine heile Welt suggerieren sollen. (vgl. ebda. 1996: 20-21)

Ein weiteres Merkmal des Inhalts von Boulevardzeitungen ist ihr sprachlicher Stil. Es handelt sich zumeist um eine alltagsnahe Sprache mit einfachen Sätzen, die schnell verständlich ist und einen Identifikationspunkt für LeserInnen schafft, die sich in ihr wiederfinden können. Eine grundlegende sprachliche Strategie ist die Vereinfachung, durch die beispielsweise Personen mit Spitznamen oder eindeutigen moralischen Bewertungen versehen werden. Als stilistisches Mittel werden sehr oft Fragen und Appelle eingesetzt, die auch die LeserInnen adressieren sollen. Zudem werden Adjektive vermehrt verwendet, durch welche Emotionen besonders gut ausgedrückt werden können. Selten werden Quellen sichtbar gemacht oder Zitate näher überprüft. (vgl. ebda. 1996: 21-22)

Was das Themenspektrum von Boulevardzeitungen betrifft, so ist dieses ziemlich beschränkt. „Sex and crime“ dominieren vor Politik, nationales und internationales Weltgeschehen wird oft in Kurzmeldungen zusammengefasst und Geschichten über Stars und Prominente finden stets einen großen Anklang. Auch Sport ist ein Thema, das einen zentralen Stellenwert einnimmt, da sich hier immer wieder gute Geschichten über Sieg und Niederlagen schreiben lassen und nationale HeldInnen aufgebaut werden können. Prinzipiell dominieren die Auswahl der Nachrichten persönliche Geschichten, in denen der Fokus auf dem Subjektiven, Nahen und Familiären liegt. (vgl. ebda. 1996: 22-23)

In Bezug auf die textlichen Charakteristika von Boulevardzeitungen, ist es wichtig, dass diese „(...) sich nicht als spezifische Blattlinie, als strukturiertes Ensemble politischer Positionen im Sinne eines Parteiprogramms oder ähnlichem festmachen lassen, sondern als diskursive Strategien zu beschreiben sind, als spezifische Muster des Umgangs und der Präsentation von Faktischem.“ (ebda. 1996: 23) Nicht die inhaltliche Orientierung eines Blattes ist das Entscheidende, sondern wie aus Erfahrungen Sinn gemacht wird und Sachverhalte inszeniert werden. Eine Strategie zu einer solchen Inszenierung stellt die Familiarisierung dar, durch die eine Verbindung zur Erfahrungswelt von LeserInnen hergestellt wird. Das funktioniert mittels der Verwendung von umgangssprachlichem Vokabular oder der Hervorhebung von persönlichen Details, denen die Schilderung von größeren Zusammenhängen oder sozio-kulturellen Kontexten oft zum Opfer fallen. Auch Hans Dichands Parole „Kinder, Mädchen, Tiere“ zielt genau auf diese Strategie ab,

Vertrauen und Nähe herzustellen. Zudem wird Familiarität auch durch die Verwendung von „wir“ erzeugt, das LeserInnen zur Identifikation einlädt. (vgl. ebda. 1996: 24-25) „Simplifizierung, die Konstruktion von übersichtlichen Weltbildern und die Reduktion komplexer gesellschaftlicher Vorgänge auf das Handeln einzelner Personen, die dann der moralischen Bewertung durch die Zeitung unterliegen, sind zentrale diskursive Strategien von Boulevardzeitungen.“ (ebda. 1996: 25) Gesellschaftliche Problematiken werden also personalisiert, was eine Strategie darstellt, um Überschaubarkeit zu gewährleisten und sie zu vereinfachen, indem sie mit einer bestimmten Person und deren Schicksal in Verbindung gebracht werden. Mit der Strategie der Personalisierung geht zumeist auch jene der Melodramatisierung einher, insofern, als persönliche Tragödien konstruiert und inszeniert werden. Damit wird einerseits das Mitleid von LeserInnen angesprochen, andererseits auch ihr Hang zum Voyeurismus, im Sinne der Faszination, die schreckliche Katastrophen oder traurige Schicksale oft auslösen. Bei LeserInnen wird Angst ausgelöst oder ein Gefühl der Dankbarkeit, dass ihnen selbst etwas derartiges nicht passiert ist. (vgl. ebda. 1996: 25-26)

Des Weiteren zielt die Sprache von Boulevardzeitungen auf Visualisierungen ab. Es wird versucht bei RezipientInnen Bilder zu erzeugen, so dass sie sich beispielsweise den Tathergang eines Verbrechens bildlich vorstellen können. Sie erhalten das Gefühl, sie wären live dabei gewesen, als ZuschauerInnen, die vor Ort das Geschehen beobachtet haben. Solche Visualisierungen sind auch wichtig für die Strategie der Sensationalisierung von Ereignissen durch Übertreibungen, Bewertungen und detaillierte Beschreibungen. Sie beginnt bereits bei der Auswahl der Themen, die keine Langeweile aufkommen lassen, sondern Sensationen beinhalten sollen. Dazu eignen sich natürlich Katastrophen, Verbrechen oder Konflikte besonders gut. (vgl. ebda. 1996: 27)

Die direkte Adressierung und Anrede von LeserInnen in den Texten, um sie so zum Bezugspunkt der Erzählung zu machen, ist noch ein Aspekt, der typisch für Boulevardzeitungen ist. Ihnen wird auf diese Weise das Gefühl vermittelt, sie könnten sich aktiv in die Handlung einbringen, als ZeugInnen oder als Mitwirkende bei der Aufklärung von Verbrechen. Sie werden gerne zitiert, um damit den Eindruck zu erzeugen, die Zeitung wäre die Stimme des/der Lesers/Leserin (vgl. ebda. 29-30)

Zusammenfassend fällt also auf der inhaltlichen Ebene auf, dass alle diskursiven Strategien auf einen Punkt hinauslaufen: auf die Zurückstellung von Information zugunsten von Emotion. Dabei steht zumeist das Gefühl von Empörung im Vordergrund. (vgl. ebda. 1996: 27)

Zur Ebene der Rezeption¹³ kann schließlich gesagt werden, dass LeserInnen von Boulevardzeitungen in allen sozialen Schichten anzutreffen sind. Obwohl der relative Anteil der unteren Schichten im Vergleich zu ihrem Anteil an der gesamten Bevölkerung sehr hoch ist, wäre es doch eine vorschnelle Annahme, dass die Rezeption von Boulevardzeitungen nur diesen vorbehalten sei. (vgl. ebda. 1996: 31-32)

Es hat sich gezeigt, dass die Charakteristika des Boulevardformats auch in der „Kronen-Zeitung“ aufzufinden sind, weshalb zu Recht gesagt werden kann, dass es sich bei dem Medium um eine Boulevardzeitung handelt. Das wird sich auch in den Ergebnissen des empirischen Teils widerspiegeln. Es gibt allerdings einen Aspekt, durch den sich die „Krone“ wesentlich von anderen Blättern auf dem Markt unterscheidet: sie vertreibt einen großen Teil ihrer Auflage über Abonnements und nicht über den Straßenverkauf. Der Ausbau des Hauszustellungssystems in Österreich ist vor allem ihr und der „Mediaprint“ zu verdanken. Ansonsten lässt sich jedes der genannten typischen Kriterien auch im Berichterstattungsstil, in der Aufmachung und der redaktionellen Vorgehensweise der meist gelesenen österreichischen Tageszeitung wiederfinden.

8.4 Kennzeichen journalistischer und redaktioneller Arbeit

Obwohl durch die bisherigen Ausführungen bereits ein Eindruck von dem System „Kronen-Zeitung“ entstanden ist, wurde doch wenig über die konkrete journalistische und redaktionelle Arbeitsweise des Mediums gesagt. Das soll nun nachgeholt werden, indem die Praxis der Nachrichtenproduktion aufgezeigt und die „Kronen-Zeitung“ von einer konstruktivistischen und systemtheoretischen Perspektive aus betrachtet wird.

Prinzipiell werden Auswahl und Produktion von Nachrichten dominiert von einem autoritär kontrollierten System. Das Redaktionssystem der „Kronen Zeitung“ gleicht einer Pyramide, an deren Spitze Hans Dichand steht, darunter seine wenigen eingeschworenen Vertrauten, gefolgt von einem Stab an Ausführenden und OrganisatorInnen bzw. auf etwa gleicher Ebene die sog. „Stars“, wobei es sich vor allem um KolumnistInnen (man denke hier an Staberl oder Adabei), die Spitzen der Wiener Redaktion und mit etwas Abstand auch um die ChefredakteurInnen der einzelnen Bundesländerredaktionen handelt. Letztere sind jedoch sehr eingeschränkt in ihrer Handlungsfreiheit und zum großen Teil dem Willen Dichands

¹³ Um einen Einblick in das Rezeptionsverhalten der ÖsterreicherInnen in Bezug auf die Kronen-Zeitung zu erhalten, ist die detaillierte Studie von Bruck und Stocker (1996) zu empfehlen.

ausgeliefert. Die richtigen „Stars“ hingegen genießen einen Sonderstatus, nicht zuletzt weil es sich bei ihnen zumeist um Vertraute und Freunde des Herausgebers handelt. Ganz unten gibt es schließlich noch die Basisredakteure, die sog. „Arbeitsbienen“, welche die „normalen“ JournalistInnen darstellen, die nach vorgegebenen, internalisierten Regeln gute Geschichten suchen und auch schreiben müssen. Sie sind dabei vergleichbar mit FließbandarbeiterInnen, da es nicht ihr Ziel ist, ihre individuelle Linie durchzuziehen, sondern sich in ein bereits bestehendes System einzugliedern und entsprechend den dort vorherrschenden Regeln zu handeln. (vgl. Niederfrieden 1991: 24; 30-31) Auch Stefan Weber unterscheidet eine ähnlich pyramidenhafte Struktur der Redaktion der „Kronen-Zeitung“. Er hat sich in seiner Arbeit „Nachrichtenkonstruktion im Boulevardmedium“ (1995) aus konstruktivistischer und systemtheoretischer Perspektive mit der Konstruktion von Wirklichkeit durch „die Kronen-Zeitung“ beschäftigt, auch in empirischer Hinsicht, da er eine Zeit lang als Journalist in der Salzburger Bundesländerredaktion tätig war und auf diese Weise Beobachtungen aus erster Hand machen konnte. Er identifiziert eine vorrangig binäre Struktur des Redaktions- bzw. Produktionssystems: auf der einen Seite gibt es die sog. „Kontrollinstanzen“, bei denen es sich um die Führungsspitze der Wiener Zentralredaktion und die ChefredakteurInnen der Bundesländerredaktionen handelt. Auf der anderen Seite gibt es die sog. „Arbeitsbienen“, die eigentlichen RedakteurInnen der einzelnen Redaktionen (wie Sport, Lokales, Kultur etc.) darstellen. Auch Weber differenziert von diesen beiden Ebenen die „Stars“, die einen Sonderstatus einnehmen, da sie weder eine Kontrollinstanz noch „Arbeitsbienen“ sind. (vgl. Weber 1995: 164) „Die ‚Krone‘-Redaktion reproduziert ihr Funktionieren als binnendifferenziertes Organisationssystem somit täglich mittels einer *strukturellen Koppelung* zahlreicher aktiv-konstruktivistischer ‚Story-Keiler‘ beziehungsweise ‚Arbeitsbienen‘ an die mehr oder weniger stark autoritären, klassisch selektierenden ‚Chefs‘ beziehungsweise ‚Kontrollinstanzen‘.“ (ebda. 1995: 178, diskursiv im Original) Das bedeutet, dass die als „Arbeitsbienen“ klassifizierten JournalistInnen versuchen gute Themen zu „sammeln“ und Stories zu schreiben, die sie dann an die ChefredakteurInnen herantragen, welche schlussendlich entscheiden, ob eine Nachricht gedruckt und wie diese präsentiert wird. Sie sind sich quasi gegenseitig eine Konkurrenz, wenn es im Sinne einer „Keilerei“ darum geht, wer die besseren Geschichten hat. Das Redaktionssystem der „Kronen Zeitung“ kann also insofern als selbstreferentiell bezeichnet werden, als die „Arbeitsbienen“ weniger für die LeserInnen schreiben, sondern vielmehr für ihre „Kontrollinstanzen“, deren Akzeptanz sie erreichen müssen.¹⁴ (vgl. ebda. 1995: 178)

¹⁴ Für eine weitere Auseinandersetzung mit der Hierarchie in Redaktionssystemen ist die Untersuchung von Warren Breed (2008) zu empfehlen, der sich mit der Frage auseinandersetzt, warum die sog. „staffers“ (gleichzusetzen mit den „Arbeitsbienen“) sich von den sog. „exekutives“

Aber es lässt sich nicht nur eine personelle Hierarchisierung im Redaktionssystem der „Kronen-Zeitung“ feststellen, sondern auch eine diskursive hinsichtlich der Bevorzugung bestimmter Themen bzw. Nachrichten. Das äußert sich nicht nur in deren Selektion, sondern auch in ihrer formalen Aufmachung, indem den bevorzugten Nachrichten mehr Raum und ein auffälligeres Layout zuteil werden. Prinzipiell unterscheidet Weber auf der inhaltlichen Ebene zwischen sechs typischen Themen, welche die Berichterstattung der „Krone“ kennzeichnen:

1. Schön- und Happy-Stories: diese Geschichten sind abhängig von der jeweiligen Jahreszeit, tauchen aber immer wieder in ähnlicher Art und Weise auf. Sie verfügen über keinen nennenswerten Nachrichtenwert, sondern es handelt sich eher um sog. „Füller“. Beispiele hierfür sind etwa der erste Badetag oder der erste Schneefall.
2. Betroffenen- und Personality-Stories: dabei handelt es sich um Stories, die das persönliche Schicksal eines Menschen als „Betroffenen“ zum Inhalt haben. Es erfolgt eine Personalisierung, indem dieser im Mittelpunkt steht und aus seinem Blickwinkel erzählt wird.
3. Politiker und Skandale: diese Nachrichten beschäftigen sich mit dem politischen System, wobei es vor allem um die Enthüllung von Skandalen geht. Sie sind in der Regel gleichzeitig eine Belohnung für den/die InformantIn, der/die den Hinweis für den Skandal der Zeitung zugespielt hat.
4. Unfälle: dabei handelt es sich um Stories zu allen möglichen Unfallarten, die zumeist dem täglichen Polizeibericht entnommen werden.
5. Kriminal- und Gerichtsstories: Geschichten, die diesem Typus zugerechnet werden, betreffen alle denkbaren strafbaren Handlungen, die entweder ebenfalls dem Polizeibericht oder einzelnen gerichtlichen Verhandlungsterminen entnommen werden.
6. Katastrophen: hierbei handelt es sich um Ereignisse von besonders großer Dimension, wie beispielsweise Umweltkatastrophen, denen eine besonders hohe Priorität zuteil wird.

(vgl. ebda. 1995: 157-159; 165)

Betrachtet man nun den Zusammenhang zwischen diesen sechs typischen Inhalten und den Formaten, in denen diese präsentiert werden (z.B. Zweispalter, Einspalter, einseitig, doppelseitig etc.), so kann die folgende diskursive Hierarchisierung identifiziert werden: die Katastrophen kommen vor den Unfällen, darauf folgen die Kriminal- und Gerichtsstories, Politik und Skandale, die Schön- und Happy-Stories und schließlich die Betroffenen- und

vergleichbar mit den „Kontrollinstanzen“) kontrollieren lassen, und wie der Sozialisationsprozess eines/einer neuen JournalistIn vorsichgeht.

Personality-Stories. Diese diskursive Hierarchisierung darf allerdings nicht als absolut hingenommen werden, sondern muss so verstanden werden, dass, wenn zum Beispiel Katastrophen oder Unfälle von den ChefredakteurInnen als relevant erachtet werden, diesen ein größeres Format zugeordnet wird, als allen anderen genannten Typifikationen. (vgl. ebda. 1995: 168-171)

In den genannten sechs typischen Nachrichtenthemen zeichnet sich bereits die strukturelle Koppelung ab, welche die Redaktion der „Kronen-Zeitung“ als selbstreferentielles, sich selbst reproduzierendes System mit den Systemen in seiner Umwelt unternimmt. Dabei sind es nach Weber vor allem drei Umweltsysteme, die koppelungsrelevant sind: das politische System, das Polizeisystem und das System der Betroffenen. Charakteristisch dabei ist, dass das Medium Versuche der Perturbation, also des Eingriffs und der Störung aus der Umwelt zumeist erfolgreich abwehrt, wobei aber bei bestimmten privilegierten PolitikerInnen durchaus hin und wieder eine Ausnahme gemacht wird. Wie auch immer diese Versuche der Einflussnahme durch die „Kronen Zeitung“ gehandelt werden, entscheidend ist, dass die einzelnen JournalistInnen, also die ‚Arbeitsbienen‘, keine Gatekeeper sind, auf welche die Nachrichten einströmen, die sie dann wiederum reflektieren. Vielmehr sind sie AgentInnen, die in die Umwelt hinausgehen und sich ihre Stories selbst aussuchen bzw. solche aktiv provozieren, entsprechend den Erwartungen, welche die „Kontrollinstanzen“ an sie stellen und dem ökonomischen Profitdenken des Unternehmen insgesamt¹⁵. In diesem Sinne sind die JournalistInnen der „Kronen Zeitung“ KonstrukteurInnen von Wirklichkeit und nicht deren VermittlerInnen. (vgl. ebda. 1995: 125-126; 185-201)

Was das Berichterstattungsmuster der „Kronen Zeitung“ betrifft, so zeichnet es sich dadurch aus, dass Emotionalität vor Informationen Vorrang gegeben wird. (vgl. Niederfrieden 1991: 26) Auch Weber betont diesen Aspekt, er geht sogar so weit, die These aufzustellen, dass das Medium eben diese Emotionalität als Information verkauft. „Jene ‚Gesamtstrategie des Wirklichkeitsbezugs‘ eines Mediums, die in der konstruktivistischen Medientheorie ‚Berichterstattungsmuster‘ genannt wird (...) ist für die ‚Kronen Zeitung‘ (...) *faktische Emotionalität durch fiktive Objektivität*.“ (Weber 1995: 209, diskursiv im Original) Dabei steht Objektivität für das strategische Ritual, das JournalistInnen anwenden, um eine konstruierte Wirklichkeit objektiv erscheinen zu lassen (siehe dazu auch Kapitel 3.5.4), um Evidenz für die präsentierten Medienangebote zu erzeugen. Sobald jedoch *eine* von vielen möglichen konstruierten Wirklichkeiten als Wahrheit ausgegeben wird, kann im Sinne eines

¹⁵ Für diese Annahme spricht, dass die Kronen Zeitung als einzige österreichische Tageszeitung keinen Vertrag mit der Österreichischen Pressagentur, der APA, hat und somit keine Meldungen von dieser geliefert bekommt.

konstruktivistischen Verständnisses von Fiktion gesprochen werden. Insofern kann die Objektivität als Berichterstattungsmuster also als fiktiv bezeichnet werden. Das Ritual der Objektivität ermöglicht des Weiteren die Sprache der Emotionalität, die das, was in anderen Medien die Informationen ausmachen, ersetzt. Auf diese Weise werden durch fiktive Objektivität Emotionen zu Fakten. (vgl. ebda. 1995: 209-211)

Ein weiteres zentrales Kennzeichen der journalistischen und redaktionellen Arbeit der „Kronen Zeitung“ sind ihre Kampagnen. Diese werden ausschließlich von Hans Dichand initiiert und sind daran erkennbar, dass ein Thema nicht in seinem Für und Wider behandelt wird, sondern von einer ganz bestimmten Sichtweise aus, die keine widersprüchliche Meinung erlaubt. Das jeweilige Thema taucht dann eine zeitlang regelmäßig auf und wird nicht nur in der Nachrichtenberichterstattung aufgegriffen, sondern auch in den Kommentaren, Leserbriefen, Karikaturen etc. Dabei ist Dichand derjenige, der den Ton angibt und die jeweilige Sichtweise festlegt – die einzelnen JournalistInnen müssen diese dann umsetzen und in ihrer konkreten Arbeit nicht selten gegen ihre persönliche Meinung schreiben, um die Kampagne im Sinne einer Serie von einseitigen Artikeln, die sich sogar über Monate ziehen können, nicht zu stören. (vgl. Niederfriedl 1991: 28-29 und Fidler 2004: 33) Prominente Beispiele hierfür sind die Anti-Temelín-Kampagne aus dem Jahre 2002, im Zuge derer die „Kronen Zeitung“ das Volksbegehren gegen das grenznahe tschechische Atomkraftwerk unterstützte (vgl. Fidler 2004: 29-31) oder die Kampagne für den Beitritt Österreichs zur EU aus dem Jahr 1994 (vgl. Fidler 2008: 22). In der jüngsten Vergangenheit ist die Nationalratswahl 2008 zu nennen, wobei Dichand hier mit dem Spitzenkandidaten der SPÖ, Werner Faymann, liebäugelte.

Zusammengefasst können nun nach Stefan Weber zwei Prinzipien als zentral für die Nachrichtenproduktion des medialen Systems der „Kronen Zeitung“ identifiziert werden: das konstruktivistische Prinzip des „Themen-Machens“ und das systemtheoretische Prinzip des „Themen-Durchziehens“. Mit dem „Themen-Machen“ ist der Prozess gemeint, im Zuge dessen die Journalistinnen bzw. die „Arbeitsbienen“ Geschichten in der Umwelt provozieren und dadurch Wirklichkeit konstruieren. Es wird faktische Emotionalität durch fiktive Objektivität erzeugt. Das „Themen-Durchziehen“ bezieht sich in der Folge darauf, dass ein einmal gemachtes Thema beibehalten und immer wieder aufgegriffen wird im Sinne der beschriebenen Kampagnen. (vgl. Weber 1995: 238-239) Auffallend an all den präsentierten Kennzeichen journalistischer und redaktioneller Arbeit ist, dass viele davon den Eigenschaften entsprechen, die in Kapitel 8.3 als charakteristisch für das Boulevardformat präsentiert wurden.

9 Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Das Ziel dieses Kapitels ist, die Ergebnisse, die das Verfahren der Kritischen Diskursanalyse für den Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ auf der Diskursebene der „Kronen-Zeitung“ geliefert hat, darzustellen. Den roten Faden dafür liefern die einzelnen Analyseschritte, von der Zusammenstellung des Materialcorpus bis zur Feinanalyse, die der Ergebnisdarstellung eine Struktur geben und zudem die jeweilige Ebene, von der aus der Diskurs betrachtet wird, hervorheben.

9.1 Der Materialcorpus der „Kronen-Zeitung“

Der Materialcorpus der „Kronen-Zeitung“ umfasst 312 Artikel des Genres Nachrichtenberichterstattung, die im Zeitraum vom 1. Juli 2007 bis zum 31. Dezember 2007 erschienen sind¹⁶. Es wurden alle Artikel aufgenommen, in denen der Begriff Afrika inklusive all seiner möglichen grammatikalischen Ausprägungen und/oder einzelne zum Kontinent Afrika gehörige Nationen bzw. Städte genannt wurden und die in den Rubriken Ausland, Politik, Österreich, Wien, Wien-Mitte und Wirtschaft erschienen sind. Insgesamt konnten in 147 der im Untersuchungszeitraum recherchierten Ausgaben die gesuchten Begriffe identifiziert werden.

Bewusst nicht in den Materialcorpus hineingenommen wurden all jene Artikel, die zwar in den eben genannten Rubriken erschienen sind, bei denen es sich jedoch nicht um Nachrichten im in Kapitel 3.5.2 definierten Sinn handelt. Hierzu zählen Reportagen, Spendenaufrufe, Veranstaltungshinweise oder wöchentlich erscheinende Artikel wie beispielsweise der Kategorie „7 Tage Weltgeschehen“. Auch Artikel, in denen Eigennamen, wie z.B. „African League“ oder mit afrikanischen Begriffen bezeichnete Gegenstände, wie etwa ein Bild, das „Marrakesch“ heißt, vorkommen, wurden ohne die Nennung weiterer Recherchebegriffe nicht berücksichtigt. Als ein Sonder- bzw. Problemfall stellte sich der Suchbegriff „Kanarische Inseln“ heraus. Die Aufnahme von Artikeln mit diesem und abgewandelten Begriffen erschien grenzwertig, da die Kanarischen Inseln zwar geografisch zum afrikanischen Kontinent gehören, jedoch politisch zu Spanien. Nach langem Überlegen, fiel die Entscheidung, diese Artikel (drei an der Zahl) nicht mit einzubeziehen, aufgrund der

¹⁶ Eine Auflistung dieser 312 Artikel findet sich im Anhang der Arbeit, die gleichzeitig auch als Quellenangabe für die in der Ergebnisdarstellung zitierten Artikel fungiert.

Annahme, dass die Kanarischen Inseln im Allgemeinen eher mit Spanien als mit Afrika assoziiert werden, dass also auch ZeitungsleserInnen einen Artikel, in dem der Begriff „Kanarische Inseln“ vorkommt, eher mit Spanien in Zusammenhang bringen.

Aufgefächert nach den einzelnen berücksichtigten Ressorts, erschienenen die meisten Artikel, welche die gesuchten Begriffe enthielten, im Auslandsressort der „Kronen-Zeitung“. Es handelt sich dabei um 133 der insgesamt 312 recherchierten Artikel. Weiters sind 106 Artikel im Ressort „Österreich“, 68 im Ressort „Politik“ und jeweils sechs in den Ressorts „Wirtschaft“ und „Wien/ Wien-Mitte“ erschienen. Bei einem Artikel konnte das Ressort aufgrund der grafischen Platzierung in der Zeitung nicht eindeutig festgestellt werden. Bei 98 Artikeln handelt es sich um Nachrichtenberichterstattung in Form von Kurzmeldungen¹⁷ und 109 Artikel sind mit einem oder mehreren Fotos versehen.

9.2 Ergebnisse der Strukturanalyse

Auf der Grundlage des zusammengestellten Materialcorpus von 312 Artikeln wurde eine Strukturanalyse durchgeführt, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden sollen. Dabei soll in einem ersten Schritt veranschaulicht werden, welche diskursiven Ereignisse im Untersuchungszeitraum im Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ in der Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ relevant waren, um eine Vorstellung vom inhaltlichen Diskursverlauf erhalten zu können. Danach erfolgt die Präsentation der eigentlichen Ergebnisse dieses Analyseschrittes, die Auskunft geben über die im Diskursstrang relevanten Themen, durch die das Medium spezifisches Wissen an seine LeserInnen weitergibt.

9.2.1 Inhaltlicher Diskursverlauf oder diskursive Ereignisse

Ein wichtiger Teil der Ergebnisse des Verfahrens der Kritischen Diskursanalyse ist die Beschäftigung mit den diskursiven Ereignissen, die Anlass geben zu einer Berichterstattung über den jeweiligen Diskursstrang. Dabei ließen sich mit fortschreitender Analyse zwei verschiedene Arten von diskursiven Ereignissen erkennen: einerseits sind dies jene Ereignisse, die als „Eintagsfliegen“ bezeichnet werden können, da sie im

¹⁷ Mit Kurzmeldungen sind Artikel gemeint, die aus einer Überschrift und einem Haupttext bestehen, der nicht mehr als vier Zeilen umfasst, zumeist sogar weniger.

Untersuchungszeitraum nur einen einmaligen Einzug in die Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ fanden und ihnen demnach nur in einem Artikel Aufmerksamkeit zuteil wurde. Andererseits gab es Vorkommnisse, die größere mediale Präsenz erfuhren und es mehrmals, auch über einen längeren Zeitraum hinweg, in die Berichterstattung schafften. Letztere sollen im Folgenden besondere Beachtung finden, da sie es sind, die, wie auch Siegfried Jäger meint, Richtung und Qualität eines Diskursstrangs nachhaltig beeinflussen. Denn je intensiver die mediale Auseinandersetzung mit einem bestimmten Ereignis ist, desto stärker ist dieses Ereignis prägend für den Diskurs, für den es mittels der medialen Aufarbeitung Wissen bereitstellt. Dieses Wissen tritt auf in Form von bestimmten Themen, die in Zusammenhang mit dem Ereignis aktuell werden. Es zieht in den medialen Diskurs ein und wird so an die Öffentlichkeit transportiert. Das soll jedoch nicht heißen, dass die sog. „Eintagsfliegen“ nicht auch bedeutend wären für die Qualität des jeweiligen Diskursstrangs, da jedes Diskursfragment und jedes diskursive Ereignis diesen beeinflussen. Von der Intensität und der Richtung her sind es jedoch die Ereignisse mit großer medialer Präsenz, die eine besonders formende Wirkung haben.

Deswegen soll nun der Frage, welche diskursiven Ereignisse der Redaktion der „Kronen-Zeitung“ Anlass zu einer Berichterstattung über bzw. einer Thematisierung von Afrika und AfrikanerInnen gaben, anhand der Präsentation jener Ereignisse nachgegangen werden, die in mindestens zwei Artikeln behandelt wurden. Dabei handelt es sich um die Folgenden: die Verurteilung und Freilassung bulgarischer Krankenschwestern in Libyen; der Tschad-Einsatz des österreichischen Bundesheeres; eine Massenschlägerei in Wien; Überschwemmungen in Afrika; Terrorverdacht in Österreich; der Verdacht auf Kinderhandel im Tschad; einen Ebola-Ausbruch im Kongo; Kindesentführung in Portugal; die Abschiebung von gambischen Häftlingen; ein Schussattentat auf eine Prostituierte in Wien; die Liebesbeziehung zwischen Prinz Harry und Chelsea; einen Flugzeugabsturz im Kongo; den Autounfall von Karlheinz Böhm in Äthiopien; Kriege in Afrika; die Abschiebung eines nigerianischen Babys; den Staatsbesuch von Bundespräsident Heinz Fischer in Ägypten; einen Staatsbürgerschaftsbetrug; ein Flugzeuggebrechen in Südafrika; die Schließung des Safari-Parks in Gänserndorf in Niederösterreich; den Mord an einem österreichischen Fußballer in Südafrika; einen Fall von Blasphemie im Sudan; einen tödlichen Unfall bei einer Safari in Südafrika; und schließlich den EU-Afrika-Gipfel in Lissabon.

Bevor auf diese Ereignisse im Einzelnen Bezug genommen wird, soll noch klargestellt werden, dass sich die Schilderung des Ablaufs der jeweiligen Vorfälle an der Darstellung in der „Kronen-Zeitung“ orientiert, d.h. dass nur jene Informationen wiedergegeben werden, die

das Medium in seinen Artikeln bereitgestellt hat. Die Ereignisse werden also so dargestellt, wie sie diskursiv aufbereitet wurden.

Die Verurteilung und Freilassung bulgarischer Krankenschwestern in Libyen

Die Ereignisse rund um fünf bulgarische Krankenschwestern, die in Libyen angeklagt wurden, Kindern absichtlich Spritzen verabreicht zu haben, welche mit dem HIV-Virus infiziert waren, erfuhren ein großes mediales Echo. Es handelt sich hierbei um eines der Top-Themen im untersuchten Zeitraum, durch das Afrika ins Zentrum des medialen Interesses gerückt ist. Die „Kronen-Zeitung“ widmete diesem Ereignis vom 10. Juli 2007 bis zum 29. November 2007 18 Artikel in der Nachrichtenberichterstattung, von Kurzmeldungen bis zu doppelseitigen Berichten.

Die verhältnismäßig intensive Auseinandersetzung beginnt mit einem bebilderten Artikel am 10. Juli, in dem die Situation der bulgarischen Krankenschwestern in der so bezeichneten „Todeszelle“ geschildert wird und die Hintergründe zum angeblich von ihnen verübten Verbrechen erklärt werden. Anlass dazu gab ein für den darauf folgenden Tag vom Obersten Gerichtshof in Libyen erwartetes Urteil, nach dem die bereits 2006 verhängte Todesstrafe bestätigt oder entkräftet werden könnte. Dem folgt am Tag darauf die Nachricht von der vorübergehenden Begnadigung der Krankenschwestern in Form einer Kurzmeldung von fünf Zeilen. Am 12. Juli jedoch erscheint wiederum ein Bericht, in dem es um die Bestätigung der Todesurteile durch den Obersten Gerichtshof geht. Im Mittelpunkt der weiteren Berichterstattung steht die zur Hoffnung der Krankenschwestern und Heldin hochstilisierte EU-Außenkommissarin Benita Ferrero-Waldner, ihre diplomatischen Verhandlungen mit Libyens Staatsoberhaupt Muammar al-Gaddafi und dessen Sohn, sowie der Versuch eine zufriedenstellende Lösung sowohl für die Familien der Opfer als auch für die Krankenschwestern zu finden. Am 17. Juli folgt schließlich die Meldung, dass es zu einer Aussetzung der Todesstrafe für die bulgarischen Frauen gekommen ist, wofür die EU als Gegenleistung Entschädigungszahlungen an die betroffenen Familien leisten muss. Die „Kronen-Zeitung“ äußert sich hierzu in kritischer Art und Weise, indem sie diese Zahlungen als sog. „Blutgeld“ bezeichnet. In weiterer Folge wird auch der französische Staatspräsident ins mediale Rampenlicht gerückt, der nun gemeinsam mit Ferrero-Waldner in diplomatische Verhandlungen mit Libyen tritt. Am 25. Juli erfolgt schlussendlich die Botschaft der endgültigen Freilassung der Krankenschwestern und ihrer Rückkehr nach Bulgarien in Form eines doppelseitigen Artikels mit vier Fotos. Hier wird vor allem der Lobgesang auf die EU-Außenkommissarin deutlich, ihr Beitrag zur Freilassung der Frauen und der Zugang zu den

Geschehnissen auf einer emotionalen Ebene. In weiterer Folge nimmt das Interesse an den Ereignissen rund um die Bulgarinnen ab, was sich im Rückgang der Nachrichtenberichterstattung widerspiegelt. Zudem verlagert sich der Schwerpunkt hin zu den wirtschaftlichen Beziehungen Frankreichs mit Libyen und die Thematisierung der verurteilten Krankenschwestern findet nur mehr in Form von Randerwähnungen oder Kurzmeldungen statt. So wird zum Beispiel in der Meldung vom 17. August, dass der Sohn Gaddafis den ehemaligen Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider besucht, auf dessen Geständnis hingewiesen, die bulgarischen Frauen seien in der Haft gefoltert worden. Die Bezeichnung der beiden Männer als „Freunde“ lässt die Annahme zu, dass die Erwähnung von Gaddafis Geständnis vordergründig den Zweck hat, ihre Beziehung öffentlich zu diskreditieren. Ihren medialen Abschluss finden die Ereignisse im Artikel vom 29. November, in dem berichtet wird, dass die EU-Außenkommissarin aufgrund ihres Einsatzes für die Freilassung der bulgarischen Krankenschwestern von einer Wochenzeitschrift zur Diplomatin des Jahres ernannt worden ist.

Prägend für die Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ über die zum Tode verurteilten bulgarischen Krankenschwestern in Libyen sind also die folgenden Themen: eine sich mit Leib und Seele für die Freilassung der Bulgarinnen einsetzende EU-Außenkommissarin, das Suchen nach einer Lösung durch Verhandlungen mit dem libyschen Staatsoberhaupt und die sich dadurch anbahnenden wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Libyen. Es handelt sich folglich um ein Ereignis, durch das es zu einer intensiven Auseinandersetzung vor allem mit dem Staat Libyen als Stellvertreter des Kontinents Afrika kam.

Der Tschad-Einsatz des österreichischen Bundesheeres

Das in der „Kronen-Zeitung“ im Untersuchungszeitraum am meisten und am intensivsten behandelte Ereignis Afrika und AfrikanerInnen betreffend, ist die Diskussion um die Durchführung eines humanitären Einsatzes des österreichischen Bundesheeres im Tschad bzw. in der Region Darfur im Westen des Sudans. Insgesamt sind vom 2. August 2007 bis zum 29. Dezember 2007 37 Nachrichtenmeldungen zu damit in Verbindung stehenden Vorkommnissen erschienen.

Die Serie der Berichterstattung beginnt mit einer Kurzmeldung am 2. August, in der die Frage der Teilnahme österreichischer SoldatInnen an einer UN-Friedenstruppe in der vom Bürgerkrieg gebeutelten Provinz Darfur im Sudan das erste Mal aufgeworfen wird. Eine

regelmäßigere mediale Präsenz erfährt das Thema allerdings erst ab dem 26. September. Ab diesem Zeitpunkt wird die Möglichkeit eines österreichischen Tschad-Einsatzes immer eingehender diskutiert und dessen tatsächliche Durchführung zugleich auch immer wahrscheinlicher. Im Mittelpunkt steht dabei vor allem der österreichische Verteidigungsminister Norbert Darabos, der die Situation im Sudan bzw. im Tschad überprüft und letztendlich die entscheidende Instanz für das Stattfinden des Bundesheereinsatzes ist.

Aus der Sichtweise der „Kronen-Zeitung“ wird das bevorstehende Ereignis vor allem auf politischer und humanitärer Ebene behandelt. Einerseits geht es um innenpolitische Einwände verschiedener Parteien in Österreich gegen oder für den sog. „Friedenseinsatz“ und die nationale Sicherheitspolitik (Neutralität), aber auch um die EU als oberste ausführende Instanz der Mission. Andererseits wird auch der menschliche Aspekt behandelt im Sinne einer von Elend, Leid und Bürgerkrieg zerrissenen Krisenregion im Sudan, deren hilfsbedürftige Flüchtlinge im Tschad Not leiden müssen. Denn im eigentlichen Sinn handelt es sich beim Einsatz nicht um einen militärischen, sondern um einen humanitären Einsatz, da die Friedenstruppe der Vereinten Nationen nicht kämpfen soll, sondern mit der Aufgabe betraut ist, das Flüchtlingscamp im Tschad an der Grenze zum Sudan gegen mögliche Angriffe abzuschirmen und die Menschen dort zu beschützen.

Ab dem 7. November lässt sich jedoch eine Veränderung in der Art der Berichterstattung über das diskursive Ereignis „Tschad-Einsatz“ erkennen. Wegleitend hierfür ist die Nachricht, dass die Entscheidung, 160 österreichische SoldatInnen in den Tschad zu entsenden, definitiv beschlossen ist. Die „Kronen-Zeitung“ beginnt diesen Entschluss des Verteidigungsministers zu problematisieren, indem auf mögliche Sicherheitsmängel, Risiken und Gefahren aufmerksam gemacht wird, die die SoldatInnen im Tschad erwarten sollen. Zudem beginnen sich mit dem offiziellen Näherrücken des Starts der Hilfsmission Berichte um diverse Pannen (beispielsweise fehlende Hubschrauber oder SanitäterInnen) zu häufen, die diesen immer weiter in die Ferne rücken lassen. Diese Pannen werden einerseits belächelt, andererseits wird die Verantwortung dafür größtenteils der EU zugeschrieben. Den Abschluss der Berichterstattung zu diesem diskursiven Ereignis, das eine derart große mediale Aufmerksamkeit erfahren hat, bildet die Nachricht vom 29. Dezember, dass den Einsatzkräften Helikopter fehlen, die den Bedingungen der Wüste standhalten können. Der Tschad-Einsatz wird hier bereits als „Pannen-Mission“ bezeichnet.

Kennzeichnend für das diskursive Ereignis „Tschad-Einsatz“ sind also Meldungen, die generell die Diskussion einer österreichischen Teilnahme an der UN-Friedenstruppe beinhalten, Berichte über Mängel, Sicherheitslücken und fehlende Ausbildung sowie

Ausrüstung der SoldatInnen, weiters die Gefahren und Risiken, die die teilnehmenden Einsatzkräfte im Land selbst erwarten und nicht zuletzt das Thematisieren der Pannen, die einen Start der Mission immer wieder verzögern. Die Art der Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“, die sich in der Verwendung bestimmter begrifflicher Ausdrucksweisen wie „Pannen-Mission“ äußert, lässt durch die Weise, wie auf Afrika Bezug genommen wird, erahnen, dass ihre grundlegende Diskursposition einem solchen Einsatz gegenüber negativ ist.

Massenschlägerei in Wien

Ein Ereignis, das die „Kronen-Zeitung“ zwar nur für kurze Zeit, aber dennoch sehr intensiv beschäftigt und behandelt hat, ist eine Schlägerei von Personen, die als „afrikanisch“ bzw. „schwarzafrikanisch“ bezeichnet werden, vor einem Lokal in Wien am 23. Juli 2007. Das Medium widmet diesem Ereignis vom 24. bis 31. Juli insgesamt acht Meldungen, was mindestens einem Artikel an jedem der insgesamt sieben Tage entspricht. An der Dichte der Nachrichtenberichterstattung gemessen ist dieses diskursive Ereignis damit mit keinem anderen zu vergleichen.

Die Serie der Berichte beginnt mit einem ganzseitigen Artikel am 24. Juli, der betitelt ist mit „Massenschlägerei vor Afrika-Lokal“ und zwei Fotos beinhaltet, die den Tathergang veranschaulichen sollen. Die „Kronen-Zeitung“ versucht eine möglichst detailgetreue Schilderung der Vorkommnisse zu bringen, basierend allerdings nicht vorrangig auf Fakten, sondern auf Ausschmückungen der Szene, die sich zugetragen hat und der wenigen Informationen, die tatsächlich vorhanden und relevant sind. So ist bereits im ersten Artikel die Rede von „Bürgerkrieg“ und „aggressiven Schwarzafrikanern“.

Diese Art der Berichterstattung zieht sich auch durch alle anderen Artikel. Nicht sachliche Hintergrundinformationen und Einzelheiten des Vorganges stehen im Vordergrund, sondern emotionale Stellungnahmen von besorgten und verängstigten AnrainerInnen und Fragen nach einer gescheiterten Zuwanderungs- und Integrationspolitik Österreichs. Dass es sich bei den an der Schlägerei beteiligten Personen um „SchwarzafrikanerInnen“ oder „AfrikanerInnen“ handelt, wird in jedem der Artikel dezidiert betont, und auch deren Einwanderungsstatus in Österreich als „AsylwerberInnen“ wird von der Zeitung als wichtig ermessenen. Was LeserInnen an offiziellen Informationen zum Ereignis erhält, ist, dass es sich um eine Schlägerei handelt, an der ca. 50 Personen beteiligt waren und es ein Opfer gab, das ins Krankenhaus gebracht werden musste. Ansonsten verlagert sich der Fokus schnell von dem eigentlichen Ereignis zur Diskussion um das angrenzende Flüchtlingsheim bzw.

das sog. „Asylantenheim“, in dem einige der beteiligten Personen gewohnt haben sollen und das allgemein als Bedrohung für die AnrainerInnen dargestellt wird. Zudem wird noch der Tatort, das sog. „Afrika-Lokal“ in den Mittelpunkt gerückt, dessen Schließung wegen fehlender Konzessionen thematisiert wird.

Die letzte kurze Meldung zum Ereignis erscheint am 31. Juli und beinhaltet die Forderung der Wiener FPÖ nach der Schließung des betreffenden afrikanischen Lokals und der strengeren Kontrolle dieser Art von Gastronomiebetrieben im Allgemeinen.

Die mediale Behandlung dieses diskursiven Ereignisses und die Thematisierung von AfrikanerInnen durch die „Kronen-Zeitung“ ist geprägt von Pauschalisierungen und Polarisierungen und der Abwendung von eigentlichen Details des Ablaufs der Schlägerei hin zu einer Herstellung von Zusammenhängen, die mit dem tatsächlichen Ereignis nicht mehr viel zu tun haben. So etwa stehen mehr die Angst und Bedrohung der AnrainerInnen als RepräsentantInnen der österreichischen StaatsbürgerInnen, die gescheiterte Einwanderungspolitik der Regierung, der soziale Brennpunkt „Asylantenheim“ und das wegen fehlender Konzession vor der Schließung stehende afrikanische Lokal im Zentrum des Interesses. Das Stattfinden der Schlägerei wird auf diese Art eher zum nebensächlichen Wegbereiter einer Beschäftigung mit grundlegenden sozialpolitischen Thematiken. Die Artikel selbst sind bis auf den letzten alle sehr lang und ausführlich und verfügen über mindestens ein Foto.

Überschwemmungen in Afrika

Dem diskursiven Ereignis, dass es in ganz Afrika durch schwere Regenfälle immer wieder zu Überflutungen kommt, widmet die „Kronen-Zeitung“ ihre Aufmerksamkeit in insgesamt acht Artikeln im Zeitraum vom 16. September bis zum 28. Oktober 2007. Es handelt sich hierbei primär um Kurzmeldungen, mit einer Ausnahme am 20. September, in der die 1,5 Millionen betroffenen Menschen in Ost-, Zentral-, und Westafrika thematisiert werden, von denen ein großer Teil durch die Überschwemmungen obdachlos wurde. Am Schluss dieser Meldung startet die „Kronen-Zeitung“ einen Unterstützungsauf Ruf für österreichische Hilfsorganisationen, da Afrika laut UNO nun eine Hungersnot drohe. Der erste Kurzbericht zu diesem Ereignis informiert über die schweren Regenfälle und die Flucht von einer Million Menschen aus der afrikanischen Nation. Das letzte Mal erhält es die Beachtung des Mediums in der bebilderten Mitteilung, dass es weltweit Überschwemmungen gibt, im Zuge derer auch in Tunesien Todesopfer gefordert wurden.

Die Nachrichtenberichterstattung zur Flutkatastrophe in Afrika konzentriert sich vorrangig, jeweils in wenigen Zeilen, auf die Anzahl der betroffenen Menschen und der Verunglückten allgemein bzw. in einzelnen afrikanischen Nationen und auf die unmittelbaren humanitären Auswirkungen der Katastrophe. Die Ausführungen der „Kronen-Zeitung“ beschränken sich durchgehend auf die Erwähnung der wichtigsten ausgewählten Informationen zu dem Ereignis. Es dient als Veranschaulichung für die gewaltige Macht der Natur in Afrika, die das Leben der Menschen beherrscht und Lebensräume zerstört.

Terrorverdacht in Österreich

Der Fall eines in Wien lebenden ägyptisch-stämmigen Ehepaares, das unter Terrorverdacht steht, weil es an der Verfassung einer Internet-Drohbotschaft gegen Österreich mitgewirkt haben soll, beschäftigte die „Kronen-Zeitung“ im Zeitraum vom 14. September bis zum 22. November 2007. Erschienen sind insgesamt sechs Meldungen, die sich auf den Vorfall der Drohbotschaft bezogen, deren Kern die Forderung des Abzugs österreichischer Offiziere/Offizierinnen aus Afghanistan war.

Der erste Bericht ist ein doppelseitiger Artikel mit Fotos, in dem es um die Ungereimtheiten und Unklarheiten im vorliegenden Fall geht, und um die Frage nach einer möglichen Verbindung der Verdächtigen mit dem Terrornetzwerk der Al-Kaida. Auf derselben Doppelseite findet sich bereits die nächste Meldung zum Ereignis, nämlich dass ein Komplize der Festgenommenen in Kanada verhaftet wurde. Diesen Meldungen folgen zwei weitere, in denen es vor allem um die Hintergründe der Tat geht, im Sinne einer Analyse des Charakters der Verdächtigen und ihres sozialen Lebens und Umfeldes. Die nächste Meldung vom 27. November betrifft die Haftprüfungsverhandlung des Ehepaares und den Stand der Beweislage. Die letzte relevante Berichterstattung erfolgt erst cirka einen Monat später in Form einer marginalen Erwähnung, dass die Untersuchungshaft der Verdächtigen verlängert wurde. Die Nachricht an sich handelt eigentlich von der „Unterwanderung Europas“ durch sog. „Orientalisten“.

Prägend für eine mediale Auseinandersetzung mit diesem diskursiven Ereignis durch die „Kronen-Zeitung“ ist, dass Afrika bzw. Ägypten eigentlich nur indirekt thematisiert werden, insofern als angemerkt wird, dass die Terrorverdächtigen ägyptische Wurzeln haben. Das Medium schafft es so, einen indirekten Bezug zwischen Ägypten und Terrorismus herzustellen. Über das Ereignis an sich wird in Zusammenhang mit dem Leben und der

Weltanschauung des verhafteten Ehepaares berichtet, bei denen es sich um MuslimInnen handelt. Es erfolgt zudem eine Beschreibung der Anschauungen des Islam, die eher ein negatives Bild auf diesen werfen, im Sinne von Rückständigkeit und Überholtheit. Des Weiteren steht die Bedrohung im Mittelpunkt, die für den Staat Österreich und somit auch für die LeserInnen der „Kronen-Zeitung“ besteht.

Verdacht auf Kinderhandel im Tschad

Ein weiteres diskursives Ereignis, das von der „Kronen-Zeitung“ in Bezug auf Afrika aufgegriffen wurde, ist die Anklage von 16 EuropäerInnen, die sich für die französische Hilfsorganisation „Arche de Zoé“ engagierten, wegen Kindesentführung bzw. Kinderhandel im Tschad. Diese planten afrikanische Kriegswaisen aus dem Tschad nach Frankreich zu Pflegefamilien zu bringen, obwohl die Kinder eigentlich noch Familien hatten und auch keine Verletzungen aufwiesen. Die „Kronen-Zeitung“ greift dieses Ereignis im Zeitraum vom 27. Oktober bis zum 29. Dezember 2007 insgesamt sechs Mal auf. Beim ersten Bericht handelt es sich um eine Kurzmeldung mit dem Titel „Kinderrettung aus Tschad verhindert“. Knapp werden die wichtigsten Informationen zur Verhinderung der vermeintlichen Kinderrettung durch die tschadische Regierung angeführt. Abschließend bleibt noch Raum für die Herstellung einer Verbindung zum Islam, indem die afrikanischen Behörden zitiert werden, die der Hilfsorganisation vorwerfen, sie wollten „dem Islam kleine Muslime entziehen“ (vgl. Art. 185 vom 27.10.07). Weitere Meldungen beziehen sich auf die Anklage und Freilassung der EuropäerInnen.

Nach dem Artikel vom 5. November erfolgt eine längere Pause der Berichterstattung und erst am 27. Dezember wird das Ereignis von der „Kronen-Zeitung“ wieder aufgenommen, mit der Meldung, dass die angeklagten MitarbeiterInnen der Hilfsorganisation zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden. Am nächsten Tag folgt der bislang ausführlichste Artikel mit einem Foto, in dem die Einzelheiten des Falles noch einmal erklärt werden und die Nachricht präsentiert wird, dass die verurteilten KindesentführerInnen nach Frankreich überstellt werden sollen. In der letzten Kurzmeldung vom 29. Dezember wird berichtet, dass die Franzosen und Französinen bereits in ihre Heimat abgeschoben wurden, wo sie ihre Strafe antreten müssen.

Kennzeichnend für die Berichterstattung zu dem diskursiven Ereignis der Kindesentführung im Tschad ist die vorwiegende Beschränkung auf Fakten seitens der „Kronen-Zeitung“ und das Aufzeigen der Entwicklungen des Falles durch die Präsentation von Neuigkeiten auch

nach einer längeren Pause. Die Charakterisierung von Afrika bzw. dem Tschad erfolgt im Zwiespalt zwischen Opfer- und Täterrolle. Einerseits sind die Kinder die Opfer des Ereignisses, während andererseits die Frage nach der fälschlichen Anklage der MitarbeiterInnen der Hilfsorganisation durch die tschadische Regierung die implizite Zuschreibung einer Täterrolle aufkommen lässt.

Ebola-Ausbruch im Kongo

Dem diskursiven Ereignis des Ausbruchs von Ebola im Kongo widmet die „Kronen-Zeitung“ vier Kurzmeldungen im Zeitraum vom 12. bis zum 27. September 2007. Im ersten dreizeiligen Artikel erfolgt die Meldung, dass seit dem Ausbruch der Krankheit im August 100 Menschen im Kongo daran gestorben seien. Zwei Tage später berichtet die Zeitung in vier Zeilen, dass erneut ein Ebola-Fieber ausgebrochen sei, welches noch mehr Todesopfer gefordert haben soll. In einer weiteren Kurzmeldung wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Menschen im Kongo nun auch vom Typhus betroffen wären. In der letzten Nachricht schließlich bezieht sich das Medium auf die WHO, derzufolge bis dato mindestens sechs Menschen durch Ebola ums Leben gekommen seien. Diese letzte Meldung ist genauer betrachtet etwas irreführend, da die berichteten sieben Todesopfer nicht mit den früheren Nennungen viel höherer Zahlen zusammenpassen. Wie diese Nachricht zu interpretieren ist, ist somit nicht klar, jedoch ist zu bezweifeln, ob diese Ungereimtheit dem/der LeserIn überhaupt auffällt, da die Meldungen doch sehr vereinzelt und kurz sind, und nicht unmittelbar nacheinander veröffentlicht wurden.

Die Nachrichtenberichterstattung zum Ebola-Ausbruch im Kongo in der „Kronen-Zeitung“ ist eher zurückhaltend und bleibt an der Oberfläche, ohne Hintergrundinformationen und Details. Lediglich die eigentliche Nachricht des Ausbruchs und die Zahl der Todesopfer sind relevant.

Kindesentführung in Portugal

Auch der Fall des in Portugal entführten 4-jährigen britischen Mädchens Madeleine McCann, dem weltweit mediale Aufmerksamkeit zuteil wurde, wird als diskursives Ereignis zwischenzeitlich für Afrika bedeutend. So wollen Zeugen das verschwundene Mädchen in Marokko gesehen haben. Die „Kronen-Zeitung“ behandelt diesen Vorfall zwischen dem 24. September und dem 6. November 2007 in insgesamt vier Artikeln.

Nach der ersten Meldung von der angeblichen Sichtung des entführten Kindes folgt in der nächsten drei Tage später bereits ihre Entkräftung: die Zeugenaussage erwies sich als falsche Spur, bei dem Mädchen handelt es sich um die Tochter eines marokkanischen Bauern. Neben dem Artikel findet sich ein Foto, auf dem das Kind, mit dem Madeleine verwechselt wurde, undeutlich zu sehen ist. Dem folgt einen Tag später wiederum ein kurzer Bericht, diesmal mit einem schärferen Foto, auf dem das marokkanische Mädchen genau zu erkennen ist. Im Text wird kurz darauf Bezug genommen, wie es zu der Verwechslung kommen konnte. Erst am 6. November kommt es zu einer neuerlichen und abschließenden Behandlung der Thematik. In einer Kurzmeldung wird der marokkanische Innenminister zitiert, der den Verdacht, das entführte Mädchen halte sich im Land auf, dementiert.

Dieses diskursive Ereignis, das primär eigentlich nichts mit Afrika zu tun hatte, wurde in Verbindung mit Marokko von der „Kronen-Zeitung“ neu aufgerollt. Die Berichterstattung konzentriert sich in erster Linie auf die Zeugenaussagen und die Umstände der Verwechslung der beiden Mädchen.

Abschiebung von gambischen Häftlingen

Am 26. und 27. Juli 2007 behandelt die „Kronen-Zeitung“ in zwei Artikeln die gescheiterte Abschiebung von vier Gambiern (alle männlich) aus Österreich, deren Aufnahme die gambische Regierung verweigerte. Der erste Artikel ist ein kurz gehaltener Bericht, in dem über das Ereignis und dessen Umstände informiert wird. Am darauf folgenden Tag widmet die „Kronen-Zeitung“ diesem Vorfall allerdings bereits einen ganzseitigen Bericht mit drei Fotos, der auf Details und Hintergründe Bezug nimmt.

Was sogleich auffällt ist die Schuldzuweisung des Mediums, das die gambischen Behörden anklagt, ihre eigenen Landsleute nicht aufnehmen zu wollen. Die Betonung, dass es sich bei den abgeschobenen Gambiern um drei kriminelle Drogendealer und einen abgelehnten Asylwerber handelt, ist zentral für die Berichterstattung, nicht zuletzt um die Verfahrensweise der österreichischen Regierung zu rechtfertigen und zu legitimieren. Die Details der missglückten Abschiebung werden geschildert in Form einer 17-stündigen Odyssee mit hohen Kosten für Österreich, da ein Charterflug mit den Häftlingen an Bord in Gambia wieder umkehren musste. Die Unfähigkeit der gambischen Behörden wird zum Schluss der Berichterstattung am 27. Juli noch einmal unterstrichen, indem der Staatspräsident Gambias ironisch abgewertet wird, durch seine angebliche Behauptung, er könne AIDS durch Handauflegen heilen. Diese Information hat mit dem eigentlichen Ereignis überhaupt nichts

zu tun und dient einzig dazu, den Eindruck der Unfähigkeit und Lächerlichkeit afrikanischer FunktionärInnen und Institutionen zu verstärken.

Die „Kronen-Zeitung“ bedient sich dieses diskursiven Ereignisses, um die Unfähigkeit und Fahrlässigkeit afrikanischer Behörden zu thematisieren und zugleich die Kriminalität von afrikanischen EinwanderInnen und die Asylproblematik in Österreich anzusprechen. Gleichzeitig wird die österreichische Asylpolitik gerechtfertigt durch die Darstellung der Bedrohung durch die abgeschobenen Personen.

Schussattentat auf Prostituierte in Wien

Das diskursive Ereignis eines Schussattentates auf eine Prostituierte im Wiener Prater beschäftigte die „Kronen-Zeitung“ am 13. und 14. August 2007. Im ersten Bericht erfolgt die Meldung, dass vier Personen aus einem fahrenden Auto auf eine sog. „schwarzafrikanische illegale Prostituierte“ geschossen haben, welche schwer verletzt wurde. Die Tatwaffe und das Fahrzeug werden beschrieben. Am Ende ist eine Telefonnummer angeführt, bei der mögliche Zeuginnen des Vorfalls anrufen und Hinweise abgeben können. Bei der zweiten Nachricht handelt es sich um einen doppelseitigen Artikel mit Fotos, in dem jedoch in erster Linie über einen anderen Vorfall, nämlich den Fund einer Frauenleiche (ebenfalls eine Prostituierte) berichtet wird. Erst in weiterer Folge wird im letzten Absatz zum Schussattentat übergeleitet, durch die Verbindung der beiden Fälle mit dem Rotlicht-Milieu. Der/die LeserIn erhält nun zusätzliche Information zu der angeschossenen Frau, wie dass sie aus Nigeria stammt und Asylwerberin ist. Interessant ist in diesem Zusammenhang noch, dass die „Kronen-Zeitung“, wenn es um die Angaben der Frau geht, den Konjunktiv verwendet: sie gab an, „sie sei (...) getroffen worden“ (vgl. Art. 67 vom 14.08.07). Zudem wird erwähnt, dass eine Untersuchung ergeben habe, dass sie sich die Verletzungen nicht selbst zugefügt hat. Abschließend wird noch einmal eine Telefonnummer für Hinweise angegeben.

Auffallend an der Berichterstattung zu diesem Ereignis ist, dass das eigentliche Opfer selbst kriminalisiert wird, indem auf seine illegale Berufsausübung aufmerksam gemacht wird. Zudem wird es reduziert auf seine Hautfarbe, seine Herkunft und seinen Aufenthaltsstatus in Österreich. Auch seine Glaubwürdigkeit wird in Frage gestellt, insofern als anscheinend Zweifel daran bestand, ob sie die Wahrheit über das, was passiert ist, gesagt hat.

Die Liebesbeziehung zwischen Prinz Harry und Chelsea

Entwicklungen in der Liebesbeziehung zwischen dem britischen Prinzen Harry und seiner Freundin Chelsea beschäftigten „die Kronen-Zeitung“ in insgesamt drei Kurzmeldungen. In der ersten berichtet das Medium am 15. August 2007, dass die aus Südafrika stammende Chelsea zum Prinzen nach England zieht, um der Fernbeziehung ein Ende zu setzen. Am 13. November informiert die Zeitung über die Trennung des Paares und die Rückkehr von Chelsea in ihre Heimat. In der letzten Kurzmeldung vom 16. Dezember, werden die LeserInnen schließlich über die Versöhnung des Paares informiert und über ihren Liebesurlaub in Durban.

Der Zusammenhang, den dieses diskursive Ereignis mit dem Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ aufweist, basiert darauf, dass Südafrika als das Herkunftsland der Freundin des englischen Prinzen genannt wird. Dabei belässt es sich auch schon. Südafrika erscheint als Urlaubsort bzw. als ein Land, das die Heimat prominenter Persönlichkeiten ist, was sich wiederum gut auf sein Image auswirken könnte.

Nigerianischer Häftling beißt Justizbeamten

Der Vorfall eines nigerianischen Untersuchungshäftlings, der einen Justizwachbeamten beißt, welchem in weiterer Folge ein AIDS-Test im Krankenhaus verweigert wird, erhält die Aufmerksamkeit der „Kronen-Zeitung“ am 26. und 27. September 2007. In der ersten, kurzen Meldung wird über das Ereignis und die Empörung darüber berichtet. Die Stellungnahme eines Gewerkschaftschefs dazu wird präsentiert. Am nächsten Tag erscheint ein ausführlicherer Bericht zur Thematik, in dem die Tat des sog. „Schwarzafrikaners“ noch einmal kurz beschrieben und das Vorgehen eines Wiener Krankenhauses kritisiert wird, das die Untersuchung einer Blutprobe auf AIDS verweigert hat.

Auffallend an der Aufarbeitung dieses Ereignisses sind die Dringlichkeit der Forderung nach einem AIDS-Test und die große Empörung über die Verweigerung eines solchen. Kritik am österreichischen Gesundheits- und Rechtssystem wird geübt, indem die Unglaublichkeit einer solchen Vorgehensweise ausgedrückt wird. Das Bewusstsein der Gefährlichkeit der Situation wird dadurch verstärkt, dass es sich bei der Person um einen Afrikaner handelt, bei dem das Risiko einer AIDS-Infektion höher einzustufen ist als normal.

Minenunglück in Südafrika

Ein Minenunglück in Südafrika beschäftigt die „Kronen-Zeitung“ in zwei Artikeln am 4. und 5. Oktober 2007. In der ersten Kurzmeldung erfolgt die Nachricht, dass in einer südafrikanischen Goldmine 3 000 Kumpel eingeschlossen sind. Ein Riss im Aufzugskabel sei dafür verantwortlich gewesen. In einer zweiten Meldung am darauf folgenden Tag wird über den langwierigen Rettungsakt und die schlussendliche Befreiung der Kumpel berichtet. Ein Foto der befreiten Personen veranschaulicht die Nachricht.

Die Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ zu diesem Ereignis wirkt sachlich und ist auf die wichtigsten Informationen beschränkt.

Flugzeugabsturz im Kongo

Ein weiteres diskursives Ereignis, welches die „Kronen-Zeitung“ vom 5. bis zum 7. Oktober 2007 in drei Artikeln thematisiert, ist ein Flugzeugabsturz in einem Wohngebiet im Kongo. Im ersten Bericht informiert das Medium über den Vorfall und gibt erste, vage Spekulationen zur Anzahl der Toten wieder. Ein Augenzeuge, der das Unglück beobachtet hat, wird zitiert und es wird ein geschichtlicher Verweis zu einem ähnlichen Vorfall hergestellt. Am nächsten Tag erscheint eine Kurzmeldung, in der darauf hingewiesen wird, dass die genaue Opferzahl noch immer unklar sei. Zudem wird erwähnt, dass die betreffende Fluglinie wegen Sicherheitsmängeln schon seit längerem auf der schwarzen Liste der EU zu finden ist. Schließlich gibt die Zeitung in einer weiteren Kurzmeldung bekannt, dass der kongolesische Transportminister aus seinem Amt entlassen wurde, da er für unfähig befunden wurde, den Flugverkehr im Land zu reformieren.

Die „Kronen-Zeitung“ rückt bei diesem diskursiven Ereignis einerseits das Unglück selbst ins Zentrum, andererseits wird vor allem was den Afrika-Bezug betrifft, die Unsicherheit der Fluglinien und die Unfähigkeit der Regierung betont.

Autounfall von Karlheinz Böhm in Äthiopien

Der Autounfall des österreichischen Schauspielers Karlheinz Böhm schaffte es am 5. Oktober 2007 auf die Titelseite der „Kronen-Zeitung“. Auf dieser ist ein Bild von ihm im Krankenhaus zu sehen mit der Headline „Karlheinz Böhm bei Unfall verletzt“ (vgl. Art. 149).

Im Österreich-Ressort der Zeitung werden die Umstände des Unfalls in Äthiopien und der Grad der Verletzungen erläutert. Auch die Überstellungsreise von Böhm in ein Krankenhaus in Salzburg wird geschildert. Neben dem Artikel ist abermals ein Foto des Verletzten zusammen mit seinem Chirurgen auf dem Krankenbett zu finden. Am 3. November, also fast einen Monat später, bringt die „Kronen-Zeitung“ ein sog. „Exklusivinterview“ mit Karlheinz Böhm, in dem er seine Überwältigung über die vielen Genesungswünsche kundtut und sich an den Unfall als den „schlimmsten Moment seines Lebens“ erinnert (vgl. Art. 193). Wieder findet sich ein Foto neben dem Bericht, auf dem der Schauspieler mit seiner äthiopischen Frau zu sehen ist. In der Bildunterschrift wird zudem ein Spendenaufruf für seine Hilfsorganisation gemacht. Interessant ist, dass es sich bei dem, was die Zeitung als Interview ausgibt, eigentlich nur um zwei kurze Zitate von Karlheinz Böhm handelt, die in einen normalen Text eingebettet sind.

Die erste Reaktion der „Kronen-Zeitung“ auf das Ereignis ist eine von Schock und Sorge geprägte Berichterstattung. Nach einer längeren Pause erfolgt schließlich die erleichterte Nachricht von der Genesung des Verletzten, im Sinne einer rührenden Schilderung der Anteilnahme der ganzen Welt an diesem Unglück.

Kriege in Afrika

Die Nachricht, wie viel Geld Kriege in Afrika verschlingen, beschäftigt die „Kronen-Zeitung“ im untersuchten Zeitraum zwei Mal. Am 12. Oktober 2007 wird in 3 knappen Zeilen berichtet, dass diese seit 1990 211 Milliarden Euro gekostet haben. Am 23. Dezember erfolgt eine erneute Bezugnahme auf die Thematik wieder in Form einer Kurzmeldung. Informiert wird darüber, dass die Kosten der Kriege in Afrika seit 1990 so viel Geld wie die gesamte Entwicklungshilfe ausgemacht haben. Als Gewinner dieser Situation wird die Waffenindustrie genannt.

Was der eigentliche Auslöser seitens der „Kronen-Zeitung“ für die spärliche Berichterstattung zu diesem Thema ist, also welches diskursive Ereignis ausschlaggebend für das Medium war, Berichte darüber zu bringen, ist nicht nachvollziehbar. Die beiden Meldungen erwecken eher den Anschein „Lückenfüller“ zu sein, da auch keine Hintergrundinformationen gegeben werden. Auf jeden Fall werfen die beiden Kurzmeldungen ein negatives Bild auf Afrika, insofern als der Eindruck entsteht, die Regierungen würden lieber in Krieg investieren als in Entwicklung. Auf diese Weise wird Aussichtslosigkeit in Bezug auf Fortschritt auf dem Kontinent ausgedrückt.

Abschiebung eines nigerianischen Babys

Dem Vorfall um die angeblich geplante Abschiebung eines sechs Monate alten Babys widmet die „Kronen-Zeitung“ am 16. und 17. Oktober 2007 zwei Berichte. Der erste handelt primär vom Start der neuen Integrationsplattform politischer Parteien in Österreich, im Zuge derer das Medium auf einen Fall hinweist, in dem der Asylantrag eines nigerianisches Babys abgelehnt worden sein soll. Während die Mutter im Land bleiben darf, soll das Baby nach Nigeria abgeschoben werden. In einem abschließenden Zitat des Innenministers wird diese Behauptung allerdings dementiert. Am nächsten Tag wiederholt die Zeitung die gleiche Nachricht zusammengefasst in einer Kurzmeldung, ohne wesentliche neue Informationen bereitzustellen. Am Ende findet sich dasselbe Zitat des Innenministers wie vom Vortag wieder.

Auffallend an den zwei Berichten ist die Kuriosität des Ereignisses, aufgrund derer es wahrscheinlich auch zur kurzen medialen Aufmerksamkeit gekommen ist. Schnell wird klar, dass sich die betreffenden Meldungen nur auf Gerüchte stützen und durch die Stellungnahme des Innenministers weist die „Kronen-Zeitung“ darauf hin, dass ein derartiges behördliches Vorgehen wohl nicht zu erwarten ist. Allerdings werden keinerlei Beweise für oder gegen die dargebrachten Behauptungen angeführt. Dem afrikanischen Baby und seiner Mutter wird durch diese Nachricht eine Opferrolle zugeschrieben, jedoch ist diese nur beschränkt gültig, da es den Anschein hat, als würde die Zeitung an die Richtigkeit dieses Vorfalls ohnehin nicht glauben.

Bundespräsident Heinz Fischer auf Staatsbesuch in Ägypten

Der Besuch des österreichischen Bundespräsidenten Heinz Fischer beim ägyptischen Staatspräsidenten gibt der „Kronen-Zeitung“ am 23. und 24. Oktober 2007 Anlass zur Berichterstattung. Die erste Kurzmeldung informiert in wenigen Zeilen über dieses Ereignis. Am darauf folgenden Tag erscheint eine weitere Kurzmeldung mit dem Titel „Heinz Fischer bei Tutenchamun“ (vgl. Art. 180 vom 24.10.07). Thematisiert wird ein Ausflug von Heinz Fischer ins Ägyptische Museum und sein Gespräch mit dem Generalsekretär der Arabischen Liga. Der Bericht endet mit einem positiven Resümee: die österreichisch-ägyptische Beziehung sei ungetrübt. Auf einem Foto ist der Bundespräsident im Ägyptischen Museum zu sehen.

Auffallend ist, dass die „Kronen-Zeitung“ das Ereignis des Staatsbesuches vor allem in kultureller und politischer Hinsicht beleuchtet. Es fällt ein positives Licht auf Afrika bzw. auf Ägypten als Staat, der für Österreich sowohl kulturell als auch politisch interessant zu sein scheint.

Staatsbürgerschafts-Betrug

In zwei Berichten behandelt die „Kronen-Zeitung“ die Überführung eines Nigerianers, der sich des Vergehens schuldig gemacht hat, sich die österreichische Staatsbürgerschaft durch Betrug verschafft zu haben. Am 24. Oktober 2007 erscheint die erste Meldung dazu, in der die betreffenden Geschehnisse geschildert werden. Nachdem der Beschuldigte bereits im Jahr 1992 in seine Heimat abgeschoben worden war, heiratete er dort eine Österreicherin und kehrte mit ihr zurück. Nach zwei Jahren erhielt er die österreichische Staatsbürgerschaft und ließ sich dann von seiner Frau scheiden. Neben dem damit implizierten Verdacht auf Scheinehe wird ihm zudem vorgeworfen, eine große Summe an Sozialhilfe zu Unrecht bezogen zu haben. Am 5. November 2007 bringt die Zeitung die Nachricht, dass dem als „nigerianischen Asylbetrüger“ (vgl. Art. 197) bezeichneten Mann die österreichische Staatsbürgerschaft wieder aberkannt werden soll. Dazu wird der Innenminister zitiert, der von der Staatsbürgerschaft als „eines der wertvollsten Güter unseres Landes“ spricht. Als Folge dieser Aberkennung droht laut „Kronen-Zeitung“ die erneute Abschiebung des Mannes, da er sich ab diesem Zeitpunkt eigentlich illegal im Land aufhalten würde.

Charakteristisch für die Berichterstattung zu diesem diskursiven Ereignis ist die offensichtliche Empörung über das Vorgefallene, das in den Texten der „Kronen-Zeitung“ mitschwingt. Es herrscht ein starker Bezug zur Nationalität vor und die Bedrohung derselben durch Fremde wird betont. Die Zeitung positioniert sich hier als Teil der österreichischen Mehrheitsgesellschaft und deren Beschützer, wodurch der Nationalstolz ihrer LeserInnen und deren Sinn für Recht und Unrecht angesprochen werden. Der kriminalisierte Afrikaner wird als Mittel zum Zweck verwendet, um das Identitätsgefühl von RezipientInnen zu stärken und sie an die Zeitung zu binden, die sich selbst als eine Art Sprachrohr präsentiert.

Flugzeuggebrechen in Südafrika

Am 9. und 13. November 2007 berichtet die „Kronen-Zeitung“ über ein Flugzeug, das beim Start in Südafrika ein Triebwerk verloren hat. In der ersten Kurzmeldung erhält der/die LeserIn Informationen zum Verlauf des Ereignisses. Es wird in wenigen Zeilen geschildert,

dass der Pilot „geistesgegenwertig“ reagiert hat und deswegen ein schlimmeres Unglück verhindert werden konnte (vgl. Art. 206). In der zweiten Kurzmeldung wird wenige Tage später berichtet, dass die südafrikanischen Behörden für alle Maschinen des betroffenen Flugzeugtyps ein Flugverbot verordnet haben.

Anzumerken ist hierzu, dass anders als z.B. bei der Berichterstattung über den Flugzeugabsturz in Kenia, die „Kronen-Zeitung“ die professionelle Reaktion sowohl des Piloten selbst als auch der südafrikanischen Behörden thematisiert. Dies geschieht jedoch ohne explizite Wertung und sehr knapp.

Schließung des Safari-Parks in Gänserndorf

Die Schließung des Safari-Parks in Gänserndorf in Niederösterreich beschäftigt die „Kronen-Zeitung“ vom 9. bis zum 22. November 2007 in insgesamt drei Artikeln. Im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen Löwen, für die eine neue Bleibe gefunden werden musste. Dazu bringt das Medium einen kurzen Bericht mit dem Titel „Löwen reisen nach Südafrika“ (vgl. Art. 207 vom 09.11.07), in dem darüber informiert wird, dass die Löwen nach Südafrika geflogen werden, wo sie in einem Reservat für Großkatzen untergebracht werden sollen. Am 11. November wird dann bereits vom Abschied der Löwen berichtet und es erfolgt die Ankündigung, dass eine Mitarbeiterin der „Krone“-Redaktion die Tiere auf ihrer Reise begleiten wird. Dabei handelt sich um Maggie Entenfellner, die für die Tier-Ecke der Zeitung verantwortlich ist und als deren Aushängeschild in Sachen Tierschutz und -liebe fungiert. Auf einem Foto ist diese zusammen mit anderen öffentlichen Persönlichkeiten vor dem Löwen-Gehege in Gänserndorf zu sehen. Schlussendlich bringt die Zeitung eine Meldung über die erfolgreiche Umsiedlung der Löwen in ihren neuen Lebensraum in Südafrika, der auch beschrieben wird. Am Ende des Artikels findet sich der Hinweis auf eine Dokumentation der Reise der Löwen im österreichischen Fernsehen, an der auch die von der „Kronen-Zeitung“ beauftragte Begleiterin mitwirkt.

Afrika wird in Zusammenhang mit diesem diskursiven Ereignis als „Paradies für Großkatzen“ bezeichnet. Der Aspekt der Natur in Südafrika wird stark betont. Zudem fällt das Engagement der „Kronen-Zeitung“ in Sachen Tierschutz auf, die sich an der Umsiedlung der Tiere exklusiv beteiligt. Das Ereignis dient somit auch zur Eigenwerbung und zur Positionierung des Mediums als sozial engagiert und bemüht, diejenigen zu unterstützen, die sich selbst nicht helfen können.

Mord an österreichischem Fußballer in Südafrika

Vom 26. bis zum 29. November 2007 berichtet die „Kronen-Zeitung“ von einem Mord an einem bekannten österreichischen Fußballer in Südafrika. Bei der ersten Nachricht handelt es sich um einen ganzseitigen Bericht mit vier Fotos, in dem Details zu dem so bezeichneten „schrecklichen Verbrechen“ bekannt gegeben werden (vgl. Art. 243). Der für die WM-Auslosung nach Durban gereiste ehemalige Profi-Fußballspieler wurde auf einem hoteleigenen Golfplatz ermordet und ausgeraubt aufgefunden. Nach den wichtigsten Informationen zu dem Verbrechen betont die „Kronen-Zeitung“ die Tragik dieses Vorfalles, indem der schwere Verlust für die Familie und für die Sportwelt geschildert wird. Auch der berufliche Werdegang des Opfers wird ausgeführt. Auf den Fotos sind der Tatort, also der Golfplatz, das Opfer mit seiner Frau und als Tormann während eines Fußballspiels zu sehen. Im nächsten Artikel meldet die „Kronen-Zeitung“ in einigen wenigen Zeilen, dass es noch keine Spur vom Mörder gibt, die Leiche identifiziert und obduziert und anschließend nach Österreich überführt werden soll. In einem abschließenden Bericht wird die Festnahme von vier Verdächtigen verkündet, bei denen gestohlene Gegenstände des Opfers gefunden wurden.

An der medialen Aufarbeitung dieses diskursiven Ereignisses fällt auf, dass die „Kronen-Zeitung“ vor allem in emotionaler Art und Weise die Schwere des Verlustes der ermordeten Person für die Familie und auch für die Öffentlichkeit betont. Südafrika erscheint als Ort, an dem Kriminalität vorherrscht und der deswegen gefährlich ist. Des Weiteren wird die Forderung nach einer Aufklärung des Verbrechens laut und dass die dafür Verantwortlichen zur Rechtschaffenheit gezogen werden sollen.

Blasphemie im Sudan

Die Ereignisse rund um die Verurteilung einer britischen Lehrerin im Sudan beschäftigen die „Kronen-Zeitung“ vom 29. November bis zum 4. Dezember 2007. Im ersten Artikel wird über die Details des Vorfalles informiert. Eine britische Volksschullehrerin wurde zu Peitschenhieben verurteilt, weil sie den Teddy-Bären einer Klasse Mohammed taufte und dies in dem islamischen Land als Blasphemie aufgefasst wird. Die britische Regierung engagiert sich für die Freilassung der Frau, wie die Zeitung abschließend betont. In einer weiteren Kurzmeldung berichtet das Medium von einer Demonstration, in der SudaneseInnen die Hinrichtung der Lehrerin fordern. Wieder erfolgt eine Bezugnahme auf die britische Regierung, die nach wie vor um eine Freilassung bemüht ist. Schlussendlich berichtet die

„Kronen-Zeitung“, dass die Britin vom sudanesischen Präsidenten begnadigt und aus dem Gefängnis entlassen wurde. Im Zuge dessen wird der Fall noch einmal kurz aufgerollt und geschildert, wie es zu der Verurteilung kam. Auf einem dazugehörigen Foto ist die britische Lehrerin zu sehen.

An Berichterstattung zu diesem diskursiven Ereignis fällt auf, dass die Verbindung von Afrika mit Religion, im Speziellen dem Islam, dessen Prinzipien in Bezug auf den Vorfall als rückständig, überholt und grausam erscheinen. Ein prinzipielles Unverständnis gegenüber der Vorgehensweise der Regierung bzw. des Rechtssystems der afrikanischen Nation wird zum Ausdruck gebracht.

Tödlicher Unfall bei Safari in Südafrika

Am 1. Dezember 2007 beginnt in der „Kronen-Zeitung“ die Berichterstattung zu einem Unfall in Südafrika mit einem doppelseitigen Artikel mit dem Titel „Vier Österreicher starben bei Afrika-Safari“ (vgl. Art. 258). Es wird hier ein sog. „Todesdrama“ präsentiert, bei dem vier ÖsterreicherInnen mit ihrem Geländewagen während einer Safari in einem Nationalpark in Südafrika in einen Fluss stürzten und nur einer von ihnen überlebte. Die Umstände des Unfalls werden genau beschrieben, wobei sich die „Kronen-Zeitung“ dabei auf die Aussagen eines Rangers des Kruger-Nationalparks stützt. Auch über den einzigen Überlebenden wird berichtet, der laut einer Krankenschwester das Krankenhaus schon verlassen konnte. Zudem wird erwähnt, dass der österreichische Konsul die Unfallstelle aufsuchen wolle. Auf einem Foto sind Personen in einem Geländewagen abgebildet, die sich offenbar auf einer Safari befinden. Am 3. Dezember folgt der zweite ganzseitige Bericht, in dem der Sohn eines der Opfer Stellung zum Verlust nimmt und die Hintergründe der Reise seines Vaters erläutert werden. Auf einem Foto ist einer der Verunglückten zu sehen, auf einem weiteren der Kruger-Nationalpark. Am 5. Dezember erfolgt die letzte Meldung zum Ereignis, in der die Heimkehr des einzigen Überlebenden geschildert wird und vom Unfallhergang und von der Obduktion und Überstellung der Leichen die Rede ist. Abermals ist ein Foto beigelegt, das den durch den Unfall zerstörten Geländewagen zeigt.

Auffallend an diesem Ereignis ist, dass die „Kronen-Zeitung“ sehr stark auf die menschliche Seite des Unfalls Bezug nimmt. Das soziale Umfeld der Opfer und ihre Beziehungen zueinander werden thematisiert, was eine gewisse Tragik ins Bewusstsein eines/einer Lesers/Leserin ruft. Klar wird, dass die Natur, die kennzeichnend ist für Südafrika, nicht nur schön sein kann, sondern auch gefährlich, besonders für TouristInnen.

EU-Afrika-Gipfel in Lissabon

Am 10. Dezember 2007 berichtet die „Kronen-Zeitung“ in zwei verschiedenen Meldungen vom in Lissabon stattfindenden Gipfeltreffen zwischen der EU und Afrika, zu dem sich die wichtigsten politischen VertreterInnen Afrikas und der EU eingefunden haben. In der ersten, bei der es sich um einen kurzen Bericht mit Foto handelt, ist von der Abfertigung des österreichischen Bundeskanzlers durch den libyschen Revolutionsführer Gaddafi die Rede, welcher von diesem dem Medium zufolge „wie ein Schulbube“ behandelt worden sein soll (vgl. Art. 273). Erwähnt wird weiters, dass Gaddafi seinen nächsten Staatsbesuch in Frankreich absolvieren wird, wo er als Unterkunft ein Wohnzelt neben dem Elyseé-Palast errichten wolle. Dem folgt die ironisch anmaßend wirkende abschließende Bemerkung, dass er „gottseidank“ darauf verzichten würde, sein Kamel mitzubringen. Auf dem Foto ist der Bundeskanzler Alfred Gusenbauer zu sehen, der dem sitzenden Gaddafi die Hand reicht. Im zweiten Artikel auf der nächsten Seite folgt ein halbseitiger Bericht mit dem Titel „Afrika spielt Europa gegen Chinesen aus“ (vgl. Art. 275), in welchem es um die gescheiterte Annäherung zwischen Afrika und Europa und die intensiviertere Beziehung zwischen Afrika und China geht.

Charakteristisch für die Berichterstattung zu diesem Ereignis ist die harsche Kritik, welche die „Kronen-Zeitung“ an Afrika und seinen einzelnen Staatsführern übt. Was in der ersten Meldung eher noch einem Sich-Lustig-Machen gleicht, schlägt in der zweiten um zu offenen Anschuldigungen und Vorwürfen. Die „Kronen-Zeitung“ greift besonders Mugabe an, das Staatsoberhaupt von Zimbabwe, den sie als „Tyrann“ bezeichnet und der Vertreibung der Weißen aus dem Land beschuldigt (vgl. Art. 275). Des Weiteren fällt auf, wie wenig Informationen das Medium zum eigentlichen Ereignis, nämlich den Gipfel zwischen der EU und Afrika, zur Verfügung stellt. Zusammen schaffen es die zwei Berichte, dass Afrika in keinem positiven Licht erscheint, während die EU als der gute, aber hilflose Part in einer kriselnden wirtschaftlichen und politischen Beziehung präsentiert wird.

9.2.2 Thematischer Diskursverlauf

Durch die Beschreibung der wichtigsten diskursiven Ereignisse in der „Kronen-Zeitung“ im Untersuchungszeitraum wurde im Ansatz bereits sichtbar, welche Themen in der Berichterstattung zum Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ relevant sind. Im Folgenden werden nun als zentrales Ergebnis der durchgeführten Strukturanalyse die in den analysierten Diskursfragmenten identifizierten Themen und ihre Verschränkungen untereinander präsentiert. Die einzelnen Themen wurden dabei zu Komplexen

zusammengefasst, die den Zusammenhang zwischen Über- und Unterthemen verdeutlichen sollen. Die Themenkomplexe, die im Folgenden einzeln abgehandelt werden, sind Migration, Kriminalität und Gewalt, Drogen, Gesundheit und Krankheit, Ökologie, Politik, Krieg und Frieden, Staat und Regierung, Terrorismus, Bildung und Wissen, Humanitäres und Soziales, Urlaub und Reisen, Wirtschaft, Religion, Prostitution, Schutz und Sicherheit der ÖsterreicherInnen, Prominenz und Fortschritt und Technik.

Migration

Eines der in Zusammenhang mit Afrika und AfrikanerInnen in der „Kronen-Zeitung“ am häufigsten behandelten Themen, ist Migration. Dabei geht es vor allem um Migration aus Afrika, d.h. um die freiwillige oder unfreiwillige Auswanderung von AfrikanerInnen und ihre wie auch immer beschaffene Einwanderung in vor allem europäische Länder.

Den bedeutendsten Aspekt dieses Themenkomplexes stellt die Asylproblematik dar, bei der es sich um jenes Unterthema zu Migration handelt, das von der Zeitung am Häufigsten aufgegriffen wurde. Der Begriff „Problematik“ wird hier bewusst verwendet, da die Berichterstattung ausschließlich soziale Problemfelder anspricht. Ein solches Problemfeld stellt bereits der oder die afrikanische AsylwerberIn an sich dar, der bzw. die in einschlägigen Nachrichtenmeldungen kriminalisiert wird. Was vor allem auffällt, ist die hohe Anzahl an Artikeln, in denen eine Verbindung zwischen afrikanischen AsylwerberInnen und dem Drogenmilieu hergestellt wird. So heißt es zum Beispiel in einer Meldung vom 07.07.2007:

„Einen schwunghaften Drogenhandel betrieben drei afrikanische Asylwerber und eine Wiener Ex-Prostituierte.“ (Art. 2).

Ein weiteres Beispiel stammt vom 15.12.2007:

„In einer Sozialwohnung in Salzburg bauen Dealer Drogen (...) an. Boss: ein Asylwerber aus Afrika.“ (Art. 284)

Ein Detail, welches die Analyse hervorbrachte, ist die starke Nationalisierung, welche die „Kronen-Zeitung“ in ihrer Berichterstattung über „afrikanische drogendealende Asylwerber“ betreibt. Es geht hier hauptsächlich um afrikanische Personen, denen Nigeria als Herkunftsland zugeschrieben wird (vgl. Art. 2 vom 07.07.07, Art. 48 vom 31.07.07, Art. 74 vom 16.08.07, Art. 84 vom 28.08.07, Art. 112 vom 16.09.07 etc.). Typische Passagen für derartige Zuschreibungen sind zum Beispiel die folgenden:

„Mit seiner Frau und dem sechsjährigen Sohn im Auto schmuggelte ein ehemaliger Asylwerber Drogen aus Holland nach Wien. (...) Die Beamten der Kriminaldirektion hatten den Nigerianer (31) von der Grenze zur Bunkerwohnung in Ottakring verfolgt.“ (Art. 202, 06.11.2007)

„Erst im Februar wegen Drogenhandel aus der Haft entlassen, soll ein junger Nigerianer gleich wieder mit dem Dealen weitergemacht haben. Der 19-jährige Asylwerber steht im Verdacht, Heroin und Kokain an Süchtige (...) verkauft zu haben.“ (Art. 34, 25.07.2007)

Auch Abschiebung ist in der Asylberichterstattung ein wichtiges Thema (vgl. Art. 37 vom 26.07.07, Art. 159 vom 09.10.07, Art. 175 vom 17.10.07, Art. 182 vom 24.10.07 etc.). Die (erzwungene) Rückkehr von afrikanischen AsylwerberInnen von Österreich in ihr Herkunftsland, wird mehrmals durch das Medium aufgegriffen. Wie die untenstehenden Zitate veranschaulichen, wird die Abschiebung eines/einer Asylwerbers/Asylwerberin von der Zeitung durchaus als positiv gewertet und legitimiert durch die Erwähnung von kriminellen Handlungen der betreffenden Personen.

„Einem durch eine Scheinehe zum Österreicher gewordenen nigerianischen Asylbetrüger dürfte nun wohl das Lachen vergehen: Das Innenministerium beantragt die Aberkennung der Staatsbürgerschaft. (...) Geht der Antrag durch, gilt der heute 37-jährige Nigerianer als Illegaler – und kann somit abgeschoben werden.“ (Art. 197, 04.11.07)

Eine Ausnahme von solchen positiven Wertungen stellt die Berichterstattung über das Gerücht, ein nigerianisches Baby solle abgeschoben werden, dar. Allerdings schlagen die Meldungen hierzu nicht ins Gegenteil, also in eine negative Sichtweise auf Abschiebungen, um, sondern eher in den Ausdruck einer prinzipiellen Unglaubwürdigkeit einer solchen Vorgehensweise (vgl. Art. 168 vom 16.10.07 und Art. 172 vom 17.10.2007).

Ein weiterer Aspekt, der im Zuge der Asyl- und Migrationsthematik in der Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ relevant wird, ist die österreichische bzw. europäische Einwanderungspolitik. Die politische Diskussion um die Aufnahme von afrikanischen EinwanderInnen durch Österreich und Europa zählt hierzu, aber auch der Umgang mit illegalen EinwanderInnen (vgl. Art. 92 vom 04.09.07, Art. 104 vom 13.09.07, Art. 307 vom 28.12.07 etc.). Ein Beispiel, wie Zuwanderung in Österreich problematisiert wird, findet sich in einem Artikel vom 25.07.07:

„Die durch Fotos eines Anrainers dokumentierte Massenschlägerei unter Schwarzafrikanern in Wien-Simmering lässt bei den Freiheitlichen die Alarmglocken läuten: FP-Chef Strache sieht einen neuen Beweis dafür, dass die Zuwanderungspolitik der Regierung samt multikultureller Experimente gescheitert ist.“ (Art. 37)

Ein Thema, das mit dem Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ eng verschränkt ist und sich durch die gesamte Berichterstattung im Untersuchungszeitraum zieht, ist die Flüchtlingsproblematik. Auch hier ist es angebracht, den Begriff Problematik zu verwenden, da, wie bei der Asylthematik, ausschließlich eine negative mediale Bezugnahme stattfindet. Worin sich jedoch der Flüchtlings- vom Asyldiskurs unterscheidet, ist der weniger starke Österreichbezug der Meldungen und eine fehlende Personalisierung. Waren in der Asylberichterstattung vor allem Ereignisse interessant, die einzelne afrikanische AsylwerberInnen betreffen, so sind die Berichte, in denen es um Flüchtlinge geht, allgemeiner und weniger auf die Schicksale einzelner Personen ausgerichtet. Zudem stehen Geschehnisse in Afrika selbst und in Europa im Mittelpunkt, und Österreich wird, wenn überhaupt, nur am Rande relevant.

Prinzipiell lassen sich bei der Flüchtlingsberichterstattung drei verschiedene Themencluster unterscheiden. Der erste beinhaltet Meldungen, in denen die „Kronen-Zeitung“ über missglückte Versuche von afrikanischen Flüchtlingen berichtet, auf dem Seeweg von Afrika nach Europa zu gelangen. Obwohl es sich immer um unterschiedliche Ereignisse handelt, werden LeserInnen jeweils durch das gleiche Nachrichtenschema darüber informiert. Es handelt sich stets um Kurzmeldungen von wenigen Zeilen, in denen knapp erzählt wird, dass Boote von afrikanischen Flüchtlingen bei dem Versuch, nach Europa zu kommen, gekentert und Passagiere dabei ums Leben gekommen sind (vgl. Art. 27 vom 22.07.07, Art. 70 vom 15.08.07, Art. 95 vom 09.09.07, Art. 261 vom 02.12.07). Die weniger dramatische Version dieser Geschichte besteht in der kurzen Information, dass afrikanische Flüchtlinge an den italienischen oder spanischen Küsten aufgegriffen wurden (vgl. Art. 157 vom 08.10.07). LeserInnen erhalten keine weiteren Details zu den Hintergründen dieser eigentlich sehr tragischen Vorfälle, von denen oft mehrere hundert Menschen betroffen sind. Ein typisches Beispiel für Kurzmeldungen dieser Art findet sich am 01.07.07:

„Beim Untergang eines überladenen Flüchtlingsbootes sind im Mittelmeer zwischen Libyen und Malta elf Afrikaner ertrunken, 20 wurden gerettet.“ (Art. 1)

In einer anderen Kurzmeldung vom 05.10.07 heißt es:

„Acht Boote mit 600 afrikanischen Flüchtlingen, unter ihnen zwei Neugeborene, sind Mittwoch und Donnerstag auf der italienischen Insel Lampedusa gelandet.“ (Art. 148)

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch der Bogen, der immer wieder von Flüchtlingen zur illegalen Einwanderung gespannt wird.

Der zweite Themencluster betrifft die Berichterstattung über Fluchtbewegungen, die in Afrika selbst (kriegsbedingt) stattfinden. Das Ereignis, das in erster Linie auslösend für eine Beschäftigung mit dieser Thematik war, ist der Hilfseinsatz des österreichischen Bundesheeres im Tschad. Die jeweiligen Artikel der „Kronen-Zeitung“ betreffen von Leid und Not geplagte Flüchtlinge aus der Bürgerkriegsregion Darfur, die in einem Flüchtlingscamp untergebracht dem Schutz von Friedenstruppen der Vereinten Nationen bedürfen (vgl. Art. 126 vom 26.09.07, Art. 129 vom 27.09.07, Art. 151 vom 07.10.07, Art. 171 vom 17.10.07 etc.). Passagen, die derartige Informationen wiedergeben, finden sich z.B. in folgenden Artikeln:

„Die humanitäre Situation im Osten des Tschad ist katastrophal‘, erklärte Norbert Darabos gestern knapp vor seinem Abflug der ‚Krone‘. ‚300.000 Menschen sind hierher aus der westsudanesischen Krisenregion Darfur geflüchtet‘.“ (Art. 143, 04.10.07)

„Diese Region ist der südöstliche Tschad. Das Gebiet, in dem die Österreicher gemeinsam mit weiteren 26.000 Blauhelmen insgesamt 250.000 Flüchtlinge in deren Lagern schützen sollen.“ (Art. 235, 23.11.07)

Ein dritter Aspekt, der für die Flüchtlingsproblematik in der „Kronen-Zeitung“ von Bedeutung ist, aber weniger ausführlich behandelt wurde als die ersten beiden Themencluster, ist die Politik. Es geht um die politische Diskussion von möglichen Maßnahmen zur Eindämmung des Flüchtlingsstromes nach Europa und dementsprechend auch um Personen afrikanischer Herkunft (vgl. Art. 104 vom 13.09.07 oder Art. 307 vom 28.12.07). Ein Zitat vom 29.07.07 veranschaulicht dies:

„Die Armuts-Emigranten starten von den Küsten Nordafrikas. Tausende ertrinken auf der Überfuhr. Die EU möchte mit Mittelmeer-Anrainerstaaten gemeinsame Maßnahmen zur Eindämmung des Flüchtlingsstroms vereinbaren (...).“ (Art. 46)

Kriminalität und Gewalt

Zwei weitere große Themenkomplexe, die den Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ in der „Kronen-Zeitung“ im Untersuchungszeitraum prägen, sind Kriminalität und Gewalt. Diese werden deswegen unter einem gemeinsamen Punkt zusammengefügt, weil es sich um zwei Bereiche handelt, die nicht eindeutig voneinander abgrenzbar sind. Denn die Berichterstattung über gewalttätige Handlungen kann in den meisten Fällen auch dem Thema Kriminalität zugeordnet werden.

Prinzipiell lässt sich bei den Meldungen zum Thema unterscheiden zwischen Kriminalität bzw. Gewalt, die in Österreich oder anderen Ländern stattfindet und einen Bezug zu Afrika oder AfrikanerInnen aufweist, und innerafrikanischer Kriminalität und Gewalt. Was den ersten Punkt betrifft, so handelt es sich um Artikel, in denen entweder AfrikanerInnen als TäterInnen oder Opfer von Gewaltverbrechen und kriminellen Vorgängen in Österreich oder anderen Ländern genannt werden, oder ein Zusammenhang derartiger Vorfälle zum afrikanischen Kontinent hergestellt wird. Solch ein Zusammenhang fällt zum Beispiel auf bei der Berichterstattung um ein in Portugal entführtes Kind, das ZeugInnen in Marokko gesehen haben wollen (vgl. Art. 124 vom 24.09.07, Art. 130 vom 27.09.07, Art. 201 vom 06.11.07). Durch diese Meldungen wird eine indirekte Verbindung zwischen dem Verbrechen an sich, das sich geografisch an einem anderen Ort ereignet hat, und Afrika hervorgebracht.

Eine Form der Kriminalität, welche AfrikanerInnen in den Nachrichtenmeldungen der „Kronen-Zeitung“ immer wieder zugeschrieben wird, ist Betrug. Dabei geht es darum, dass afrikanische Personen versuchen, andere Menschen – zumeist in monetärer Hinsicht – zu betrügen (vgl. Art. 16 vom 16.07.07, Art. 100 vom 11.09.07, Art. 101 vom 11.09.07, Art. 119 vom 20.09.07, Art. 162 vom 11.10.07). Ein Beispiel dafür findet sich am 15.08.07:

„Eine schöne afrikanische Frau und dazu noch umgerechnet 65.000 € Mitgift in Gold: Das versprochen liberianische Betrüger per Internet.“ (Art. 72)

Auffallend ist die hohe Anzahl an Meldungen, in denen ein Bezug zu Nigeria bzw. NigerianerInnen besteht, wie unter anderem am 24.10.07:

„Obwohl er seit 1992 ein Aufenthaltsverbot in Österreich hatte und auch sein Asylantrag abgelehnt wurde, schaffte es ein heute 37-jähriger Nigerianer, die österreichische Staatsbürgerschaft zu erhalten.“ (Art. 182.)

Andere kriminelle Delikte, die in der „Kronen-Zeitung“ vereinzelt auftauchen sind Diebstahl (vgl. Art. 209 vom 10.11.07, Art. 232 vom 21.11.07), Vergewaltigung (vgl. Art. 23 vom 20.07.07), Raub (vgl. Art. 73 vom 15.08.07, vgl. Art. 138 vom 29.09.07), Vandalismus (vgl. Art. 113 vom 16.09.07), Schwarzarbeit (vgl. Art. 290 vom 19.12.2007) oder Brandstiftung (vgl. Art. 314 vom 31.12.07).

Ein weiteres Phänomen, das durch die Analyse sichtbar wurde, habe ich unter dem Punkt „Erfolg der Exekutive“ zusammengefasst. Damit sind all jene Meldungen gemeint, in denen davon berichtet wird, dass kriminelle Handlungen mittels polizeilicher Ermittlungen aufgedeckt oder deren VerursacherInnen festgenommen werden, auch wenn es sich dabei

nur um eine Randerwähnung handelt, wie z.B. in einem Artikel, in dem über einen Überfall berichtet wird:

„Am helllichten Vormittag wurde der 18-jährige Philipp D. von zwei Schwarzafrikanern von hinten niedergeschlagen. (...) Kurze Zeit später konnten die beiden (Täter, Anm. d. A.) allerdings von Polizeibeamten festgenommen werden.“ (Art. 73)

Derartige Nachrichten beziehen sich primär auf Österreich. Es sind aber vor allem Meldungen über die Zerschlagung von Drogenringen oder das Aufdecken von Drogendelikten im Allgemeinen, die in dieser Erfolgsberichterstattung den Ton angeben (vgl. Art. 2 vom 07.07.07, Art. 34 vom 25.07.07, Art. 45 vom 28.07.07, Art. 74 vom 16.08.07 etc.):

„Salzburger Kriminalisten zerschlugen einen Drogenring, der ‚Stoff‘ im Wert von einer Million Euro in Umlauf gebracht hatte. Einer der Dealer ist Asylwerber aus Gambia (Afrika) (...)“. (Art. 225 vom 17.10.07)

Eine Serie von Artikeln, die bezeichnend ist für die Gewaltberichterstattung über AfrikanerInnen in Österreich, betrifft das Ereignis einer Massenschlägerei von sog. „Schwarzafrikanern“ in Wien (vgl. Art. 32 vom 25.07.07, Art. 33 vom 25.07.07, Art. 41 vom 27.07.07, Art. 44 vom 28.07.07, Art. 47 vom 29.07.07). Eine typische Passage dafür ist die Folgende vom 24.07.07:

„Es sind Fotos wie aus einem Bürgerkrieg: Schreiend laufen Schwarzafrikaner aufeinander zu, schlagen mit voller Wucht auf ihre Kontrahenten ein, fast schon ziellos fliegen da die Fäuste. Irgendwann liegt ein Teilnehmer blutend und bewusstlos am Boden.“ (Art. 30)

Wurden bislang nur solche Meldungen behandelt, die sich auf Kriminalität und Gewalt außerhalb von Afrika bezogen haben, so soll nun zu einer Auswertung der Berichterstattung über innerafrikanische Kriminalität und Gewalt übergegangen werden. Damit sind Ereignisse gemeint, die sich tatsächlich in Afrika zugetragen haben, wodurch die Verschränkung des Diskursstrangs mit diesem Thema sehr stark verdeutlicht wird. Bereiche der Kriminalität bzw. Gewalt in Afrika, die sich überdurchschnittlich oft in der Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ wiederfinden, sind Raub und Überfälle. Kennzeichnend hierfür sind Kurzmeldungen, in denen knapp über derartige Vorfälle informiert wird, wie z.B. im folgenden Artikel vom 08.08.07:

„Zwei Bewaffnete überfielen eine Polizeiwache in Malelane, Südafrika, verprügelten den diensthabenden Beamten und flohen mit Geld.“ (Art. 59)

Auffallend ist jedoch die Verschränkung dieser kriminellen Delikte mit dem Aspekt des Mordes, da bei gewalttätigen Überfällen nicht selten Menschen getötet werden. Hierbei könnte allerdings auch der Punkt relevant sein, dass es Ereignisse oft erst dann in die Medien schaffen, wenn sie spektakulär genug sind, wie es bei einem Raubmord eher der Fall ist, als bei einem „bloßen“ Überfall. Ereignisse, die in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit der „Kronen-Zeitung“ besonders erregt haben, sind Vorfälle, bei denen ÖsterreicherInnen in Afrika ausgeraubt und/oder ermordet wurden. Ein Beispiel hierfür ist ein Überfall auf den Arzt des österreichischen Spitzensportlers Hermann Maier in Kenia, der nach Angaben der „Kronen-Zeitung“ von einem „Farbigen“ aus einem Taxi gezerrt und ausgeraubt wurde (vgl. Art. 58 vom 07.08.07). Schlimmer geendet hat hingegen ein Gewaltverbrechen in Durban in Südafrika, bei dem ein ehemaliger österreichischer Fußballer umgebracht wurde. An diesem Ereignis lässt sich gut veranschaulichen, wie in der Tageszeitung der Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ verschränkt wird mit Kriminalität und Gewalt. In einem Artikel am 26.11.07 schreibt die Krone:

„Ein schreckliches Gewaltverbrechen erschüttert Österreichs Sportwelt und beraubte zweier Kinder ihres Vaters: Peter Burgstaller (...) wurde auf einem Golfplatz in Durban, Südafrika, von Raubmördern erschossen. (...) die einzige Beute der brutalen Mörder, die ihm trotz der Sicherheitsvorkehrungen auf dem Golf-Gelände aufgelauert hatten, war das Mobiltelefon Burgstallers!“ (Art. 243)

Durch die Analyse wird zudem deutlich, dass die Berichterstattung zu Kriminalität und Gewalt in Afrika vorrangig Ereignisse aufnimmt, die in Südafrika stattgefunden haben (vgl. Art. 96 vom 10.09.07, Art. 183 vom 26.10.07, Art. 212 vom 12.11.07, Art. 282 vom 13.12.07 etc.). An diesem Punkt erfolgt also eine starke Nationalisierung, was zur Folge haben kann, dass bei LeserInnen eine Assoziation von Kriminalität und Gewalt mit Südafrika erfolgt.

Weitere Unterthemen zu innerafrikanischer Kriminalität und Gewalt, die in der „Kronen-Zeitung“ auftauchen, sind unter anderem Entführung (vgl. Art. 6 vom 11.07.07, Art. 72 vom 15.08.07, Art. 280 vom 12.12.07 etc.), Diebstahl (vgl. Art. 65 vom 13.08.07, Art. 181 vom 24.10.07 etc.), Kindesmissbrauch (vgl. Art. 28 vom 23.07.07 oder Art. 190 vom 31.10.07) und Schmuggel (vgl. Art. 67 vom 14.08.07, Art. 251 vom 29.11.07 etc.).

Insgesamt fällt am Themenkomplex Kriminalität und Gewalt auf, dass AfrikanerInnen in der Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ sowohl außerhalb als auch innerhalb Afrikas, überwiegend als TäterInnen thematisiert werden. Sie sind diejenigen, über die als VerursacherInnen von kriminellen Delikten und gewalttätigen Handlungen berichtet wird. Eine Ausnahme stellt jedoch ein Artikel vom 26.08.07 dar, in dem es um Rechtsradikalismus in Europa und Übergriffe auf AfrikanerInnen in Deutschland geht (vgl. Art. 85 vom 26.08.07).

Eine indirekte Opferrolle erhalten AfrikanerInnen zum Beispiel in den Meldungen um ein Schussattentat auf eine schwarzafrikanische Prostituierte (vgl. Art. 66 vom 13.08.07 und Art. 69 vom 14.08.07). Es kann deshalb von indirekt gesprochen werden, weil die Herstellung einer Verbindung zum Rotlicht-Milieu das eigentliche Opfer einer Gewalttat gleichzeitig in eine Täterrolle drängt und die Schwere der Tat somit abgeschwächt wird.

Drogen

Ein weiterer großer Themenkomplex, der sich im Zuge der Analyse als Verschränkung zum Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ herausgebildet hat, ist jener der Drogen. Es wäre auch legitim, die Drogenthematik unter dem oben angeführten Aspekt der Kriminalität einzuordnen, da es sich sowohl beim Konsum von Drogen als auch beim Handel mit diesen im eigentlichen Sinn um eine kriminelle Aktivität handelt. Aufgrund der Bedeutung des Themas für den Diskursstrang und seines konstanten Auftauchens wurde jedoch die Entscheidung getroffen, ihm einen eigenen Raum in der Ergebnisdarstellung beizumessen.

Die Verbindung, welche die „Kronen-Zeitung“ durch ihre Berichterstattung zwischen Drogen und AfrikanerInnen herstellt, ist ausschließlich von der Art, dass diese als KonsumentInnen oder HändlerInnen erscheinen. Durch zweiteres, also die Bezeichnung als DrogendealerInnen, wird ihnen der Status von VerbrecherInnen zugeschrieben, da es sich dabei um ein strafbares, kriminelles Delikt handelt. Ein Detail, das bereits weiter oben unter dem Themenkomplex Migration bzw. Asyl ausgeführt wurde, ist, dass in den meisten Fällen zusätzlich die Zuschreibung „AsylwerberIn“ erfolgt (vgl. Art. 2 vom 07.07.07, Art. 84 vom 25.08.07, Art. 202 vom 06.11.07 etc.). Zwei Beispiele typischer Textpassagen finden sich im Folgenden:

„Seine Drogenzentrale hatte der 26-jährige Asylwerber in Wien. (...) Bald schon war der Afrikaner als ‚Dealer vom Triestingtal‘ (...) bekannt.“ (Art. 145 vom 04.10.07)

„Unter dem Spitznamen ‚Mike‘ versorgte ein 22-jähriger Asylwerber aus Sierra Leone zumindest seit September Süchtige in Wien-Penzing mit Kokain und Heroin.“ (Art. 186 vom 27.10.07)

Des Weiteren ist für die Drogenthematik der starke Österreich-Bezug und die chronikale Art und Weise der Berichterstattung charakteristisch. Die betreffenden Meldungen weisen immer irgendeine Verbindung zu Österreich auf, zumeist indem sich das Ereignis, über das berichtet wird, im Land zugetragen hat. Somit sind sie auch hauptsächlich in den Rubriken „Österreich“ oder „Wien“ zu finden. Anlass für einen Artikel ist typischerweise ein bestimmtes

Ereignis, dessen mediale Aufbereitung in das Schema „Chronik“ eingeordnet werden kann, da, wie auch in oben zitierten Textpassagen ersichtlich wird, Personifizierungen erfolgen, d.h. das Ereignis wird um eine Person herum aufgebaut, bei kriminellen Delikten idealerweise um den/die TäterIn oder das Opfer.

Ein Aspekt, der in der Berichterstattung immer wieder auftaucht, ist jener der organisierten Drogenkriminalität. Er findet sich wieder in Meldungen über die Zerschlagung von Suchtgiftringen, an denen AfrikanerInnen beteiligt sind (vgl. Art. 2 vom 07.07.07, Art. 74 vom 16.08.07, Art. 225 vom 17.11.07, Art. 270 vom 06.12.07 etc.). Ein Beispiel dafür ist der folgende Auszug aus einem Artikel vom 31.07.07:

„Eine auch in Österreich operierende, weltweit tätige Drogenbande konnte von deutschen Ermittlern zerschlagen werden. Die beiden aus Nigerianern bestehenden Verbrecherorganisationen hatten ihren Sitz in ‚Afrika-Shops‘ in Hannover.“ (Art. 48)

In einer weiteren Meldung vom 16.09.07 wird Ähnliches berichtet:

„Heroin, Kokain, Cannabis, LSD – das Angebot des jetzt zerschlagenen Suchtgiftrings in Tirol war breit gefächert. (...) Eine nigerianische Tätergruppe kaufte den ‚Stoff‘ in der Bundeshauptstadt und setzte dann zwei Kuriere samt geschluckter Drogen in den Zug nach Innsbruck.“ (Art. 112)

Auffallend an Berichten dieser Art ist, dass es sich dabei stets um Nachrichten handelt, die unter dem Themenkomplex „Kriminalität und Gewalt“ als „Erfolgsmeldungen der Exekutive“ bezeichnet wurden. Das heißt, die „Kronen-Zeitung“ informiert ihre LeserInnen über die Verhaftung von einzelnen DrogendealerInnen oder über den Erfolg der Polizei beim Vorgehen gegen die organisierte Drogenkriminalität. Das bedeutet, dass die Tatsache, dass irgendjemand mit Drogen gehandelt hat, für die Zeitung erst dann interessant wird, wenn der oder die DrogendealerIn festgenommen wird.

Ein Detail, welches unter dem Themenkomplex Migration bereits angesprochen wurde, ist die Nationalisierung, welche die „Kronen-Zeitung“ in ihrer Berichterstattung betreibt. In diesem Sinne handelt es sich nicht bloß um afrikanische DrogendealerInnen, über die berichtet wird, sondern zusätzlich wird ihnen ein bestimmtes Herkunftsland zugeschrieben. Das Land, welches am häufigsten in Verbindung gebracht wird mit Drogen, ist Nigeria (vgl. Art. 145. vom 04.10.07, Art. 175 vom 17.10.07, Art. 221 vom 14.11.07 etc.).

Gesundheit und Krankheit

Ein Themengebiet, das sich in der Berichterstattung zum „Diskursstrang Afrika und AfrikanerInnen“ als relevant erwiesen hat, ist Gesundheit bzw. Krankheit. Eigentlich wäre es gerechtfertigt, die Analyseergebnisse nur unter dem Begriff Krankheit zu summieren, da im Untersuchungszeitraum keine einzige Meldung aufgetaucht ist, in der es z.B. um den positiven Gesundheitszustand in Afrika oder von AfrikanerInnen gehen würde. Die Artikel, welche die Zeitung veröffentlicht hat, drehen sich alle um Krankheiten und deren Ausbruch und um mangelnde hygienische Zustände zumeist auf dem Kontinent Afrika selbst.

Eine Krankheit, die besonders oft in Zusammenhang mit Afrika und AfrikanerInnen genannt wird, ist AIDS. Hier interessiert das Medium vor allem der Vorfall der in Libyen zum Tode verurteilten bulgarischen Krankenschwestern, die angeklagt wurden, Kinder in einem Krankenhaus durch infizierte Spritzen mit der Krankheit angesteckt zu haben (vgl. Art. 4 vom 10.07.07, Art. 8 vom 12.07.07, Art. 35 vom 16.07.07 etc.). Eine typische Passage für diese Serie von Meldungen ist die folgende vom 17.07.07:

„Vielmehr wurde von der EU-Kommissarin Ferrero-Waldner ein ‚Hilfspaket‘ geschnürt, das die Betreuung der Kinder vorsieht, von denen 56 bereits gestorben sind, sowie den Ausbau des betroffenen Spitals zu Afrikas modernstem AIDS-Zentrum (...). Tatsächlich waren die katastrophalen hygienischen Zustände in dem Spital an der AIDS-Seuche schuld.“ (Art. 18)

Zwei Artikel, in denen allgemein über AIDS berichtet wird, beziehen sich auf Südafrika. Obwohl in beiden unterschiedliche Vorkommnisse behandelt werden, transportieren sie doch dasselbe Wissen:

„Im von hohen AIDS-Raten geplagten Südafrika musste die Regierung nach Hinweisen auf Qualitätsmängel vorsorglich mehr als 20 Millionen Kondome zurückrufen. (...) In Südafrika sind mehr als 5,4 Millionen Menschen HIV-infiziert.“ (Art. 87 vom 29.08.07)

„In Afrika musste ein anfangs viel versprechend scheinender AIDS-Impfstofftest abgebrochen werden. In Südafrika sind derzeit 5,4 Millionen Menschen, 11 Prozent der Bevölkerung, mit AIDS infiziert.“ (Art. 123 vom 23.09.07)

Eine weitere Krankheit, welche die „Kronen-Zeitung“ mehrmals beschäftigt, ist Ebola. Über den Ausbruch dieser sog. „Seuche“ wird in einigen kurzen Meldungen (vgl. Art. 106 vom 14.09.07, Art. 132 vom 27.09.07, Art. 257 vom 01.12.07 etc.) berichtet, die alle in etwa die folgende Form aufweisen:

„Im Südosten des Kongos ist die Ebola-Seuche ausgebrochen, seit Ende August starben 100 Menschen.“ (Art. 102 vom 12.09.07)

Die Nation, die am häufigsten in Zusammenhang mit Ebola genannt wird, ist die Demokratische Republik Kongo.

An der Berichterstattung zu Krankheiten in Afrika fällt auf, dass das Land selbst für deren Vorhandensein verantwortlich gemacht wird, indem auf mangelnde hygienische Zustände hingewiesen wird. Ersichtlich wird dies auch im oben angeführten Zitat aus dem Artikel vom 29.08.07.

Ein weiterer Punkt, der am Rande erwähnenswert ist, ist die Bezugnahme auf Hilfe für Afrika, die von außen kommt, d.h. die Unterstützung bei der Bekämpfung von Krankheiten durch Hilfsorganisationen von prominenten Personen (vgl. Art. 192 vom 31.10.07) oder Spendensammlungen (vgl. Art. 161 vom 10.10.07). Ein Beispiel hierfür ist auch die Berichterstattung über die EU-Außenkommissarin Benita Ferrero-Waldner, die sich im Fall der verurteilten bulgarischen Krankenschwestern für die mit AIDS infizierten Kinder in Libyen einsetzt.

Es gibt aber auch Berichte zur Krankheitsthematik, die einen Österreich-Bezug aufweisen. Diese drehen sich um einen nigerianischen Häftling, der einen Justizwachebeamten beißt, welchem in weiterer Folge ein AIDS-Test verweigert wird (vg. Art. 128 vom 26.09.07, Art. 135 vom 27.09.07), einen österreichischen Spendensammler für an Lepra erkrankte Menschen in Senegal (Art.161 vom 10.10.07), die unzureichende medizinische Versorgung von österreichischen SoldatInnen im Tschad (vgl. Art. 283 vom 15.12.07) und die Schließung eines afrikanischen Lokals in Wien wegen mangelnder Hygiene (vgl. Art. 44 vom 28.07.07).

Ökologie

Ein Themengebiet, das, wie die Analyse gezeigt hat, verschränkt ist mit dem Diskursstrang um Afrika und AfrikanerInnen, ist Ökologie. Darunter sind alle Nachrichten zusammengefasst, in denen Umweltthemen in und zu Afrika angesprochen werden.

Ein Unterthema von Ökologie sind Naturkatastrophen, wobei es hier vor allem Überschwemmungen und Fluten sind, welche die „Kronen-Zeitung“ beschäftigen. Das auslösende Ereignis für dieses mediale Interesse, das überwiegend in Form von Kurzmeldungen behandelt wird, sind schwere Regenfälle in Afrika, die in einzelnen Staaten

Überschwemmungen und Katastrophen verursachen (vgl. Art. 122 vom 23.09.07, Art. 127 vom 26.09.07, Art. 142 vom 03.10.07 etc.). Ein Beispiel für eine typische Kurzmeldung findet sich am 16.09.07:

„Schwere Regenfälle haben in Zentralafrika zu Überschwemmungen geführt. Eine Million Menschen sind auf der Flucht.“ (Art. 110)

Ein weiteres Thema, das als Unterkategorie von Ökologie in der Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ auftaucht, sind Tiere. Dabei handelt es sich bei den Tierarten, die genannt werden, um aus einer europäisch-westlichen Sichtweise exotische Tiere, wie Krokodile, Affen, Giraffen, Löwen oder ähnliches. Was die Löwen betrifft, so fällt das Ereignis rund um den geschlossenen Safari-Park in Gänserndorf in Niederösterreich auf. Dort untergebrachte Löwen wurden nämlich in ein Tierreservat in Südafrika übersiedelt, worüber die Zeitung ausführlich berichtet (vgl. Art. 207 vom 09.11.07, Art. 234 vom 22.11.07). Wie mit diesem Ereignis medial umgegangen und welches naturverbundene Bild von Afrika erzeugt wird, geht aus dem folgenden Zitat vom 11.11.07 hervor:

„Der Abschiedsgruß galt den Löwen, die bekanntlich im sonst verwaisten Safaripark in Gänserndorf (NÖ) verblieben waren. Wie berichtet, werden die Raubtiere von ‚Vier Pfoten‘ in ein wunderbares Löwenparadies, den ‚Lionsrock‘ in Südafrika übersiedelt. Maggie Entenfellner, die Leiterin der ‚Krone‘ Tiercke, wird das Rudel auf seiner Reise in die neue Heimat begleiten. (Art. 211)

Es sind aber vor allem Berichte über gefährdete und vom Aussterben bedrohte Tierarten, denen sich die „Kronen-Zeitung“ in Zusammenhang mit Afrika widmet (vgl. Art. 187 vom 18.10.07, Art. 276 vom 10.12.07 etc.). Eine typische Passage ist in einem Artikel vom 14.09.07 zu finden:

„Die Geschwindigkeit des Verlustes der Artenvielfalt nimmt alljährlich zu. Die Zahl der registrierten ausgestorbenen Arten ist heuer auf 785 gestiegen, 65 Arten gibt es nur noch in Gefangenschaft.“ (Art. 105)

In einem anderen Bericht nennt die „Kronen-Zeitung“ mögliche Gründe für das Aussterben der Flachlandgorillas:

„Die politische Situation in Zentralafrika, Wilderei und das Ebola-Virus ließen die Zahl der Tiere in den vergangenen 25 Jahren um 60% schrumpfen“ (Art. 310 vom 29.12.07)

Auch Klimawandel bzw. Klima generell erwiesen sich als Unterthemen zu Ökologie. Die diesbezüglichen Nachrichtenmeldungen handelten von den „heißen“ Klimaverhältnissen in Afrika (vgl. Art. 26 vom 21.07.07, Art. 82 vom 23.08.07 etc.), von afrikanischen

Wetterphänomenen (vgl. Art. 142 vom 03.10.07 etc.) oder Auswirkungen des Klimawandels auf den Kontinent (vgl. Art. 60 vom 08.08.07, Art. 61 vom 09.08.07 etc.).

Politik

Politik ist als großer Themenkomplex eng mit dem Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ verschränkt und zieht sich durch die gesamte Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“. Es handelt sich jedoch um ein Thema, das eigentlich nicht für sich alleine steht, sondern immer nur in Zusammenhang mit anderen thematischen Feldern auftaucht. Damit ist gemeint, dass ein Artikel, in dem über Politik berichtet wird, gleichzeitig stets auch andere Themen anspricht, wie beispielsweise Migration oder Wirtschaft. Zudem wird Politik in Verbindung mit bestimmten Ereignissen und Vorfällen interessant, auf die sie sich dann bezieht und Stellung dazu nimmt. Prinzipiell können vier Unterthemen von Politik unterschieden werden: afrikanische Politik, europäische Politik, internationale Politik und österreichische Politik.

Das Unterthema afrikanische Politik betrifft alle jene Meldungen, die Politik oder Politiker direkt in Afrika ansprechen. Relevant wird es unter anderem in der Tschad-Berichterstattung, wenn es darum geht, dass der österreichische Verteidigungsminister mit dem tschadischen Staatspräsidenten Gespräche wegen eines möglichen Hilfseinsatzes führt (vgl. Art. 129 vom 27.09.2007, Art. 143 vom 04.10.07 etc.), die ägyptische Regierung über die Einführung eines Urheberrechtes auf die Pyramiden nachdenkt (vgl. Art. 304 vom 27.12.2007) oder Kenia ein Bürgerkrieg zwischen Anhängern rivalisierender Präsidentschaftskandidaten droht (vgl. Art. 313 vom 31.12.2007). In einer Meldung vom 29.12.07 wird die afrikanische Politik mit dem Thema Ökologie verschränkt, indem die „Kronen-Zeitung“ die Behauptung aufstellt, die politische Situation in Zentralafrika trage eine Mitschuld am Aussterben einer bestimmten Gorillaart (vgl. Art. 310). Der EU-Afrika-Gipfel Anfang Dezember gibt weiteren Anlass zu einer Auseinandersetzung mit afrikanischer Politik. Diese ist jedoch von ausschließlich negativer Natur und gekennzeichnet durch haltlose unkonstruktive Kritik, wie das Beispiel vom 10.12.07 zeigt:

„Dieser Versuch, Europa und Afrika einander näherzubringen, ist gründlich gescheitert. Beide Kontinente redeten einfach aneinander vorbei. Mehrere afrikanische Führer polterten einfach drauf los (...).“ (Art. 275)

Auch einzelne bekannte afrikanische politische Persönlichkeiten werden in den Artikeln genannt. Dabei sind der libysche Revolutionsführer Muammar al Gaddafi und sein Sohn Saif-al-Islam-al Gaddafi diejenigen, die am öftesten die Aufmerksamkeit der „Kronen-Zeitung“ auf sich ziehen. Dazu tragen die Vorfälle rund um die bulgarischen

Krankenschwestern, die in Libyen angeklagt wurden, Kinder mit AIDS infiziert zu haben, bei (vgl. Art. 8 vom 12.07.07, Art. 18 vom 17.07.07, Art. 29 vom 24.07.07 etc.) und der Waffendeal Frankreichs mit der afrikanischen Nation (vgl. Art. 54 vom 04.08.07), bei denen zumindest entweder das Staatsoberhaupt selbst oder dessen Sohn immer eine tragende Rolle spielen. Allerdings wird ein durchaus problematisches Bild der beiden vermittelt, wie der Auszug aus einem Artikel vom 10.12.07 veranschaulicht:

„Libyens Gaddafi seinerseits pochte darauf, dass erst mit ihm gesprochen werden müsse, bevor er zu irgendwelchen Maßnahmen bereit sei. Ganz im Gegenteil: Gaddafi erhöhte den Druck durch noch mehr Elends-Emigranten aus Schwarzafrika.“ (Art. 46)

Mugabe, das Staatsoberhaupt von Simbabwe, schafft es zumindest zweimal, das mediale Interesse auf sich zu ziehen. Jedoch kommt seine Person in der Berichterstattung ebenfalls nicht gut weg – Bezeichnungen wie „brutaler Diktator“ oder „Tyrann“ werden ihm zugeschrieben (vgl. Art. 136 vom 28.09.07, Art. 275 vom 10.12.07). Nelson Mandela hingegen, wohl einer der prägendsten PolitikerInnen in der Geschichte Afrikas, wird in ein positives Licht gerückt, durch seinen Einsatz gegen AIDS (vgl. Art. 192 vom 31.10.07) und seine Vorbildwirkung auf andere politische Persönlichkeiten (vgl. Art. 213 vom 13.11.07). Was prinzipiell am Unterthema „afrikanische Politik“ auffällt, ist, dass diese in der Berichterstattung pauschalisiert wird, d.h. dass oft von *den* afrikanischen PolitikerInnen bzw. von *der* afrikanischen Politik die Rede ist, wobei scheinbar vergessen wird, dass es sich bei Afrika um einen Kontinent handelt, der sich aus einzelnen Staaten mit jeweils eigenen Regierungen zusammensetzt.

Das zweite Unterthema stellt die europäische Politik dar, die in der Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ mit Afrika in Zusammenhang gebracht wird. Dies ist zum Beispiel der Fall bei den Meldungen rund um den Tschad-Einsatz des österreichischen Bundesheeres, in denen der EU die Schuld gegeben wird an der Verzögerung des Starts der Mission (vgl. Art. 262 vom 02.12.07, Art. 298 vom 25.12.07 etc.). Auch der oben bereits erwähnte EU-Afrika-Gipfel wäre unter diesem Punkt einzuordnen, aus einer Sichtweise, in der entgegen dem Bemühen europäischer PolitikerInnen um eine adäquate Zusammenarbeit Afrika die Schuld am Scheitern des Gipfels zugeschrieben wird. Eine europäische Politikerin, über die besonders oft berichtet wird, ist die EU-Außenkommissarin Benita Ferrero-Waldner. Sie steht im Mittelpunkt der Berichterstattung um die in Libyen zum Tode verurteilten bulgarischen Krankenschwestern, wobei ihr die Rolle der „Befreierin“ der Frauen und das Bild einer Heldin zugeschrieben wird (vgl. Art. 4 vom 10.07.07, Art. 21 vom 19.07.07 etc.). Eine typische Passage dazu findet sich am 25.07.07:

„Die EU-Außenkommissarin hatte sich der Sache mit der ihr eigenen Hartnäckigkeit angenommen: In Sofia küssen ihr die Angehörigen der Krankenschwestern die Hände, überreichen ihr Rosen.“ (Art. 31)

Interessant an der Rolle der Heldin, welche die „Kronen-Zeitung“ der EU-Außenkommissarin zuschreibt, ist der Aspekt, dass es sich bei ihr um eine Österreicherin handelt, die vor Ausübung dieses Amtes in der nationalen Politik sehr aktiv war, was ihr auch einen gewissen Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung verschafft hat. Das bedeutet, dass Meldungen, in denen es um ihr erfolgreiches Handeln geht, indirekt auch wieder auf Österreich zurückfallen, da es sich im Grunde um „eine von uns“ handelt. Sehr wahrscheinlich ist, dass gerade das der Grund ist, warum sie die Zeitung in den Mittelpunkt ihrer Berichterstattung stellt.

Des Weiteren ist die europäische Einwanderungspolitik in Bezug auf den Kontinent Afrika ein wichtiges Thema. Dabei geht es in erster Linie darum, wie die EU mit (illegalen) EinwanderInnen aus Afrika umgeht und wie sog. „Flüchtlingsströme“ abgehalten werden können (vgl. Art. 46 vom 29.07.07, Art. 104 vom 13.09.07, 171 vom 17.10.07 etc.).

Was das dritte Unterthema, internationale Politik, betrifft, so sind hier vor allem jene Meldungen erwähnenswert, in denen ein Zusammenhang zwischen der UNO und Afrika bzw. AfrikanerInnen hergestellt wird. Relevant wird die UNO hauptsächlich durch die Vorkommnisse im Tschad, da es sich bei der Mission um einen UN-Friedenseinsatz handelt. Dementsprechend kommt es in den jeweiligen Artikeln zu Verweisen auf die Vereinten Nationen und auch zu Stellungnahmen ihrer FunktionärInnen (vgl. Art. 51 vom 02.08.07, Art. 129 vom 27.09.07, Art. 214 vom 13.11.07 etc.). Ein Bericht, in dem kein gutes Licht auf die UNO geworfen wird, informiert über marokkanische UN-Soldaten, die wegen sexuellen Missbrauchs an Kindern vom Dienst suspendiert wurden (vgl. Art. 28 vom 23.07.07).

Das letzte Unterthema ist schließlich die österreichische Politik. In Zusammenhang mit Afrika und AfrikanerInnen ist für die „Kronen-Zeitung“ vor allem die Einwanderungs- und Asylpolitik Österreichs interessant, im Sinne des Umgangs der Republik mit AsylwerberInnen und (potentiellen) EinwanderInnen (vgl. Art. 92 vom 04.09.07, Art. 168 vom 16.10.07 etc.). Das Ereignis, das im Medium in politischer Hinsicht besonders ausführlich diskutiert wird, ist einmal mehr der geplante Tschad-Einsatz des Bundesheeres. Es werden Stellungnahmen und Positionen der Parteien präsentiert, im Einzelnen von FPÖ, den Grünen und dem BZÖ, die sich alle gegen eine Teilnahme Österreichs an dem Einsatz aussprechen (vgl. Art. 239 vom 25.11.07, Art. 277 vom 11.12.07 etc.). Die Partei, welcher die größte Aufmerksamkeit zuteil wird, ist jedoch die FPÖ. Nicht nur der Tschad-Einsatz ist dafür ausschlaggebend,

sondern auch die zahlreichen Stellungnahmen des Freiheitlichen Spitzenpolitikers H.C. Strache zur Zuwanderungs- und Asylpolitik in Österreich. Gelegenheit dazu bietet zum Beispiel eine Massenschlägerei von sog. „SchwarzafrikanerInnen“ in Wien, die Anlass gibt zu einer Problematisierung von afrikanischen AsylwerberInnen in Österreich (vgl. Art. 32 vom 25.07.07, Art. 49 vom 31.07.07 etc.).

Krieg und Frieden

Ein weiterer wichtiger Themenkomplex im Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ in der „Kronen-Zeitung“, sind Krieg und Frieden. Dabei geht es um Berichterstattung zu Kriegen auf dem Kontinent Afrika oder, was aber die Ausnahme darstellt, zu Friedensthematiken. Im Untersuchungszeitraum gab es zwei Meldungen, in denen Kriege in Afrika allgemein angesprochen wurden. Beide weisen die Form einer Kurzmeldung auf und informieren darüber, wie viel Kriege in Afrika seit 1990 gekostet haben (vgl. Art. 163 vom 12.10.07). Auf diese Weise wird auch ein Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Krieg hergestellt. Der Artikel vom 23.12.07 veranschaulicht dies:

„Die Kriege in Afrika haben seit 1990 ebenso viel verschlungen, wie die gesamte Entwicklungshilfe. Gewinner ist die Waffenindustrie an ihren Exporten nach Afrika.“ (Art. 294)

Als ein Unterthema erwies sich Bürgerkrieg in Afrika, womit mit einer Ausnahme (Bürgerkrieg in Kenia, Art. 313 vom 31.12.07) jener in Darfur gemeint ist, der Auslöser für die Fluchtbewegungen in den Tschad war und einen internationalen Friedenseinsatz erst notwendig gemacht hat. Ein weiteres Mal ist es also der Tschad-Einsatz, welcher der „Kronen-Zeitung“ Anlass gibt zu einer Thematisierung von Afrika bzw. AfrikanerInnen in ihrer Nachrichtenberichterstattung. Was den Bürgerkrieg betrifft, so ist dieser vor allem als Randerwähnung aktuell, um Darfur als „Bürgerkriegsregion“ zu charakterisieren und in Bezug auf die Erwähnung von Milizen, Rebellen usw., die sich Kämpfe liefern (vgl. Art. 52 vom 02.08.07, Art. 126 vom 26.09.07, Art. 274 vom 10.12.07 etc.).

Afrika und Krieg werden also in der „Kronen-Zeitung“ hauptsächlich durch den geplanten Einsatz des österreichischen Bundesheeres im Tschad miteinander verschränkt. Wie schon an anderer Stelle ausführlich beschrieben wurde, stellt es das am intensivsten behandelte diskursive Ereignis im Untersuchungszeitraum dar, das mehrere Themen(komplexe) in Beziehung zueinander setzt und dessen Entwicklung medial genau nachverfolgbar ist. Politische Diskussionen rund um den Einsatz, chaotische Zustände bei dessen Planung,

Verunsicherung der SoldatInnen und Gefahren und Risiken, die in der afrikanischen Region selbst warten, stehen im Mittelpunkt des medialen Interesses.

Die UN-Friedenstruppe im Tschad ist zudem der einzige Bezug, der zum Thema Frieden hergestellt wird. Auffallend ist dabei, dass „Frieden“ eigentlich immer nur eine Randerwähnung bleibt, die der Truppe von Soldaten eine Bezeichnung gibt, aber ansonsten nicht angesprochen wird, wie durch diesen Einsatz ein friedlicher Zustand in Afrika hergestellt werden bzw. wie dieser beschaffen sein soll. Auf jeden Fall entsteht der Eindruck, dass dieser Frieden von anderen nach Afrika gebracht werden muss und dort nicht selbst entstehen kann. Dem Begriff „Friedenstruppe“ eine Bedeutung zuzuschreiben, bleibt also im Ermessen der RezipientInnen, jedoch nicht ohne Beeinflussung durch die gesamte Art und Weise der Berichterstattung.

Die einzigen Meldungen, in denen Frieden in einen anderen Zusammenhang gestellt wird, betreffen die Verleihung des Alternativen Nobelpreises an eine kenianische Friedensaktivistin (vgl. Art. 141 vom 03.10.07) und die Verleihung des Friedenspreises an den Österreicher Karlheinz Böhm (vgl. Art. 315 vom 24.11.07). Während im ersten Bericht nicht auf die Aktivität eingegangen wird, für die die Aktivistin eigentlich ausgezeichnet wurde, werden die Taten des ehemaligen Schauspielers zumindest kurz ausgeführt und gelobt. Sicher nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass es sich hier um einen Österreicher handelt, der zum Frieden in Afrika beiträgt.

Staat und Regierung

Ein weiterer Themenkomplex, der in der Nachrichtenberichterstattung zu Afrika und AfrikanerInnen im Untersuchungszeitraum aktuell war, wurde zusammengefasst unter dem Begriffspaar Staat und Regierung. Damit sind sowohl Staat und Regierung in Österreich und anderen Ländern gemeint, als auch in Afrika selbst.

Ein Unterthema hierzu stellt Justiz dar, d.h. die Verbindung von AfrikanerInnen mit Recht bzw. der offiziellen Rechtssprechung in einem Land. In den Meldungen, die Österreich betreffen, geht es zum Beispiel um AfrikanerInnen, die vor Gericht stehen oder die eines bestimmten Sachverhaltes wegen angeklagt werden (vgl. Art. 75 vom 16.08.07, Art.118 vom 20.09.07 etc.). Veranschaulicht wird dies an einem Bericht vom 27.09.07 zu einem in Österreich verhafteten ägyptischen Ehepaar, das unter Terrorismusverdacht steht:

„Nur wenige Minuten dauerte die gestrige Haftprüfungsverhandlung gegen die beiden Terror-Verdächtigen im Wiener Landesgericht: das Islamistenehepaar bleibt weiter in U-Haft. Aus Sicht der Justiz besteht Flucht-, Verdunkelungs- und Tatbegehungsgefahr.“ (Art. 134)

Dasselbe gilt auch für die Berichterstattung zur Justiz auf dem Kontinent Afrika selbst. Ein gutes Beispiel hierfür ist die afrikanische bzw. libysche Rechtssprechung im Fall der zum Tode verurteilten bulgarischen Krankenschwestern. Durch die Meldungen wird dabei das Rechtssystem in Afrika von der Verurteilung bis zur Begnadigung und Freisprechung thematisiert (vgl. Art. 4 vom 10.07.07, Art. 20 vom 18.07.07, Art. 29 vom 24.07.07 etc.). Weitere Beispiele sind unter anderem die sudanesishe Rechtssprechung im Fall einer britischen Lehrerin, der Blasphemie vorgeworfen wird (vgl. Art. 250 vom 29.11.07, Art. 264 vom 04.12.07 etc.), oder das rechtliche Vorgehen gegen eine französische Hilfsorganisation im Tschad, die sich wegen Kindesentführung verantworten muss (vgl. Art. 306 vom 18.12.07, Art. 309 vom 29.12.07 etc.).

Eine Form der Urteilssprechung, die in der Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ des Öfteren angesprochen wird, ist die Todesstrafe. Besonders eingehend wird diese im Zuge der bereits thematisierten Ereignisse rund um die bulgarischen Krankenschwestern in Libyen erwähnt. Aktuell wird sie auch im Fall des Blasphemie-Vorwurfs an eine britische Lehrerin im Sudan. Was dabei vor allem auffällt, ist einerseits, dass es sich bei den Verurteilten um EuropäerInnen handelt, und dass wohl aus diesem Grund ein derartiges mediales Interesse für ihre Situation vorherrscht, in deren Mittelpunkt der internationale Druck auf Afrika und seine nationalen Regierungen steht, diese menschenunwürdige Bestrafung in den gegebenen Fällen auszusetzen und umzuwandeln. Eine Thematik, zu der sich dementsprechend eine Verschränkung abzeichnet, sind Menschenrechte. Aber nicht nur die Todesstrafe fällt hierunter, sondern auch Berichte zu Folter (vgl. Art. 42 vom 28.07.07, Art. 62 vom 10.08.07).

Als weitere Unterthemen von Staat und Regierung wurden Diplomatie und die Zusammenarbeit zwischen der EU und Afrika identifiziert. Sie können deswegen zusammengefasst werden, weil die Meldungen einander inhaltlich sehr ähnlich sind, und sowohl dem einen als auch dem anderen zugeordnet werden können. Unter den Punkt Diplomatie fallen vor allem Meldungen zu BotschafterInnen oder Staatsbesuchen in Afrika (vgl. Art. 179 vom 23.10.07, Art. 10 vom 13.07.07 etc.) oder auch direkt zu diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Afrika (vgl. Art. 40 vom 27.07.07, Art. 180 vom 24.10.07). Das Ereignis, das hier in der Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ erneut heraussticht, und das Thema Diplomatie und Zusammenarbeit zwischen EU und Afrika gleichermaßen anspricht, ist die Verurteilung der bulgarischen Krankenschwestern in Libyen.

Der mediale Fokus liegt dabei auf der EU-Außenkommissarin Benita Ferrero-Waldner, die laut einer Meldung vom 29.11.07 zur Diplomatin des Jahres 2007 gewählt wurde. Ihr Einsatz für die Freilassung der inhaftierten Krankenschwestern und die daraus resultierenden Gespräche und Verhandlungen mit der libyschen Regierung und ihrem Staatsoberhaupt Gaddafi können als charakteristisch für die Nachrichten zur europäisch-afrikanischen Zusammenarbeit bezeichnet werden. Eine typische Passage findet sich im Artikel vom 24.07.07:

„Letzte Kraftanstrengung, um bei Libyens Revolutionsführer Gaddafi die Freilassung der bulgarischen Krankenschwestern zu erreichen: EU-Außenkommissarin Benita Ferrero-Waldner und Frankreichs First Lady Cécilia Sarkozy waren Sonntag zu letzten Verhandlungen nach Libyen gereist.“ (Art. 29)

In Zusammenhang mit Libyen wird die Zusammenarbeit zwischen EU und Afrika zudem aktuell durch die Diskussion um ein „Abkommen zur atomaren Zusammenarbeit“ zwischen der afrikanischen Nation und Frankreich (vgl. Art. 39 vom 27.07.07, Art. 54 vom 04.08.07 etc.) oder durch die Planung gemeinsamer Maßnahmen der Mittelmeeranrainerstaaten zur Eindämmung des afrikanischen Flüchtlingsstromes nach Europa (vgl. Art. 92 vom 04.09.07). Des Weiteren geht es auch bei den Meldungen zum Tschad-Einsatz indirekt um eine Zusammenarbeit zwischen Afrika und der EU, was z.B. sichtbar wird durch die Gespräche des österreichischen Verteidigungsministers mit dem tschadischen Staatspräsidenten (vgl. Art. 129 vom 27.09.07, Art. 143 vom 04.10.07 etc.). Ein diskursives Ereignis, das auch diesem Thema zugeordnet werden kann, ist der bereits unter dem Themenkomplex Politik behandelte EU-Afrika-Gipfel. Die Meldungen dazu weisen allerdings auf eine gescheiterte Zusammenarbeit zwischen der EU und Afrika hin (vgl. Art. 275 vom 10.12.07).

Ein letztes Unterthema zu Staat und Regierung ist Sicherheit in Afrika. Dabei geht es nicht um soziale Sicherheit oder ähnliches, sondern um Meldungen zu Unfällen jeglicher Art in Afrika. Der Zusammenhang zum Themenkomplex ist deswegen gegeben, weil die Berichterstattung oft darauf hinausläuft, dass der afrikanische Staat bzw. Regierungen in Afrika für diese Unfälle verantwortlich gemacht werden, zum Beispiel weil grobe Sicherheitsmängel vorliegen. Dazu zählen die zahlreichen Nachrichten zu Flugzeugabstürzen oder sonstigen Zwischenfällen mit Flugzeugen. Berichte, in denen die „Kronen-Zeitung“ einer afrikanischen Regierung eine Teilschuld an einem derartigen Unglück gibt, betreffen einen Flugzeugabsturz in Kinshasa auf ein Wohngebiet, bei dem 50 Menschen ums Leben kamen. Dazu schreibt die Zeitung im Artikel vom 07.10.07 folgendes:

„Nach dem Absturz eines Transportflugzeugs auf ein Wohngebiet der Hauptstadt Kinshasa wurde der kongolesische Transportminister Remy

Gatanga aus dem Amt entlassen, weil er unfähig war, den gefährlichen Luftverkehr im Land zu reformieren.“ (Art. 153)

In einer weiteren Meldung, die eigentlich davon handelt, dass einer neuen Studie zufolge das Fliegen immer sicherer wird, weist die „Kronen-Zeitung“ darauf hin, dass sich die meisten Flugzeugunfälle in den vergangenen Jahrzehnten unter anderem in Afrika ereignet haben (vgl. Art. 12 vom 13.07.07).

Aber nicht nur Unfälle in der Luft werden thematisiert, sondern auch Verkehrsunfälle jeglicher Art, sowohl mit öffentlichen Verkehrsmitteln, als auch mit Autos oder LKWs. Für diese Berichterstattung ist charakteristisch, dass die Tageszeitung ihre LeserInnen über viele einzelne Ereignisse in Form von Kurzmeldungen informiert (vgl. Art. 57 vom 05.08.07, Art. 81 vom 19.08.07 etc.). Ein Beispiel für solche Kurzmeldungen ist am 30.12.07 erschienen:

„Bei einem Verkehrsunfall im afrikanischen Simbabwe sind zwölf Mitglieder einer Familie getötet worden, unter ihnen fünf Kinder.“ (Art. 312)

Auch am 17.10.07 heißt es:

„15 Menschen starben, als auf der Sinai-Halbinsel in Ägypten ein LKW und ein Kleinbus frontal zusammenstießen.“ (Art. 173)

Typisch ist also, dass in einigen Worten knapp über den jeweiligen Vorfall berichtet wird, ohne Hintergründe zu erörtern oder Details bekannt zu geben. Bei Meldungen dieser Art taucht allerdings die Frage nach ihrer Sinnhaftigkeit bzw. dem Zweck auf, den die „Kronen-Zeitung“ durch ihre Veröffentlichung verfolgt. Die Intention dahinter könnte einerseits einfach nur sein, einen „Lückenfüller“ zu finden, also eine Nachricht zu bringen, die bloß leeren Platz ausfüllt. Andererseits kann dies natürlich nicht die einzige Erklärung sein, bedenkt man, dass Nachrichten immer eine bestimmte Wirkung auf ihre LeserInnen ausüben und spezifisches Wissen verbreiten. In diesem Sinne könnten solche Kurzmeldungen also dazu führen, dass der Eindruck erzeugt wird, in Afrika passiert abseits von Krieg und Krankheit auch alltägliches Unglück, in Form von Unfällen, die sich auf diese Art und Weise überall auf der Welt zutragen können. Es handelt sich um, aus der Lebenswelt der ÖsterreicherInnen betrachtet, nachvollziehbares Unglück, das ihr Mitleid erregt, auch ohne großartige detaillierte Informationen zu bekommen.

Es gibt jedoch auch Meldungen zu Verkehrsunfällen in Afrika, an denen ÖsterreicherInnen beteiligt waren. Dazu zählt zum Beispiel der Autounfall des ehemaligen Schauspielers Karlheinz Böhm in Äthiopien, den die „Kronen-Zeitung“ besonders dramatisiert, unter

anderem weil er eine Hilfsorganisation in dem afrikanischen Staat leitet (vgl. Art. 149 vom 05.10.07, Art. 195 vom 03.11.07) Ein weiterer Vorfall ereignete sich in Südafrika, wo, wie das Medium berichtet, ÖsterreicherInnen bei einer Safari in einem Nationalpark ums Leben gekommen sind, weil ihr Geländewagen in einen Fluss gestürzt ist (vgl. Art. 258 vom 01.12.07, Art. 263 vom 02.12.07 etc.).

Ein Ereignis, das man dem Bereich „Arbeitsunfall“ zuordnen könnte, betrifft Bergleute in Südafrika, die in einer Goldmine eingeschlossen waren, schließlich aber gerettet werden konnten. Darüber informiert die „Kronen-Zeitung“ ebenfalls in Form von zwei Kurzmeldungen (vgl. Art. 144 vom 04.10.07, Art. 147 vom 05.10.07).

Terrorismus

Ein Themenkomplex, mit dem der Diskurs um Afrika und AfrikanerInnen in der „Kronen-Zeitung“ verschränkt ist, ist Terrorismus. An der Berichterstattung zu Terrorismus in Zusammenhang mit Afrika fällt sofort die Fokussierung auf nordafrikanische Staaten bzw. auf Nordafrika im Allgemeinen auf. Verwendet die Zeitung in den Meldungen nicht den generellen Begriff Nordafrika zur geografischen Zuordnung eines Ereignisses oder als Herkunftsverweis für einzelne Personen, so sind es die Nationen Algerien, Marokko, Libyen, Ägypten und Tunesien, in denen entweder terroristische Anschläge und Attentate stattfinden, oder von denen eine Bedrohung für die ganze Welt ausgeht.

Terrorismus in Afrika selbst wird vor allem durch Nachrichtenmeldungen zu Anschlägen in nordafrikanischen Staaten thematisiert, in denen zumeist eine Verbindung zu sog. Terrornetzwerken wie der Al-Kaida hergestellt wird (vgl. Art. 98 vom 11.09.07, Art. 280 vom 12.12.07 etc.). Generell sind Terrornetzwerke berichtenswert für das Medium, sei es wenn es allgemein um den Zusammenschluss von sog. „Terrorzellen“ in Afrika geht, um deren Ausbreitung oder die Verbreitung internationaler Drohungen (vgl. Art. 13 vom 15.07.07, Art. 196 vom 04.11.07 etc.).

In der Berichterstattung besteht allerdings auch ein Österreich-Bezug durch ein spezielles diskursives Ereignis, im Zuge dessen ein ägyptisch-stämmiges Ehepaar unter Verdacht steht, in terroristische Drohungen gegen Österreich verwickelt gewesen zu sein (vgl. Art. 109 vom 15.09.07, Art. 111 vom 16.09.07 etc.). Eine typische Passage für den medialen Umgang mit diesem Ereignis ist die folgende aus einem Artikel vom 14.09.07:

„Bei den Verhafteten handelt es sich, wie berichtet, um ein Ehepaar, das erst kürzlich geheiratet hat, und seinen 26-jährigen Komplizen. Das in Wien geborene Paar hat ägyptische Wurzeln. Was insofern brisant ist, als auch viele der Attentäter vom 11.September aus Ägypten und Pakistan stammten.“ (vgl. Art. 108)

An dieser Stelle ist noch die Verschränkung von Terrorismus mit dem Themenkomplex Gewalt anzuführen, die mit den berichteten Anschlägen immer verbunden ist.

Bildung und Wissen

Bildung und Wissen sind ein weiterer Themenkomplex, der in der Berichterstattung zu Afrika und AfrikanerInnen auftaucht. Ein Unterthema, das die Analyse hervorgebracht hat, ist Forschung bzw. Wissenschaft, wobei es sich dabei ausschließlich um von internationalen ForscherInnen in Afrika durchgeführte Studien handelt, was bedeutet, dass die Meldungen nicht AfrikanerInnen als Forschungssubjekte betreffen, sondern Afrika als Forschungsobjekt (vgl. Art. 60 vom 08.08.07, Art. 269 vom 06.12.07 etc.). Veranschaulicht wird dies an einem Auszug aus einem Artikel vom 27.09.07:

„Frauen, die Mutter werden möchten, bevorzugen Männer mit tiefer Stimme. Das fand der kanadische Forscher David Feinberg bei einer Studie in Afrika heraus. Demnach wirken Männer mit Bassstimme nicht nur maskuliner auf das andere Geschlecht – sie zeugen auch mehr Kinder.“ (Art. 131)

Des Weiteren ist in diesen Bereich das Unterthema Bildung in Afrika einzuordnen, das aber im Untersuchungszeitraum eine weniger intensive mediale Aufmerksamkeit erhielt. Die Nachrichten, welche die „Kronen-Zeitung“ dieser Thematik widmet, enthalten immer einer negative Wertung, d.h. dass über Bildung in Afrika in Zusammenhang mit Analphabetismus, Zugangsbeschränkungen oder unzumutbaren Schulverhältnissen berichtet wird (vgl. Art. 94 vom 08.09.07, Art. 127 vom 26.09.07 etc.).

Auch das Thema Geschichte im Allgemeinen findet sich in der Berichterstattung zu Afrika wieder. Die geschichtlichen Aspekte, welche die „Kronen-Zeitung“ in den betreffenden Meldungen aufgreift, sind die Menschheitsentwicklung, für die der Kontinent Afrika als wichtiger Punkt auftaucht (vgl. Art. 160 vom 10.10.07, Art. 220 vom 14.11.07), und die Besiedelung und Entwicklung in Afrika, womit eine quasi-afrikaspezifische Geschichte angesprochen wird (vgl. Art. 177 vom 18.10.07).

Humanitäres und Soziales

Ein großer Bereich, der sich in der Analyse als wichtig herausgestellt hat, betrifft humanitäre und soziale Attribute, die Afrika oder AfrikanerInnen in der Nachrichtenberichterstattung zugeschrieben werden. Ein solches Attribut findet sich beispielsweise im Unterthema Armut wieder, das in einigen Meldungen der „Kronen-Zeitung“ aufgenommen wird (vgl. Art. 82 vom 23.08.07, Art. 151 vom 07.10.07 etc.). So heißt es etwa in einem Auszug aus dem Artikel vom 23.12.07:

„Auch im kommenden Jahr wird Wien wieder eine Reihe von Projekten zu Armutsbekämpfung in besonders benachteiligten Regionen Osteuropas und Afrikas finanziell unterstützen.“ (Art. 298)

In dem Zitat deutet sich bereits der Aspekt der Armut an, mit welcher der Kontinent Afrika und die auf ihm lebenden Personen assoziiert werden. Diese erscheint als selbst induziert und einfach gegeben, während es jedoch der Hilfe von Außen bedarf, um ihr Einhalt zu gebieten und sie zu lindern. Damit zeichnet sich die Verbindung zu weiteren Unterthemen, nämlich Hilfsorganisationen und Entwicklungshilfe ab, die ihrerseits natürlich wiederum mehr humanitäre und soziale Bereiche abdecken, als Armut. So konzentriert sich die mediale Aufmerksamkeit auf Entwicklungshilfe (und ich spreche hier bewusst vom Begriff *Entwicklungshilfe*, da von Entwicklungszusammenarbeit, die die Anstrengungen beider Partner, eine bestimmte Entwicklung herbeizuführen, mit einschließen würde, nicht die Rede sein kann) in Zusammenhang mit Gesundheit, Bildung, Hunger usw. Das Unterthema Hilfsorganisationen, das schwer von jenem der Entwicklungshilfe abzugrenzen ist, da z.B. in Afrika agierende Organisationen auch immer irgendeine Art von Entwicklungshilfe betreiben, selbst wenn sie ihre Arbeit nicht als solche bezeichnen, beinhaltet sowohl Meldungen zu in Österreich tätigen Organisationen (vgl. Art. 284 vom 15.12.07 etc.), bei denen ein Bezug zu AfrikanerInnen hergestellt wird – dabei handelt es sich aber um Randerwähnungen in Artikeln, in denen eigentlich eine andere Thematik angesprochen wird – als auch um solche, die sich in Afrika selbst engagieren. Ein interessantes Merkmal der Berichterstattung zu zweitem ist, dass Hilfsorganisationen in Afrika und ihre Projekte nicht immer nur positiv durch die „Kronen-Zeitung“ bewertet werden, was sichtbar wird an einem Vorfall im Tschad, wo Mitgliedern einer französischen Hilfsorganisation Kinderentführung bzw. –handel vorgeworfen wurde (vgl. Art.185 vom 27.10.07, Art. 189 vom 31.10.07 etc.). Im Untersuchungszeitraum fällt in positiver Hinsicht vor allem eine Hilfsorganisation in den Mittelpunkt des Interesses. Dabei handelt es sich um die in Äthiopien tätige Organisation „Menschen für Menschen“, deren Gründer der ehemalige österreichische Schauspieler Karlheinz Böhm ist. Dieses mediale Interesse seitens der „Kronen-Zeitung“ gründet im

Autounfall des besagten Herrn in Äthiopien, über den große Erschütterung und Anteilnahme ausgedrückt wird. Seine Arbeit und sein Einsatz werden in einer Meldung vom 24.11.07 gewürdigt, in der darüber berichtet wird, dass ihm ein Friedenspreis verliehen wurde (vgl. Art. 315). Die Tatsache, dass es sich bei seiner Person um einen berühmten Österreicher handelt, ist sicher ausschlaggebend für die Art und Weise der medialen Zuwendung. Schließlich geht es um „einen von uns“, der im Zuge seiner aufopferungsvollen Arbeit in Äthiopien sein Leben gefährdet hat.

Das diskursive Ereignis, bei dem in der Berichterstattung humanitäre und soziale Aspekte eine große Rolle spielen, ist wieder einmal der Tschad-Einsatz des österreichischen Bundesheeres. Durch eine mediale Diskussion zu diesem Einsatz und Meldungen, in denen über die Situation in Afrika selbst bzw. in der sog. „Krisenregion“ Darfur berichtet wird, tauchen Charakterisierungen von Afrika und AfrikanerInnen in Form von Unterthemen wie humanitäre Katastrophe (vgl. Art. 143 vom 04.10.07, Art. 193 vom 03.11.07 etc.), Gefahr (vgl. Art. 252 vom 29.11.07, Art. 293 vom 22.12.07 etc.) und Risiko (vgl. Art. 208 vom 10.11.07, Art. 237 vom 24.11.07 etc.) auf. Die Unterthemen Gefahr und Risiko sind dabei so aufbereitet, dass diese von Afrika und AfrikanerInnen ausgehen, im Fall des Tschad-Einsatzes sich also eine risikoreiche und gefährliche Situation bietet, die auf das österreichische Bundesheer wartet. Ein typisches Beispiel für derartige Meldungen ist die folgende Passage aus einem Artikel vom 13.11.07:

„Geköpfte Kinder, aufgeschlitzte Frauenleiber, Massenvergewaltigungen, eine unüberschaubare Vielzahl an Regierungs- und Nichtregierungs-Milizen, die einander gegenseitig abschlachten! Das ist die traurige Realität im sudanesischen Darfur und auch im angrenzenden Tschad. Trotzdem beharrt Verteidigungsminister Darabos darauf, schon in den nächsten Wochen 160 österreichische Soldaten in die Hölle Afrikas zu schicken.“ (Art. 235)

Aus dieser zitierten Passage geht nicht nur die Betonung der Unterthemen Gefahr und Risiko hervor, sondern auch die Verschränkung, die zwischen dem Themenkomplex Humanitäres und Soziales und jenem von Gewalt oder Krieg besteht.

Weitere Unterthemen, die Attribute zum Kontinent Afrika und den auf ihm lebenden Personen darstellen, sind Hungersnot (vgl. Art. 116 vom 20.09.07, Art. 165 vom 13.10.07 etc.), Schutzbedürftigkeit (vgl. Art. 203 vom 07.11.07 etc.), Unterdrückung bzw. Benachteiligung von Frauen (vgl. Art. 94 vom 08.09.07 etc.) oder Unterentwicklung (vgl. Art. 138 vom 29.09.07).

In den untersuchten Artikeln sind jedoch auch humanitäre und soziale Aspekte aufgetaucht, die speziell AfrikanerInnen in Österreich zugeschrieben werden. Dies geschieht durch Meldungen, in denen über Ereignisse berichtet wird, die sich in Österreich zugetragen haben. Solche Unterthemen sind beispielsweise AfrikanerInnen als Sozialfall bzw. SozialschmarotzerInnen (vgl. Art. 182 vom 24.10.07, Art. 209 vom 10.11.07 etc.) oder Arbeitslosigkeit (vgl. Art. 112 vom 16.09.07).

Urlaub und Reisen

Ein weiterer Themenkomplex, den die Analyse der Berichterstattung hervorgebracht hat, ist Urlaub und Reisen. Darunter fallen all jene Artikel, in denen Reisen nach und in Afrika bzw. Urlaub auf dem Kontinent thematisiert werden. Meldungen, in denen Reisen allgemein angesprochen werden, drehen sich vor allem um Trends bei Urlaubsbuchungen oder auch Reisewarnungen zu bestimmten Destinationen. Auffallend ist, dass hier hauptsächlich die afrikanischen Nationen Tunesien und Ägypten angesprochen werden, die als beliebte Ziele des Massentourismus präsentiert werden (vgl. Art. 50 vom 01.08.07, Art. 299 vom 25.12.07 etc.). Afrika gilt so abseits aller Gefahren und Risiken als Ort der Erholung, an dem Menschen, womit vorwiegend jene aus Europa gemeint sind, ihre Freizeit verbringen.

Safari hingegen ist ein Unterthema, das eher individuellem Reisen zugeordnet werden kann und bei dem ein starker Zusammenhang zu Südafrika besteht, da sich die Meldungen vorrangig auf diesen afrikanischen Staat beziehen (vgl. Art. 258 vom 01.12.07, Art. 268 vom 05.12.07). Die Ausnahmen sind Namibia (vgl. Art. 6 vom 11.07.07) und Kenia (vgl. Art. 58 vom 07.08.08).

In der Berichterstattung taucht des Weiteren der Aspekt des Abenteuers auf. Dabei handelt es sich um Nachrichten zu abenteuerlichen und ungewöhnlichen Reisen nach Afrika, wie beispielsweise im Zuge von Weltumrundungen oder ähnlichen Projekten (vgl. Art. 154 vom 08.10.07, Art. 161 vom 10.10.07 etc.).

Auch Tourismus bzw. TouristInnen in Afrika sind ein Unterthema zu Reisen und Urlaub. Allerdings drehen sich alle Meldungen, bis auf eine, in der es um die Errichtung eines Wintersportparadieses in Südafrika geht (vgl. Art. 82 vom 23.08.07), um negative Vorfälle mit TouristInnen in Afrika, wie Überfälle, Unfälle oder Morde (vgl. Art. 183 vom 26.10.07, Art. 301 vom 27.12.07 etc.). Bei diesen Negativmeldungen handelt es sich um ein Phänomen in der „Kronen-Zeitung“, das sich durch die gesamte Berichterstattung zu Urlaub und Reisen in

Zusammenhang mit Afrika zieht, wodurch der Eindruck entsteht, eine Reise nach Afrika bzw. Urlaub in Afrika wäre ein risikoreiches Unterfangen.

Wirtschaft

In den Artikeln zum Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ thematisiert die „Kronen-Zeitung“ immer wieder wirtschaftliche Belange. Dies geschieht zum Beispiel in Form von negativen Meldungen zur Wirtschaftslage in einzelnen afrikanischen Nationen wie Somalia, das die höchste Korruptionsrate weltweit aufweist (vgl. Art. 133 vom 27.09.07), oder Simbabwe, wo wiederum die höchste Inflationsrate vorherrscht (vgl. Art. 56 vom 04.08.07). Auch Kriege sind für das Medium in wirtschaftlicher Hinsicht interessant, wie bereits im betreffenden Themenkomplex erörtert wurde. LeserInnen werden darüber informiert, wie viel Kriege in Afrika in der jüngsten Vergangenheit gekostet haben (vgl. Art. 163 vom 12.10.07, Art. 294 vom 23.12.07). Des Weiteren stellt die Zeitung in einigen Meldungen einen Zusammenhang zu Österreich her. Der relevante afrikanische Staat ist dabei aber ausschließlich Südafrika, wo Österreich Investitionen betreibt und das als aufstrebende Nation betrachtet wird (vgl. Art. 205 vom 09.11.07, Art. 229 vom 20.11.07).

Als ein Unterthema erwiesen sich die Rohstoffe, die Afrika zu bieten hat und die in wirtschaftlicher Hinsicht für den Kontinent von enormer Bedeutung sind. Wie sich in der Berichterstattung zeigt, sind diese jedoch nicht nur für den Kontinent selbst wichtig, sondern besonders für Industriestaaten international interessant, wie sich in dem Beispiel vom 10.12.07 zeigt:

*„Tatsächlich macht China dort (in Afrika, Anm. d. A.) im Rennen um Rohstoffe und Absatzmärkte der europäischen Konkurrenz erhebliche Schwierigkeiten.“
(vgl. Art. 275)*

Rohstoffe, die im Einzelnen angesprochen werden, sind Erdöl (vgl. Art. 35 vom 26.07.07), Diamanten (vgl. Art. 88 vom 29.08.07 etc.) und Gold (vgl. Art. 144 vom 04.10.07). Die afrikanischen Nationen, die gemeinsam mit diesen Rohstoffen in den entsprechenden Artikeln genannt werden, sind Südafrika und Libyen.

Zudem sind Waffen für die Zeitung in Zusammenhang mit der afrikanischen Wirtschaft interessant, vor allem durch Meldungen zur afrikanischen Waffen- und Rüstungsindustrie und dementsprechenden internationalen Deals und Abkommen (vgl. Art. 84 vom 04.08.07, Art. 294 vom 23.12.07).

Religion

Ein weiterer Themenkomplex, der in der Berichterstattung zu Afrika und AfrikanerInnen relevant ist, ist jener der Religion. Auffallend an den Meldungen ist, dass die „Kronen-Zeitung“ ausschließlich über eine Religion im Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ berichtet, nämlich über den Islam. Allerdings sind die meisten dieser Artikel verschränkt mit einer negativ konnotierten Thematik, dem Terrorismus. Ein Ereignis, das eine sehr starke Assoziation zwischen Terrorismus und Islam entstehen lässt, ist die Verhaftung eines ägyptisch-stämmigen Ehepaars, das an einer Drohbotschaft gegen Österreich beteiligt gewesen sein soll (vgl. Art. 108 vom 14.09.07, Art. 134 vom 27.09.07 etc.). Das Besondere an diesem Ereignis sind die Vorstellungen über den Islam, welche die Zeitung in ihren Artikeln transportiert. Sichtbar wird dies in einer typischen Passage aus der Meldung vom 15.09.07:

„Wahlverbot, Musikfeindlichkeit und Frauen unter einem Ganzkörperschleier! Diese abstruse Weltvorstellung stammt nicht aus dem tiefsten muslimischen Mittelalter. Nein, diese Ideen sind aktuell! Es handelt sich um das Gedankengut jener zwei Terrorismusverdächtigen, die mitten in Wien eine islamische Jugendorganisation leiten.“ (Art. 109)

Ein zweites Ereignis, im Zuge dessen der Islam in den Mittelpunkt des Interesses der „Kronen-Zeitung“ rückt, ist die Verhaftung einer britischen Lehrerin im Sudan, weil sie einen Teddy-Bären Mohammed getauft hat. Das Unterthema, das sich hier in Bezug auf den Islam auftaucht, ist Blasphemie, deretwegen die Lehrerin verurteilt wurde (vgl. Art. 250 vom 29.11.07, Art. 256 vom 01.12.07 etc.).

Ein weiterer Aspekt, der sich in der Berichterstattung zeigt, und im weitesten Sinne zum Bereich der Religion gezählt werden kann, ist Zauberei bzw. Hexerei. Dazu gehören Meldungen zu einem Voodoo-Zauber und einem Fall von Hexerei (vgl. Art. 184 vom 26.10.07, Art. 231 vom 21.11.07). Durch solche Meldungen wird bei LeserInnen eine Vorstellung von Afrika als Lebenswelt von Völkern aufrechterhalten, die sich Naturreligionen verschrieben haben.

Prostitution

Ein Thema, das in der Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ eng verschränkt ist mit Gewalt, Kriminalität, Drogen und auch Migration, ist Prostitution. Kennzeichnend für dieses Thema ist, dass alle Meldungen Ereignisse betreffen, die sich in Österreich ereignet

haben. Prinzipiell lassen sich zwei Arten von Ereignissen unterscheiden: erstens jene, bei denen „schwarzafrikanische“ Prostituierte Opfer eines Gewaltaktes werden (vgl. Art. 66 vom 13.08.07, Art. 69 vom 14.08.07 etc.), und zweitens solche, in die drogendealende afrikanische Asylwerber involviert sind, denen irgendein Kontakt zum Rotlicht-Milieu zugeschrieben wird (vgl. Art. 2 vom 07.07.07, Art. 225 vom 17.11.07 etc.). Heraus sticht vor allem ein Artikel, in dem die Zeitung einen Zusammenhang zwischen illegaler Prostitution in Wien und „schwarzafrikanischen“ Prostituierten herstellt (vgl. Art. 113 vom 16.09.07).

Wichtig zu erwähnen ist, dass es sich bei Prostitution in Zusammenhang mit Afrika um das einzige Thema in der gesamten Berichterstattung handelt, durch das afrikanische Frauen in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Das Wissen, das über afrikanische Frauen in Österreich verbreitet wird, kriminalisiert und sexualisiert diese zugleich, als Lustobjekt für (österreichische) Männer.

Schutz und Sicherheit der ÖsterreicherInnen

All jene Artikel, in denen die „Kronen-Zeitung“ Afrika und AfrikanerInnen als Bedrohung für Österreich und seiner EinwohnerInnen darstellt, wurden unter dem Themenkomplex Schutz und Sicherheit der ÖsterreicherInnen zusammengefasst. Eine solche Bezeichnung schien deswegen passend, weil es um die Angst von BürgerInnen und um den Verlust ihrer Sicherheit geht. Es handelt sich also vorrangig um Meldungen dazu, dass AfrikanerInnen in Österreich in irgendeiner Art und Weise daran beteiligt sind, dass sich ÖsterreicherInnen in ihrem Land oder Heimatort unsicher fühlen oder sogar Angst haben. Dazu kommt es durch kriminelle Handlungen oder durch Orte, bei denen es sich um sog. „soziale Brennpunkte“ handelt. Das Paradebeispiel hierfür ist eine Massenschlägerei von „SchwarzafrikanerInnen“ vor einem afrikanischen Lokal in Wien, die gleichzeitig der Auslöser ist für die Diskussion um die Verlegung eines örtlichen Flüchtlingsheimes (vgl. Art. 30 vom 24.07.07, Art. 38 vom 26.07.07 etc.). In einem Artikel vom 27.07.07 heißt es dazu:

„Die Fotos von der Massenschlägerei vor den (sic!) Lokal haben den ganzen Bezirk erschüttert. ‚Auf der Geiselbergstraße ist man längst nicht mehr sicher‘, schildert eine Pensionistin (...). ‚Wir sind vor kurzem dort weggezogen. Nachts konnte man die Wohnung ja gar nicht mehr verlassen.‘“ (Art. 41)

Die Reaktion der ÖsterreicherInnen bzw. WienerInnen auf ihr Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit ist die Gründung einer sog. „Bürgerinitiative“, die selbstständig versucht, Recht und Ordnung in der Gesellschaft wieder herzustellen.

Die „Kronen-Zeitung“ vermittelt also das Bild, dass AfrikanerInnen in Österreich Normen und Werte der Mehrheitsgesellschaft verletzen, welche darin wiederum eine Bedrohung für ihre Sicherheit sieht. Daher gilt es, das Eigene mit allen Mitteln gegen die Fremden zu verteidigen, wie zum Beispiel durch an Law and Order erinnernde Bürgerinitiativen.

Prominenz

Aufgefallen sind in der Analyse jene Meldungen, in denen die „Kronen-Zeitung“ über Afrika in Zusammenhang mit bekannten prominenten Persönlichkeiten berichtet. Diese sind unter anderem der englische Prinz Harry (vgl. Art. 71 vom 15.08.07 etc.), die amerikanische Talkmeisterin Oprah Winfrey (vgl. Art. 190 vom 31.10.07), der deutsche Tennisspieler Boris Becker, der Nelson Mandela bei seiner AIDS-Stiftung unterstützt (vgl. Art. 192 vom 31.10.07) oder der österreichische Schauspieler Karlheinz Böhm (vgl. Art. 195 vom 03.11.07 etc.). In mehreren Fällen betreffen dementsprechende Berichte auch Adoptionen von afrikanischen Waisenkindern durch prominente Personen (vgl. Art. 89 vom 30.08.07, Art. 224 vom 16.11.07 etc.). Berichte, in denen solche bekannten Persönlichkeiten erwähnt werden, tragen dazu bei, dass die Nachricht den LeserInnen durch die Assoziation mit diesen stärker in Erinnerung bleibt.

Fortschritt und Technik

Ein weiterer Themenkomplex in Zusammenhang mit Afrika und AfrikanerInnen ist Fortschritt bzw. Technik. Das Thema Technik wird vor allem relevant durch Meldungen, in denen es um die Planung des Tschad-Einsatzes des österreichischen Bundesheeres geht, für dessen Gelingen eine adäquate technische Ausrüstung der SoldatInnen und ihrer Transportmittel als nötig angesehen wird. Es ist vorrangig die „Wüstentauglichkeit“ die in Verbindung mit Afrika als wichtig erachtet wird (vgl. Art. 222 vom 15.11.07, Art. 311 vom 29.12.07 etc.). Als Unterthema von Technik spielt das Internet in einzelnen Fällen eine Rolle, dessen sich zum Beispiel BetrügerInnen bemächtigen (vgl. Art. 16 vom 16.07.07) oder das TerroristInnen für sich beanspruchen zur Verbreitung ihrer Botschaften (vgl. Art. 107 vom 14.09.07, Art. 111 vom 16.09.07 etc.).

Ein Bericht, der dem Thema Fortschritt und Afrika abseits von technischen Belangen am Nächsten kommt, handelt davon, dass Indien, unter anderem neben Liberia, die sechste Staatspräsidentin der Welt gewählt hat (vgl. Art. 25 vom 21.07.07). Auch wenn es sich bei der Nennung der afrikanischen Nation nur um eine Erwähnung am Rande handelt, wird der

Eindruck einer fortschrittlichen politischen und sozialen Entwicklung in Afrika erweckt, besonders im Vergleich zu Europa.

9.3 Ergebnisse der Feinanalyse

Nachdem mittels eines ersten Analyseschrittes die Themenstruktur des Diskursstrangs Afrika und AfrikanerInnen in der „Kronen-Zeitung“ herausgearbeitet werden konnte, folgt nun die nächste Ebene der methodischen Herangehensweise an die Forschungsfrage. Während die Ergebnisse der Strukturanalyse einen überblickshaften Eindruck des untersuchten Diskursstrangs hinterlassen, der aus einem Verweilen an der Oberfläche resultiert, liefern jene der Feinanalyse ergänzend dazu eine Vorstellung über tiefere und unterschwelligere Mechanismen. Im Sinne einer qualitativen Methodologie kann hier auch von einer latenten Ebene gesprochen werden, die durch diesen analytischen Schritt freigelegt wird. Durch die eingehende Beschäftigung mit einzelnen Diskursfragmenten, die nach Kriterien ausgewählt wurden, die sich an den Erkenntnissen der Strukturanalyse orientieren, spiegeln die Ergebnisse der Feinanalyse Prozesse wider, die unter der Oberfläche eines Diskursstrangs verantwortlich sind für die Konstruktion eines spezifischen Wirklichkeitsentwurfes, welcher wiederum auf der Oberfläche in Form von bestimmten Themen auftritt. Es wird folglich durch die Feinanalyse ersichtlich, welches Gesellschaftsverständnis der „Kronen-Zeitung“ den Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ prägt und mit welchen impliziten Mitteln das Medium arbeitet, um ein bestimmtes Wissen zu transportieren und eine Wirklichkeit zu entwerfen.

Die Ergebnisdarstellung wird in drei Schritten erfolgen: zuerst werden die analysierten Artikel beschrieben und deren Auswahl begründet. Im zweiten Punkt wird es um die sprachlichen Mechanismen gehen, mit denen die „Kronen-Zeitung“ arbeitet. Abschließend wird die diskursive Botschaft präsentiert, welche die Zeitung auf einer latenten Ebene des Diskursstrangs vermittelt.

9.3.1 Die Auswahl von Diskursfragmenten

Bei der Auswahl der analysierten Diskursfragmente wurde darauf geachtet, dass sie dem nach Siegfried Jäger wichtigsten Kriterium entsprechen, nämlich dass sie möglichst „typisch“ sind. (vgl. Jäger 2004: 193) Dieses „Typische“ zu ermitteln, war aufgrund der Ergebnisse der

zuvor durchgeführten Strukturanalyse nicht mehr schwer, da sie die geeigneten Anhaltspunkte dafür lieferte. Kriterien wie die Verteilung der Haupt- und Unterthemen, die Schwerpunktsetzung im inhaltlichen Diskursverlauf, die Präsenz der einzelnen Ressorts oder die Aufmachung einer Nachricht lieferten den Ausgangspunkt für die Auswahl von vier Artikeln¹⁸ aus dem Untersuchungszeitraum, mit denen eine feinanalytische Beschäftigung erfolgt ist.

Die Analysetätigkeit selbst wurde in einer Gruppe von insgesamt drei Personen durchgeführt, um einem Qualitätskriterium des qualitativen Paradigmas gerecht werden zu können¹⁹. Diese Interpretation in der Gruppe erwies sich als sehr wertvoll für die Ergebnisse, besonders für den Punkt der diskursiven Botschaft, welche die „Kronen-Zeitung“ vermittelt. Die Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel wurde von der Autorin allein durchgeführt, da eine Interpretation auf der sprachlich-linguistischen Ebene in der Gruppe zu umfangreich und aufwendig gewesen wäre.

Beim ersten ausgewählten Diskursfragment handelt es sich um eine Nachricht vom 16.08.2007 mit der Headline „In Wiener Rotlicht-Bar Drogenbande gefasst“ (vgl. Art. 74). In dem Artikel berichtet der Autor Christoph Matzl, der im Untersuchungszeitraum insgesamt elf Nachrichten des Materialcorpus verfasst hat (sechs davon zum Tschad-Einsatz des österreichischen Bundesheers), über die Festnahme einer afrikanischen bzw. nigerianischen Drogenbande, welche Rauschgift nach Österreich geschmuggelt hat. Dieses Diskursfragment wurde als sehr typisch befunden, weil es mehrere Aspekte enthält, die für den gesamten Diskursstrang kennzeichnend sind. Das wichtigste davon ist der Fokus auf nigerianische bzw. afrikanische drogendealende AsylwerberInnen in Österreich. Dieses Thema taucht in vielen Meldungen der „Kronen-Zeitung“ in den unterschiedlichsten inhaltlichen Ausprägungen auf. Zudem erschien der Artikel als repräsentativ für das Österreich-Ressort des Mediums und spricht neben Drogen und Asyl auch andere wichtige Themen wie Prostitution oder Kriminalität an. Ein weiteres Kriterium war die grafisch-formale Aufmachung des Artikels, der mit einem Foto versehen typisch für die gesamte Berichterstattung ist.

Das zweite Diskursfragment trägt die sprechende Überschrift „Tschad: so gefährlich ist der Einsatz der Österreicher“ und ist am 23.11.2007 im Ressort „Politik“ erschienen (vgl. Art.

¹⁸ Diese finden sich zur Veranschaulichung im Anhang wieder

¹⁹ Siehe hierzu etwa die von Froschauer und Lueger (2003) zusammengefassten Strategien zur Qualitätssicherung im Forschungsprozess

235). Der/die AutorIn²⁰ setzt sich in dem Artikel mit den möglichen Gefahren und Problemen auseinander, die bei einem Einsatz im Tschad österreichische SoldatInnen erwarten. Der Hauptgrund für die Auswahl war das diskursive Ereignis an sich, da keines die Zeitung im Untersuchungszeitraum derart beschäftigte wie dieser geplante Einsatz des österreichischen Bundesheeres. Des Weiteren spricht der Artikel viele der durch die Strukturanalyse aufgetauchten Haupt- und Unterthemen an, wie beispielsweise Gewalt, Krieg, Politik oder Krankheit. Auch die verwendete Sprache und die rhetorische Ausdrucksweise sprachen für eine intensivere Beschäftigung mit diesem Artikel.

Als weiteres typisches Diskursfragment wurde ein Artikel vom 10.12.2007 mit dem Titel „Afrika spielt Europa gegen Chinesen aus“ (vgl. Art. 275) ausgewählt. Er wurde von Kurt Seinitz verfasst, der Autor von elf weiteren Berichten des Materialcorpus²¹ ist, von denen sieben das diskursive Ereignis der in Libyen verurteilten bulgarischen Krankenschwestern betreffen. Bei ihm handelt es sich wie bei Christoph Matzl um einen sog. „Star“ der „Krone“-Redaktion (siehe dazu Kapitel 8.4). Inhalt der ausgewählten Nachricht ist ein Gipfeltreffen zwischen der EU und Afrika, das als „zum Scheitern verurteilt“ präsentiert wird. Eine genauere Analyse des Artikels erschien interessant aufgrund der Sprache und Argumentationsweise des Autors, die auch in anderen Nachrichtenmeldungen auffällt und deswegen als typisch für die „Kronen-Zeitung“ betrachtet werden kann. Zudem ist das Diskursfragment charakteristisch für das Politik-Ressort und enthält einige Themen mit Wiedererkennungswert, wie afrikanische Politik, europäische Politik, Wirtschaft bzw. Rohstoffe oder Menschenrechte.

Als letztes typisches Diskursfragment wurde eine Nachricht mit der Headline „Massenschlägerei vor Afrika-Lokal“ vom 24.07.2007 ausgewählt (vgl. Art. 30). Der Artikel ist im Österreich-Ressort erschienen, wurde von Michael Pommer verfasst, der Autor von weiteren zehn Artikeln aus dem Materialcorpus ist, wovon vier dasselbe diskursive Ereignis betreffen, und berichtet über eine Schlägerei in Wien, an der um die 50 als „schwarzafrikanisch“ bezeichnete Personen beteiligt waren. Den Hauptgrund der Entscheidung für diesen Artikel stellte das diskursive Ereignis an sich dar, das im Diskursverlauf besonders aufgefallen ist. Kein Ereignis, zum dem eigentlich so wenige Fakten bekannt waren, wurde im Untersuchungszeitraum von der „Kronen-Zeitung“ in einer derartigen Nachrichtendichte behandelt. Auch die Art und Weise, wie berichtet wurde, machte eine detaillierte Beschäftigung mit dem Artikel wünschenswert, insofern als die Frage auftauchte, wieso dieses Ereignis auf eine solche mediale Resonanz im Medium stieß und

²⁰ Es bleibt unklar, wer der/die AutorIn des Artikels ist. Am Anfang findet sich in Klammer das Kürzel „c.h.“ wobei es sich um einen Hinweis auf den/die VerfasserIn handeln könnte.

was damit eigentlich bezweckt werden sollte. Herauszufinden, wie der Einsatz von Sprache als Argumentationsstrategie für die Vermittlung einer bestimmten Einstellung wirken kann, schien durch dieses Diskursfragment besonders gut möglich zu sein.

Diese Artikel wurden also einer Feinanalyse unterzogen, die es ermöglicht, Rückschlüsse auf den gesamten Materialcorpus zu ziehen.

9.3.2 Die sprachlich-rhetorischen Mittel der „Kronen-Zeitung“

Um eine Aussage darüber machen zu können, wie die „Kronen-Zeitung“ Afrika und AfrikanerInnen in ihrem medialen Diskurs konstruiert, ist es wichtig, auch die Ebene mit einzubeziehen, auf welcher diese Konstruktion passiert – die Ebene der Sprache. Diese ist es nämlich, auf die schlussendlich alles hinausläuft, sowohl der vermittelte Wirklichkeitsentwurf, als auch ein Gesellschaftsbild, das sich aus einem solchen herauslesen lässt. Durch die Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel der „Kronen-Zeitung“, also durch eine Konzentration auf linguistische Aspekte der Nachrichtenberichterstattung, ist es möglich, ein Verständnis davon zu bekommen, wie das Medium einen bestimmten Wirklichkeitsentwurf bzw. Wissen erzeugt. Der Prozess der Konstruktion steht nun im Mittelpunkt. Denn auch wenn etwas nicht ausdrücklich gesagt wird, so kann es doch sein, dass ein/e AutorIn es durch die Verwendung von sprachlichen Ausdrucksmitteln und einer schlüssigen Argumentationsstrategie schafft, ohne direkte Bezugnahme einen gewünschten Eindruck zu vermitteln.

Prinzipiell ist zum rhetorischen Stil der „Kronen-Zeitung“ zu sagen, dass sie eine sehr lebendige Sprache verwendet, welche die Imaginationskraft ihrer LeserInnen beansprucht. Es handelt sich um eine Sprache, die voll ist von Metaphern, Redewendungen und Kollektivsymbolen. Diese machen einen leicht lesbaren Text aus, der zudem gut verständlich ist und keine Langeweile aufkommen lässt. Zudem ist die Sprache der „Kronen-Zeitung“ einfach, das heißt es gibt keine verschachtelten Sätze und auch Fremdwörter kommen so gut wie gar nicht vor. RezipientInnen fühlen sich dadurch nicht überfordert mit dem Text und sehen sich im Stande, das, was ihnen präsentiert wird, verstehen zu können, ohne nach zusätzlichen Informationen recherchieren zu müssen.

Der Berichterstattungsstil in den untersuchten Diskursfragmenten erinnert an Augenzeugen- bzw. Erlebnisberichte. Besonders an Artikel Nr. 30 kann dies veranschaulicht werden, in dem über die Szenerie der Massenschlägerei auf offener Straße so berichtet wird, dass eine/r

LeserIn das Gefühl bekommt, der Autor wäre zum besagten Zeitpunkt anwesend gewesen und hätte die Handlung beobachtet. Einem/einer LeserIn wird der Ablauf des Ereignisses so geschildert, dass er/sie glaubt, selbst dabei gewesen zu sein. Möglich ist dies durch eine detailgetreue Beschreibung der Situation und der anwesenden Personen, auch wenn es sich dabei um Informationen handelt, die eigentlich nicht wichtig sind für den Verlauf der Handlung. Es kann hier von einem Phänomen gesprochen werden, das sich im Zuge der Feinanalyse als charakteristisch für den Stil der „Kronen-Zeitung“ herausgestellt hat: die Bereitstellung von überflüssigen Informationen. Damit ist gemeint, dass ein/e AutorIn in einen Text immer wieder Details einbaut, die für das Ereignis, das augenscheinlich Anlass zu einer Berichterstattung gegeben hat, irrelevant sind. Sie dienen eher dazu, über das eigentliche Ereignis hinaus Informationen zu liefern, die dem/der AutorIn behilflich sind, implizit auf bestimmte Problematiken hinzuweisen und bei LeserInnen einen intendierten Eindruck zu hinterlassen. Ein Beispiel hierfür findet sich in Artikel 30:

„Ein Anrainer traute seinen Augen nicht, als er das Gebrüll hörte und aus dem Fenster blickte. Dutzende wutentbrannte Schwarzafrikaner. Manche mit dicken Goldketten um den Hals, andere wieder nur in Unterwäsche.“

Die irrelevanten Informationen, die aus diesem Zitat herausgelesen werden können, sind einerseits die physische Beschreibung der Personen, die sie stigmatisiert als zügellos oder protzig und andererseits die Betonung, dass es sich um „wutentbrannte Schwarzafrikaner“ handelt. Durch die Verwendung des Begriffes „Schwarzafrikaner“ erfolgt eine Zuschreibung, welche die beteiligten Personen sowohl auf ihre (scheinbare) Herkunft, als auch auf ihre Hautfarbe reduziert. Die Erwähnung, dass sie „wutentbrannt“ waren, erweckt eine Vorstellung von Aggressivität und Unbeherrschtheit von AfrikanerInnen.

Das Zitat veranschaulicht auch, dass zur Steigerung und Übertreibung eines bestimmten Eindruckes gerne Adjektive eingesetzt werden. Diese werden von der „Kronen-Zeitung“ häufig und in unterschiedlicher Weise verwendet. So handelt es sich beispielsweise nicht nur um Goldketten, sondern um „dicke Goldketten“, nicht nur um „Schwarzafrikaner“, sondern um „wutentbrannte Schwarzafrikaner“. Rauschgift hat einen „enormen Wert“ (vgl. Art. 74), Tauschgeschäfte sind „lukrativ“ (vgl. Art. 275), oder die Hölle ist „grausam“ (vgl. Art. 235).

Die Berichterstattung erinnert sowohl an Augenzeugen- bzw. Erlebnisberichte, als auch an Sensations- und Aufklärungsjournalismus²¹. Beide Formen treten in Artikel 235 zum Tschad-

²¹ Der Begriff Aufklärungsjournalismus wird hier nicht im Sinne einer Vorgehensweise verwendet, die beispielsweise impliziert, dass ein/e JournalistIn nach auf Fakten ausgerichteten Strategien versucht,

Einsatz auf, in dem einerseits Kriegs- und Gewaltszenarien detailgetreu geschildert werden, und andererseits der Autor sich selbst in die Position eines Aufklärers versetzt, der sich im Besitz von exklusiven Informationen befindet, die er an unwissende LeserInnen weitergibt.

Die Feinanalyse hat des Weiteren gezeigt, dass die „Kronen-Zeitung“, wie bereits zu Anfang erwähnt wurde, eine sehr lebendige und bildhafte Sprache verwendet. Das äußert sich durch den vermehrten Einsatz von Redewendungen, Metaphern und Kollektivsymbolen. Dazu zählen Ausdrücke wie „die Hölle von Afrika“ (vgl. Art. 235), „Massenkeilerei“ (vgl. Art. 30), „abschlachten“ (vgl. Art. 235), „Drogenjäger“ (vgl. Art. 74), „Menschenrechte mit Füßen treten“ (vgl. Art. 275) oder „Tyrann von Simbabwe“ (vgl. Art. 275). All diese Formulierungen beinhalten Wertungen, die emotional besetzt sind, über eine reine Information von LeserInnen hinausgehen und bei diesen starke Imaginationen auslösen. Der/die AutorIn schafft es so, dass sich ein/e LeserIn die Hölle von Afrika bildlich vorstellen kann, dass er oder sie das Töten von Menschen mit der Brutalität assoziiert, mit der Tiere abgeschlachtet werden oder den Eindruck erhält, dass ein sorgloses Spiel mit Menschenrechten getrieben wird. Durch solche und ähnliche Ausdrucksweisen gelingt es dem/der AutorIn, einem/einer RezipientIn etwas zu vermitteln, ohne es explizit anzusprechen. Anstatt von „gegenseitigem Abschlachten“ zu sprechen, könnte der/die VerfasserIn des Artikels auch dezidiert ausdrücken, dass in Afrika eine unzivilisierte und barbarische Art des Tötens vorherrscht, die an die Art und Weise erinnert, wie Tiere getötet werden. Damit würde aber der Effekt verloren gehen, dass es der Vorstellungskraft eines/einer Lesers/Leserin überlassen bleibt, das Bild zu interpretieren. Das muss natürlich nicht heißen, dass der/die AutorIn durch den Einsatz bestimmter Begriffe bei einem/einer LeserIn tatsächlich den Eindruck hervorruft, den er oder sie beim Schreiben des Artikels bewusst oder unbewusst intendiert hat. Aber auch wenn Personen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten stammen, die unterschiedliche Interpretationen einer Nachricht nahe legen, so ist doch die Macht des kollektiven Wissensvorrates nicht zu unterschätzen, in den Individuen einer Gesellschaft eingebettet sind. Dieser wird durch die Verwendung bestimmter Begriffe, Metaphern oder Redewendungen durch den/die AutorIn aktiviert und ein/e LeserIn greift bei seinen/ihren Assoziationen unbewusst auf ihn zurück. Allerdings steht es RezipientInnen durchaus immer frei, kritisch zu sein und sprachliche Formulierungen und die damit entstehenden Eindrücke zu einer Thematik zu hinterfragen – diese Eigenschaft kann ihnen nicht abgesprochen werden.

einen Sachverhalt aufzuklären, sondern sich im Bericht so präsentiert, als wäre er/sie im Besitz der Wahrheit und würde die Öffentlichkeit über deren Einzelheiten aufklären.

Ein Aspekt, der auf der Ebene der kleinsten sprachlichen Bausteine der Artikel noch auffällt, ist, dass die AutorInnen gerne und oft mit Begriffen spielen. Dies äußert sich darin, dass neue Wortkreationen und -zusammensetzungen geschaffen und Begriffe innerhalb eines Textes durch andere ersetzt werden, die aber im Grunde dieselbe Bedeutung haben, dass also ein bewusster Einsatz von Synonymen erfolgt. Bei den Wortzusammensetzungen, durch die neue Begriffe kreiert werden, handelt es sich um Ausdrücke wie „Rotlicht-Bar“ (vgl. Art. 74), „Heroinkugeln“ (vgl. Art. 74), „Afrika-Lokal“ (vgl. Art. 30) oder „Menschenrechts-Standpauke“ (vgl. Art. 275). Was hier passiert ist, dass zwei Begriffe, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben, zueinander in Verbindung gesetzt werden und durch den gemeinsamen inhaltlichen Kontext eine gemeinsame Bedeutung erhalten. Die Verbindung erfolgt durch ein simples Satzzeichen, nämlich durch einen Bindestrich. Die AutorInnen könnten stattdessen auch von „afrikanischen Lokalen“ oder einer „Bar aus dem Rotlicht-Milieu“ sprechen, was in der gängigen deutschen Ausdrucksweise eher üblich wäre. Die Zweckmäßigkeit einer solchen Formulierung liegt darin, dass beiden Begriffen gleich viel Wichtigkeit zuteil wird. Jeder für sich allein bleibt in seiner Bedeutung erhalten und trotzdem wird durch ihre Verbindung ein neuer Sinn erzeugt. Für den Ausdruck „Afrika-Lokal“ würde das heißen, dass Afrika, in seiner Bedeutung als Kontinent, und Lokal als Ort des öffentlichen Zusammentreffens für sich allein sprechen, während dies in Summe das Bild eines Ortes ergibt, an dem besonders mit der Anwesenheit von AfrikanerInnen zu rechnen ist.

Zusätzlich zu diesen Wortkreationen fällt die Verwendung von Synonymen innerhalb eines Textes auf. Um nicht immer ein und denselben Begriff benutzen zu müssen, schaffen die AutorInnen neue, die aber von ihrer Bedeutung her gleich sind. Dies kann am Beispiel des Artikels über die Festnahme nigerianischer Drogenhändler veranschaulicht werden (vgl. Art. 74). Typisch ist hier die Kategorisierung des Ereignisses in zwei Personengruppen: die Kriminellen und die Exekutive. Der Autor verwendet immer unterschiedliche Begriffe und Metaphern, um ein Geschehen einer der beiden Gruppen zuzuordnen. Für die Beschreibung der Kriminellen werden die folgenden Begriffe verwendet: „Drogenbande“, „Rauschgifthändler“, „Dealer“ und „Drogenmafia“. Zur Bezeichnung der Exekutive tauchen die Ausdrücke „Drogenjäger“, „Kriminalisten“, „Fahnder“, und „Kripo-Chef“ auf. Obwohl jede einzelne dieser Formulierungen denselben Zweck hat, nämlich zwischen den Kategorien „gut“ und „böse“, Recht und Unrecht, den VerbrecherInnen und der Polizei zu unterscheiden, schafft es der Autor, sich nicht ständig zu wiederholen und gleichzeitig mit jeder Variation der Benennung der jeweiligen Gruppe einen neuen Aspekt zuzuschreiben. Aus den Kriminellen und der Exekutive werden so JägerInnen und Gejagte oder das organisierte Verbrechen und die Kriminalpolizei.

Generell greifen die AutorInnen der „Kronen-Zeitung“ häufig auf Kategorisierungen zurück, auf denen sie den Handlungs- und Argumentationsverlauf ihrer Nachricht aufbauen. Diese Kategorisierungen basieren auf äußerlichen Merkmalen der Beteiligten, wie der Hautfarbe, oder auf ihren sozialen Rollen. So ist beispielsweise die Rede von „Asylwerbern“ (vgl. Art. 74), womit eine Person auf ihren Zuwanderungsstatus reduziert wird, oder auch einfach nur von „Afrikanern“, wodurch Menschen auf ihr (scheinbares) Herkunftsland reduziert werden.

Auf der Ebene der Begriffe hat die Feinanalyse noch einen weiteren interessanten Aspekt offenbart, der als sorgloser Umgang mit Worten bzw. Kollektivsymbolen bezeichnet werden kann. Wie die Analyse gezeigt hat, verwenden die AutorInnen Begriffe, ohne dabei über deren sozialen oder historischen Kontext nachzudenken bzw. ohne dessen Bedeutung mit einzubeziehen. Die besten Beispiele dafür sind die Beurteilung des Tschad-Einsatzes des österreichischen Bundesheeres als „Himmelfahrtskommando“ (vgl. Art. 235) und der Vergleich einer Massenschlägerei von afrikanischen Personen mit einem „Bürgerkrieg“ (vgl. Art. 30). Den humanitären Einsatz österreichischer SoldatInnen im Tschad als Himmelfahrtskommando zu bezeichnen, kann deswegen als fehl am Platz angesehen werden, weil der Ausdruck einem militärischen Vokabular entspringt und seiner Bedeutung nach für eine aussichtslose Mission steht, von der es kein Zurückkommen mehr gibt. Als Kollektivssymbol steht er für Risiko, Bedrohung und möglicherweise sogar Verlust. Diesen Kontext hat der Autor entweder überhaupt nicht miteinbezogen, oder aber er hat ihn bewusst eingesetzt, um den LeserInnen drastisch klarzumachen, dass es sich um einen sinnlosen Einsatz handelt, bei dem im schlimmsten Fall sogar mit einem Verlust von österreichischen SoldatInnen zu rechnen ist. Sollte diese Annahme zutreffen, so wird die Übertreibung gezielt verwendet, um eine ablehnende Haltung der „Kronen-Zeitung“ gegenüber dem Tschad-Einsatz zu verdeutlichen. Auch bei dem Vergleich einer Massenschlägerei in Österreich mit einem Bürgerkrieg taucht die Frage auf, inwiefern der Autor die sozialen und geschichtlichen Implikationen dieses Begriffes mitgedacht hat. In einem weiteren Kontext betrachtet, steht er nämlich für Zerstörung und Gewalt und den Verlust von Menschenleben. Insofern handelt es sich hier wieder um eine übertriebene Beschreibung, da eine Massenschlägerei im Vergleich zu einem Bürgerkrieg eigentlich harmlos ist. Die Intention des Autors könnte sein, ähnlich wie beim Begriff „Himmelfahrtskommando“ Angst zu schüren vor möglichen kriegsähnlichen Zuständen in Österreich verursacht durch „Schwarzafrikaner“. Als eine Strategie der „Kronen-Zeitung“ könnte also die Verwendung von Begriffen bezeichnet werden, die, wenn man ihre kontextuelle Bedeutung einblendet, zu einer Übertreibung führen und auf diese Weise nachdrücklich die Position des Mediums klarmachen.

Eine weitere Argumentationsstrategie, die sich in der „Kronen-Zeitung“ feststellen lässt, ist der Einsatz von Pauschalisierungen. So ist beispielsweise in der Nachricht zum Gipfeltreffen zwischen der EU und Afrika von „den Europäern“, „den Chinesen“ oder „Afrika“ im Allgemeinen die Rede, im Bericht zum Tschad-Einsatz wiederum von „den Österreichern“ oder „den Franzosen“. Durch diese Strategie werden ganze Staaten und sogar Kontinente vereinheitlicht, die eigentlich durch Heterogenität gekennzeichnet sind. Obwohl alle EuropäerInnen dem Kontinent Europa zugeordnet werden können, sind sie doch nicht alle am Gipfeltreffen mit Afrika anwesend oder am Wettbewerb um Einfluss auf dem afrikanischen Kontinent beteiligt. Schon gar nicht kann die EU mit Europa gleichgesetzt werden, auch wenn der Autor diese Bezeichnungen scheinbar wahllos einsetzt. Genauso unzulässig ist es, Afrika als eine wirtschaftliche oder politische Einheit zu betrachten und ihm auf diese Weise die Nationalstaatlichkeit abzusprechen. So entsteht der Eindruck ganz Afrika und alle AfrikanerInnen wären gleich und würden unter denselben Bedingungen leben. Das Phänomen, das hier hervortritt, ist, dass durch die Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ immer wieder Zuschreibungen erfolgen, durch die Staaten und ganze Kontinente und deren BewohnerInnen charakterisiert und pauschalisiert werden.

Des Weiteren hat sich im Zuge der Feinanalyse gezeigt, dass die AutorInnen der „Kronen-Zeitung“ als stilistisches Mittel direkte Zitate einsetzen. Diese Argumentationsstrategie wird verwendet, um die Berichterstattung aufzulockern und eine andere Perspektive als die des Autors einzubringen. Zitate werden verwendet, um Objektivität in eine Nachricht einzuführen, die dadurch gegeben zu sein scheint, dass es sich um eine Aussage handelt, die nicht von dem/der AutorIn selbst stammt, sondern von einer Person, die eine offizielle Stellungnahme zu einem Ereignis liefert. Eine solche kann entweder von einem/einer Experten/Expertin stammen oder von Beteiligten, die bei einem bestimmten Vorfall anwesend waren, von sog. AugenzeugInnen. In diesem Sinne werden beispielsweise die deutsche Bundeskanzlerin (vgl. Art. 275), der senegalesische Präsident (vgl. Art. 275), der UN-Generalsekretär Ban Ki-moon (vgl. Art. 235) oder ein Anrainer, der die Massenschlägerei in Wien beobachtet hat (vgl. Art. 30), zitiert. Dieser gezielte Einsatz von Zitaten veranschaulicht eine der in Kapitel 3.5.4 ausgeführten Strategien, um objektive Berichterstattung in der Nachrichtenkonstruktion seitens des/der JournalistIn zu simulieren.

Nicht zu verwechseln sind solche Zitate mit anderen unter Anführungszeichen gesetzten Begriffen und Satzteilen, die wiederum eine andere Funktion haben sollen. Diese Anführungszeichen dienen dem/der AutorIn dazu, eine/n LeserIn darauf hinzuweisen, dass etwas anders gemeint ist, als es geschrieben steht. Ihre Wirkung ist, dass eine Aussage ironisiert wird. So wird zum Beispiel aus dem „mittellosen Asylwerber“ (vgl. Art. 74) durch

Verwendung eines Anführungszeichens, eine gar nicht mehr so mittellose Person oder gar ein Sozialschmarotzer. Auch bei dieser Art von Zitat handelt es sich im formalen Sinne um eine von Gaye Tuchman identifizierte Strategie zur Annäherung an eine objektive Berichterstattung.

In Bezug auf den oben erwähnten, im Zusammenhang mit der Massenschlägerei zitierten Anrainer, taucht noch ein weiterer wichtiger stilistischer Aspekt für die Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ auf. Bei diesem handelt es sich um Personifizierungen, das heißt, bestimmte Personen werden mit einem spezifischen Ereignis in Beziehung gesetzt oder eine Handlung wird um eine Person herum aufgebaut, sie steht also im Mittelpunkt. Der Anrainer, der die Massenschlägerei von AfrikanerInnen mit Unruhe beobachtet, wird so zur Personifizierung der gesamten österreichischen Gesellschaft, als eine Art Jedermann, mit dem ein/e LeserIn sich identifizieren kann. Anscheinend kann sich sogar der Autor mit ihm identifizieren, da dieser dieselbe sprachliche und stilistische Ausdrucksweise in seinem Artikel verwendet, wie der Anrainer selbst. Auch dem Drogenhandel wird beispielsweise ein Gesicht gegeben durch einen nigerianischen Asylwerber und Drogendealer, der sogar mit Namen genannt wird. Durch eine solche Personifizierung wird ein Ereignis interessanter gestaltet, es wird greifbarer und realer, dadurch, dass die Geschichte jemanden zugeordnet werden kann.

Eine bedeutende Argumentationsstrategie und ein Mittel zur Konstruktion eines Wirklichkeitsentwurfs, allerdings auf einer nicht-sprachlichen Ebene, sind Illustrationen und Fotos. Da es die Methode der Feinanalyse erlaubt, auch diese bildliche Ebene mit einzubeziehen, ist es möglich, über die Verwendung von Fotos und andere grafische Elemente Aussagen zu treffen. Sie werden eingesetzt, um ein bestimmtes Ereignis über den reinen Text hinaus zu veranschaulichen oder auch als bildliche Unterlegung für eine Situationsbeschreibung. Im Fall der Massenschlägerei zum Beispiel wirkt es, als ob es sich bei dem vom Autor verfassten Text um eine reine Wiedergabe und Beschreibung dessen handelt, was auf den Fotos zu sehen ist. Sie sind also nicht nur Ornament, sondern tragen den Inhalt quasi in sich. Anders wiederum ist es beim Artikel zum Tschad-Einsatz, dessen Foto die Funktion hat, nicht den Inhalt zu veranschaulichen, sondern die implizite Idee, die zwischen den Zeilen vermittelt wird. Es steht folglich nicht in Bezug mit einer bestimmten Textstelle, sondern repräsentiert einen größeren Zusammenhang, wie beispielsweise die Vorstellung von Gefahr, welche die österreichischen SoldatInnen im Tschad erwarten soll (vgl. Art. 235).

9.3.3 Die diskursive Botschaft der „Kronen-Zeitung“

Bis dato hat die Ergebnisdarstellung der durchgeführten Diskursanalyse gezeigt, welcher Wirklichkeitsentwurf in thematischer Hinsicht von Afrika und AfrikanerInnen in der „Kronen-Zeitung“ konstruiert wurde (siehe Strukturanalyse) und wie das Medium diesen Prozess der Konstruktion auf einer sprachlich-rhetorischen Ebene vollzieht, d.h. welche formalen Strategien und Mittel eingesetzt werden, um ein spezifisches Wissen zu transportieren. Nun soll dazu übergegangen werden, den Blick etwas zu erweitern und den konstruierten Wirklichkeitsentwurf von einer latenten Ebene aus zu beschreiben, welche durch die Feinanalyse freigelegt werden konnte. Das Erkenntnisziel hat sich auf die Frage verlagert, welche Wirklichkeit bzw. welches Wissen die „Kronen-Zeitung“ implizit in ihrer Nachrichtenberichterstattung zu Afrika und AfrikanerInnen erzeugt.

Die Feinanalyse hat gezeigt, dass es immer wieder ein Aspekt ist, auf den die Konstruktion von Afrika und AfrikanerInnen hinausläuft: die Konstruktion „der Eigenen“ und „der Anderen“. Einerseits sind AfrikanerInnen in Bezug auf die österreichische Mehrheitsgesellschaft, welche die „Kronen-Zeitung“ mit ihrer Berichterstattung anspricht und als deren Teil sie sich positioniert, „die Anderen“ und „die Fremden“ im Land. Andererseits verkörpert der Kontinent Afrika „das Fremde“ schlechthin, er steht für eine Gesellschaft, die so verschieden von der eigenen ist, dass es schwer zu fassen ist, was dort passiert. Die Konstruktion „der Eigenen“ erfolgt auf der sprachlichen Ebene durch die Verwendung von Personalpronomina wie „wir“ oder „uns“, wodurch ausgedrückt wird, dass es eine größere Gruppe gibt, zu der die AutorInnen der Zeitung sowohl sich selbst zählen, als auch ihre LeserInnen, denen sie damit die Möglichkeit bieten, sich als Teil dieser Gruppe mit einer bestimmten Idee oder Aussage zu identifizieren. Der inhaltliche Kontext, die Diskursposition und die hohe Resonanz der „Kronen-Zeitung“ in der österreichischen Bevölkerung lassen darauf schließen, dass sich das Medium hier als Sprachrohr der österreichischen Mehrheitsgesellschaft positioniert, zu der AfrikanerInnen, die sich im Land aufhalten, nicht gezählt werden. Die Zeitung vertritt die in dieser Mehrheitsgesellschaft vorherrschenden Werte und Normen – sie verstärkt und reproduziert sie. Gleichzeitig gibt sie als Massenmedium vor, was in der Gesellschaft als wichtiger Wert oder als grundlegende Norm zu gelten hat.

Die Konstruktion „der Anderen“ erfolgt auf der sprachlichen Ebene durch die Bezugnahme auf diese durch Bezeichnungen wie „die AfrikanerInnen“ oder „die SchwarzafrikanerInnen“. Auf diese Art und Weise wird klar gemacht, dass es sich um Personen handelt, die keine ÖsterreicherInnen sind, die einem anderen Land, ja sogar Kontinent zugeordnet werden können. Sie gehören folglich nicht zu „uns“ und „wir“ brauchen deswegen auch keine

Verantwortung für sie zu übernehmen. Wer zu dieser „wir“-Gruppe gehört, lässt sich ganz einfach dadurch bestimmen, wer sich durch eine solche Formulierung angesprochen fühlt und sich selbst darin wiederfindet. Die Konstruktion von Afrika und AfrikanerInnen im medialen Diskurs der „Kronen-Zeitung“ ist somit auch verbunden mit der Zuschreibung und Verteilung von Zugehörigkeiten.

Die diskursive Botschaft des Mediums beschränkt sich aber nicht auf die Herstellung eines Unterschiedes zwischen „den Eigenen“ und „den Anderen“, sondern auch das Verhältnis zwischen diesen beiden Gruppen wird durch die Art und Weise der Nachrichtenberichterstattung näher bestimmt. Es beläuft sich darauf, dass „die Anderen“, also die AfrikanerInnen, eine Bedrohung für „die Eigenen“, also die ÖsterreicherInnen, darstellen. Das zeigt sich in den vielen Meldungen, in denen AfrikanerInnen mit Kriminalität und Gewalt in Verbindung gebracht werden. Das beste Beispiel dafür sind „drogendealende Nigerianer“ oder „sich prügelnde Schwarzafrikaner“. Aber auch in Nachrichten, in denen es um den Kontinent Afrika geht, wird das Bewusstsein erzeugt, dass von ihm in seiner Gesamtheit eine Gefahr ausgeht, die sich auch auf Österreich und seine StaatsbürgerInnen auswirken könnte. Verdeutlicht wird dies unter anderem am Tschad-Einsatz, im Zuge dessen Gefahren, die im afrikanischen Staat und am ganzen Kontinent warten, beschrieben werden und der Eindruck erzeugt wird, als gäbe es für die dorthin entsandten österreichischen SoldatInnen kein Zurückkommen mehr. Die „Kronen-Zeitung“ bewirkt mit der Vermittlung einer solchen Wirklichkeit, dass bei ihren LeserInnen bzw. „den Eigenen“ die Angst vor einer solchen Bedrohung und ein Gefühl der Unsicherheit erzeugt werden. Dabei handelt es sich auch um die Angst davor, dass die Zustände in Afrika, von denen die Zeitung berichtet, irgendwann auch in Österreich vorherrschen könnten, indem „die Anderen“ das Alltagsgeschehen bestimmen und sie Gewohnheiten aus ihrem zugeschriebenen Herkunftsland im Bereich „der Eigenen“ etablieren.

Mit der Vorstellung von „den Eigenen“ und „den Anderen“ gehen auch Zuschreibungen und Charakterisierungen der jeweiligen Gruppe einher, die durch die Berichterstattung über diskursive Ereignisse entstehen. Es handelt sich dabei vor allem um Polarisierungen wie gut/böse, Opfer/TäterIn oder zivilisiert/unzivilisiert. „Die Eigenen“ sind „die Guten“ und „die Anderen“ „die Bösen“. Das ergibt sich daraus, dass „die Eigenen“ in den Nachrichten in Form von PolizistInnen oder anderen HeldInnen auftreten, die gegen „die Anderen“ in der Person von VerbrecherInnen oder korrupten PolitikerInnen ankämpfen und diesen Kampf in der Regel auch gewinnen. Ein Sieg des so konstruierten Guten über das Böse, des Rechtschaffenen über das Unrechte, wird auf diese Weise angedeutet. Auch Zivilisation hat sich als Punkt herauskristallisiert, der „die Eigenen“ von „den Anderen“ trennt. Afrika wird in

den Nachrichtenmeldungen der „Kronen-Zeitung“ als Kontinent konstruiert, der quasi der Inbegriff von Barbarei ist und auf dem es weder Recht noch Ordnung gibt. Eine Gesellschaft, die noch immer von Natur beherrscht wird und deren Entwicklungsstand nicht dem der westlich-europäischen Welt entspricht. Diese verkörpert nämlich im Gegensatz dazu einen Zustand der Zivilisation, einen Normzustand sozusagen, dessen Erreichen das Ziel einer jeden Gesellschaft sein muss. Hier wurde die Natur bereits beherrscht, das heißt die Zivilisation ist ein Zeichen für das Beherrschen von Natur durch den Menschen. Was bei diesem Wirklichkeitsentwurf durchdringt, ist der evolutionistische Diskurs, dessen Grundlage ein Denken in Entwicklungsstufen ist, bis hin zu einem Endpunkt, der für den größten Fortschritt und die höchste Zivilisation steht. Ein beispielhaftes Thema, dass deutlich Zivilisation und Barbarei, also die westlich-europäische Welt und Afrika voneinander trennt, ist jenes der Menschenrechte, die in ersterer der höchste Wert und eine unabdingbare Norm sind, während ihre Verletzung der „Kronen-Zeitung“ zufolge in Afrika an der Tagesordnung zu stehen scheint.

Ein weiterer Aspekt, den die Feinanalyse in Bezug auf „die Eigenen“ und „die Anderen“ hervorgebracht hat, ist, dass sich „das Eigene“ sehr gut über „das Andere“ definieren lässt. Die „Kronen-Zeitung“ schafft es, in ihrer Berichterstattung Grenzen zu ziehen durch die Charakterisierung dessen, was nicht zu „den Eigenen“ gezählt wird. Dies passiert frei nach dem Motto: dadurch, dass wir wissen, wer wir nicht sind und nicht sein wollen, wissen wir, wer wir sind. Durch eine Beschreibung von Afrika und AfrikanerInnen als gefährlich und unzivilisiert, erfolgt eine Definition von Österreich und ÖsterreicherInnen als das Gegenteil davon, als Gesellschaft und Staat des Friedens und der Zivilisation. Sehr oft orientieren sich die Grenzen auch an der Nationalstaatlichkeit bzw. an geografischen und politischen Grenzlinien. Ein interessantes Phänomen ist, dass die Gruppe „der Eigenen“ auch erweitert werden kann, wenn es darum geht, eine Union gegen die Gruppe „der Anderen“ zu schließen. Die Zugehörigkeit wurde zum Beispiel in Zusammenhang mit dem Bericht zum EU-Afrika-Gipfel erweitert (vgl. Art. 275), indem plötzlich die ganze EU zu „den Eigenen“ gezählt wurde, Österreich als Teil von etwas Größerem, das als Gegenpart zu Afrika in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht bestehen kann. Dass es sich hier um eine wirkliche Ausnahmesituation handeln muss, wird dadurch klar, dass die „Kronen-Zeitung“ bekanntlich im Großen und Ganzen eine EU-kritische Position einnimmt.

Was hier abschließend noch fehlt, ist eine Zusammenfassung der Zuschreibungen, die Afrika und AfrikanerInnen im konstruierten Wirklichkeitsbild der „Kronen-Zeitung“ erfahren. AfrikanerInnen erscheinen gemeinhin als kriminell, gewalttätig, unkontrolliert, laut, triebhaft, schamlos und aggressiv, aber auch als hilflos. Ihre Hautfarbe spielt durchaus eine Rolle in

der Berichterstattung. Afrika als Kontinent hinterlässt den Eindruck, gefährlich, barbarisch, korrupt, unterentwickelt, von der Natur beherrscht, arm, bemitleidenswert, reich an Rohstoffen, kriegerisch und rückständig zu sein.

9.4 Gesamtinterpretation des Diskursstrangs „Afrika und AfrikanerInnen“ in der „Kronen-Zeitung“

In einem letzten Schritt sollen nun die am Material der „Kronen-Zeitung“ durchgeführten Analyseschritte rekapituliert und die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefasst werden. Sowohl die Struktur- als auch die Feinanalyse der Diskursfragmente haben gezeigt, dass die Wirklichkeit, welche die Tageszeitung in ihrer Nachrichtenberichterstattung von Afrika und AfrikanerInnen entwirft, eine überwiegend negative ist. Das Medium, das sich einer großen LeserInnenschaft erfreut, verbreitet im betreffenden Diskursstrang Wissen, das geprägt ist durch die Zuschreibung von Zugehörigkeiten und Eigenschaften auf der Basis sozialer oder physischer Merkmale, die Menschen und einen ganzen Kontinent stigmatisieren und klischeehaft darstellen. Die „Kronen-Zeitung“, die sich im Diskurs als Sprachrohr und Stellvertreter der österreichischen Mehrheitsgesellschaft positioniert, und deren vermittelter Wirklichkeitsentwurf somit einen großen Teil der Bevölkerung erreicht, betreibt eine Differenzierung, welche die Gesellschaft in zwei Gruppen einteilt, nämlich in „die Eigenen“ und „die Anderen“. „Die Anderen“ sind dabei AfrikanerInnen, denen als Herkunftsland Afrika zugeschrieben wird, das den fremden, unbekannten Kontinent verkörpert. Dieses „Andere“ ist etwas Bedrohliches und Gefährliches, vor dem „die Eigenen“ geschützt und gewarnt werden müssen.

Auf der sprachlichen Ebene setzt die Zeitung einfache, aber wohlüberlegte Argumentationsstrategien und stilistische Hilfsmittel ein, um ihren LeserInnen vor allem implizit, also zwischen den Zeilen, klarzumachen, wie die Realität „der Anderen“ aussieht und wie diese charakterisiert werden kann. Die diskursiven Ereignisse, die den eigentlichen Anlass zur Berichterstattung gegeben haben, treten sehr schnell in den Hintergrund und werden zur Nebensache, während der Bezug zu Themen in den Mittelpunkt rückt, die durch einen bestimmten Vorfall wieder Aktualität erhalten, wie beispielsweise die Zuwanderungsproblematik. Das heißt, das Medium verwendet ein Ereignis, an dem AfrikanerInnen beteiligt waren, als Ausgangspunkt für das Hinweisen auf einen größeren Zusammenhang auf der Makroebene, zu dem es eine bestimmte Position einzunehmen gilt.

Das Wissen, das die „Kronen-Zeitung“ im untersuchten Diskursstrang vermittelt, ist gekennzeichnet durch unterschiedliche Themen, die in der Berichterstattung mehr oder weniger oft auftauchen. Diese Themen reichen von Kriminalität, Gewalt, Migration, Drogen, Politik, Staat und Regierung bis zu Krankheit, Ökologie, Reisen, Wirtschaft oder Terrorismus. Diese alle sind identifizierte Hauptthemen, die jeweils noch weitere Ausprägungen enthalten und untereinander verschränkt sind. So ist beispielsweise das Thema Drogen mit Migration verknüpft, das wiederum mit Politik und Kriminalität verschränkt ist usw.

Es hat sich herausgestellt, dass die „Kronen-Zeitung“ eine Wirklichkeit konstruiert, die unreflektiert bleibt und pauschalisiert. Der Konstruktionsprozess selbst bleibt verschleiert, das Berichtete wird als Wahrheit gesetzt, wodurch der Eindruck faktischer Objektivität (siehe dazu Kapitel 8.4) entsteht. AfrikanerInnen sind dabei entweder die Opfer in Form von rassistischen Übergriffen (was die Ausnahme ist) oder in der Person von Flüchtlingen, die vor schrecklichen humanitären Verhältnissen in ihrem Land fliehen, oder aber sie sind, und das ist meistens der Fall, TäterInnen, denen die Schuld für politisches Versagen oder für ein bestimmtes Verbrechen zugeschrieben wird. Das Medium betreibt eine Schwarz-Weiß-Malerei und blendet historische oder soziale Kontexte völlig aus.

Auch auf der Ebene einzelner afrikanischer Nationen, die in den Nachrichten genannt werden, erbrachte die Analyse interessante Ergebnisse. So sind es vor allem die sog. „subsaharischen“ Länder, die in Zusammenhang mit Elend, Armut, Krieg, Unterentwicklung und Ungerechtigkeit gebracht werden. Wenn von Flüchtlingen die Rede ist und Migrationsbewegungen thematisiert werden, so haben diese zumeist in derartigen Nationen ihren Ausgangspunkt. Auffallend ist zudem die Häufigkeit, mit der NigerianerInnen in Verbindung mit Drogendelikten und anderen kriminellen Handlungen in europäischen Staaten, besonders in Österreich, auftauchen. Was den afrikanischen Kontinent selbst betrifft, so fällt vor allem die Präsenz Südafrikas in Berichten auf, in denen es um innerafrikanische Kriminalität und Gewalt geht. Südafrika stellt gleichzeitig aber auch jenes Land dar, das durch die „Kronen-Zeitung“ noch am ehesten als fortschrittlich und als wirtschaftlich für Österreich von Belang erscheint. Für den Themenkomplex Terrorismus ist die Nennung nordafrikanischer Staaten, wie Ägypten, Algerien oder Libyen charakteristisch. Reisen im Sinne des Massentourismus ist speziell für Ägypten oder Tunesien in der Berichterstattung von Bedeutung.

Die identifizierten Strategien, welche die „Kronen-Zeitung“ zur Konstruktion von Nachrichten anwendet, erinnern an jene Merkmale, die in Kapitel 8.3 als charakteristisch für das Boulevardformat herausgearbeitet wurden, weswegen das Medium seinem Ruf als

Boulevardzeitung mehr als gerecht wird. Die JournalistInnen schaffen es, negative Konnotationen entstehen zu lassen, ohne dass sie etwas konkret aussprechen müssen. Sie drücken die Linie, welche die „Kronen-Zeitung“ bzw. im Speziellen ihr Herausgeber Hans Dichand vorgibt, zwischen den Zeilen aus, durch bewusst platzierte Zitate, Kollektivsymbole, Metaphern, Redewendungen und Begriffskreationen, die neue Zusammenhänge entstehen lassen. Aber nicht alles passiert zwischen den Zeilen: in vielen Fällen versuchen die JournalistInnen gar nicht, implizite Anspielungen zu machen, sondern betreiben auch eine auf der Oberfläche erkennbare Strategie, AfrikanerInnen oder Afrika negative Attribute zuzuschreiben, wie beispielsweise wenn diese explizit als „aggressive SchwarzafrikanerInnen“ bezeichnet werden.

Insgesamt hat die Analyse gezeigt, dass die „Kronen-Zeitung“ eine Wirklichkeit in Bezug auf Afrika und AfrikanerInnen konstruiert, die sich an Werten und Normen orientiert, die in der österreichischen Mehrheitsgesellschaft vorhanden sind und durch das Wissen, das durch die Nachrichtenberichterstattung transportiert wird, aufrechterhalten und verstärkt werden. Es handelt sich dabei um solche Werte und Normen, die das Identitätsbewusstsein von LeserInnen als das „wir“ der Gesellschaft ansprechen, und die durch AfrikanerInnen als die Fremden verletzt und bedroht werden. Das, was am Kontinent Afrika passiert, widerspricht großteils dem, was die „Kronen-Zeitung“ als Sprachrohr der österreichischen Mehrheitsgesellschaft für richtig und gut erachtet.

10 Reflexion der methodischen Vorgehensweise

Am Ende dieser Arbeit soll nun das Handwerkszeug reflektiert werden, das angewendet wurde, um Antworten auf die gestellte Forschungsfrage zu erhalten. Dieses hat Siegfried Jäger mit seinem Verfahren der Kritischen Diskursanalyse geliefert. Nachdem es in Kapitel 5 bereits ausführlich erläutert und auch die konkreten Analyseschritte im Detail beschrieben wurden, soll es am Ende dieser Arbeit noch einmal im Mittelpunkt des Interesses stehen, diesmal aber in einer anderen Art und Weise: die Bezugnahme auf das Verfahren erfolgt nun im Rahmen einer Reflexion des konkreten empirischen Vorgehens der Forscherin. Erfahrungen und Probleme bei der Anwendung der Kritischen Diskursanalyse auf das Untersuchungsmaterial sollen dabei ebenso miteinbezogen werden wie allgemeine Schwierigkeiten, die im Laufe des Forschungsprozesses aufgetaucht sind.

Prinzipiell handelt es sich bei der von Jäger entwickelten Kritischen Diskursanalyse um ein Verfahren, welches eine „Werkzeugkiste“ bereitstellt, für die Untersuchung von Diskursen auf bestimmte Fragestellungen hin. Diese werden dabei einerseits in ihrer Wirkung und Bedeutung betrachtet und andererseits werden sie in ihre einzelnen Bausteine zerlegt, um so etwas über ihre Zusammensetzung erfahren zu können. Jäger liefert dazu eine nützliche und durchdachte Anleitung in Form einer Art von Leitfaden, der die konkrete Analysearbeit gliedert und eine effektive Herangehensweise an ausgewählte Diskursstränge ermöglicht. Das Verfahren, das sich aus unterschiedlichen methodischen Schritten zusammensetzt, welche die Diskursanalyse jeweils auf eine andere Ebene bringen und vorantreiben, scheint zwar theoretisch sehr ausgereift zu sein und wurde bereits von Jäger selbst im Zuge einiger Forschungsprojekte erprobt. Trotzdem betont er, dass es sich hier nur um Vorschläge handeln kann, die an die spezifischen Forschungsfragen angepasst und adaptiert werden müssen. Bis es tatsächlich zu einer ersten praktischen Anwendung kommt, scheint eine Adaption an das eigene Forschungsinteresse anfangs unnötig zu sein, angesichts der detaillierten Anweisungen zum empirischen Vorgehen im Sinne eines Katalogs von Fragen, die im Rahmen der einzelnen Analyseschritte an das Untersuchungsmaterial herangetragen werden. Es ist nämlich äußerst verlockend, das ausgeklügelte Verfahren so wie es ist, auf die eigene Arbeit zu übertragen und sich nicht weiter eingehend damit zu beschäftigen. Dann wird ein/ ForscherIn sehr schnell bemerken, dass Jägers Erläuterungen keine „universelle Methode“ darstellen, die in gleicher Weise auf jede Forschungsfrage angewandt werden kann. Jede/r ForscherIn muss selbst erst in das Verfahren hineinwachsen und herausfiltern, was die für ihn/sie wichtigen Aspekte und Fragestellungen sind. Er/sie muss erkennen, welche davon relevant für das eigene Forschungsinteresse sind. Auch ich musste dieser

Erfahrung machen, als ich das erste Mal mit dem Verfahren der Kritischen Diskursanalyse in praktischer Hinsicht in Berührung kam und begann, den zusammengestellten Materialcorpus zu bearbeiten. Da ich noch nie zuvor mit der Methode gearbeitet hatte, brauchte es einige Zeit, bis ich einsah, wie wichtig es ist, die Anleitungen von Jäger als Vorschläge zu sehen und einen eigenen Weg zu finden, um mit der Forschungsarbeit voranzukommen. Da auch keine brauchbare Sekundärliteratur bzw. kein Anwendungsbeispiel ausfindig gemacht werden konnte, an der eine konkrete empirische Vorgehensweise im Sinne der Kritischen Diskursanalyse veranschaulicht hätte werden können, war es sogar unbedingt erforderlich, die Relevanz des Verfahrens für die eigene Arbeit zu klären und einen eigenen roten Faden herauszuarbeiten, welche von Jägers „Werkzeugen“ sinnvoll für das Forschungsinteresse und das vorhandene Material sind. Dieser rote Faden ergab sich erst durch die Analysetätigkeit am Material selbst, indem immer wieder Grenzen und Probleme aufgetaucht sind, die es schnell und effizient zu lösen galt.

Dabei behilflich war der Einbezug einer Forschungsgruppe, die sich aus zwei weiteren Studentinnen der Soziologie zusammensetzte. Immer wenn ein neuer, bislang unbekannter Analyseschritt bevorstand, wurde dieser gemeinsam am konkreten Material erprobt, indem die Anweisungen Jägers, die sich auf den zweiten Blick oft als vage und mehrdeutig erwiesen haben, diskutiert und interpretiert wurden. Auf diese Weise konnte das Verfahren schließlich an die eigene Forschungsfrage adaptiert werden.

Von den einzelnen Analyseschritten aus betrachtet, die schließlich auch für die Präsentation der Ergebnisse den roten Faden lieferten, erwies sich der Einstieg in die empirische Untersuchung als sehr aufwendig. Die Recherche der Zeitungsartikel, die innerhalb eines halben Jahres in der „Kronen-Zeitung“ (und auch im „Standard“) erschienen sind, war sehr mühsam und erforderte viele lange Aufenthalte in der Bibliothek. Auch der Materialcorpus, der durch die recherchierten Nachrichtenmeldungen zusammengestellt wurde, erwies sich schnell als umfangreicher als zuvor erwartet. Ich sah mich mit einer Unmenge an Material konfrontiert, sowohl von seiten der „Kronen-Zeitung“, also auch des „Standard“, der anfangs noch im Sinne der Forschungsfrage in die Analyse miteinbezogen werden sollte bzw. bis zu einem gewissen Grad auch wurde. Das führte zwar zu einer zeitweiligen Überforderung, allerdings nur solange, bis eine Strategie entwickelt werden konnte, um effizient damit umzugehen. Diese bestand darin, die einzelnen Artikel aufzuarbeiten und zu strukturieren, indem sie zusammengefasst, mit Stichworten versehen und gegliedert wurden, um so ein rasches Auffinden gewährleisten zu können. Dazu lieferten die Vorschläge Jägers gute Anhaltspunkte. Was sich allerdings teilweise als etwas schwierig erwies, war das recherchieren der einzelnen Artikel, die in Betracht gezogen wurden für eine Aufnahme in

den Materialcorpus. Es war oft nicht eindeutig, welche Berichte tatsächlich als Nachrichtenmeldungen definiert werden konnten, da der Übergang zu Reportagen oder auch Kommentaren manchmal fließend war. In solchen Fällen wurde dann am jeweiligen Artikel nach eigenem Wissen und Ermessen entschieden, ob ein Text als Nachricht zu klassifizieren ist oder nicht. Der zusammengestellte, gegliederte und strukturierte Materialcorpus ermöglichte es, detaillierte Aussagen darüber zu machen, welche Themen im betreffenden Diskursstrang im Untersuchungszeitraum angesprochen wurden, wie diese untereinander verschränkt waren und welche Schwerpunktsetzungen durch das Medium getroffen wurden. Es konnten also quantitative und qualitative Aspekte herausgearbeitet werden, wobei erstere im gegebenen Zusammenhang für weniger sinnvoll erachtet wurden und eher am Rande relevant waren.

Dieser erste große Analyseschritt, die Strukturanalyse, war, wie an den Ergebnissen erkennbar ist, sehr ergiebig und lieferte umfangreiche und vor allem detaillierte Einsichten. Es folgte schließlich die Durchführung der Feinanalyse, wobei sich hier wiederum das gemeinsame Erarbeiten und Interpretieren der Artikel in einer Forschungsgruppe als sehr nützlich und förderlich erwies. Diese war sogar unerlässlich, um teilweise bereits festgefahrenen Annahmen und Sichtweisen mit Hilfe anderer Personen aufzubrechen und so zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Diese Erkenntnisse waren in der Tat wiederum überraschend ausführlich und trugen viele Facetten an den Tag, die unerwartet waren. Sie ermöglichten es aber, dass mit fortschreitender Analysetätigkeit die Ergebnisse und Annahmen sich verdichteten zu einem vielschichtigen Bild über den Diskursstrang im untersuchten Medium, sowohl auf sprachlicher Ebene, als auch in Bezug auf einen gesamtgesellschaftlichen und ideologischen Zusammenhang.

Es wurde bisher noch nicht erwähnt, dass die Analyse zuerst für die „Kronen-Zeitung“ abgeschlossen wurde, und erst dann eine zweite Zeitung mit einbezogen werden sollte, nämlich „Der Standard“. Die zuerst entwickelte Forschungsfrage zielte nämlich auf einen Vergleich unterschiedlicher Diskursebenen ab, der mit Hilfe der Kritischen Diskursanalyse sehr gut durchführbar gewesen wäre. Allerdings zeigte sich bereits bei der Analyse der „Kronen-Zeitung“, wie umfangreich das ganze Unterfangen war und welche tiefen Einblicke das Verfahren zu Tage förderte. Deswegen musste, um die Qualität der Arbeit zu sichern und trotzdem im vorhandenen Zeitrahmen bleiben zu können, die Entscheidung getroffen werden, auf einen Vergleich zu verzichten und den „Standard“ nicht mit einzubeziehen. Diese Entscheidung ist mir äußerst schwer gefallen, da der Materialcorpus für das Medium bereits zusammengestellt und auch eine Strukturanalyse im Ansatz schon durchgeführt worden war. Zudem zeichnete sich durch die oberflächliche Beschäftigung mit den Artikeln

der Zeitung ab, dass ein Vergleich zur „Kronen-Zeitung“ interessante Details hervorbringen würde. Jedoch nahm die Beschäftigung mit zweiterer bereits so viel Zeit in Anspruch und erwies sich mit fortschreitender Analyse als derartig intensiv, dass ich es für besser befand, den Diskurs von einer Ebene aus eingehend zu bearbeiten, anstatt zwei Diskursebenen einzubeziehen, und diese dafür nur überblickshaft in der Arbeit darzustellen. Ich glaube, die präsentierten Ergebnisse sprechen für diese Entscheidung.

Das Fazit, das nun aus den Erfahrungen der empirischen Vorgehensweise gezogen werden kann, ist, dass es sich bei der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger um ein Verfahren handelt, das es ermöglicht, die Wirkung von Diskursen und die damit einhergehende Konstruktion von Wirklichkeit durch Medien auf mehreren Ebenen zu verstehen: auf einer oberflächlichen Ebene, die einen Überblick zu den vermittelten Themen im Sinne eines Feldes dessen, was sagbar ist, vermittelt und so erkennen lässt, welches Wissen durch den und im Diskurs transportiert wird. Des Weiteren auf einer latenteren Ebene, die unter die Oberfläche blickt und einen Eindruck zu größeren Zusammenhängen und gesellschaftlichen Implikationen hinterlässt. In diesem Sinne war die Wahl dieses methodischen Vorgehens rückblickend gesehen die richtige, obwohl immer wieder Schwierigkeiten und Probleme auftauchten, bei denen ich auf mich allein gestellt war und in Hinblick auf meine Forschungsfrage eigene Lösungsansätze finden musste. Obwohl ich derartig reichhaltige Ergebnisse zuvor nicht erwartet hatte, bin ich froh, dass ich diese Erfahrung gemacht habe und mir Einblicke in die Diskursforschung gewährt wurden, die ich mit einer anderen Methode wohl nicht gemacht hätte. Insofern war die empirische Untersuchung geprägt von einem ständigen Lernprozess – zur Methode selbst, zum untersuchten Diskursstrang, zum Forschungsdesign bzw. –ziel und auch zum effizienten Ressourcenmanagement.

Es gibt aber auch Aspekte, die ich im Nachhinein betrachtet, anders machen würde. Ich würde versuchen, gleich von Anfang an meinen Ehrgeiz und auch mein Interesse und Engagement für die Thematik zurückzuschrauben und sowohl den Untersuchungszeitraum, als auch den untersuchten Diskursstrang einschränken. Wäre dies der Fall gewesen, wäre ich nicht von der Fülle des Materials „erschlagen“ worden und ein Vergleich zweier Diskursebenen wäre wahrscheinlich durchführbar gewesen. Deswegen rate ich allen, die planen, im Zuge ihres Forschungsprojekts eine Diskursanalyse durchzuführen, den Hinweis Siegfried Jägers ernst zu nehmen, das Forschungsinteresse so einzuschränken und abzugrenzen, dass es im vorhandenen Rahmen realistisch durchführbar ist und des Weiteren seine methodische „Werkzeugkiste“ wirklich als solche wahrzunehmen, und sich von Anfang an die Frage zu stellen, wie diese am Besten für die eigene Arbeit adaptiert

werden kann. Dann ist es möglich, tiefgreifende Einblicke in das Funktionieren von Diskursen und die Gegenstände, die sie bilden (um nach Foucault zu sprechen), zu erhalten.

11 Resümee

Anlass zum Verfassen der vorliegenden Arbeit gab die alltagsweltliche Beobachtung einer Diskriminierung von AfrikanerInnen in der österreichischen Gesellschaft, welche auf einem mit Stereotypen und klischeehaften Bildern behafteten Wissen basiert. Demzufolge wurde der Frage nachgegangen, welchen Beitrag Medien zu einer solchen Diskriminierung leisten, indem sie in Diskursen eine Wirklichkeit zu Afrika und AfrikanerInnen konstruieren, die ein spezifisches Wissen transportiert, das in Form von konkreten Medienangeboten RezipientInnen erreicht. Das Forschungsinteresse dieser Arbeit war folglich, eine im medialen Diskurs konstruierte Wirklichkeit zu Afrika und AfrikanerInnen zu charakterisieren und den Prozess ihrer Konstruktion zu beschreiben. Diesem Erkenntnisinteresse wurde anhand des medialen Diskurses der „Kronen-Zeitung“ nachgegangen, deren Nachrichtenberichterstattung zu Afrika und AfrikanerInnen im zweiten Halbjahr 2007 mittels des Verfahrens der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger analysiert wurde.

Die erste Frage, die sich stellt, ist, wie eine solche Konstruktion von Wirklichkeit erfolgt und wie der Begriff des Wissens damit in Zusammenhang steht. Die wichtigste Grundannahme dieser Arbeit ist, dass Medien Wirklichkeit nicht abbilden, sondern diese aktiv konstruieren, wodurch die Vorstellung aufgegeben werden muss, dass Medien eine objektive Realität vermitteln bzw. verzerren könnten. Journalistische Arbeit ist ein permanenter Prozess der Selektion und Konstruktion, an dessen Ende ein bestimmtes veröffentlichtes Medienangebot steht, wie zum Beispiel eine Nachrichtenmeldung. Insofern obliegt es der Redaktion der „Kronen-Zeitung“, welches Ereignis zur Nachricht wird und wie dieses RezipientInnen präsentiert wird. Journalistisches Handeln und Entscheiden sind dabei geprägt von institutionellen, ökonomischen und soziokulturellen Kontexten, in welche ein Redaktionssystem eingebettet ist. Diese üben im Falle der „Kronen-Zeitung“ einen besonders starken Einfluss bzw. Druck auf JournalistInnen aus, die sich in der redaktionellen Praxis an dem orientieren müssen, was ihnen teilweise durch ihre ChefredakteurInnen, viel mehr aber durch den Herausgeber Hans Dichand vorgegeben wird. Der Rahmen, in dem JournalistInnen Nachrichten selektieren und dadurch Wirklichkeit konstruieren, ist somit eingeschränkt durch vorherrschende hierarchische Strukturen und, nicht zu vergessen, all den Faktoren, die den Produktionsalltag eines Boulevardformats, das zugleich die meist gelesene österreichische Tageszeitung darstellt, prägen. Dieser Kontext muss mitgedacht werden, wenn der Diskurs zu Afrika und AfrikanerInnen im betreffenden Medium analysiert wird. Ein Diskurs, der, um nach Foucault zu sprechen, seine Gegenstände, also Afrika und AfrikanerInnen, ausbildet, d.h. durch den Diskurs selbst entstehen erst bestimmte

Vorstellungen und spezifisches Wissen zu den von ihm angesprochenen Gegenständen, er definiert sie. Durch das Wissen, welches er transportiert, wird wiederum eine Wirklichkeit konstruiert, die den Individuen, die in ihm eingebunden sind und mit ihm in Berührung kommen, als Informationsquelle für den diskursiven Gegenstand Afrika und AfrikanerInnen dient. Diskurse transportieren folglich Wissen, sie verfestigen es und können es verändern, sie sind deren Träger. In einer Gesellschaft vorherrschendes Wissen braucht Diskurse, um diese als Ebene zu seiner Verbreitung zu nutzen, gleichzeitig brauchen Diskurse Wissen, um etwas zu haben, über das sie sprechen und das sie vermitteln können. In diesem Sinne ist der mediale Diskurs der „Kronen-Zeitung“ besonders wirkungsvoll und einflussreich, da er einen großen Teil der österreichischen Bevölkerung erreicht. Folglich erreichen auch ihre konstruierte Wirklichkeit und ihr transportiertes Wissen viele Menschen, die wiederum ihr soziales Handeln in der Gesellschaft und ihre Interaktionen mit anderen daran orientieren können.

Die Wirklichkeit, welche Medien konstruieren, darf nie als absolut angesehen werden, sondern als Angebot an RezipientInnen. Diese nutzen Medienangebote als eigenständige kognitive Systeme, indem sie ihnen das entnehmen, was für sie gemäß ihren Systembedingungen relevant ist. Daraus konstruieren RezipientInnen dann ihre eigene subjektive Realität, die sie in der Kommunikation mit anderen Systemen ihrer Umwelt teilen. Durch Medienschemata organisieren RezipientInnen ihre Erwartungen an spezifische Medienangebote, was deren Wirklichkeitsbezug und Glaubwürdigkeit betrifft. Handelt es sich bei einem Medienangebot zum Beispiel um eine Nachricht, dann erwarten sich KonsumentInnen vor allem Objektivität. Nachrichten werden insofern als objektiv wahrgenommen, als unterstellt wird, dass sie die Realität, die sie präsentieren, objektiv wiedergeben, was zugleich bedeutet, dass sie als glaubwürdig eingeschätzt werden. Dass es sich beim Kriterium der Objektivität aber mehr um eine journalistische Strategie der Nachrichtenkonstruktion und -selektion handelt, als um ein realistisch erreichbares Ziel, wurde in der vorliegenden Arbeit ausführlich herausgearbeitet. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass die Wirklichkeitskonstruktion von Nachrichten sehr wohl jene Wirklichkeit beeinflusst, die von individuellen kognitiven Systemen konstruiert wird. Dass diese Wirklichkeit auch überindividuell auf einer gesellschaftlichen Ebene wirksam ist, wird dadurch ermöglicht, dass die einzelnen Individuen miteinander kommunizieren, interagieren, ihre Wirklichkeiten und auch Medienschemata auf diese Weise miteinander teilen und damit das Vorherrschen eines allgemeinen gesellschaftlichen Wirklichkeitsmodells gewährleisten. Eine Wirklichkeit zu Afrika und AfrikanerInnen wird so interaktiv ausgehandelt, indem MedienkonsumentInnen ihr soziales Handeln und ihre individuellen Sinnkonstruktionen am in Nachrichtenmeldungen vermittelten Wissen orientieren.

Diese Annahmen bilden das theoretische Grundgerüst der Arbeit, an dem sich die empirische Herangehensweise an einem Forschungsinteresse orientiert, das nach der Konstruktion einer Wirklichkeit zu Afrika und AfrikanerInnen in der Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ fragt. Die Anwendung des Verfahrens der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger auf ausgewählte Nachrichtenmeldungen des Mediums im Zeitraum vom 01.07.2007 bis zum 31.12.2007 hat interessante und folgenreiche Ergebnisse und Einsichten geliefert. Die in der Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ konstruierte Wirklichkeit ist eine durchwegs negative. Der Diskursstrang „Afrika und AfrikanerInnen“ ist geprägt von Themen wie Kriminalität, Gewalt, Drogen, unerwünschte Zuwanderung, Krieg, Krankheit, Brutalität, Unterentwicklung, Hilflosigkeit, Armut oder politische Unfähigkeit. Auch der Faktor Natur erwies sich als wichtiges Element in Zusammenhang mit dem afrikanischen Kontinent und den Charaktereigenschaften von (als solchen präsentierten) afrikanischen Personen. Afrika erscheint einerseits als exotisches Paradies mit unberührter Natur, andererseits als Ort, der von Naturkatastrophen beherrscht wird. AfrikanerInnen werden so dargestellt, als wären ihnen aufgrund ihrer Herkunft bestimmte Eigenschaften angeboren, wie Aggressivität, Emotionalität oder Triebhaftigkeit. Ein besonders negativer Wirklichkeitsentwurf wurde von AfrikanerInnen in Österreich gezeichnet. In diesem dominiert das Thema Kriminalität, wobei AfrikanerInnen durch ihr kriminelles Handeln als Bedrohung für Recht und Ordnung in der österreichischen Gesellschaft erscheinen sollen. Die „Kronen-Zeitung“ bzw. die jeweiligen JournalistInnen betreiben damit eine Trennung der gesellschaftlichen Wirklichkeit in die, als solche konstruierten, „Eigenen“, als deren Sprachrohr sich das Medium präsentiert, und die „Anderen“, die nicht zur Mehrheitsgesellschaft gezählt werden. Diese grundlegende Differenzierung bringt weitere Polarisierungen mit sich, wie die Konstruktion von gut/böse, Recht/Unrecht oder zivilisiert/unzivilisiert. Einen solchen Wirklichkeitsentwurf erzeugt die „Krone“, indem sie Strategien anwendet, durch welche sie es schafft, von einem Ereignis ausgehend auf größere Zusammenhänge zu verweisen, die mit dem eigentlichen Ereignis nichts mehr zu tun haben, sondern ein anderes Thema ansprechen, zumeist ein soziales Problemfeld. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn ausgehend von einer Schlägerei unter sog. „Schwarzafrikanern“ die Einwanderungspolitik in Österreich als gescheitert kritisiert wird. In der Berichterstattung stehen nicht sachliche Informationen im Vordergrund, sondern Emotionalität, die sich in der Wortwahl und der Art und Weise, wie berichtet wird, wiederfindet und entsprechende gefühlsbetonte Reaktionen bei RezipientInnen auslösen soll. Es werden Begriffe verwendet, die wertbesetzt sind und Imaginationen bei LeserInnen auslösen. Durch detailgetreue Schilderungen und Beschreibungen bestimmter Situationen erhalten jene das Gefühl, als ob sie selbst vor Ort als Zeuginnen anwesend gewesen wären.

Metaphern, Kollektivsymbole, Redewendungen und neue Wortzusammensetzungen sind für JournalistInnen Strategien, die es ihnen ermöglichen, emotional besetzte Verweise machen zu können, in die nicht zuletzt auch vorgegebene Meinungen einfließen, ohne diese explizit machen zu müssen. Veranschaulichen lässt sich dies an Ausdrücken wie „die Hölle von Afrika“, „aufgeschlitzte Frauenleiber“ oder „drogendealende schwarzafrikanische Asylwerber“. Parallel dazu erfolgen Pauschalisierungen, die den Eindruck erwecken, *alle* AfrikanerInnen bzw. *ganz Afrika* wäre *in Wirklichkeit* so, wie die Zeitung es präsentiert. Diese schreibt sich damit selbst die Position zu, *die Wahrheit* schlechthin zu berichten, wodurch sie sich jeglicher Selbstreflexion entzieht. Der Konstruktionsprozess an sich wird auf diese Weise verschleiert – die Dinge erscheinen, als ob sie „von Natur aus“ so wären. Des Weiteren bietet die „Kronen-Zeitung“ ihren LeserInnen Identifikationsmöglichkeiten, indem sie in ihrer Berichterstattung eine Personalisierung betreibt, d.h. eine Story wird häufig um konkrete Personen herum aufgebaut. Dadurch bekommt einerseits das als solches konstruierte „Böse“ ein Gesicht, zum Beispiel indem ein „drogendealender Nigerianer“ im Mittelpunkt der Berichterstattung steht, andererseits auch „das Gute“ mit einer Bezugnahme auf rechtschaffene BürgerInnen, die sich an gesellschaftliche Normen und Rechte halten bzw. deren Durchsetzung einfordern. Letztere bieten RezipientInnen, die sich selbst als Teil einer Mehrheitsgesellschaft sehen, die Möglichkeit zu einer Identifikation mit der Gruppe der „Eigenen“, deren Werte sie vertreten.

Des Weiteren hat die Analyse gezeigt, dass es in der Berichterstattung der „Kronen-Zeitung“ hinsichtlich der Thematisierung einzelner afrikanischer Nationen Differenzen gibt. Ein Staat, der besonders in negativer Hinsicht im Mittelpunkt des medialen Interesses steht, ist Nigeria. Berichte zu nigerianischen Asylwerbern, die in Drogendelikte involviert sind, konstruieren eine Wirklichkeit, in der NigerianerInnen als Bedrohung für die österreichische Gesellschaft erscheinen. Auch der Tschad, auf den quantitativ am häufigsten Bezug genommen wird, wird indirekt als Bedrohung für Österreich präsentiert, wenn es darum geht, heimische SoldatInnen in die afrikanische Nation zu entsenden, in der diese mit gefährlichen und lebensbedrohlichen Bedingungen konfrontiert werden. Nachrichten, in denen es um Terrorismus geht, sind typisch für nordafrikanische Länder wie Ägypten, Algerien oder Marokko, während Länder südlich der Sahara, wie die Demokratische Republik Kongo bzw. der Kongo, Kenia oder Uganda in Zusammenhang mit Themen wie Naturkatastrophen, Armut oder Krankheit auftauchen. Der Sudan, der Tschad, Somalia oder Kenia erscheinen als vom Bürgerkrieg bedrohte Unruheregionen, während Ägypten und Tunesien als beliebte massentouristische Ziele präsentiert werden. Auch Südafrika ist in touristischer Hinsicht relevant, zudem in Bezug auf seine ökonomische Entwicklung und hohe Kriminalitätsrate.

AfrikanerInnen werden in der Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ sowohl als TäterInnen als auch als Opfer konstruiert, aber oft vermengen sich diese Kategorisierungen. Aus Opfern werden TäterInnen, beispielsweise wenn in Zusammenhang mit einer Gewalttat auf eine „schwarzafrikanische“ Prostituierte deren illegaler Aufenthaltsstatus betont wird. Beide Zuschreibungen verhindern, dass der Diskurs zu Afrika und AfrikanerInnen frei sein kann von Stigmatisierungen und stereotypisierenden Vorstellungen, die in den gesellschaftlichen Wissensvorrat überführt werden. Besonders deutlich wird die Zuschreibung des Opferstatus durch die „Kronen-Zeitung“ in Zusammenhang mit Nachrichten zum Flüchtlingsdiskurs. Das Schicksal afrikanischer Flüchtlinge, die beim Versuch auf dem Seeweg nach Europa zu gelangen ums Leben kommen oder in Afrika durch Krieg und Katastrophen ihre Unterkunft verlieren und in Flüchtlingscamps verweilen müssen, soll Mitgefühl und Mitleid bei RezipientInnen hervorrufen. Humanitäre Not und Leid in Afrika bzw. von AfrikanerInnen sind Themen, die den Aspekt der sozialen Verantwortung ins Gedächtnis rufen. Der Eindruck entsteht, Afrika würde einer Hilfe von außen bedürfen, um die humanitäre Situation in einzelnen Staaten zu verbessern, da diese selbst nicht dazu in der Lage sind. In der Berichterstattung taucht eine solche Unterstützung in Form von Entwicklungshilfe, Hilfsorganisationen oder anderen Einsätzen auf, deren Ziel der Schutz von Opfern ist. Die Zahl der Nachrichten, in denen AfrikanerInnen ein TäterInnenstatus zugeschrieben wird, überwiegt aber eindeutig aufgrund der enormen Präsenz der Themen Kriminalität, Gewalt oder Drogen.

Was den Geschlechteraspekt betrifft, so hat die Analyse der Nachrichtenberichterstattung der „Kronen-Zeitung“ gezeigt, dass Afrikanerinnen kaum vorkommen, und wenn, dann als hilflose Opfer oder in Zusammenhang mit dem Thema Prostitution, wodurch afrikanische Frauen auf ihre Körper reduziert und sexualisiert werden.

Das Fazit dieser Arbeit ist, dass die „Kronen-Zeitung“ durch ihre einseitige negative Berichterstattung nicht nur zur Diskriminierung von AfrikanerInnen beiträgt, sondern selbst einen gesellschaftlich institutionalisierten Bereich darstellt, an dem Diskriminierung stattfindet. Menschen werden aufgrund äußerlicher Merkmale einer Gruppe zugeordnet, die insofern pauschalisiert wird, als allen Mitgliedern dieser Gruppe dieselben Eigenschaften zugeschrieben werden. Das Medium trägt dazu bei, dass Begriffe wie „Schwarzafrikaner“ durch ihr wiederholtes Anwenden in den unterschiedlichsten Zusammenhängen gesellschaftlich akzeptiert werden und bei RezipientInnen Assoziationen hervorrufen, die mit negativen Emotionen und Vorstellungen verbunden sind. Die Ergebnisse der Analyse weisen darauf hin, dass der Diskurs der „Kronen-Zeitung“ zu AfrikanerInnen nicht nur diskriminierend ist, sondern auch rassistisch, wenn auf der Basis von äußerlichen

Merkmale wie der Hautfarbe Zuschreibungen erfolgen, mit der Argumentation, bestimmte Eigenschaften würden in der Natur von Menschen liegen.

Die Ursachen dieser Problematik liegen nicht nur bei ProduzentInnen von Medienangeboten, deren primäres Interesse zumeist ein ökonomisches im Sinne der Steigerung des Gewinnes in Form von Absatzzahlen ist, sondern auch bei ihren RezipientInnen. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit sollen letzteren die Möglichkeit bieten, ihr vorhandenes Wissen zu Afrika und AfrikanerInnen zu überdenken, zu reflektieren und sich zu fragen, auf welche Informationsquellen es zurückzuführen ist. Die Ergebnisse weisen zudem darauf hin, dass ein bewusster Umgang mit Medienangeboten notwendig ist, der erfordert, dass diese nicht unhinterfragt als objektiv angenommen, sondern kritisch rezipiert werden. Und schlussendlich sollen die Ergebnisse ins Bewusstsein rufen, dass Wissen und soziales Handeln in Diskurse eingebunden sind, auf die Individuen wiederum durch ihre persönliche konstruierte Wirklichkeit, die sie in Interaktion und Kommunikation mit ihren Mitmenschen teilen, Einfluss nehmen. Der Diskurs zu Afrika und AfrikanerInnen ist zwar mächtig, da er von einer dominanten westlich-europäischen Sichtweise ausgeht und bestimmt wird, was aber nicht bedeutet, dass das Wissen, welches er transportiert, akzeptiert und passiv hingenommen werden muss. Deshalb ist es wichtig, die in Nachrichten präsentierten Informationen in ihrem Kontext zu betrachten, sowohl was den Inhalt, als auch die Produktionsbedingungen betrifft. Gerade in Bezug auf Afrika mit seiner vom Kolonialismus geprägten Geschichte ist dies von zentraler Bedeutung, nicht zuletzt um einen leichtfertigen Umgang mit Begriffen zu vermeiden, deren Verwendung häufig unbedacht, diskriminierend und sogar rassistisch ist. Die Ergebnisse der Arbeit haben eindrucksvoll gezeigt, dass es gegenwärtig noch immer möglich ist, Begriffe wie „Schwarzafrikaner“ unreflektiert zu verwenden und auf Geschehnisse in Afrika, wie beispielsweise Bürgerkriege, Bezug zu nehmen, ohne deren geschichtlichen, kulturellen oder gesellschaftlichen Kontext einzubeziehen. Zudem mangelt es der Berichterstattung an kritischen Stellungnahmen zu präsentierten Inhalten. Themen wie der Einfluss Europas auf dem afrikanischen Kontinent oder rassistische Übergriffe auf AfrikanerInnen werden weder hinterfragt noch kontextualisiert, sondern einseitig aufbereitet.

Als Fazit soll daher festgehalten werden, dass es höchste Zeit ist sich von den Versäumnissen der letzten Jahre abzuwenden und einer kritischen niveauvollen Berichterstattung Tür und Tor zu öffnen. Letztlich muss die diesbezügliche Verantwortung aber nicht nur bei den österreichischen Medien, insbesondere der auflagenstarken „Kronen-Zeitung“, liegen, sondern auch bei deren RezipientInnen, deren kritische Auseinandersetzung hier unbedingt gefordert ist.

12 Ausblick

Die vorliegende Arbeit liefert auf der Basis einer empirischen Forschung Erkenntnisse zum medialen Diskurs über Afrika und AfrikanerInnen am Beispiel der „Kronen-Zeitung“, die zeigen, dass diese in ihrer Nachrichtenberichterstattung eine Wirklichkeit konstruiert, die pauschalisierend, abwertend und überwiegend negativ ist. Die Ergebnisse der Untersuchung belegen, dass es auch im Jahr 2007 noch möglich ist, einen diskriminierenden öffentlichen Diskurs zu führen, im Zuge dessen Stereotypen und Vorurteile transportiert werden, die Individuen in ihren Wissensvorrat übernehmen und dementsprechend daran ihr Handeln orientieren können. Die Arbeit dient als Beispiel dafür, dass diskriminierendes und rassistisches Verhalten gegenüber AfrikanerInnen in der österreichischen Gesellschaft auch von einer anderen Ebene aus analysiert werden kann, als von jener der individuellen Motivation von Personen, die ein solches Verhalten an den Tag legen. Eine Beschäftigung mit der Ebene des gesellschaftlichen Funktionssystems der Massenmedien liefert Erkenntnisse zu dem Prozess, in dem durch medial konstruierte Wirklichkeiten Wissen vermittelt wird, das wiederum in die Sinnkonstruktion von Individuen einfließt. Findet Diskriminierung folglich bereits auf einer medialen Ebene statt, dann kann sich dies auch auf das Handeln von RezipientInnen auswirken.

Die vorliegende Arbeit kann keineswegs ein vollständiges Bild über den Diskurs zu Afrika und AfrikanerInnen liefern, aber sie bietet einige Anknüpfungspunkte, von denen aus weitergeforscht werden kann, um einen umfassenderen Eindruck von der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation zu erhalten. Ein solcher Anknüpfungspunkt wäre zum Beispiel die Untersuchung anderer Diskursebenen, um Zusammenhänge und Vergleiche herstellen zu können und so irgendwann einen Eindruck von einem gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu erhalten. Das muss nicht unbedingt auf einer medialen Ebene geschehen, sondern es könnten zum Beispiel Alltagsdiskurse oder wissenschaftliche Diskurse untersucht werden. Ein weiterer Anknüpfungspunkt besteht zudem beim gewählten Medium selbst, der „Kronen-Zeitung“, wobei hier der Einfluss einzelner journalistischer AutorInnen auf den Diskurs im Sinne ihrer konkreten Konstruktionsarbeit besser herausgearbeitet werden könnte.

Es gibt viele weitere Aspekte, welche in der Arbeit aufgrund begrenzter Ressourcen nicht behandeln werden konnten. In diesem Sinne bestehen auch für die Autorin selbst Anknüpfungspunkte und Motivationen für weitere Forschungsprojekte zu diesem Thema, nicht zuletzt da es, wie an anderer Stelle bereits erwähnt wurde, noch mehr

Untersuchungsmaterial gibt, das teilweise bereits analysiert wurde, aber aus zeitlichen Gründen nicht einbezogen werden konnte.

Literaturverzeichnis

Bentele, Günter (1993): Wie wirklich ist die Medienwirklichkeit? Einige Anmerkungen zum Konstruktivismus und Realismus in der Kommunikationswissenschaft. In: Bentele, G./Rühl, M. (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger, S. 152-171.

Bentele, G./Rühl, M. (Hrsg.) (1993): Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger.

Brand, P./Schulze, V. (Hrsg.) (1993): Die Zeitung. Ein Handbuch. Frankfurt am Main: IMK.

Breed, Warren (2008): Social control in the newsroom: a functional analysis. In: Tumber, Howard (Hrsg.): Journalism. Critical concepts in media and cultural studies, Volume 1. London und New York: Routledge, S. 261-276.

Bruck, Peter A. (Hrsg.) (1991): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronen Zeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag.

Bruck, Peter A. (1991): Das österreichische Format – Eine Einleitung. In: Bruck, Peter A. (Hrsg.): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronen Zeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag, S. 7-23.

Bruck, Peter A./ Stocker, Günther (1996): Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardzeitungen. Münster: Lit, Wien: Falter-Verlag.

Bublitz, Hannelore (2001): Differenz und Integration. Zur diskursanalytischen Rekonstruktion der Regelstrukturen sozialer Wirklichkeit. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 225-260.

Bublitz, Hannelore (2003): Diskurs. Bielefeld: transcript Verlag.

Bublitz, H./Bühmann A. D./Hanke, C./Seier, A. (Hrsg.) (1999): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt am Main/ New York: Campus Verlag.

Dichand, Hans (1977): Kronen Zeitung. Die Geschichte eines Erfolges. Wien: Verlag Orac.

Dreyfus, H. L./Rabinow, P. (1994): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Weinheim: Beltz Athenäum Verlag.

Ebermann, Erwin (Hrsg.) (2002): Afrikaner in Wien. Zwischen Mystifizierung und Verteufelung. Erfahrung und Analysen. Hamburg: Lit.

Fidler, Harald (2004): Im Vorhof der Schlacht. Österreichs alte Medienmonopole und neue Zeitungskriege. Wien: Falter-Verlag.

Fidler, Harald (2008): Österreichs Medienwelt von A bis Z. Das komplette Lexikon mit 1000 Stichwörtern von „Abzockfernsehen“ bis Zeitungssterben. Wien: Falter-Verlag.

Fidler, Harald/Merkle, Andreas (1999): Sendepause. Medien und Medienpolitik in Österreich. Oberwart: edition lex liszt 12.

Foucault, Michel (1974): Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Foucault, Michel (1977): Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France – 2. Dezember 1970. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein.

Foucault, Michel (1997): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Froschauer, U./Lueger, M. (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV.

Hummel, Roman (1991): Journalistische Spielarten: Zur Einordnung des Boulevardjournalismus. In: Bruck, Peter A. (Hrsg.): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronen Zeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag, S.184-197.

Jäger, Siegfried (1999): Einen Königsweg gibt es nicht. Anmerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen. In: Bublitz, H./Bühmann A. D./Hanke, C./Seier, A. (Hrsg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt am Main/ New York: Campus Verlag, S. 136-147.

Jäger, Siegfried (2001): Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 81-112.

Jäger, Siegfried (2004): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: UNRAST-Verlag.

Keller, Reiner (2001): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 113-144.

Keller, Reiner (2004). Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2001): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich.

Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (2001): Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse – Eine Einführung. In: Keller, R./ Hirsland, A./ Schneider, W./ Viehöver, W. (Hrsg.) (2001): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 7-27.

Krämer, Reinhold (1986): Massenmedien und Wirklichkeit. Zur Soziologie publizistischer Produkte. Bochum: Brockmeyer.

Krippendorf, Klaus (1993): Schritte zu einer konstruktivistischen Erkenntnistheorie der Massenkommunikation. In: Bentele, G./Rühl, M. (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger, S. 19-51.

Lippman, Walter (2008): The nature of news. In: Tumber, Howard (Hrsg.): Journalism. Critical concepts in media and cultural studies, Volume 1. London und New York: Routledge, S. 191-200.

Luhmann, Niklas (2004): Die Realität der Massenmedien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Malcom, Gregory (1991): Am Busen des Erfolges: Hans Dichand. In: Bruck, Peter A. (Hrsg.): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronen Zeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag, S. 162-168.

Media-Analyse 07/08: <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=07/08&title=Tageszeitungen&subtitle=Total>, letzter Aufruf 16.03.2009.

Merten, K./Schmidt, S. J./ Weischenberg, S. (Hrsg.) (1994): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag

Molotch, H./Lester, M. (2008): News as purposive behaviour. In: Tumber, Howard (Hrsg.): Journalism. Critical concepts in media and cultural studies, Volume 1. London und New York: Routledge, S. 241-258.

Niederfriedl Alina (1991): Der Journalist im Kommerz. Arbeit und Alltag in der Neuen Kronen Zeitung. In: Bruck, Peter A. (Hrsg.): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronen Zeitung“. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag, S. 24-33.

Park, Robert. E. (2008): News as a form of knowledge. A chapter in the sociology of knowledge. In: Tumber, Howard (Hrsg.): Journalism. Critical concepts in media and cultural studies, Volume 1. London und New York: Routledge, S. 201-214.

Ruoff, Michael (2007): Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

Sauer, Walter (2007): Afro-österreichische Diaspora heute. Migration und Integration in der 2. Republik. In: Sauer, Walter (Hrsg.): Von Soliman zu Omofuma. Afrikanische Diaspora in Österreich. 17. bis 20. Jahrhundert. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, S. 189-232.
Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.) (1992a): Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schmidt, Siegfried J. (1992b): Medien, Kultur: Medienkultur. Ein konstruktivistisches Gesprächsangebot. In: Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 425-450.

Schmidt, Siegfried, J. (1993): Kommunikation – Kognition – Wirklichkeit. In: Bentele, G./Rühl, M. (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger, S. 105-117.

Schmidt, Siegfried J. (1994): Die Wirklichkeit des Beobachters. In: Merten, K./Schmidt, S. J./Weischenberg, S. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 3-19.

Schmidt, S. J./ Weischenberg, S. (1994): Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. In: Merten, K./Schmidt, S. J./ Weischenberg, S. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 213-236.

Schudson, Michael (2008): The Objectivity Norm in american journalism. In: Tumber, Howard (Hrsg.): Journalism. Critical concepts in media and cultural studies, Volume 3. London und New York: Routledge, S. 286-305.

Schulz, Winfried (1990): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg/München: Verlag Karl Alber.

Straßner, Erich (2000): Journalistische Texte. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Tuchman, Gaye (1978): Making News. A Study in the Construction of Reality. New York: The Free Press.

Tuchman, Gaye (2008a): Making news by doing work. Routinizing the unexpected. In: Tumber, Howard (Hrsg.): Journalism. Critical concepts in media and cultural studies, Volume 1. London und New York: Routledge, S. 292-312.

Tuchman, Gaye (2008b): Objectivity as strategic ritual. An examination of newsmen's notions of objectivity. In: Tumber, Howard (Hrsg.): Journalism. Critical concepts in media and cultural studies, Volume 3. London und New York: Routledge, S. 306-324.

Tumber, Howard (2008a) (Hrsg.): Journalism. Critical concepts in media and cultural studies, Volume 1. London und New York: Routledge.

Tumber, Howard (2008b) (Hrsg.): Journalism. Critical concepts in media and cultural studies, Volume 3. London und New York: Routledge.

Weber Stefan (1995): Nachrichtenkonstruktion im Boulevardmedium. Die Wirklichkeit der „Kronen Zeitung“. Wien: Passage Verlag.

Weischenberg, Siegfried (1993): Die Medien und die Köpfe. Perspektiven und Probleme konstruktivistischer Journalismusforschung. In: Bentele, G./Rühl, M. (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger, S. 126-136.

Wrana, D./Lange, A. (2007): An den Rändern der Diskurse. Jenseits der Unterscheidung diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken [62 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Research 8(2), Art. 20. Siehe auch: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/253/558>, letzter Aufruf: 23.03.2009

Anhang

Quellenliste für den Materialcorpus der „Kronen-Zeitung“

Fallnr.	Datum	Seite	Head	AutorIn	Rubrik
1	01.07.07	7	Flüchtlingsboot sank		Ausland
2	07.07.07	14	Drogen-Bande: Frauen „bezahlten“ mit Sex		Österreich
3	09.07.07	13	Bruder niedergestochen		Österreich
4	10.07.07	4	Libyen: Hoffnung für bulgarische Krankenschwestern in Todeszelle		Politik
5	10.07.07	6	Zu hohe Preise: Haft		Ausland
6	11.07.07	7	Safari endet mit Tragödie: Todesschuss bei Fotostopp		Ausland
7	11.07.07	9	Begnadigung		Ausland
8	12.07.07	5	Ferrero-Waldner bemüht sich um Gnadenakt für Krankenschwestern	Kurt Seinitz	Politik
9	12.07.07	8	Nil-Hochwasser		Ausland
10	13.07.07	2	USA-Libyen		Politik
11	13.07.07	6	Kokain geschmuggelt		Ausland
12	13.07.07	8	Neue Studie beweist: Fliegen immer sicherer		Ausland
13	15.07.07	2	USA schlagen Alarm: Terrorschläge drohen jetzt auch aus Nordafrika		Politik
14	15.07.07	4	Pygmäen-Musiker in Zoo untergebracht		Ausland
15	16.07.07	3	Todeskandidatinnen		Politik
16	16.07.07	11	Milliarden-Betrug mit Nigeria-Mails		Österreich
17	17.07.07	6	Strache für Kopftuchverbot an Schulen, Universitäten		Politik
18	17.07.07	7	„Blutgeld“ macht den Weg frei für Gnadenakt an Krankenschwestern	Kurt Seinitz	Politik
19	17.07.07	9	Minus bei Katalog-Reisen		Wirtschaft
20	18.07.07	6	Krankenschwestern begnadigt und in die Heimat abgeschoben		Politik
21	19.07.07	6	„Bulgarische Todeskandidatinnen vom Damoklesschwert befreit“	Kurt Seinitz	Politik
22	20.07.07	2	„Bulgarinnen“: Ferrero-Waldner zu Strategieberesprechung bei Sarkozy	Kurt Seinitz	Politik
23	20.07.07	12	Auch zweiter Nigerianer aus der Haft entlassen		Österreich
24	21.07.07	3	„Bulgarinnen bald frei“		Politik
25	21.07.07	6	Indien bekommt neue Staatspräsidentin		Politik
26	21.07.07	10/11	An diese Hitze müssen wir uns gewöhnen!		Österreich
27	22.07.07	8	90 Flüchtlinge tot		Ausland
28	23.07.07	7	UN-Friedenstruppe missbrauchte Kinder		Ausland
29	24.07.07	4	Mit „Frauen-Power“ zur Freiheit für die 5 Bulgarinnen in Libyen	Kurt Seinitz	Politik
30	24.07.07	15	Massenschlägerei vor Afrika-Lokal	Michael Pommer	Österreich
31	25.07.07	2/3	Österreich EU-Kommissarin erntet hohe Anerkennung!	Kurt Seinitz	Politik
32	25.07.07	4	„Die Zuwanderungspolitik dieser Regierung ist endgültig gescheitert“	Peter Gnam	Politik

33	25.07.07	12	Schlägereien, Razzien, Drogen: Wird Afrika-Lokal geschlossen?	Michael Pommer	Österreich
34	25.07.07	15	Nach Haft: Asylwerber (19) verkaufte erneut Suchtgift		Österreich
35	26.07.07	3	Frankreichs Präsident steigt nun ganz groß ins Libyengeschäft ein	Kurt Seinitz	Politik
36	26.07.07	3	Araber-Visite in Israel		Politik
37	26.07.07	10	Abschiebung mittels Charterflug gescheitert		Österreich
38	26.07.07	12/13	„Wir trauen uns nicht mehr hinaus auf die Straße“	Michael Pommer/ Erwin Jannes	Österreich
39	27.07.07	2	Greenpeace protestiert: Frankreich liefert Libyen einen Atommeiler!		Politik
40	27.07.07	15	Gambia blockiert Abschiebung!	Christoph Budin	Österreich
41	27.07.07	16	Nach Schlägerei vor Afrika-Lokal: Anrainer gegen Flüchtlingsheim!	Michael Pommer	Österreich
42	28.07.07	2	Nach Haftentlassung schwere Folttervorwürfe gegen Libyen		Politik
43	28.07.07	5	Terror-Schule in der Moschee		
44	28.07.07	17	Afrika-Lokal von Behörde jetzt endlich gesperrt und versiegelt	Michael Pommer	Österreich
45	28.07.07	17	1,6 Kilo Heroin in der Tasche		Österreich
46	29.07.07	2	Nach EU-Pakt mit Gaddafi: Weniger Flüchtlinge über das Mittelmeer	Kurt Seinitz	Politik
47	29.07.07	18	Jetzt Standortsuche für Flüchtlingsheim		Österreich
48	31.07.07	15	„Afrika-Shop“ als Sitz für Drogenbande	Christoph Budin	Österreich
49	31.07.07	16	Schärfere Kontrollen in Asylantenlokalen		Wien
50	01.08.07	8/9	Brände Haie, Quallen und Algen: Wo der Urlaub zum Albtraum wird!	Michael Pommer/ Gregor Brandl	Österreich
51	02.08.07	2	Österreicher nach Darfur?		Politik
53	03.08.07	4	Mehr Urlaube in die Türkei		Wirtschaft
54	04.08.07	3	Paris: Waffendeal mit Libyen bestätigt		Politik
55	04.08.07	8	Schiff gekentert		Ausland
56	04.08.07	9	200.000-Dollar-Scheine		Ausland
57	05.08.07	4	Mehr Todesopfer		Ausland
58	07.08.07	14	Sportarzt von Hermann Maier Opfer eines brutalen Überfalls		Österreich
59	08.08.07	7	Polizeiwache überfallen		Ausland
60	08.08.07	9	Wiener Expedition fand kaum noch Schnee am Kilimandscharo	Mark Perry	Österreich
61	09.08.07	7	Klimawandel bringt immer seltsamere Wetterextreme		Ausland
62	10.08.07	4	Gadafi-Geständnis		Politik
63	12.08.07	4	Kreuzfahrtschiff rettet 27 Flüchtlinge		Ausland
64	12.08.07	8	Zwei Familien trauern um ihre Söhne!	Gregor Brandl/ Mark Perry	Österreich
65	13.08.07	4	Geleise gestohlen		Ausland
66	13.08.07	13	Quartett feuerte aus fahrendem Auto auf illegale Prostituierte	Florian Hitz/ Christoph Budin	Österreich
67	14.08.07	5	265 Krokodil-Babys in Fluggepäck geschmuggelt		Ausland
68	14.08.07	6	Insektenspray war für Kinder tödlich		Ausland
69	14.08.07	10/11	Irrer Prostituierten-Mörder: Jetzt geht die Angst um	Florian Hitz/ Christoph Budin	Österreich
70	15.07.07	6	Flüchtlingsdrama		Ausland

71	15.08.07	6	Chelsea zieht zu ihrem Prinzen		Ausland
72	15.08.07	6	Bauer glaubte an reiche Internet-Braut: Ausgeraubt		Ausland
73	15.08.07	22	Polizei fasst Gewalttäter		Wien
74	16.08.07	14	In Wiener Rotlicht-Bar Drogenbande gefasst	Christoph Matzl	Österreich
75	16.08.07	18	Polizeizeugen attackiert		Österreich
76	17.08.07	2	USA pumpen 30 Milliarden in die Aufrüstung Israels!		Politik
77	17.08.07	3	Gadafi-Sohn bei Haider in Velden		Politik
78	17.08.07	6	500 Flüchtlinge		Ausland
79	17.08.07	7	Flugzeug landete auf fahrendem Auto		Ausland
80	18.08.07	4	Verstümmelung		Ausland
81	19.08.07	6	Fähre sank		Ausland
82	23.08.07	13	Neue Pisten in Afrika: Skilehrer und Lifte kommen aus Österreich	Doris Vettermann	Österreich
83	24.08.07	6	Von Hyäne gerettet		Ausland
84	25.08.07	13	Polizei ertappte Dealer „Lockley“ auf frischer Tat		Österreich
85	26.08.07	2	EU-Kommissar fordert NPD-Verbot		Politik
86	28.08.07	7	72 Tote bei Unfall		Ausland
87	29.08.07	8	Südafrika: Skandal um defekte Kondome		Ausland
88	29.08.07	8	Der größte Diamant...		Ausland
89	30.08.07	7	Madonna adoptiert ein zweites Kind		Ausland
90	31.08.07	6	43 neue Tierarten		Ausland
91	31.08.07	18	Türsteher nahm Gästen Drogen ab	Mark Perry	Österreich
92	04.09.07	5	Zuzug in die EU erleichtern		Wirtschaft
93	06.09.07	18	Cannabis-Zucht im Keller		Österreich
94	08.09.07	10	770 Millionen Analphabeten – Frauen weiter benachteiligt		Ausland
95	09.09.07	12	Flüchtlingsdrama		Ausland
96	10.09.07	9	Auto war Räubern nicht schick genug		Ausland
97	10.09.07	11	Zulu-Jungfrauenfest nur ohne Jeans!		Ausland
98	11.09.07	3	Schüler (15) als Terrorist der Al-Kaida		Politik
99	11.09.07	7	Für den Traum...		Ausland
100	11.09.07	8	Mit falschen Euro Zigaretten gekauft		Österreich
101	11.09.07	15	Tunesier hatte 3000 falsche Parkscheine	Alex Schönherr	Österreich
102	12.09.07	6	Ebola-Seuche ausgebrochen		Ausland
103	12.09.07	7	Scheidung, weil der Ehemann stank		Ausland
104	13.09.07	3	15 Millionen Illegale in der EU!	Peter Gnam	Politik
105	14.09.07	7	16.306 Arten sind akut vom Aussterben bedroht!		Ausland
106	14.09.07	7	Ebola-Fieber		Ausland
107	14.09.07	10	Afrikanischer Komplize nun in Kanada verhaftet		Österreich
108	14.09.07	10/11	Waren Islamisten auf Terror-Training bei der Al-Kaida?		Österreich
109	15.09.07	11	Das Psychogramm der Terroristen	Christoph Matzl	Österreich
110	16.09.07	6	Afrika: Überflutungen		Ausland
111	16.09.07	10/11	Das Doppelleben des Mohamed M.	Christoph Matzl/ Klaus Loibnegger	Österreich
112	16.09.07	26	Drogen kamen per Zug aus Wien		Österreich
113	16.09.07	30	„Wir Frauen trauen uns in der Nacht nicht mehr alleine auf die Straße“	Martina Münzer	Wien
114	18.09.07	14	Spitals-Portier fing den Messerstecher	Florian Hitz	Österreich
115	19.09.07	7	Flutkatastrophe		Ausland

116	20.09.07	7	Afrika: nach der Flut droht Hungersnot		Ausland
117	20.09.07	16	Spielerische Reise durch 5 Kontinente		Österreich
118	20.09.07	18/19	Drei Monate altes Baby zu Tode geschüttelt: Vater nun verurteilt	Stefan Ruef	Österreich
119	20.09.07	20	Betrüger bot Teppiche aus Tunesien an		Österreich
120	22.09.07	6	Al-Kaida will Spanien „zurückerobern“!		Politik
121	22.09.07	10	Auch Typhus im Kongo		Ausland
122	23.09.07	6	Flutkatastrophe in Afrika forderte schon 250 Tote		Ausland
123	23.09.07	7	AIDS-Impfstofftest in Afrika abgebrochen		Ausland
124	24.09.07	6	Maddie zweimal in Marrakesch gesehen		Ausland
125	25.09.07	10	Bundesheer kann künftig pro Tag 480.000 Liter Wasser aufbereiten	Christoph Matzl	Österreich
126	26.09.07	4	Soldaten in den Tschad		Politik
127	26.09.07	6	Keine Schule wegen Flut		Ausland
128	26.09.07	15	Häftling biss zu: Spital half nicht		Österreich
129	27.09.07	2	EU-Soldaten in den Tschad: Plassnik stellt Bedingungen	Kurt Seinitz	Politik
130	27.09.07	7	Fall Madeleine: Foto aus Marokko war falsche Spur		Ausland
131	27.09.07	7	Tiefe Stimme – viel Nachwuchs		Ausland
132	27.09.07	8	Ebola-Seuche: 6 Tote		Ausland
133	27.09.07	9	Somalia ist korruptestes Land		Ausland
134	27.09.07	12	Die Verhandlung dauerte nur kurz: Islamisten-Ehepaar bleibt in Haft	Christoph Budin/ Christoph Matzl	Österreich
135	27.09.07	18	Spital verweigert Beamten Hilfe: Wogen der Empörung bei Justiz	Christoph Budin	Österreich
136	28.09.07	2	„Gute alte Zeit“: 52 Staatschefs pilgerten zu „Pensionist“ Clinton	Kurt Seinitz/ Hans Janitschek	Politik
137	28.09.07	8	Falsche Hoffnung: Maddie ist Bouchra		Ausland
138	29.09.07	10/11	Rätselraten um Motiv nach Mord an Diamantenkönig	Gregor Brandl	Österreich
139	02.10.07	7	In Acht nehmen...		Ausland
140	02.10.07	19	Weltrektor geknackt!		Österreich
141	03.10.07	8	Alternative Nobelpreise in Schweden vergeben		Ausland
142	03.10.07	9	Forscher warnen vor neuer Flut in Afrika		Ausland
143	04.10.07	2	Rot-weiß-rotes Sanitätskontingent bei EU-Krisenmission in den Tschad	Dieter Kindermann	Politik
144	04.10.07	6	Unglück in Mine		Ausland
145	04.10.07	15	„Cobra“ verhaftete Dealer (26) im Bett		Österreich
146	05.10.07	7	Dutzende Tote nach Absturz in Wohngebiet		Ausland
147	05.10.07	7	3200 Bergleute saßen in 2000 m tiefer Grube fest		Ausland
148	05.10.07	10	600 Flüchtlinge		Ausland
149	05.10.07	13	Karlheinz Böhm liegt nach Unfall im Spital		Österreich
150	06.10.07	10	Kaum Überlebende nach Flugzeugabsturz		Ausland
151	07.10.07	3	Darabos nach Tschad-Erkundung: Armut der Flüchtlinge unvorstellbar	Dieter Kindermann	Politik
152	07.10.07	4	Teenager-Terroristen		Politik
153	07.10.07	7	Transportminister tritt wegen Absturz zurück		Ausland

154	08.10.07	5	In knapp 13 Jahren nur mit Muskelkraft um die Welt!		Ausland
155	08.10.07	6	Der Mandrill...		Ausland
156	08.10.07	7	Schulbus-Unglück		Ausland
157	08.10.07	7	Bootsflüchtlinge		Ausland
158	09.10.07	8	Illegale Einwanderer		Ausland
159	09.10.07	10	Asylwerber (18) stach sich vor Abschiebung in Bauch		Österreich
160	10.10.07	8	Dürre in Afrika rottete Menschen fast aus		Ausland
161	10.10.07	23	„Forrest Gump“: Von Groß-Rust bis Afrika	Reinhard Wilhelm	Wien Mitte
162	11.10.07	12/13	40.000 Euro für Internet-Romeos	Klaus Lusetzky/ Klaus Loibnegger	Österreich
163	12.10.07	4	Afrikas Kriege		Politik
164	12.10.07	6	Abtreibungs-Entführung: Tochter will harte Strafe		Ausland
165	13.10.07	9	Hungersnot in Afrika		Ausland
166	15.10.07	6	Skulpturen vom „Mogadischu-Engel“		Ausland
167	15.10.07	6	Flak feuerte wild		Ausland
168	16.10.07	2	Gusenbauer drängt Platter im Fall Arigona zu menschlicher Lösung	Dieser Kindermann	Politik
169	16.10.07	6	Überschwemmungen rund um den Erdball		Ausland
170	16.10.07	6	Sarkozy ohne Cécilia: Ehekrise im Elysée-Palast		Ausland
171	17.10.07	3	100 Bundesheersoldaten als Flüchtlingshelfer in den Tschad	Dieter Kindermann	Politik
172	17.10.07	4	Abschiebung		Politik
173	17.10.07	6	Bus gegen LKW		Ausland
174	17.10.07	8	Milliardenklage von Apartheid-Opfern		Ausland
175	17.10.07	12	Charterflug Wien-Rabat-Lagos für vier kriminelle Asylwerber	Christoph Budin	Österreich
176	18.10.07	7	Nobelpreisträger: „Weiße intelligenter als Afrikaner“		Ausland
177	18.10.07	8	Afrikas Küsten sehr früh besiedelt		Ausland
178	21.10.07	7	Nobelpreisträger entlassen!		Ausland
179	23.10.07	2	Staatsbesuch		Politik
180	24.10.07	3	Heinz Fischer bei Tutenchamun	d.k.	Politik
181	24.10.07	7	Golfrasen gestohlen		Ausland
182	24.10.07	11	Staatsbürgerschaft erschlichen	Erich Schönauer	Österreich
183	26.10.07	11	Tourist überfallen		Ausland
184	26.10.07	11	Kinder aus Afrika als Sex-Sklaven		Ausland
185	27.10.07	9	Kinderrettung aus Tschad verhindert		Ausland
186	27.10.07	18	Asylant versorgte Wiener mit Drogen		Österreich
187	28.10.07	6	Jede 3. Affenart kurz vor dem Aussterben		Ausland
188	28.10.07	8	Hochwasser-Tote		Ausland
189	31.10.07	7	Tschad: 16 Europäer wegen Kindesentführung angeklagt		Ausland
190	31.10.07	8	Missbrauch an ihrer Schule: Oprah tobt		Ausland
191	31.10.07	8	Piratenüberfall		Ausland
192	31.10.07	9	Einen Besuch...		Ausland
193	03.11.07	2	Ein Kampfeinsatz unserer Soldaten!	Dieter Kindermann	Politik
194	03.11.07	8	Tödlicher Ausflug		Ausland
195	03.11.07	15	Nach dem PKW-Unfall: Die ganze	Melanie Hutter	Österreich

			Welt betete für Karlheinz Böhm		
196	04.11.07	3	Zuwachs für Al-Kaida		Politik
197	04.11.07	10	Asylbetrüger aus Nigeria soll Staatsbürgerschaft verlieren	Christoph Budin	Österreich
198	05.11.07	8	Tutanchamun zeigt zum ersten Mal sein Gesicht		Ausland
199	05.11.07	8	Mysteriöse Krankheit		Ausland
200	05.11.07	9	Sieben Europäer im Tschad freigelassen		Ausland
201	06.11.07	8	Marokko: Keine Spur von Maddie		Ausland
202	06.11.07	16	Mit Frau und Kind Drogen befördert		Österreich
203	07.11.07	S.18	169 Soldaten „ab in den Tschad!	Christoph Matzl	Österreich
204	08.11.07	2	Berger und Platter kreuzten beim Kapitel Haftentlassung die Klingen	Dieter Kindermann	Politik
205	09.11.07	5	Österreicher auf „Safari“		Wirtschaft
206	09.11.07	8	Boeing verlor bei Start Triebwerk		Ausland
207	09.11.07	15	Löwen reisen nach Südafrika		Österreich
208	10.11.07	3	Tschad-Einsatz: Darabos übernimmt Verantwortung	Dieter Kindermann	Politik
209	10.11.07	10	Nach Diebstahl flog Affäre auf: Kur-Aufenthalt für Asylanten	R. Redtenbacher/ Manuela Kappes	Österreich
210	11.11.07	6	Flucht aus Mogadischu		Ausland
211	11.11.07	16	Abschied von Gänserndorf		Österreich
212	12.11.07	5	Atomforschungszentrum von Bande gestürmt		Ausland
213	13.11.07	2	USA: Schwarzenegger ist der „beste Führer“	Hans Janitschek	Politik
214	13.11.07	3	Tschad-Einsatz		Politik
215	13.11.07	4	Harmlose Privatpersonen auf Terroristenliste der USA		Politik
216	13.11.07	6	Triebwerk weg		Ausland
217	12.11.07	6	Chelsea fliegt ab		Ausland
218	13.11.07	11	Gewalt an Schulen nimmt zu!	Michael Pommer	Österreich
219	14.11.07	5	TUI lockt die Frühbucher an		Wirtschaft
220	14.11.07	8	Fossil unbekannter Affenart entdeckt		Ausland
221	14.11.07	14	Afrikanischer Asylant als Drogendealer unterwegs		Österreich
222	15.11.07	18	Die heikle Afrika-Mission: „Für den Tschad gerüstet“	Christoph Matzl	Österreich
223	16.11.07	8	Panik bei Schießerei		Ausland
224	16.11.07	8	Verlieren Brangelina ihre Adoptivtochter Zahara (3)?		Ausland
225	17.11.07	16	Asylwerber als Dealer!		Österreich
226	17.11.07	22	Kokain für Wiens Szene sichergestellt		Wien
227	19.11.07	5	Fälscher-Trio narrete Experten jahrelang		Ausland
228	19.11.07	10	300 Soldaten meldeten sich schon freiwillig		Österreich
229	20.11.07	4	Casinos klagen über „Illegale“		Wirtschaft
230	21.11.07	3	4000 Häftlinge aus dem Ausland: Die meisten sind aus Rumänien	Peter Gnam	Politik
231	21.11.07	6	Händedruck mit Schrumpfkraft?		Ausland
232	21.11.07	14	2 Kilo Marihuana im Keller		Österreich
233	22.11.07	12	Orientalisten warnen jetzt vor einer Unterwanderung Europas		Österreich
234	22.11.07	18	Eine zweite Heimat für Löwen und Tiger	Maggie Entenfellner	Österreich
235	23.11.07	4	Tschad: So gefährlich ist der Einsatz		Politik

			der Österreicher		
237	24.11.07	10/11	Tschad-Mission beginnt mit einer Pannen-Serie	Michael Pommer/ Gregor Brandl	Österreich
238	24.11.07	12	Kriegs-Casting in Österreich: „Das hast bei uns nix verloren!“	Stefan Schiehaus	Österreich
239	25.11.07	6	Strache droht mit Austritt aus der EU	d.k.	Politik
240	25.11.07	9	Mit Schokolade im Tank nach Afrika		Ausland
241	25.11.07	10	Mit Geld in Tschad-Falle gelockt?		Österreich
242	26.11.07	10	„EU schuld am Tschad-Fehlstart!“	Christoph Matzl	Österreich
243	26.11.07	11	Raubmord auf dem Golfplatz!	Wolfgang M. Gran/ Markus Schütz	Österreich
244	27.11.07	12	Terminchaos um Einsatz: Tschad-Start völlig unklar		Österreich
245	28.11.07	10	Mit Surfbrett von Afrika nach Spanien		Ausland
246	28.11.07	12/13	Gefechte mit Hunderten Toten im Tschad!	Michael Pommer	Österreich
247	28.11.07	15	Österreichs erster Tourist im All	Harold Pearson	Österreich
248	28.11.07	16	Keine Spur von Mörder		Österreich
249	29.11.07	6	Zwei Österreicher...		Politik
250	29.11.07	10	Sudan: Aufregung um Teddy „Mohammed“		Ausland
251	29.11.07	13	Flughafenteam setzt 5000 Küken aus		Ausland
252	29.11.07	14	Tschad-Mission: „Militärpolizei“ jagt Verräter in eigenen Reihen	Florian Hitz/ Christoph Matzl	Österreich
253	29.11.07	22	Vier Verdächtige festgenommen		Österreich
254	30.11.07	11	EU-Chaos: Tschad muss warten		Österreich
255	30.11.07	18	Mordfall Burgstaller: Jetzt erste Anklagen		Österreich
256	01.12.07	7	Sudanesen: „Tötet britische Lehrerin“		Ausland
257	01.12.07	8	Ebola ausgebrochen		Ausland
258	01.12.07	10/11	Vier Österreicher starben bei Afrika-Safari	Mark Perry/ Klaus Loibnegger/ Fritz Kimeswenger	Österreich
259	02.12.07	4	Van der Bellen bis 2010!		Politik
260	02.12.07	10	Luftfahrtpionierin Elly Beinhorn tot		Ausland
261	02.12.07	11	Flüchtlingsboot		Ausland
262	02.12.07	12/13	EU-Chaos bei Mission im Tschad schafft Zeit zum Soldaten-Training		Österreich
263	02.12.07	14	Fünf Tote – das Ende einer lang ersehnten Reise nach Südafrika	Martin Radinger	Österreich
264	04.12.07	7	Sudan: Britin nach Affäre um Teddybären begnadigt		Ausland
265	05.12.07	9	Tödliche Krokodile		Ausland
266	05.12.07	9	Spielzeugpistolen		Ausland
267	05.12.07	10	Minister will Einsatz im Tschad nicht absagen		Österreich
268	05.12.07	16	Nur einer kehrt von Todes-Safari heim		Österreich
269	06.12.07	10	Tschad: US-Studie warnt vor „Himmelfahrtskommando“	Christoph Matzl	Österreich
270	06.12.07	20	Asylwerber (22) als Drogenboss	Gregor Brandl	Österreich
271	08.12.07	18	Tschad. UN-Mitarbeiter getötet		Österreich
272	10.12.07	3	„in Wahrheit regieren jetzt Schüssel und Neugebauer“	Dieter Kindermann	Politik
273	10.12.07	3	Wie einen Schulbuben...	k.s.	Politik
274	10.12.07	3	Rebellen-Brief		Politik
275	10.12.07	4	Afrika spielt Europa gegen die	Kurt Seinitz	Politik

			Chinesen aus!		
276	10.12.07	6	Angeschossener Schreiadler jetzt eingeschlafert		Ausland
277	11.12.07	2	Tschad-Einsatz		Politik
278	11.12.07	6	Als „Freiheits-Schooner“...		Ausland
279	12.12.07	2	Tschad-Einsatz verzögert sich		Politik
280	12.12.07	3	Doppel-Anschlag der Al-Kaida in Algerien fordert fast 60 Tote		Politik
282	13.12.07	9	11 Gangster tot		Ausland
283	15.12.07	12	Bei Ernstfall im Tschad: Schlechte Versorgung für die Verwundeten	Christoph Matzl	Österreich
284	15.12.07	16	Luxuriöse Appartements mit Pool warten auf Asylanten aus Afrika	Martina Münzer	Österreich
285	15.12.07	16	„Sozial-Drogen“		Österreich
286	16.12.07	10	Harry & Chelsea auf Liebesurlaub		Ausland
287	17.12.07	2	Strache: Aus EU austreten?		Politik
288	17.12.07	5	Südafrika: Wilderer von Rangern erschossen		Ausland
289	18.12.07	10/11	Gifftiere-Training für den Tschad	Kerstin Wassermann	Österreich
290	19.12.07	10	Wien: Finanz-Razzia auf Adventmärkten	Christoph Budin	Österreich
291	20.12.07	6	Todesschüsse bei Filmarbeiten		Ausland
292	21.12.07	9	Tuberkulosekranke flohen aus Spital		Ausland
293	22.12.07	9	Pannen und fehlende Helikopter: Scheitert die Tschad-Mission	Michael Pommer/ Georg Brandl	Österreich
294	23.12.07	2	Afrikas Elend		Ausland
295	23.12.07	25	Armutsgebiete: Wien leistet Hilfe vor Ort		Wien
296	24.12.07	7	Studie: Giraffen vom Aussterben bedroht!		Ausland
297	25.12.07	8	Ägypterin (27) brachte Sechslinge auf die Welt		Ausland
298	25.12.07	10	„Einsatz im März hat wenig Sinn“	Michael Pommer	Österreich
299	25.12.07	12	Weihnachtsurlaub nah und fern: Ausgebucht!	Doris Vettermann	Österreich
300	27.12.07	2	Kdolsky & Co. bleiben uns auch im neuen Jahr weiter erhalten	Peter Gnam	Politik
301	27.12.07	4	Afrika: Jagdsaison auf Weiße eröffnet		Politik
302	27.12.07	5	Kinderhandel: Zwangsarbeit		Ausland
303	27.12.07	5	Wohnhaus stürzte ein		Ausland
304	27.12.07	6	Ägyptens Regierung plant Urheberrecht auf Pyramiden		Ausland
305	27.12.07	10	„Geisterfahrt“ bei Familienausflug endete mit Unfall und 7 Verletzten	Markus Schütz	Ausland
306	28.12.07	7	Verurteilte Kindesentführer aus Tschad heim nach Frankreich		Ausland
307	28.12.07	11	Asyl-Chaos durch offene Grenzen	Florian Hitz	Österreich
308	29.12.07	6	Kinder verhungern trotz Millionenhilfe		Ausland
309	29.12.07	6	Abgeschoben		Ausland
310	29.12.07	7	Mehr Arten als je zuvor drohen auszusterben		Ausland
311	29.12.07	10	Gezerre um Tschad-Helikopter!	Michael Pommer	Österreich
312	30.12.07	6	Familie verunglückt		Ausland
313	31.12.07	4	Kenia am Rande Bürgerkriegs		Politik
314	31.12.07	14/15	Schubhäftling fackelt Zelle ab	Gregor Brandl/ Florian Hitz	Österreich
315	24.11.07	12	Friedenspreis für Karlheinz Böhm		Österreich

160 Soldaten in der grausamen Hölle von Afrika

Tschad: So gefährlich ist der Einsatz der Österreicher

Wien/N'Djamena (c. h.). – Geköpfte Kinder, aufgeschlitzte Frauenleiber, Massenvergewaltigungen, eine unüberschaubare Vielzahl an Regierungs- und Nichtregierungs-Milizen, die einander gegenseitig abschlachten! Das ist die traurige Realität im sudanesischen Darfur und auch in der angrenzenden Region im Tschad. Trotzdem beharrt Verteidigungsminister Darabos darauf, schon in den nächsten Wochen 160 österreichische Soldaten in die Hölle von Afrika zu schicken.

Ja, es sind Berufssoldaten, die auf diese Mission entsendet werden. Ja, sie haben sich freiwillig für den Auftrag gemeldet, nicht zuletzt wegen des hohen Soldes. Und ja, es ist eine UNO-Mission und daher theoretisch mit unserer Neutralität vereinbar.

Wissen sie, was auf sie zukommt?

Aber wissen unsere Soldaten, ihre Frauen und Kinder, auf welches Himmelfahrtskommando sie sich da einlassen? Sind sie entsprechend ausgebildet und ausgerüstet?

Die Regierungsparteien sagen: ja. Die Opposition ist in seltener Einigkeit gegenteiliger Meinung – von Grün bis Blau und Orange. Und das wohl

nicht zu unrecht, wie jetzt ein internes Geheimpapier des Verteidigungsministeriums zeigt, das die „Bedrohung für die Eigenen“, wie es heißt, dezidiert als „hoch“ einstuft.

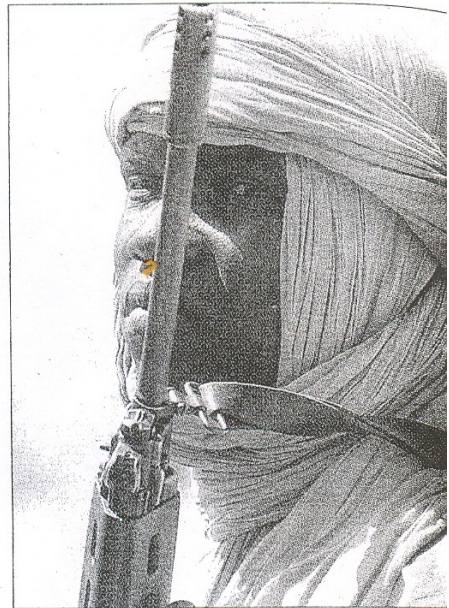
Viele wichtige Ausrüstungsgegenstände sind erst im „Beschaffungszustand“, und die Unterbringung erfolgt nicht etwa in Containern, sondern in Zelten. „Die gesundheitliche Gefährdung“, heißt es wörtlich, „sowohl durch Tiere, Krankheitserreger, die klimatischen Verhältnisse als auch die Auftragserfüllung im Einsatzraum ist als hoch einzustufen.“

Das deckt sich wohl mit der Einschätzung von UNO-General Ban Ki-moon, der jüngst in einem Artikel

für die Zeitung „Der Standard“ schrieb: „In Darfur befindet sich eine Gesellschaft im Krieg mit sich selbst. Rebellen bekämpfen die Regierung und vice versa. Aber die Realität ist komplizierter, und die Gegner sind nicht immer klar auszumachen. In letzter Zeit kämpfen Stämme gegen Stämme, Rebellenführer gegen Rebellenführer. Zudem hat die Krise die Grenzen von Darfur überschritten und destabilisiert die ganze Region.“

Kommando haben die Franzosen

Diese Region ist der südöstliche Tschad. Das Gebiet, in dem die Österreicher gemeinsam mit weiteren 26.000 Blauhelmen insgesamt 250.000 Flüchtlinge in deren Lagern schützen sollen. Und das unter dem Kommando der Franzosen, die als ehemalige Kolonialmacht eng mit Präsident Déby verbündet sind. Einem Präsidenten, den viele moslemische Milizen im Südosten des Tschad stürzen wollen ...



▲ Eine unüberschaubare Menge von Rebellengruppen und korrupten Regierungssoldaten macht Darfur und den angrenzenden Tschad unsicher.



Wie im Bürgerkrieg: Hochaggressiv und in Schlägerlaune laufen die Schwarzafrikaner aufeinander zu

Gast rastete im Hinterzimmer einer Bar aus ● Prügelei verlagerte sich auf die Straße

Massenschlägerei vor Afrika-Lokal

Um 19.15 Uhr war vor dem Afrika-Lokal plötzlich die Hölle los. Schreiduelle, blutende Opfer, Faustschläge und das Sirengeheul von Polizei und Rettung. Eine Massenschlägerei sorgte Sonntagabend in der Geiselbergstraße für große Aufregung im Bezirk Simmering. Die Zahl der Teilnehmer: immerhin an die 50 ...

Es sind Fotos wie aus einem Bürgerkrieg. Schreiend laufen Schwarzafrikaner aufeinander zu, schlagen mit voller Wucht auf ihre Kontrahenten ein, fast schon ziellos fliegen da die Fäuste. Irgendwann liegt

ein Teilnehmer blutend und bewusstlos auf dem Boden. Rund um ihm herum hat die Schlägerei aber noch lange nicht aufgehört. Dazwischen geschockte und weinende Frauen mit Telefonen in der Hand. Aufgenommen wurden diese Fotos allerdings auf

VON MICHAEL POMMER

der Geiselbergstraße. Mitten in Wien-Simmering.

Ein Anrainer traute seinen Augen nicht, als er das Gebrüll hörte und aus dem Fenster blickte. Dutzende wutentbrannte Schwarzafrikaner. Manche mit dicken Goldketten um den Hals, andere wieder nur in Unterwäsche. Binnen kürzester Zeit war auch schon die Polizei vor Ort. Nicht weniger als 19 Funkstreifen parkten rund um den Tumult. Umzingelt von den Schlägern, versuchten die Beamten in der eskalierenden Massenkeilerei zu schlichten und zu beruhigen.

Einer der aggressiven Schwarzafrikaner wehrte sich aber so sehr, dass ihn Polizisten gegen den Streifenwagen drücken mussten.

Irgendwann löste sich die Massenschlägerei wieder auf. Das blutende Opfer kam mit der Rettung ins Krankenhaus. Die Polizei bestätigt: Ein Gast im Hinterzimmer des Lokales sei plötzlich ausgerastet. Andere Anwesende brachten den Mann vor das Lokal. Das eine ergab das andere – den Rest müssen jetzt die Ermittler klären.

„Wir sind hier ja einiges gewohnt, aber so etwas habe ich noch nie erlebt“, sagt der Anrainer. „Hier in der Umgebung gibt es zwei Afrikanerlokale und ein türkisches.“ Nicht immer ist die Geiselbergstraße also ein ruhiges Plätzchen. Der Pensionist weiter: „Eines der Lokale wurde vor kurzem geschlossen. Angeblich, weil so gut wie alle Konzessionen und Lizenzen gefehlt haben.“



Fotografiert in Simmering: Im Zentrum der Massenschlägerei

Kuriere aus Nigeria mit Heroin im Bauch.

In Wiener Rotlicht-Bar Drogenbande gefasst

Auf raffinierte Art wollte ein Afrikaner die Drogenjäger austricksen: Er tauchte in einem Wiener Bordell unter, um von dort aus seine Kokaingeschäfte zu lenken. Doch die Kriminalisten schnappten den Rauschgifthändler – einmal mehr ein Asylwerber – im Rotlicht-Lokal und stellten Drogen im Wert von 2 Millionen Euro sicher.

Eingeschleust wurde ein Großteil des „Stoffes“ – 13 Kilogramm – im Hohlraum eines

Mercedes-Reifens. Weitere zwei Kilo lieferten zwei afrikanische Kuriere per Flugzeug als „Bodypacker“, das heißt, die Passagiere aus Düsseldorf hatten in Plastik

VON CHRISTOPH MATZL

eingeschweißte Heroin-Kugeln im Magen! Das Duo wurde vom Eintreffen in Schwechat bis in ihr Hotel in Ottakring verfolgt.

Obwohl die sechsköpfige Drogenbande die Kriminalisten des Kommissariats West austricksen wollten, überlisteten die Fahnder (Gruppe Hottowy) die sechs Dealer – ein Weißer und fünf Schwarzafrikaner gingen in der Bar ins Netz.

Trotz des enormen Wertes des Rauschgiftes von zwei Millionen Euro halten sich drei Afrikaner seit Jahren als „mittellose Asylwerber“ bei uns auf. Besonders stolz zeigte sich Kripo-Chef Georg Rabensteiner, dass bei dem Blaulichteinsatz im Rotlicht-Lokal mit „Okwui“ (20) – er tarnte sich als Freier – ein Boss der nigerianischen Drogenmafia verhaftet wurde.

lokales@kronenzeitung.at

Foto: Kriminalkommissariat Wien



Röntgenbild eines Bodypackers

Skandalöses Gipfeltreffen EU-Afrika

Afrika spielt Europa gegen Chinesen aus!

Lissabon/Wien. – Dieser Versuch, Europa und Afrika einander näherzubringen, ist gründlich danebengegangen. Beide Kontinente redeten einfach aneinander vorbei. Mehrere afrikanische Führer polterten wild drauflos; erobert über die Menschenrechts-Standpauke von Bundeskanzlerin Merkel und dem vorgeschlagenen EU-Handelsabkommen.

Senegals Präsident Wade eröffnete sogar eine Gegenoffensive und brachte China ins Spiel: „Den Kampf um Einfluss auf dem afrikanischen Kontinent werdet ihr Europäer verlieren!“

Tatsächlich macht China dort im Rennen um Rohstoffe und Absatzmärkte der

Eisenbahn, 32 Krankenhäuser, 145 Gesundheitszentren, zwei Universitäten und 5000 Sozialwohnungen.

Hingegen ist der 110-seitige „Aktionsplan für eine gleichberechtigte Partnerschaft“ EU-Afrika leerer

VON KURT SEINITZ

europäischen Konkurrenz erhebliche Schwierigkeiten. Und China fragt auch nicht nach Demokratie und Menschenrechte. Die Chinesen schließen mit den afrikanischen Partnern lukrative Tauschgeschäfte ab. Beispiel: China gründet mit Kongo-Firmen gemeinsame Unternehmen, sichert sich „garantierte Versorgung auf 30 Jahre“ mit Rohmetallen und baut Kongo im Gegenzug drei Autobahnen, eine

„Bitte kommt, aber lasst eure Monster zuhause“

Britten-Magazin „Economist“ über die Einladung des EU-Gipfels zu einem Zusammentreffen mit Afrikas Führer in Lissabon.

diplomatisch-politisches Wischiwaschi. Noch dazu hat Angela Merkel die Afrika-Chefs mit ihrer Kritik an Mugabe („Wir dürfen nicht wegschauen, wenn Menschenrechte mit Füßen getreten werden“) schwer verärgert.

Der Tyrann von Zimbabwe, der ein blühendes Land durch die Vertreibung der Weißen ins Elend gestürzt hat, reagierte mit einem Wutausbruch. Auch die anderen Afrika-Chefs machten ihm die Mauer. Senegals Präsident über Merkel: „Sie hat keine Ahnung. Alles, was über Zimbabwe berichtet wird, ist falsch.“

Abstract

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, welche Wirklichkeit zu Afrika und AfrikanerInnen im medialen Diskurs konstruiert wird. Den theoretischen Hintergrund bilden einerseits diskurstheoretische Ansätze, wobei jenem von Michel Foucault eine besondere Beachtung zuteil wird, da sich das Diskursverständnis dieser Arbeit primär an ihm orientiert. Eine weitere Grundlage bilden konstruktivistische Theoriemodelle, deren wesentliche Annahme in Bezug auf Massenmedien darin besteht, dass Wirklichkeit durch diese nicht abgebildet werden kann, sondern immer selbst ein Konstrukt ist, das in institutionelle, redaktionelle und kulturelle Kontexte eingebettet ist. Ein besonderer Fokus liegt auf Nachrichten als Darstellungsform für Medienangebote, deren wirklichkeitskonstituierender Aspekt vor allem hinsichtlich des Kriteriums der Objektivität zur Diskussion gestellt wird. Eine Beschäftigung mit Afrika und AfrikanerInnen erfolgt primär auf einer empirischen Ebene, wobei das Interesse dafür, welchen Beitrag Massenmedien durch ihre Berichterstattung zu einer Diskriminierung von AfrikanerInnen in Österreich leisten, die Motivation für diese Forschungsarbeit darstellt. Die „Kronen-Zeitung“ wurde als österreichische Tageszeitung mit der größten LeserInnenschaft als Diskursebene ausgewählt und mittels des Verfahrens der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger einer empirischen Untersuchung unterzogen. Analysiert wurden all jene Artikel, die der Darstellungsform der Nachrichtenberichterstattung zugeordnet werden konnten und im Zeitraum vom 01. Juli 2007 bis zum 31. Dezember 2007 erschienen sind. Die Ergebnisse dieser empirischen Auseinandersetzung erwiesen sich insofern als brisant, als sich zeigte, dass die „Kronen-Zeitung“ nicht nur zu einer Diskriminierung von AfrikanerInnen beiträgt, sondern durch ihre durchwegs negative Berichterstattung, im Zuge derer emotional aufbereitete Themen wie unerwünschte Zuwanderung, Kriminalität, Gewalt, Krieg, Unterentwicklung etc. vorherrschten, eine solche selbst betreibt und fördert. Es stellte sich heraus, dass im Diskurs zu Afrika und AfrikanerInnen eine Wirklichkeit konstruiert wird, die geprägt ist von einer grundlegenden Differenzierung zwischen „den Eigenen“, also der österreichischen Mehrheitsgesellschaft, und „den Anderen“, den als solchen konstruierten „afrikanischen Fremden“ in Österreich und auf dem afrikanischen Kontinent.

Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN

Name	Michaela Konrath Bakk. phil.
geboren am	21.10.1984 in Fürstenfeld

AUS- UND WEITERBILDUNG

Studium	seit 10/2008 Magistrastudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien seit 10/ 2006 Magistrastudium Soziologie an der Universität Wien 10/ 2003 – 10/ 2006 Bakkalaureatsstudium Soziologie an der Universität Wien seit 10/ 2004 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
Schulbildung	09/ 1995 – 06/ 2003 BG/BRG Fürstenfeld (Abschluss mit Matura) 09/1991 – 07/ 1995 Volksschule Altenmarkt b. Fürstenfeld

BERUFSERFAHRUNG

seit 05/ 2008	APA Defacto Profilerin Art der Tätigkeit: - Medienbeobachtung
03/ 2005 – 10/ 2005	SOS Mitmensch, Pressure Group für Menschenrechte Praktikantin (Praktikum im Ausmaß von 240 Stunden) Art der Tätigkeit: – Redaktionsassistentin Zeitung „Moment“ – Assistenz bei Organisation und Durchführung einer Kunstauktion

KONTAKT

michaela-ko@gmx.at